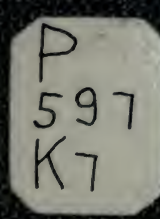

P
597
K7

Indogermanische accent- und lautstudien.

I. Progressive accentwirkung im indogermanischen.

Die erforschung des indogermanischen vocalismus verdankt einen ihrer wesentlichsten fortschritte der erkenntnis, welch tiefgreifenden einfluss der accent auf die gemein-indogermanische gestaltung der vocale ausgeübt hat. Diese erkenntnis gründet sich auf die beobachtung, dass eine betonte silbe übereinstimmend in allen einzelsprachen gesetzmässig geregelte veränderungen aufweist, sobald der ton auf die folgende silbe gerückt ist. Man hat bisher fast durchgängig sich der annahme zugeneigt, dass solchen reductionen nur diejenigen silben unterlagen, welche der tonsilbe voraufgingen,[1]) vgl. z. b. de Saussure Syst. prim. 211. Dass aber der schwächung auch die auf die tonsilbe folgenden vocale ausgesetzt waren, der accent also auch progressiv gewirkt hat, macht nicht nur die erfahrung wahrscheinlich, welche wir in historischer zeit an sprachen mit exspiratorischer betonung machen, sondern wird vor allem durch die thatsache bewiesen, dass unbetonte auslautende silben in einer grossen reihe von fällen dieselben vocalreductionen zeigen, wie die vor dem ton stehenden silben. Vocalabstufung in auslautenden silben hat man schon längst erkannt,[2]) ohne indess in der regel daraus die folgerung abzuleiten, dass in diesen fällen die tonsilbe voraufgegangen sein, der accent mithin progressiv gewirkt haben müsse;[3]) implicite ist dieser schluss jedoch bereits in J. Schmidts erklärung der optativflexion K. Z. 24, 303 enthalten,[4]) und auf grund hiervon hat

[1]) Dass alle silben vor dem ton vocalreduction erlitten, beweisen fälle wie lat. *simus*, wo wurzelsilbe (*es-*) und optativsuffix (*-iē-*) reducirt sind, *πατρός*, ai. *snúbhis* von *sắnu*, *stṛṇumás*, *mṛṇīté μάρναται* u. v. a.

[2]) So hat schon Scherer Zur Gesch. d. deutschen Spr. 1. Aufl. 218 f. = 2. Aufl. 336 f. die activen personalendungen aus den medialen abgeleitet (ebenso Osthoff Morph. Unt. IV 282); längst erkannt ist abstufung des genitivsuffixes *-es -os* zu *-s* u. a.

[3]) Die von Strachan Bezz. Beitr. XIV 174 ausgesprochene vermutung wird unten berührt werden.

[4]) ebenso in seiner erklärung der ai. composita von *gāús* wie *kṛçá-gu-s* K. Z. 25, 54.

W. Schulze K. Z. 28, 277 dem indogerm. accent ausdrücklich vorwärts wirkende kraft zugesprochen.[1]) Wir wenden uns im folgenden zu einer betrachtung der fälle, welche progressive accentwirkung zu erweisen geeignet sind.

u H65

1. Der nom. acc. sing. der stämme auf kurzes und langes *i* und *u*.

Die stammsilbe der indog. *i*- und *u*-stämme ging in den casus, in denen sie den ton hatte, auf *-ĕi- -ŏi-*, bezw. *-ĕu- -ŏu-*, in denjenigen, in welchen sie unbetont war und der accent auf dem casussuffix ruhte, auf *-i-*, bezw. *-u-* aus. In derselben schwachen form erscheint aber auch der stammvocal im nom. acc. sing. masc. fem. und neutr. Wenn Paul in seinen und Braunes Beitr. IV 434 und de Saussure Syst. d. voyelles 205. 211 einst behaupteten, dass das eintreten von *i u* für *ei eu* an folgenden consonanten gebunden war, so dürften sie diese ansicht heute schwerlich noch aufrecht erhalten. Vielmehr müssen wir consequenterweise das *i u* im nom. acc. sg. ebenso erklären, wie in den suffixbetonten casus d. h. durch schwächung aus *ei eu* in unbetonter silbe. Da aber auf die stammsilbe keine weitere silbe mehr folgt, so kann der accent, welcher diese schwächung hervorrief, nur auf der wurzelsilbe gelegen und muss von dort aus in progressiver richtung auf den stammvocal gewirkt haben. In der flexion der *i*- und *u*-stämme wechselte also die accentstelle zwischen wurzelsilbe, stammvocal und casussuffix etwa in folgender weise.

i-stämme.

A. Sg. N. m. f. *⊥is* ai. *pátis* *πόσις* lit. *váltis*.
Acc. m. f. *⊥im* ai. *pátim* *πόσιν* lit. *váltį*.
N. Acc. n. *⊥i* ai. *vŕ̥ṣṇi*.
B. Sg. Voc. *-eĩ* (*oĩ*) ai. *ágne* lit. *ugnẽ*.
G. *-eĩs* (*oĩs*) ai. *agnés* lit. *ugnẽs*.
D. *-éjai* ai. *agnáye*.
L. *-éi* ai. *agná*.
Pl. N. *-éjes* ai. *agnáyas*.

[1]) Schulzes hypothese über das suffix des nom. pl. (a. a. o.) ist nicht sicher genug, um wirklich beweiskräftig zu sein.

C. Sg. I. *-imí* lit. *ugnimì.*
-ī́ (*ié*) ai. *matī́.*
Pl. I. *-imís* lit. *ugnimìs.*
-ibhís ai. *agníbhis.*
L. *-isú* ai. *agníšu* asl. *ognĭchŭ.*

u-stämme.

A. Sg. N. m. f. *⊥us* ai. *çátrus* πῆχυς.
Acc. m. f. *⊥um* ai. *çátrum* πῆχυν.
N. Acc. n. *⊥u* ai. *páçu* ϝάστυ got. *faihu.*
B. Sg. Voc. *-eũ* (*oũ*) ai. *sūno* lit. *sunaũ.*
G. *-eũs* (*oũs*) ai. *sūnós* lit. *sunaũs.*
D. *-évai* ai. *sūnáve* asl. *synovi.*
L. *-éu* (*óu*) ai. *sūnā́ú.*
Pl. N. *-éves* ai. *sūnávas.*
C. Sg. I. *-umí* lit. *sūnumì.*
-ū́ (*ué*) avest. *χratū,* vgl. ai. *paçvā́.*
Pl. I. *-umís* lit. *sūnumìs.*
-ubhís ai. *sūnúbhis.*
L. *-usú* ai. *sūnúšu* asl. *synŭchŭ.*

Ebenfalls in die klasse C gehören der dat. und gen. pl. und die casus obliqui des duals. Schwierigkeit macht die einordnung des acc. pl., welchen Osthoff Paul und Braunes beitr. III 35 ff. zu den schwachen, Brugmann Curt. Stud. IX 285 ff. zu den starken casus rechnen möchte. Reducirter stamm ergibt sich aus ai. *sūríñç* (in der Saṁhitā RV. I 173, 8) *çátrūn,* gr. πόλῑς gortyn. υἰυνς lit. *naktìs sūnùs* got. *balgins sununs.* Ved. *aryás paçvás* haben den accent auf dem casussuffix, eine betonung, welche auffallend zu den übrigen oxytonierten acc. pl. *ukšṇás tudatás mahatás durás padás apás pathás mathás datás puṁsás* u. s. w. stimmt; auch im lit. zeigt der acc. pl. accentwechsel: nom. *nãktys dañgus,* acc. *naktìs dangùs* (aber *szìrdis súnus*), allerdings auch bei den *o*- und *ā*-stämmen *bùtai: butùs, meñgos: mergàs.* Jedenfalls war wohl dieser casus bei den *i*- und *u*-stämmen ursprünglich nicht wie der nom. auf der stammsilbe betont.

In einer Reihe von wörtern erscheint *-i- -u-* auch in den casus B: ved. gen. sg. *ariás aryás,* nom. acc. pl. *aryás* (Lanman Nouninfl. 384. 392), aber dat. sg. *aráye,* gen. sg. *paçvás,*

nom. pl. *mádhvas*, gr. γουνός δουρός aus *γονϝός *δορϝός.[1]) J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 70 anm. macht darauf aufmerksam, dass in der ganzen ved. und griech. flexion von *ávis* = ὄϊς kein *-ei-* erscheint, *ávyas* = hom. ὄϊος;[2]) dem gr. πίτυος entspricht im ved. nur *pitvás*, nicht *pitós* von *pitú-* „saft".[3])

Mit dem wechsel der accentstelle musste ursprünglich ein wechsel nicht nur der stammsilbe, sondern auch des wurzelvocals verbunden sein: den casus A kam starke, allen übrigen casus schwache wurzelsilbe zu. Vgl. J. Schmidt K. Z. 25, 51 ff. v. Bahder Verbalabstracta 92 f. Brugmann Grundriss II 277. 305. Erhalten hat sich dies verhältnis nur in wenigen fällen. Ai. A. *sā́nu, dā́ru:* B. *snós, drós*, avest. *draos-ca:* C. *snúnā snúbhis snúšu, drúṇā.* Die im Ai. als infinitiv und gerundium verwendeten casusformen der mit *-tu-* gebildeten verbalabstracta bewahrten diese verschiedenheit länger als andere nomina, weil sie nicht in gleichem maasse gegenseitiger beeinflussung ausgesetzt waren z. b. *étuṁ: itvā́, srótum: srutvā́, dhā́tum: dhitvā́, bhávitum: bhūtvā́.* Im übrigen wurde dieser wechsel durch den ausgleichungstrieb meist in der weise beseitigt, dass entweder die starke oder die schwache wurzelsilbe durch alle casus durchgeführt wurde, jene z. b. in got. *filu* air. *il* gr. πολύς (idg. *pelu- polu-*), diese in ai. *purú;* vgl. ferner ai. *pr̥thú-* gall. *Litu-māra* (πλατύς ist zweideutig) und, lit. *platùs*, ai. *āçúś* ὠκύς und lat. *acu-pedius*, ai. *r̥tú-* und avest. *ratu-*, ai. *kŕ̥tvas* und asl. *kratŭ*, air. *sruth* und ai. *srótum;* ebenso bei den *i*-stämmen ai. *purís* lit. *pilìs* und gr. πόλις (idg. *poli-*), ai. *tatis* τάσις und ai. *tántis*, ai. *dišṭis* ahd. *in-ziht* und δεῖξις, ai. *dítis* δόσις und ai. *dā́ti-vāras* lat. *dōs* asl. *datĭ* lit. *dū̃tis*, ai. *sthítis* στάσις und avest. *stāiti-* u. s. w. und zwar wiegt bei diesem suffix schwache wurzelsilbe vor. Whitney Ai. Gr. § 1157. v. Bahder Verbalabstracta 62.

In entsprechender weise hat sich auch die betonung ein-

---

[1]) Die flexion πόλις πόλιος πόλῑ, πόλιες u. s. f. und γένυς γένυος γένυι, γένυες γενύων γένυσι (gegenüber ved. *hánavas*) beruht auf durchführung des -ι-, -υ- vom nom. acc. sing. durch alle casus.

[2]) aber lit. *avẽs* gen. sg. von *avìs*.

[3]) Idg. *pitu-* bedeutete „trank, saft", *pitu-dōru* = ai. *pītudāru* (und *pūtadāru*), „saftbaum, harzbaum" = fichte. Von diesem compositum ist gr. πίτυς Pamirdial. *pit* fichte die kurzform.

förmig gestaltet: der eine teil der nomina betont durchweg die wurzelsilbe, der andere teil den stammvocal. Bei den substantiven hat sich diese ausgleichung in den einzelsprachen oft nach verschiedenen richtungen vollzogen z. b. *πᾶχυς:* ai. *bāhús, πέλεκυς:* ai. *paraçúś, πόλις:* ai. *purís* lit. *pilìs,* ai. *çrónis:* lit. *szlaunìs.* Die mit suffix *-ti-* abgeleiteten verbalabstracta zeigen teilweise in derselben sprache beide betonungen neben einander: ai. *mátis* und *matís, vŕṣṭis* und *vr̥ṣṭís, bhū́tis* und *bhūtís,* got. *gabaurþs:* ahd. *giburt,* got. *gaqumþs* ahd. *kumft* nhd. *kunft:* anord. *samkund.* Das griechische hat überall die wurzelbetonung durchgeführt: *φύσις τέρψις γένεσις,* während das litauische gewöhnlich die endsilbe im nom. sg. betont: *atmintìs prigimtìs pażintìs prieitìs;* die isolirten infinitive zeigen jedoch die ihnen zukommende wurzelbetonung: *eĩti kélti kir̃sti.* Im skr. und germ. schwankt die betonung, vgl. Verner K. Z. 23, 124. Whitney Ai. Gr. § 1157. v. Bahder Verbalabstr. 62.

Die adjectivischen *u*-stämme hatten, wie die übereinstimmung des altindischen, griechischen, litauischen und germanischen ergiebt, schon in der ursprache den accent in der regel auf dem stammvocal, s. Bezzenberger in seinen Beitr. II 123 ff. z. B. ai. *pr̥thús πλατύς* lit. *platùs,* ai. *gurús βαρύς,* lit. *kartùs* got. *hardus* ahd. *hart,* ai. *svādús ἡδύς,* ai. *āçús ὠκύς.* Hier sind für die richtung der ausgleichung wahrscheinlich die adjectivischen *o*-stämme, welche im gegensatz zu den substantiven meist auf der endsilbe betont sind, ausschlag gebend gewesen. Doch fehlt es nicht an einzelnen ausnahmen wie ai. *mádhus* „süss, lieblich“, das erst innerhalb des skr. aus dem neutralen substantivum *mádhu* = *μέθυ* hervorging, *vásus* „gut“ zu *vásu* ntr. (Brugmann Grundriss II 295 f.), *cárus* „lieb angenehm' (= ags. *fǽle* „lieblich“? Kluge Nom. Stammbild. § 182), got. *seiþus* „spät“, *ἥμισυς* „halb“ vgl. *ἥμισυ* „hälfte“, *θῆλυς* ai. *dhárus* u. a.

Bemerkenswert ist die vorliebe der neutra auf *-u* für wurzelbetonung, ai. *jánu γόνυ, dáru δόρυ, mádhu μέθυ,* teilweise im gegensatz zum masculinum: ai. *paçús,* aber *páçu* got. *faihu,* ai. *pāyús,* „hüter, hirt“, aber *πῶυ* „herde“, *γλάφυ* „höhle“ zu **γλαφύς* (?) „hohl“. Der circumflex des adverbiums *εὖ* „wohl“ weist auf früheres **ἦυ,* denn nach der regel *ἡ βαρεῖα καὶ ὀξεῖα εἰς ὀξεῖαν συναιροῦνται, ἐὰν μὴ*

τονικὸν κωλύσῃ παράγγελμα (Joann. Alex. p. 6, 20) hätte **ἠύ* nur **εὖ* ergeben können. Das erkannten schon die alten grammatiker, wenn sie sich auch die betonung von **ἦυ* gegenüber *ἠύς ἐύς* nicht zu erklären vermochten; vgl. Apollon. adverb. 614. Sie suchten die unregelmässige betonung von *εὖ* dadurch zu erklären, dass sie oxytonirtes *ἐύ* regelrecht in circumflectirtes *εὖ* übergehen liessen, *ὅτι πᾶσα δίφθογγος τελικὴ εἰς υ λήγουσα ἀποστρέφεται τὴν ὀξεῖαν.* Vgl. Choirob. Bekk. An. III 1237: *τὸ δὲ Ἀχιλλεῦ περισπᾶται, ἐπειδὴ πᾶσα λέξις εἰς τὸ υ καταλήγουσα ἐν διφθόγγῳ ἐπὶ τῆς τελευταίας συλλαβῆς ἔχουσα τὸν τόνον περισπωμένην δέχεται, οἷον σοφοῦ καλοῖ ἀγαθοῦ σεμνοῦ* etc.; ihnen schliesst sich L e h r s Aristarch.[3] 377 an. Dieser erklärung widersprechen jedoch nicht nur fälle wie *οὖ ἰδού,* sondern auch die analogie der *ι*-diphthonge z. b. *ὁδοί τιμαί πανδημεί;* wir haben also vielmehr zwischen *ἐύς* und *εὖ* denselben accentunterschied anzuerkennen, der in ai. *paçús* und *páçu* deutlich zu tage tritt. Das adjectivische hom. *ἠύ* ntr. hat sich natürlich nach *ἠύς* gerichtet. Von *i*-stämmen weiss ich nur einen beleg für diesen accentwechsel anzuführen: ved. masc. *vr̥šṇís,* instr. *vr̥šṇínā,* aber neutr. *vŕ̥šṇi,* denn bei J. S c h m i d t s annahme Plur. d. idg. Ntr. 247, dass *vŕ̥šṇi* sich an die betonung von *vŕ̥šan-* angeschlossen habe, bleibt unerklärt, warum nur das neutrum und nicht auch das masculinum dieser beeinflussung unterlag.

Neben dieser klasse von *i-* und *u*-stämmen lag im indogermanischen eine zweite, welche auch im nom. und acc. sg. starke stammform aufweist: sie ist, von spärlichen resten im arischen abgesehen, welche B a r t h o l o m a e Ar. Forsch. I 34. Handbuch § 226. 230 ff. verzeichnet, fast ausschliesslich im griechischen erhalten: es sind dies die masculinen stämme auf *-ēu-* wie *ἱερεύς* gen. *ἱερῆϝος.* Charakteristisch ist für diese nomina, dass sie den hochton in der ganzen flexion, auch im vocativ auf der stammsilbe tragen, womit deren starke form im besten einklange steht. Dass auch diese stammklasse vocalabstufung kannte, also in den casus C das casussuffix betonte, darauf weist das einzige gemeinindogermanische beispiel *djḗus* = ai. *dyāús Ζεύς* lat. *diēs,* in den schwachen casus *dív-,* sowie das in analoger weise flectirte apers. *dahyāuš* „land, gegend.“

Sg. N. *dahyāuš*	vgl. ai. *dyāús*	
Acc. *dahyāum*	*dyā́m*	
(und *dahyum*)		
Loc. *dahyauvā*	*dyávi*	
Pl. N. *dahyāva*	*dyā́vas*	
Acc. *dahyāva*		
G. *dahyunām*	} vgl. *dyúbhis*	
L. *dahyušuvā*		

Im übrigen hat das griechische bei diesen substantiven die starke stammform durch alle casus durchgeführt.

In einigen fällen flectirt derselbe *u*-stamm sowohl nach der 2. wie nach der 1. klasse. Dem barytonirten *πρέσ-βυς*, welches allerdings wurzelhaftes *-u-* zu enthalten scheint, steht oxytonirtes *πρεσ-βεύς* (boi. *πρισ-γεῖες*), *βρα-βεύς* (aus *mg-géus*) gegenüber, vgl. *πρεσβεύω πρεσβευτής πρεσβήιον πρεσβηΐς*. Ai. *vanargú-* „im walde befindlich" ist wie alle composita von wurzelstämmen im sanskrit auf dem zweiten gliede betont, ebenso lit. *żmogùs* „mensch" und die adverbia *ἐγ-γύς μεσση-γύ μεσση-γύς*, deren zugehörigkeit Brugmann Ber. d. sächs. Ges. 1889 s. 53 vertritt. Vgl. ferner avest. *bāzāuš: bāzuš* ai. *bāhús πᾶχυς*, ags. *bôg* ahd. *buog* u. a. bei Bartholomae Ar. Forsch. I 34. Doch haben wir vorläufig kein recht, die eine gattung dieser nominative für unursprünglich zu erklären, denn so gut wie es barytonirte und oxytonirte stämme auf *r n, o* und *ā* gab, konnten auch die *u*-stämme zweierlei betonung haben. Ein ähnliches verhältnis scheint zwischen lat. *avi-s* (vgl. *ὀϝι-* in *οἰωνός*) und dem fünfmal als nom. sg. belegten ved. *vé-s* „vogel" zu bestehen, wenn man dieses wie Bartholomae Studien zur idg. Sprachgesch. I 120 aufzufassen, nicht wie Pischel Ved. Studien I 60 als formelhaft gewordenen gen. sing. zu erklären hat. Das von Lanman Nouninfl. 375 verglichene avest. *yaoš* ist, wenn es als nom. sing. zu wz. *yu* „verbinden" gehört, wurzelstamm und verhält sich zu den ai. compositen *asma-yú-, yuva-yú-* u. a. wie *πρεσ-βεύς* zu *πρέσ-βυ-ς;* anders Geldner Bezz. Beitr. XIV 26.

Wir wenden uns jetzt zu den *ī-* und *ū*-stämmen, deren ursprung zu ermitteln besondere schwierigkeiten macht, und beginnen mit den letzteren. J. Schmidt Plur. d. idg. Neutra 56 ff. hat im vedischen zwei klassen von *ū*-stämmen nachgewiesen, von denen uns die zweite durch *vadhús* (gr. *πρέσβᾰ*)

vertretene und nur in wenigen resten enthaltene hier nichts angeht. Die erste klasse (*tanū́s*) geht vor allen consonantisch anlautenden casussuffixen auf *-ū-*, vor allen vocalischen auf *-uv-*, im voc. sg. auf *u-* aus. Lanman Nouninflect. 401 f. unterscheidet drei gruppen: 1. einsilbige wurzelstämme: *jū́-sū́- dū́- bhū́-* u. a. sowie deren composita *su-bhū́- vīra-sū́-nabho-jū́- mitra-krū́-* u. s. w., 2. oxytonirte feminine substantiva, welche barytonirten masculinen entsprechen: *ágru-* masc.: *agrū́-* fem. „jungfrau", *kádru-: kadrū́-*, *gúggulu-: guggulū́-*, *játu-* n.: *jatū́-*, *dhánu-* f.: *dhanū́-*, *pṛ́daku-* m.: *pṛdakū́-* f., *mádhu-* m.: *madhū́-* f. „süss." Zu *çvaçrū́-* „schwiegermutter" erwartet man masc. **çváçru-*, wofür *çváçura-* eintritt, s. darüber den III. abschnitt. Einige dieser feminina haben keine entsprechenden *u*-stämme neben sich: *tanū́-* leib, *juhū́-* zunge, *camū́-* schale u. a. 3. Zu oxytonirten masculinen *u*-stämmen werden oxytonirte feminina auf *-ū́-* gebildet: *tanú-* m.: *tanū́-* f., *āyú: āyū́-*, *udanyú-: udanyū́-*, *didhišú-: didhišū́-* u. s. w.

Im griechischen wird die 1. gruppe, die der einsilbigen *ū*-stämme, vertreten durch ὗς (σῦς) = lat. *sūs* ahd. *sū*, *ἰ-χθῦς* (ἰχθῦς) mit prothetischem ι, lit. *žuvū* gen. pl., preuss. *suckans* acc. pl., armen. *jukn*; ἰλῦς „schlamm, schmutz" aus *ἰ-σλῦς ebenfalls mit prothetischem ι, lat. *lutum, polluo*, vgl. λῦμα λύμη aus *σλῡ-μᾱ, vielleicht ursprünglich zweisilbig s. Thurneysen K. Z. 30, 352 f. Die meisten ῡ-stämme sind mehrsilbige oxytonirte feminina: ἀχλῦς „nebel wolke" vgl. preuss. *aglo* ntr. für *aglu?* „regen" (Pauli Kuhn und Schleichers Beitr. VII 158. Nesselmann Thesaur. s. v.); ἰσχῦς aus *ϝισχῦς, vgl. Hesych. s. βίσχυν, γίσχυν, deren betonung anzuzweifeln ist; ὀσφῦς „hüfte, schenkelknochen, hanke" leitet Fick Bezz. Beitr. XVI 171 aus **osqhú-s* her und verbindet es mit zd. *ascu* „wade", cambr. *ascurn* corn. arem. *ascorn* „knochen", armen. *oskr* „bein", aber als griech. reflex jener grundform erwartet man *ὀσκύς oder, wenn man die aspiration zugiebt, *ὀσχύς (wie ἐλαχύς); vielleicht geht ὀσφύς auf *ὀστ-φύς zurück und ist ein compositum von ὀστ- „knochen" gr. ὀστέον lat. *os* aus **osth* (Zubaty K. Z. 31, 6) und φῡ- = ai. *bhū-*, vgl. ai. composita wie *mayo-bhū́*. Ferner ὀφρῦς οἰζύς ἰξύς νηδύς πληθύς λιγνύς ἐλῖνύες Ἐρῖνύς (nicht = skr. *Saranyū́s*), alle mit langem υ, endlich eine grosse zahl von abstracten auf -τῦς: hom. βρωτύς ἐδητύς κλειτύς ἀγορητύς ἀκοντιστύς μνηστύς

ὀρχηστύς τανυστύς; ἰατύς βοητύς ἀσπαστύς ἀπ-εστύς u. s. w. und zahlsubstantiva: τριτύς, τετρακτύς, πεντηκοστύς, ἑκατοστύς, χιλιοστύς aiol. χελληστυς. Ausserhalb des griechischen erscheint die suffixform *-tū-*, vor vocalen *-tuv-* nur in weiterbildungen: *-tuv-ā* in lett. *sê-tuv-a* neben *sê-tav-a* saatkorb, *maltuva* neben *maltava* mahlkammer, *palaistuva* f. nachlässig, Bielenstein Lett. Sprache I s. 274 f.; *-tūt-*, *-tū-ti-* in lat. *juventus juventūtis, virtus servitus* u. s. w., air. *ōitiu beothu*, got. *mikildūþs gamaindūþs* u. a.; *-tū-d-ōn-* in lat. *servi-tū-do altitūdo* u. a. Im übrigen stehen den griech. oxytonirten femininen auf -τῡ- in den verwandten sprachen meist barytonirte masculina auf *-tŭ-* gegenüber. Lindner Ai. Nominalbild. 79 verzeichnet als ved. masc. barytona *ótu gántu tántu dhâtu mántu vâstu sáktu sâtu sótu*, daneben einige oxytona wie *gātú jantú* und drei feminina *vástu sûtu jīvâtu*. Im germ. sind got. *dauþus, liþus, vulþus*, asächs. *frithu* ahd. *fridu* auf der wurzelsilbe, einige wie got. *flodus, haidus* auf dem suffix betont; lat. *artus* m. = ion. ἀρτύς f., im griechischen selbst barytonirt die concreta φῖτυς m. φῖτυ, ϝάστυ, ϝίτυς. Die griech. *tū*-stämme verhalten sich zu denen auf *-tŭ-* wie ved. *kadrú-* fem. zu *kádru-* masc., und dasselbe verhältnis herrscht zwischen hom. ἰθύς fem. „richtung, gesinnung, unternehmen" (ἰθῦν *Z* 79. *Φ* 303) und ἰθύς masc. „gerade gerichtet." Dagegen lassen sich aus den je einmal und nur in der arsis vorkommenden hom. messungen πολῦς *N* 705 und βαρῦν ι 257 keine sprachlichen folgerungen ziehen. Die öfter auftretende kurze messung des υ im nom. und acc. sg. (κλειτῠς Eur. Hipp. 227, κλειτῠν Soph. Ant. 1145. Trach. 271, ἰχθύς ἰχθύν, νηδύς νηδύν, ἰσχύν mit ῠ kommen vor) beruht auf übertragung aus den übrigen casus, ein vorgang, der bei den ī-stämmen noch viel häufiger anzutreffen ist (z. b. ἀλετρῐς).

Im slavischen findet sich von einsilbigen *ū*-stämmen nur apoln. *kry* nslov. *kri* blut, asl. gen. *krŭve*, vgl. avest. *χrūm* acc. sg. blutiges fleisch. S. J. Schmidt Plur. d. idg. Neutra 64. 338 f. Ob asl. *zlŭva* „schwester des mannes", wie Miklosich annimmt, von einem *ū*-stamm ausgegangen ist, lässt sich nicht entscheiden; die starke stammform auf *-ōu-* liegt vor in homer. γάλοως aus *γάλωϝ-ο-ς und lat. *glōs* aus *glōus f. (*gloris* nach *flōris mōris*). Die mehrsilbigen sind sämmtlich feminina und bezeichnen teils abstracta und gegenstände: *ljuby* liebe, *cěly*

heilung, *potaky* schmeichelei, *mąžaky* mannheit, *tyky* kürbis, *žrĭny* mühle = got. *qairnus* lett. *dfirnus, laty* topf, *delŭvĭ* gen. *dlŭve* fass (vgl. lat. *dolium*), *žĭly* (*žely*) schildkröte *χέλῦς*, teils dienen sie wie im altindischen zur femininbildung: *pastorŭkŭ* masc.: *pastorŭky* fem. stiefmutter, *tretijakŭ* m.: *tretijaky* f. *τριετής*, *plodŭ* frucht *priplodŭ: neplody* „die unfruchtbare", *svekry* = ai. *çvaçrū́s* lat. *socrus.*[1]) *brŭvĭ vrŭvĭ* u. a. sind wie *krŭvĭ* in die flexion der *i*-stämme übergetreten; zahlreiche andere sind entlehnt und gehen auf germ. *ā*-stämme zurück z. B. *buky crŭky smoky,* Möller Paul und Braunes Beitr. VII, 487. Kluge in Pauls Grundriss I, 322.

Im lateinischen, germanischen und litauischen sind die *ū*-stämme mit anderen stammklassen, namentlich denen auf kurzes *u,* zusammengefallen (J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 61 ff.) und kommen daher für die frage nach der ursprünglichen flexion weniger in betracht. Diese hatte, wie die übereinstimmung des indischen, griechischen und slavischen ergiebt, folgende gestalt:

			Ved.	Slav.	Griech.
-ū́s	Sg.	N.	*çvaçrū́s*	*svekry*	*ὀφρῦ́ς*
-úvm̥		Acc.	*çvaçrúvam*	*svekrŭvĭ*	(*ὀφρῦ́ν*)
-u		Voc.	*çváçru*		
-úvos		G.	*çvaçrúvas*	*svekrŭve*	*ὀφρύος*
-úvai		D.	*çvaçrúve*	*svekrŭvi*	
-úves	Pl.	N.	*çvaçrúvas*		*ὀφρύες*
-ū̆́su		L.	*çvaçrū́šu*		*ὀφρύσι*

u. s. w.

Die frage, ob die länge von ai. *çvaçrū́šu* oder die kürze von *ὀφρύσι* das ursprüngliche darstellt (J. Schmidt K. Z. 25, 21), ist von diesen formen aus nicht zu beantworten, da die quantität des *u* hier wie dort auf dem einfluss anderer casus beruhen kann. Von wichtigkeit aber ist, dass der vocativ sing. neben der zurückziehung des accents kürze des *u* aufweist, z. b. ved. *jáhu bábhru*: eine erscheinung, die wir um so mehr für alterthümlich zu halten berechtigt sind, als sie ihre parallele nicht nur bei den *ī*-stämmen der I. klasse (ai. *nádi*), sondern auch bei den *ī*- und *ū*-stämmen der II. klasse (ai. *dévi vádhu*) und bei den *ā*-stämmen (asl. *ženo,*

[1]) Wie alt die russ. betonung *svékry neplódy* ist, wissen wir nicht; für die ursprache ist sie jedenfalls vorläufig nicht zu verwerten.

gr. *νύμφᾰ*, ai. *ámba*) findet. Ob der vocativ *χέλῠ* Sappho 45, 1 hierher zu ziehen ist oder seinen kurzen stammvocal den casus mit vocalisch anlautendem suffix verdankt, ist die frage. Die einsilbigen *ἰχθῦ* Krates bei Athen. VI, 267, *μῦ* Anth. Pal. XI, 391, 2 haben langes *υ*.

Dieselbe kürzung des stammvocals ist mit der zurückziehung des tons in griech. compositis verbunden, welche zwar selbst nicht sehr alt sein werden, aber einen altertümlichen typus darstellen können, z. b. *οἰζύς: πάνοιζυς* Aischyl. Choeph. 45, *ὀφρῦς: κυάνοφρυς σύνοφρυς* bei Theokrit, *εὔοφρυς, Λεύκοφρυς* u. a. Der regel folgen auch *κάλλιχθυς φίλιχθυς* zu dem ursprünglich einsilbigen *ἰ-χθῦς*. Im indischen haben die barytonirten wie die oxytonirten composita das *-ū-* des simplex festgehalten: ved. *átapta-tanū-* *sárva-tanū-* (die einzigen ved. fälle), *kṛkadaçū́- prāçū́.*[1])

Von diesen besonderen fällen abgesehen sind die *ū*-stämme im griechischen sowohl wie im indischen durchweg oxytonirt. Gegen diese regel scheinen einige griech. barytona zu verstossen: vor allem *χέλῡς*, mit welchem asl. *žĭly* im stammausgang, aber nicht im wurzelvocal übereinstimmt; vielleicht beruht *ū* hier auf abstufung aus *ōu*, das in *χελώνη* „schildkröte" enthalten ist, und gehört dann in eine andere klasse von *ū*, welche im II. abschnitt besprochen werden wird. Aiol. *χελῦνα* ist mit ion. att. *χελώνη* nicht identisch, sondern hat wie *χέλῡς* altes *ū*. — *σίκυς* „gurke" (Athen. III, 73), dem die nebenform *σέκυς* zur seite steht,[2]) kann mit asl. *tyky* „kürbis" lautlich nicht vereinigt werden und ist vielleicht überhaupt nicht echtgriechisch, sondern ein lehnwort, wodurch

[1]) Die composita von einsilbigen *ū*-stämmen verkürzen im vedischen nicht selten den stammvocal und neigen daher zum übertritt in die flexion der *u*-stämme: *áprabhus prabhús prabhúm purubhú vibhús çambhús*, *vibhávas dhījávas* Lanman Nouninfl. 403. Dass diese kürzung alt ist, darauf weisen lat. *pro-bus super-bus*, welche wie *densus* = *δασύς*, *torrus* = ai. *tṛṣús* zu *o*-stämmen geworden sind, vgl. Pott Wurzelwörterb. I, 214. Osthoff Morph. Unt. IV, 214. Da aber das *-ū-* der einsilbigen *ū*-stämme dem der mehrsilbigen nicht gleichwertig ist, so muss diese kürzung von der obigen getrennt werden.

[2]) Hesych. *σεκούα· σικύα*. Der name der „gurkenstadt" wird auf steinen und münzen teils mit *ε*, teils mit *ι* geschrieben: *Σεκυώνιοι* Collitz GDI 3162. 3167. 3169. *Σ]εκυώναθεν* IGA 326. *Σικυώνιοι* Fabricius Arch. Jahrb. I, 178. GDI. 3169.

sich das schwanken zwischen *ι* und *ε* erklären würde, jedenfalls aber ist die länge des *υ* nicht bezeugt. *γένυς* (mit *ῠ* Eurip. Phoin. 63, *γένῠ* Andr. 1181) *γένυος* ist gleich ai. *hánus* *u*-stamm, das einmalige *γένῡν* Eur. El. 1214 beruht auf einem gelegentlichen übertritt in die flexion der *ū*-stämme, mit denen *γένυς* in allen casus ausser dem n. acc. sg. übereinstimmte. Ebenso wird das bei Homer lang gemessene *υ* von *νέκυς* (Hartel Hom. Stud. I, 104) zu erklären sein; avest. *nasuš* hat kurzes *u*, auf die länge des *ū* im acc. *nasūm* aber kann kein gewicht gelegt werden, da sich im Zend vor auslautendem *m* oft *ū ī* statt *u i* findet, ohne dass es grammatisch berechtigt wäre, vgl. Bartholomae Handb. § 21. 24. In *βότρυς* schwankte die quantität der letzten silbe, *βότρυς μακρῶς Ἀττικοί, βραχέως Ἕλληνες* Moiris p. 193, 10, hom. *βοτρῡδόν:* auch hier ist übertragung der länge denkbar. Die genannten nomina *σίκυς γένυς νέκυς* reihen sich also den übrigen *u*-stämmen an, welche nicht abstufend flectiren, sondern das -*υ*- des nom. acc. sg. durch alle casus durchgeführt haben: *θρῆνυς, γῆρυς, ἔγχελυς* (att. gen. pl. *ἐγχέλεων*), *ἄρπυς, ἴτυς, πίτυς, κάχρυς, ἄσταχυς στάχῡς* (mit *ῡ* Eur. Herakles 5), und bilden somit keine ausnahme von der durchgängigen oxytonirung der *ū*-stämme.

Wie wir gesehen haben, stehen im indischen den mehrsilbigen *ū*-stämmen, welche keine andere abstufung als den wechsel von betontem *ū* (*uv*) und unbetontem *u* kennen, fast durchweg abstufend flectirende *u*-stämme zur seite, und dasselbe nebeneinander zeigt sich in den europäischen sprachen z. b. in den suffixformen -*tū*- und -*tu*-, in lett. *pelus* lit. *pelūs* nom. pl. spreu und lett. *pelavas* lat. *palea* ai. *paláva-*, lett. *dzirnus* asl. *zrĭny* und lett. *dzirnavas* preuss. *girnoywis*, lett. *raggus: raggavas*, s. Mahlow AEO s. 8. J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 66 ff. — Dem ursprünglich zweisilbigen stamm *obhrū-* (Osthoff Morph. Unt. IV, 217) = *ὀφρῦς* maked. *ἀβροῦ-τ-ες* (Hesych. s. v.), asl. *obrŭvĭ*, neupers. *abrū*, welcher bei suffixbetonung seinen wurzelvocal verlor — daher ai. *bhrū́-s*, angls. *brū* anord. *brū brūn*, asl. *brŭvĭ* lit. *bruvìs* — steht **bhrēv-* in gall. *brīva* brücke = ahd. *brāwa* (*braa*) anord. *brā* angls. *bréw*, **bhrōv-* in ir. *bra-i* gegenüber. Nach Benfey Gr. Wurzellex. I, 100 ist lat. *frons frontis* s. v. a. *ὀφρυόεις*, also aus **frōvent-* entstanden. Vielleicht ist das verhältnis

**bhrēu-* **bhrōu-* und *bhrū-* ebenso aufzufassen, wie das von *χελώνη* und *χέλῡς χελῡνα*; dann beruht hier *ū* auf abstufung aus langem vocal + *u*. Soweit aber stämme auf langes und kurzes *u* neben einander liegen, haben sie beide dieselbe starke stammform auf kurzen vocal + *u* zur seite, vgl. z. b. *ágrus: agrū́s* mit *ágravas*, und es entsteht die frage, worin deren verschiedene abstufung zu *-ū* und *-u* begründet ist.

Wir haben also festgestellt, dass im ausgang der *u-* und *ū*-stämme betontes *év éu* (in den casus B der *u*-stämme), betontes *ū* und unbetontes *u* (in den casus A und C der *u*-stämme und im voc. der *ū*-stämme) neben einander bestehen. Dieselben vocal- und accentverhältnisse treffen wir nun auch innerhalb der wurzelsilben an.

J. Schmidt hat K. Z. 25, 21 und plur. d. idg. ntr. 219 anm. abstufung von betontem *ū* zu unbetontem *ŭ* behauptet, und sind auch vielleicht einige seiner beispiele nicht ganz beweiskräftig — z. b. könnte das kurze *u* von *συβώτης συφορβός συφεός* lat. *subus sucerda* allenfalls aus formen wie *σῡός* lat. *sŭis* eingedrungen sein — so ist doch in fällen wie *ū́dhar: tryudhā́*, gr. *στῡ́φω: στῠφελός, ψῡ́χω: ψῠχῆναι* (*ψῠγῆναι*), *τῡ́φω: ἐπιτῠφῆναι, μέμῡκε: μῠκεῖν*, ai. *gū́hati: guhád-avadya-*, avest. *yūš* got. lit. *jūs*, preuss. *jous*: ai. *yušmá-* und etwa noch lit. *lúszti* „brechen" aor. *lúžau*: ai. *rujáti* „zerbricht" deutlich mit dem wechsel des accents auch der der quantität des *u* verbunden. Lehrreich ist ferner namentlich das nebeneinander von gr. *νῦν*, ved. *nū́*, das im RV. nur am anfang eines satzes steht, ahd. *nū* und enklitischem *νῠν* (*τοίνυν*), *νῠ*,[1] ahd. *nu no* enklitisch in *se nu, si no* „ecce", worauf auch Osthoff Morph. Unt. IV 351 f. hingewiesen hat, und das entsprechende von betontem anord. *þú* ahd. *dū*, preuss. *tou thou* vor dem verbum und enklitischem anord. *þu* ahd. *du do* preuss. *tu* hinter dem verbum, s. J. Schmidt a. a. o. Obwohl aber das *ū* in diesen fällen den ton trägt, so kann es doch aus der daneben nachweisbaren vocalstufe *eu ou* nur durch reduction in tonloser silbe entstanden sein: idg. *nū nu* gehört zu *nev-o-s* „neu" = *νέϝος* ai. *návas* lat. *novus* asl. *novŭ* etc., *tū tu* zu *tev-o-s* „dein" = *τεός* ai. *tavas* lit. *tavàs-is* umbr.

[1] Vgl. auch kypr. *ὄ-νυ* Meister Gr. Dial. II, 171, *τόν-(ν)υ* 170, arkad. *τά-νυ* Bull. de corr. hell. XIII, 281 z. 14.

tover „tui“, ai. *gúhati gúhya-* zu κεύθω, κεῦθος vgl. ai. *góhas* „versteck“, ai. *ū́dhar,* ahd. *ūtrin* dat., asl. *vymę* aus **ūdh-men-* zu οὖθαρ, afries. *iader* mndd. *jeder* anord. *júgr* aus **eudr-* (Möller Paul und Braunes Beitr. VII, 520).

Wir begegnen also innerhalb der wurzelsilbe denselben verhältnissen von vocalstufe und betonung, welche uns bei dem ausgang der *ū*-stämme entgegengetreten sind: wie sind dieselben zu erklären? — Osthoff hat im IV. bande der Morph. Unt. die hypothese aufgestellt, dass *ū* und *ŭ* durch verschiedene grade der energie des exspiratorischen accents bedingt seien, dass *ū* eintrat, wo der silbe ein nebenton gewahrt blieb, dagegen *u,* wenn durch irgendwelche umstände, welche die stellung im satze, der vortritt eines compositionsgliedes, die präfigirung oder suffigirung einer wortbildungssilbe u. dgl. mit sich brachte, der nebenton zur tonlosigkeit herabsank. Begründet wäre diese annahme nur dann, wenn sich jene zwiefache tonqualität, wie er sie für die idg. ursprache voraussetzt, in einer der einzelsprachen, welche die alte betonung gewahrt haben, wirklich wiederfände. Thatsächlich ist aber in diesen keine spur einer von der stellung im satz abhängigen verschiedenheit der tonstärke, geschweige denn von einem danach sich regelnden wechsel von *ī ū* mit *i u* zu entdecken. Osthoff hat zwar a. a. o. 351 f. das verhältnis von betontem νῦν und ved. *nū́* zu enklitischem νῦν νῠ für seine hypothese geltend gemacht, aber νῦν und *nū́* haben keinen nebenton, sondern den gewöhnlichen hochton, wie ihn starke silben auch tragen. Unsere kenntnisse vom idg. satzaccent beschränken sich auf die dürftigen rückschlüsse, welche wir aus der altindischen und griechischen satzbetonung ziehen können, und diese gewähren uns keinen anhalt für die von Osthoff vorausgesetzten betonungsverhältnisse. Dass der unbetonte und daher reducirte vocal in der ersten silbe einer nominalform eine weitere schwächung erfuhr, wenn ein betontes compositionsglied vortrat, hat J. Schmidt K. Z. 25, 54 auseinandergesetzt. Aber womit kann bewiesen werden, dass in der indogermanischen ursprache *ápò sùnóu̯s,* aber *tód èstì sunóu̯s, ghùbhésì* und *ghùbhésì*, aber im aorist mit dem augment nur *é-ghùbhès* (Morph. Unt. IV, 284) gesprochen worden sei? Sowohl eine derartige betonung wie ihr angeblicher einfluss auf die vocalabstufung beruhen auf annahmen, für die

ich eine thatsächliche grundlage nicht aufzufinden vermag. Wollen wir die angedeutete schwierigkeit beseitigen, so müssen wir allerdings darauf verzichten, alle idg. *ī ū* mit einem schlage zu erklären. Dass diese längen sehr verschiedenen ursprungs waren, wird teilweise im II. abschnitt dargethan werden. Hier handelt es sich nur um die betonten *ū*, welche neben betontem *eu ou* und unbetontem *u* liegen.

Es leuchtet ein, 1. dass *ū* aus *eu* nur in unbetonter silbe entstanden sein kann — denn dass unter dem hauptton *eu* mit *ū* wechseln konnte, ist nach aller sonstigen erfahrung nicht glaublich — 2. dass betontes *ū* seine quantität festhielt, dagegen *ū* in tonloser silbe zu *ŭ* wurde — das haben die oben aufgeführten beispiele von *ū́* : *ŭ* gelehrt. Die 2. abstufung kann erst erfolgt sein, nachdem sich die 1. vollzogen hatte, diese setzt unbetontes, jene betontes *ū* voraus. Folglich muss notwendig zwischen beiden vocalabstufungen eine verschiebung des accentes bezw. eine übertragung des *ū* in betonte silbe stattgefunden haben; das in der 1. periode in unbetonter silbe entstandene *ū* erhielt teilweise den ton und blieb dann in der 2. periode unverändert, wo nicht, wurde es in derselben weiter zu *u* reducirt.[1]) Diese annahme einer verschiebung des ursprünglichen zustandes lässt sich, soviel ich zu sehen vermag, auf keinen fall vermeiden — man müsste denn für möglich halten, dass idg. *eu* in betonter silbe ohne erkennbaren grund in *ū* übergegangen sei. Hält man dies für undenkbar, dann muss das betonte *ū* sich einmal in tonloser lage befunden haben, und dann ist es ohne weiteres wahrscheinlich, dass es seine länge darum festhielt, weil es den accent erhielt, ehe es weiter zu *ŭ* reducirt wurde.

Wir können hinzufügen, dass der accent, welchen *ū* durch diese verschiebung empfing, der circumflex gewesen zu sein scheint, denn diese *ū* tragen im griechischen, wo sie in letzter silbe stehen, in einigen fällen die περισπωμένη: Herodian I, 236. 238. II, 615. 936 gibt perispomenirtes ὀσφῦς ὀφρῦς ἰχθῦς ἴξῦς (dies auch als oxytonon) an, so dass die oxytonirung der übrigen substantiva auf -ῦς unursprünglich sein kann. Vgl. ferner νῦν = ved. *nū*, dessen zerdehnung Bezzenberger

---

[1]) Den entwicklungsgang von *eu* über *ū* zu *u* nimmt auch Osthoff a. a. o. an.

Gött. Gel. Anz. 1887, 415 anm. mit dem griech. circumflex in zusammenhang bringt.

Die gründe, welche dem *ū* den ton verschafft haben mögen, lassen sich nur erraten. Wurden z. b. *neu teu* in der 1. periode durchweg enklitisch gebraucht und daher zu *nū tū* reducirt, so konnten sich diese formen in der 2. periode in eine orthotonirte *nū́ tū́* und eine enklitische *nu tu* spalten, je nachdem diese wörtchen im satze begrifflich hervortraten oder nicht. Das ist derselbe sprachgeschichtliche vorgang, welchen wir in historischer zeit bei lat. *igitur* beobachten. Hartmann K. Z. 27, 550 f. hat gezeigt, dass *igitur* aus *agitur* in enklitischer stellung nach einem tonwort erwachsen war; aber in historischer zeit steht *igitur* nicht nur nach dem ersten oder zweiten wort des satzes, sondern auch, namentlich bei Plautus, Sallust und Tacitus, am anfang des satzes. Also war der ursprung der partikel schon vergessen und sie hatte sich nach einem neuen princip in eine betonte und eine unbetonte form gespalten, jene entspricht dem idg. *nū́*, diese dem *nu*. Einen zweiten derartigen fall werden wir unten kennen lernen. — In den übrigen fällen von betontem *ū* handelt es sich um nominal- und verbalformen, welche innerhalb der flexion den accent wechselten und in denen daher *ū* durch übertragung leicht in die tonsilbe gelangen konnte z. b. ai. *ū́dhar: ūdhnás.*

Wir haben gesehen, dass die mehrsilbigen *ū*-stämme fast ausschliesslich oxytonirte feminina sind, neben denen im vedischen ziemlich durchgängig masculine stämme auf kurzes *u* liegen, welche teils barytona, teils oxytona sind. Wie oben gezeigt worden ist, war diese betonung das product einer ausgleichung des in der flexion wechselnden accents; z. b. erklärt sich dor. *πᾶχυς:* ai. *bāhús* aus einer ursprünglichen betonung *bhā́ghus*: gen. *bhāghóus.* Diese ausgleichung ist zwar gemeinindogermanisch, aber, worauf schon ihre teilweise verschiedene und inconsequente regelung weist, nicht sehr alt und jedenfalls jünger als die besprochenen abstufungen. Vor der ursprachlichen periode, in welcher *ū* zu *u* abgestuft wurde, können die späteren *u*-stämme im nom. acc. sg. nur auf der wurzelsilbe betont gewesen sein, weil sie anderenfalls das *ū*, wie die durchgängig oxytonirten *ū*-stämme, festgehalten hätten. Damals muss das princip aufgekommen sein, zu einem

auf der wurzel betonten nom. acc. sg. auf *-ūs -ūm* den entsprechenden femininen, in der bedeutung zuweilen modificirten casus lediglich durch verlegung des accents auf die endsilbe zu bilden, vgl. ai. *ágrus* masc. unvermählt: *agrū́s* fem. jungfräulich, *kádrus* masc. „braun“: *kadrū́s* fem. „braunes gefäss“, **svékrus* schwiegervater: **svekrū́s* schwiegermutter u. s. f. Vermutlich ging dieses princip des accentwechsels von anderen stammklassen aus, wenigstens begegnen wir demselben zusammenhang zwischen ton- und geschlechtswechsel bei den *o*-stämmen. Schon Bopp Vergleich. Accentuationssystem s. 23 hat auf das nebeneinander von ai. *kšépas* masc.: *kšipā́* fem., *bhédas: bhidā́, chédas: chidā́* hingewiesen, vgl. auch *gávyas: gavyā́*; im griechischen entsprechen zwar nicht im vocalismus (s. Henry Esquisses morphologiques II, Lille 1884), aber in der betonung *βόλος: βολή, γόνος: γονή, λόγος σύλλογος: συλλογή ἐκλογή, νόμος: νομή, ὄχος: ὀχή, πλόκος: πλοκή, ῥόος: ῥοή, σπόρος: σπορά, στόλος: στολή, στρόφος: στροφή, τόμος: τομή, τρόπος: τροπή, φόνος: φονή, φόρος: φορά, φθόγγος: φθογγή, χόλος: χολή, χόος: χοή, ὦνος: ὠνή, φῦλον: φυλή, νεῦρον: νευρή.* Ein auf diesem wege entstandenes oxytonon **svekrū́s* hielt sein *ū* im nom. acc. sg. fest, aber im vocativ und wo sonst der stammvocal unbetont war, erlitt derselbe die gleiche verkürzung zu *ŭ*, die das masculinum auch in dem barytonirten nom. acc. erfuhr, daher ai. *çváçru* voc. von *çvaçrū́s.*

Wie die stammgestaltung in den übrigen casus der *ū*-stämme ursprünglich gewesen ist, wissen wir nicht; dass sie nicht so einförmig war, wie die übereinstimmung der ai., griech. und slav. flexion sie allerdings als gemeinindogermanisch erweist, ist möglich, da ableitungen wie *bhrēvā* = ahd. *brāwa*, gall. *brīva* wahrscheinlich von irgend einem casus von *bhrū-* ausgegangen sind, aber ich sehe vorläufig kein mittel, eine reconstruction dieser ursprünglichen flexion mit einiger sicherheit vorzunehmen. Der ansatz von Prellwitz Gött. Gel. Anz. 1886, s. 764 nom. *bhrēus*, gen. *bhruós* hat keinen genügenden anhalt, und das griechische, das den nom. auf *-εύς* auch bei dem abstufend flectirenden substantivum *Ζεύς* bewahrt hat, spricht gegen ihn, da man hier **φρεύς*, nicht *ὀφρῦς* zu erwarten hätte.

Wir haben bisher die einsilbigen wurzelstämme auf *-ū* unberücksichtigt gelassen und gehen daher hier in der kürze

auf sie ein. J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 338 f. hat gezeigt, dass in altpoln. *kry* neuslov. *kri* = urslav. **kry*, asl. gen. *krŭve*, avest. *χrūm*, ved. *mitra-krúvas* nom. pl. dieselbe schwache form zu ai. *kravi-*, gr. *κρεϝα-* = idg. *krevə-* vorliegt wie in ai. *krūrá-*, anord. *hrúđr*, vgl. auch lat. *cruor cruentus, crūdus crūdēlis.* Die dem nom. acc. zukommende starke form **krevə* kann in dem griech. *κρέᾰ* erhalten sein (J. Schmidt a. a. o.), während das slav. **kry*, welches dem asl. abgeht und hier durch *krŭvĭ* ersetzt ist, eine wenn auch möglicherweise nicht ganz junge neubildung ist, welche wie gr. *δρῦς* u. a. (J. Schmidt K. Z. 25, 52) aus den casus mit suffixbetonung erwuchs. Wie slav. *kry* zu ai. *krūrá-* und gr. *κρέα* verhält sich ai. *bhū́-* welt, *-bhū-* in compositis „beschaffen" (*su-bhū́- pra-bhū́- çam-bhū́-* u. s. w.) zu *bhūtá- bhūtí- bhū́man- bhū́mi-* und *bhavitum bhavítra-*; ferner ai. *sū́-* erzeuger, erzeugerin, *vīra-sū́- pūrva-sū́- sakṛt-sū́ pra-sū́-* u. s. w. zu *sū́tu- sūnú-* = lit. *sūnùs*, asl. *synŭ* und *savi-tár- sávī-man- á-sāvi-šam; hū́-* in *ā-hū́-* anruf, einladung, *yāma- deva-hū́-* zu *hū-tá-, devá-hū-ti-* und *hávī-tave hávī-man-; pū́-* in *ghṛta-pū́-* butter klärend, *sva-pū́* zu *pū-tá-* und *pavi-tár- paví-tra- pavi-šyáti;* avest. *fra-mrū* instr. sing. eines nomen actionis nach J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 78 zu ai. *prá-brū-hi prá-brū-ta* und *brávī-mi* „rede", ai. *jū́-* eilend, schnell, *apī-, mano-, nabho- senā-jū́* u. a. zu *jū-tá, jū-tí-* u. s f., *srū́-* strom zu *srávi-tave srávi-tavaí* dat. inf. Vgl. ferner gr. *γρῦ* schmutz unter den nägeln, gerümpel, tand, kleinigkeit zu *γρῦ́-τη γρυ-μέα*, angls. *crūme*, ndd. *krūme* und ahd. *chrouwōn krauwen* „krauen". *ἰλῦ́ς* aus **σλῦς* zu *λῦμα λῦμη*, lat. *po-llū-tus.* Diese *-ū-* gehören einer kategorie an, über welche im II. abschnitt gehandelt werden wird. Gr. *ῦ̓ς σῦς*, lat. *sūs*, ahd. *sū* (ai. *sū-kará-s*) und *ἰ-χθῦ́ς*, lit. *žuvū* gen. pl. sind etymologisch nicht aufgeklärt.

Viel weniger durchsichtig als bei den *ū*-stämmen sind die verhältnisse bei den *ī*-stämmen, welche den zusammenhang mit den stämmen auf kurzes *i* zum grössten teil verloren haben. Dass sie in derselben weise entstanden sind, wie erstere, lässt sich daher nicht in vollem umfange nachweisen. Sehen wir von den einsilbigen *ī*-stämmen ab, so teilen die mehrsilbigen mit den *ū*-stämmen die eigenschaft, dass sie sämmtlich auf dem stammvocal betont und in der überwiegenden mehrzahl femininen geschlechts sind. Aber während jenen

fast durchweg stämme auf kurzes *-u* parallel gehen, entsprechen den ī-stämmen nur in wenigen fällen solche auf *-ī*: ai. *sṛṇí-s* fem. neben *sṛ́ṇis* masc. „haken, sichel". Über das von Grassmann und Lanman angesetzte *sakthís* neben *sákthi* s. J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 250. Anord. *ǽr* weibliches schaf aus **awīz*, idg. *ovīs* neben ai. *ávis*, gr. *ὄϊς*, lit. *avìs* J. Schmidt a. a. o. 70. Hom. *ἦνῖς*, acc. *ἦνῖν* κ 292 = γ 382, fem. „jährig" mit vṛddhi zu *ἐνι-* in *ἐνιαυτός*, lit. *sẽni-s* bejahrter mann, das ursprünglich vielleicht *i*-stamm, nicht *io*-stamm war, lat. *seni-um* gen. pl., got. *sinei-g-s*. Im übrigen gehören die ī-stämme bekanntlich als feminina zu masc. stämmen verschiedenster gattung: *vṛ́ka-*: *vṛkí-*, *púruša-*: *puruší-*, *átharvan-*: *atharví-*, *ἐυπλόκαμος*: *ἐυπλοκαμῖ-δες*, *βλοσυρωπός*: *βλοσυρώπῖ-ς εὐῶπι-ς*, *πολίτης*: *πολῖτι-ς*, *πατήρ*: *πατρί-ς*, *θεράπων*: *θεραπνί-ς*, *Νηρεύς*: *Νηρηί-ς*, *δμώς*: *δμωί-ς* u. a. Gemeinidg. sind ai. *naptís*, lat. lit. *neptis*, anord. *nipt*, angls. *nift* „nichte", fem. zu *nepōt-* neffe, ai. *gāvís*, lett. *gūws*, ahd. *chuai* (J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 69 f.), el. *βο-ί-κ-α*? Meister Gr. Dial. II 26, ved. *vṛkís*, anord. *ylgr* J. Schmidt a. a. o. 71 ff. Möglich, aber allerdings nicht erweisbar ist, dass zu dieser ausbreitung der fem. ī-stämme die nomina auf *-ī* = gr. *-ιᾰ*, gen. *-iās* den anstoss gegeben haben, welche als feminina zu masc. stämmen aller klassen dienten und mit den ī-stämmen im acc. und voc. sg. zusammenfielen. Beide arten der femininbildung finden sich öfter neben einander, ai. *starís*: *στεῖρα* (vgl. armen. *sterj*, lat. *steri-li-s*), *θεράπαινα*: *θεραπνίς*, *χλαῖνα*: *χλανίς*, *μᾶζα*: *μαγίς*, *αὐλήτρια*: *αὐλητρίς* u. a. vgl. Johansson K. Z. 30, 401. Jedenfalls verhält sich idg. *ovīs* f. zu *óvis* m. wie *kadrū́s* f. zu *kádrus* m.

Beachtenswert ist, dass die mit dem suffix *-tā-* von *i*-stämmen abgeleiteten nomina im griechischen langes ι vor der ableitung aufweisen: *πολῑ́-της* zu *πόλις*,[1]) *ῥαχί̄της ῥαχῖτις*

[1]) Dass hom. *πόλῑς πόλῑν* mit ī in der hebung nicht grammatisch verwertet und mit ai. *purī-* identificirt werden darf, hat Bechtel Phil. Anz. 1886, s. 12 mit recht betont. Hieran ändert auch der umstand nichts, dass Homer *πόλῑς* in der senkung gar nicht gebrauchen konnte (Brugmann Griech. Gramm.² 102); aus dem epos, in welchem auch *βαρῦν πολῦς* gemessen ist, lässt sich eben kein urteil über die länge des ι gewinnen, und spätere dichter haben nur ĭ in *πόλις*. *πολῖτης πολῖτις* aber muss mit den übrigen substantiven auf *-ῑτης* zusammen betrachtet werden.

zu ῥάχις, ὀφῖτης zu ὄφις, ἐχίτης σμυρίτης ἐπαλξίτης ἱδρίτης μηνίτης γυρίτης. Das ῐ ist auch auf andere stämme übertragen worden: ὁπλῖτης τεχνίτης λοχίτης ζυγίτης θρανίτης δενδρίτης θαλαμίτης. Ganz entsprechend findet sich ῡ bei den *u*-stämmen: πρεσβύ-της πρεσβῦ-τις zu πρέσβυς, Ἀρχύ-τᾱς, besonders in der suffixbildung *-tú-ti- (-tū-t-)* lat. *virtūt- servitūt- juventūt-* = air. *ōitiu*, got. *gamaindûþs mikildûþs*. Alle diese nomina waren ursprünglich auf dem ī bezw. ū betont, denn ai. *devátā janátā bandhútā vasútā,*[1]) got. *hauhiþa fairniþa tulgiþa vargiþa* u. s. w. erweisen die griech. paroxytonirung von πολίτης πρεσβύτης als uralt; gleiches geht für *-tūti-* aus got. *-duþi-* hervor. Auch hier bestätigt sich also wieder, dass *ī ū*, wenn sie den ton trugen, ihre länge festhielten.

Dass es eine abstufung *ī : ĭ* entsprechend *ū : ŭ* gegeben hat, darauf hat schon J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 219 anm. hingewiesen. Beispiele sind πνίγω: πνῐγῆναι, τρίβω: τρῐβῆναι, ῥίπτω: ῥῐπῆναι, ἵκω: ἱκέσθαι, νίφει neben νείφει: νῐφάς u. a. Im litauischen wechselt bei den *io*-stämmen betontes ī mit unbetontem ĭ: I. Nom. *gaidỹs*, voc. *gaidỹ*; acc. *gaĩdį*. II. Nom. *żõdis,* voc. *żõdi,* acc. *żõdį*. Wenn dieses ĭ, wie Streitberg Paul und Braune's Beitr. XV 194 ff. namentlich wegen got. *brūks unnuts* u. dgl. annimmt, ursprachlich ist und die schwache form von *io* darstellt, so liegt auch hier progressive accentwirkung vor, da das ĭ im nom. acc. voc. sg. in der letzten silbe steht, der accent also vorhergegangen sein muss (vgl. lat. *alis* = ἄλλος, kypr. αἶλος), und das nebeneinander von betontem *-īs* und unbetontem *-is* hat sich durch eine schon uridg. accentverschiebung in derselben weise geregelt, wie bei den stämmen auf *-u* der wechsel von *ū* und *ŭ*. Wie aber das *ū* in diesem falle circumflectirt ist, so haben auch die lit. nomina auf *-ys* ausnahmslos geschleiften accent auf dem *y*: *gaidỹs lokỹs ungurỹs*.

Streitberg sieht in den stammausgängen ĭ und ī Osthoffs

---

[1]) Im vedischen sind alle abstracta auf *-tā* ausser *avīratā* (gegen *vīrátā*) paroxytonirt, Lindner Ai. Nominalbild. 133. Im griechischen sind nur die von verben abgeleiteten mehrsilbigen auf -τή-ς oxytonirt, im germ. wechselt *iþō-* mit seltnerem *-iđō-*; bei den stämmen auf -τητ- (aus -τᾱτ-) scheint die betonung geschwankt zu haben Göttling Allg. Lehre v. gr. Acc. 276 ff. Jedenfalls war ῠ in βραδυτής ταχυτής τραχυτής berechtigt. Ai. *vasútā* zu *vasu-* nach dem verhältnis von *vīrátā* zu *vīra-*.

tonlose und nebentonige tiefstufe, deren gebrauch sich nach bedingungen der quantität und des satzaccentes gerichtet habe, welche wir jetzt nicht mehr erkennen können; im leben der einzelsprachen sei der wechsel z. t. an neue bedingungen geknüpft worden, im lit. an den wortaccent, im germ. im grossen und ganzen an die quantität der voraufgehenden silbe. Dass indessen jene bedingungen des satzaccents nicht nur ganz unbekannt, sondern überhaupt ihre existenz und einwirkung auf die quantität von *i* und *u* unerwiesen sind, ist schon oben bemerkt worden; die lit. regelung der quantität nach dem accent aber als eine einzelsprachliche neuerung anzusehen, empfiehlt sich darum nicht, weil uns sonst eine specifisch litauische wechselwirkung zwischen vocallänge und tonstelle nicht begegnet. Eher dürfte diese sprache, wie sie ja die flexion der *io*-stämme am besten bewahrt zu haben scheint,[1]) den ursprünglichen zustand erhalten haben und somit ein zeugnis für die abstufung ī zu ĭ liefern.

Der nom. acc. sing. der neutra.

In weiterem umfange lässt sich progressive accentwirkung bei der bildung des neutrums nachweisen, dessen nom. acc. sg. bei einer reihe von stämmen in dem nackten stamm mit reducirter stammsilbe besteht. Auch hier kann der accent nur auf der voraufgehenden wurzelsilbe gelegen haben. Es stimmt diese thatsache zu der beobachtung, welche wir bei den *i*- und *u*-stämmen gemacht haben, die im nom. acc. sg. des neutrums im gegensatz zum masculinum die wurzelsilbe betonen: ai. *páçu vŕṣṇi* u. s. w.

2. *nt*-stämme.

Die adjectivischen *nt*-stämme haben als n. acc. sg. des neutrums die schwache stammform: ai. *paçumát* von *paçumant-*, *bhágavat* von *bhagavant-*, *bṛhát* von *bṛhant-*, avest. *astvaṭ*

---

[1]) Im lit. sind offenbar *i*-stämme in die flexion der *io*-stämme übergeschlagen, mit denen sie im nom. acc. dat. loc. sg., gen. pl. und nom. acc. gen. du. zusammenfielen, so namentlich verbalabstracta auf *-ti-* wie *kirtis* hieb = *κάρσις*, *karsztis* hitze, *kraitis* brautausstattung u. a., *rētis* sieb = lat. *rētis rēte* aus **rēti* netz; mit *ežys* igel vgl. asl. *ježĭ*, gr. *ἐχῖ-νο-ς* ahd. *igil*, angls. *igl*, anord. *igull.* Umgekehrt sind vielleicht in anderen sprachen alte *io*-stämme zu *i*-stämmen geworden.

ēmavat. Im griechischen ist das zu erwartende **χαριϝα* aus **χαριϝατ* (gen. **χαρίϝατος*) durch den starken stamm *χαρίεν* aus **χαριϝεντ* (gen. *χαρίεντος*) ersetzt worden. Dass die ältere form früher im griechischen bestanden hat, das geht aus der flexion der neutralen *n*-stämme hervor, welche in die der *nt*-stämme übertraten, weil sie mit diesen im nom. acc. sg. ntr. übereinstimmten: *ὄνομα ὀνόματος* statt **ὀνομνος* ai. *nā́mnas* nach dem muster von **χάριϝα: χαριϝατος*.[1]) J. Schmidt Plur. d. idg. ntr. 187, welcher die griechischen neutr. auf *-μα* zuerst in dieser weise erklärt hat, sieht als vorbild der flexion *ὄνομα: ὀνόματος* die der participia **φέρα: *φέρατος* an: dies würde unzulässig sein, wenn Bartholomae K. Z. 29, 487 ff. mit recht den participialen *nt*-stämmen für die ursprache jede abstufung abspräche. Indessen scheint das griechische, auch wenn man von *θέρμασσα* (J. Schmidt a. a. o. 186) und tarent. *πρασσόντασσι* (J. Schmidt K. Z. 25, 590 ff.) absieht, welches Bartholomae a. a. o. 550 als neubildung nach *ἔντασσι* angesehen wissen möchte, mehrere spuren von stammabstufung bei den participien zu enthalten.

Die thatsache, dass die participia der unthematischen verba wie *ὤν, ἰών, ἑκών* in die flexion der thematischen übergetreten sind, weist darauf hin, dass zwischen beiden flexionen in den schwachen casus berührungen stattgefunden haben. Aus tarent. *ἔντες: ἔντασσι* hat J. Schmidt K. Z. 25, 590 ff. *ἔντες: *ἄσσι* als ältere declination gefolgert, vgl. G. Meyer Griech. Gramm.[2] § 20. Bartholomae a. a. o. 550; hiermit ist att. *ὄντες οὖσι* aber nur unter der bedingung zu vereinigen, dass die thematischen verba wenigstens teilweise stammabstufung im participium besassen, denn die flexion von *εἰμι* deckte sich sonst nirgend mit der thematischen so, dass sich die bildung von *ὤν* daraus erklären liesse. Übergänge in die thematische flexion wie hom. *ἔον ἔοι* gingen vom conjunctiv *ἔω* aus; *ἔον ἔοι: ἔω = φίλεον φιλέοι: φιλέω*. Aber att. *ὀντ-* kann nicht vom conjunctiv *ὦ* aus *ἔω* seinen ausgang genommen

---

[1]) Einige von den nomina auf *-μα*, wie *ἀέτω-μα* „das mit *ἀετοί* (giebeln) versehene“, *πλεύρωμα, χρύσωμα, ἀργύρωμα, χάλκωμα* könnten ihrer bedeutung nach die substantivirten neutra von adjectivstämmen auf *-ment-* (ai. *paçumant-* mit vieh versehen) sein; dann wäre *τ* bei ihnen ursprünglich und von hier aus in die flexion der anderen neutra wie *ὄνομα* übertragen.

haben, da von diesem aus nur *οὐντ- hätte entstehen können. Zu ἰοντ- ist die schwache form ἰατ- in Ἐπ-ίασσα belegt, daneben ἴεσσα· βαδίζουσα Hesych. durch die alphabetische reihenfolge gesichert und nicht zu ändern: es hat seine parallele in κύεσσα Hesych. von dem thematischen verbum κύω (aus *κυώ?); beide formen haben ihr ε statt α wohl durch das nebeneinander von χαρίεσσα: *χαρίασσα erhalten. *κύασσα ist ein neuer beleg von stammabstufung bei den thematischen participien, vgl. θέρμασσα zu θέρμω. Ausser ἰοντ- haben wir in ἑκοντ- das particip eines unthematischen verbums, das im Ai. *váçmi* lautet, aber im griechischen ganz verloren gegangen ist. Der schwache stamm ἑκατ- ai. *uçat-* liegt in ἀέκασσα vor und vielleicht in ἕνεκα aus *ἐν-ϝεκα, wenn dies aus -ϝεκατ- entstanden ist und das neutrum zu ἑκών bildet. Der starken form ai. *uçánt-* musste im griechischen je nachdem, wie hier die betonte nasalis sonans vertreten war, *ϝεκεντ- oder *ϝεκαντ- entsprechen; dafür trat ἑκοντ- als neubildung zu ἑκατ- ein nach dem verhältnis φυγόντ-: *φυγατ-.

Ein weiteres zeugnis für das vorausgesetzte φυγατ- ergiebt sich durch folgende betrachtung. Im indogermanischen sind *d*-stämme verhältnismässig gering an zahl und dienen in der regel zur bildung von abstracten und collectiven oder dgl., s. Brugmann Grundriss II s. 382. Ai. *dṛšád-* f. „fels, grosser stein" = gr. δειράδ- f. „anhöhe, hügel" (mit anderer wurzelstufe), vgl. W. Schulze Quaest. hom. 23, *bhasád-* hinterteil, *çarád-* herbst, asl. *vražīda* feindschaft, *krivīda* unrecht, got. *stiviti* geduld, ahd. *fiscizzi* fischerei u. s. w. Die germ. verba auf *-atjan*, welche man mit den griechischen auf -άζειν zu vergleichen pflegt (v. Bahder Verbalabstr. 111 ff.), gingen von *d*-stämmen aus: ahd. *lougazzen* (*lohazzen*), got. *lauhatjan* zu gr. λευκάδ-? vgl. angls. *líget*, s. Kluge Stammbildungslehre § 144. 214. Weit zahlreicher sind stämme auf -ιδ- und -αδ- im griechischen, aber wie jene zum grössten teil unursprünglich und aus *ī*-stämmen hervorgegangen sind, schliessen sich auch die auf -αδ- nur teilweise den abstracten und collectiven der verwandten sprachen an, z. b. φυλλάς blätterhaufen, ἰκμάς feuchtigkeit, χολάδες därme, πηγάς reif, νιφάς schneeflocke, σπιλάς riff, γενειάς barthaar u. a. Von diesen substantiven sondert sich aber gänzlich eine klasse von αδ-stämmen ab, welche rein participiale bezw. adjectivische

bedeutung haben: *φυγάς* flüchtig, *μηκάς* meckernd, *λαμπάς* leuchtend (*λαμπάσιν ἀκταῖς* Soph. Oid. Kol. 1049), *τριβάς* reibend, *ἰσχάς* haltend, anker, *μαινάς* rasend u. s. w. Ist der verdacht gerechtfertigt, dass diese nomina erst im griechischen in die flexion der *d*-stämme eingelenkt sind, so legt ihre bedeutung es nahe, sie mit den participien in verbindung zu bringen. Dies ist möglich unter der voraussetzung, dass in der flexion *φυγοντ-* und *φυγατ-* mit einander wechselten. Dann deckte sich der ausgang der participia in den schwachen casus mit dem von *δεκάς*, ai. *daçát-*, lit. *deszimt-*, asl. *desęt-*, *πεντάς*, ai. *pañcát-*, *μονάς*, *τριάς*, *ἑξάς* u. s. w., welche nomina auch erst im griechischen in die flexion der *d*-stämme übergeführt worden sind. Ursprünglich lagen also neben einander

sg. n.	*φυγών*	*δεκάς*
acc.	*φυγόντα*	**δεκατα*
g.	**φυγατος*	**δεκατος*
d.	**φυγατι*	**δεκατι*.

Der gleiche ausgang im G. D. führte zur neubildung von *φυγάς*, das nun wie *δεκάς* flectirte. Beide klassen traten dann später gemeinschaftlich in die declination der nomina auf *-άς*, *-άδος*, wie *φυλλάς δειράς* über. So war man bei der historischen flexion *φυγάς φυγάδος* angelangt. Die bildung fand allmählich weitere verbreitung, nach dem muster von *φυγάς*: *φυγή* trat *νομάς* „weidend“ zu *νομή* ein, *τοκάς* „gebärend“, lakon. *γονάρ* Hesych. aus *γονάς* dgl., *φορβάς* „nährend, weidend“, *φοράς*, *σοβάς*, *δρομάς*, *στροφάς*, *τροχάς*, *ὁλκάς* u. a. Durch den einfluss der femininen substantiva auf *-άς* erhielten diese nomina vielfach weibliches geschlecht, doch sind z. b. *φυγάς μιγάς δρομάς* masculina.

Fügen wir diese neu gewonnenen anhaltspunkte noch zu dem von J. Schmidt Plur. d. idg. ntr. 186. 423 ff. gesammelten material hinzu, so kann die frage, ob die participia der thematischen verba stammabstufung gekannt haben, mindestens noch nicht für abgeschlossen gelten. Die von Bartholomae K. Z. 29, 545 ff. geltend gemachten momente verdienten allerdings hervorgehoben zu werden, aber sie schliessen, wie J. Schmidt gezeigt hat, die vom indischen und griechischen geforderte annahme von stammabstufung keineswegs unbedingt aus.

3. *n*-stämme.

Der nom. acc. sg. des neutrums ist bei den *n*-stämmen gleich dem schwachen stamm, womit die durchgängige betonung der wurzelsilbe in einklang steht, während der in collectiver bedeutung als nom. fungirende starke stamm in der regel den ton auf der stammsilbe trägt. Vgl. J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 90 ff. *θῆμα: θημών, χεῖμα:* ai. *héman* loc.: *χειμών,* ai. *syū́ma: ὑμήν, ἄετμα: ἀυτμήν,* ai. *várima: varimā́, sthā́ma στῆμα:* lit. *stomũ, ζῶμα:* lit. *jū̃smũ,* avest. *paema* Milch: *ποιμήν,* lit. *pė̃mũ,* lat. *semen:* lit. *sėmũ,* asl. *sěmę,* lat. *rūmen:* lit. *raumũ,* lat. *inguen: ἀδήν* u. a. Singular und collectiv waren also ursprünglich im nom. wesentlich durch die betonung von einander geschieden, in deren gefolge sich erst die verschiedene stammgestaltung *-mn̥: -mēn, -mōn* eingestellt hat. Vgl. J. Schmidt a. a. o. 92 f. Barytonirt erscheint der starke stamm in *στήμων* gegenüber lit. *stomũ, τέρμων: τέρμα, πνεύμων: πνεῦμα, γνώμων: γνῶμα,* ai. *svā́dmā* m.: *svā́dma,* vielleicht durch accentausgleichung.

Fast alle derartigen neutra sind mit suffix *-men-* gebildet, eine ausnahme scheint *στόμα,* avest. *staman-em* masc. acc. zu bilden, wozu ahd. *stimna,* asächs. *stëmna* stimme kaum gehören können, da got. *stibna,* agls. *stëfn* widersprechen. Das *-m-* wird hier zur wurzel zu ziehen sein, da keine idg. wurzel auf einen von jeher kurzen vocal ausgeht, und ist daher auch in die ableitungen *στόμφος στόμφαξ στομφάζω* übernommen. — *ἅμ-αξα* erklärt Osthoff bei Wheeler Gr. Nominalacc. 36 anm. aus **ἅμ-αξn̥* zu *ἄξων* „achse“, doch steht der näher liegenden herleitung aus **ἅμαξja* nichts im wege; vgl. lat. *axis* asl. *osĭ* lit. *aszìs.* — *ὄφατα· δεσμοὶ ἀρότρων. Ἀκαρνᾶνες* Hesych. gehört zu *ὀφν-ίς· ὕννις, ἄροτρον* = preuss. *wagnis* pflugmesser, ahd. *waganso,* anord. *vangsni* pflugschar (Bugge Bezz. Beitr. III, 121. Fick XII, 162. Bezzenberger XII, 168) und ist also aus **ϝοφn̥-τα* entstanden, doch ist die flexion des wortes nicht bekannt und daher nicht zu entscheiden, ob es wie *ὀνόματα* zu beurteilen oder mit suffix *-to-* gebildet ist. Über aiol. *ὄππατα* und *ἄλιππα* s. J. Schmidt a. a. o. 408 ff.

4. *r*-stämme.

Im indogermanischen dienen als nom. acc. neutraler *n*-stämme nominalformen auf *r,* deren bildungsweise im wesent-

lichen eine zwiefache ist. J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 172 ff. Die eine wird vertreten durch ai. *ū́dhar* = lat. *uber*, die andere durch ai. *yákr̥t* *ἦπαρ*, lat. *jecur* und ai. *ásr̥k* = *ἔαρ*. Dass bei der zweiten bildung das auf die wurzel folgende *-r̥* durch reduktion aus *-er-* *-or-* entstanden ist, beweisen die daneben bestehenden starken formen. Neben dor. *ἆμαρ*, ion. *ἦμαρ*, *μεσ-ημβρ-ία* aus **μεσ-ᾱμρ-ία* liegt *ἁμέρ-ᾱ*, *ἡμέρα*, *σήμερον*, *αὐτήμερον*, gortyn. *αὐτ-αμερ-ι-ν* loc. Mus. ital. II, 630 f. col. II, z. 13. *ὄναρ* *ἄναρ* (Hesych.), kret. *ἄναιρος*, aiol. *ὄνοιρος* aus **ὀναρjος*, stark *oner-* in *ὄνειρος*· aus **ὄνερjος*. *πῖαρ*: *πιερός* = ai. *pī-vará-s*; *ἔαρ*: lit. *vasarà*. *ὕπαρ* „im wachen", locativisch verwendet wie *νύκτωρ*, ai. *vasar* im frühling, *áhar* am tage u. a. (Bartholomae Bezz. Beitr. XV, 14), gehört wohl zu *ὑπέρ* *ὑπείρ* *ὕπερος*, ai. *úpara-* *upári* u. s. w., bedeutet also wörtlich etwa „in aufrechtem zustande".

Beide arten der nominativbildung liegen vor in *οὖθαρ* und ai. *ū́dhar* = lat. *ūber*, *ἔαρ* = ai. *ásr̥k* und andererseits lat. *asser*, *σῦφαρ* runzlige haut und lat. *sūber* baum mit runzliger rinde, korkeiche. — *τέκμαρ* verhält sich zu *τέκμωρ*, wie *τέρμα*, lat. *termen* zu *τέρμων*, vgl. auch *τεκμηρ-* in *τεκμήριον*, das vielleicht von **τεκμηρ-ι* mit dem angehängten neutralen *-i* ausgegangen ist. — Nachvedisch kommen zu stämmen mit suffix *-ter-* neutra auf *-tr̥* wie *bhartŕ̥* *janayitŕ̥* vor, welche wahrscheinlich secundären ursprungs sind, s. Whitney Ai. Gr. § 375. Das hesychische *ἐξαιρέταρ*· *ἁρπάγη* *ἢ* *ἅρπαξ* *ὁ* *πρὸς* *τὶ* *ἀντλήματα* steht wohl mit rhotacismus für *ἐξαιρέτᾱς*. Über das zweifelhafte ved. *sthātúr* s. Lanman Nouninfl. 422. Bartholomae Ar. Forsch. II, 110. Geldner Ved. Stud. I, 146.

Wenn idg. *pūr* feuer = *πῦρ*, armen. *hur*, air. *úr*, čech. *pýř*, slovak. *pyrina*, poln. *pyrzyna* glühende asche, anord. *fur-r* *for-r* zu ai. *pāvaká-* „flammend, strahlend, m. feuer" gehört, so ist es eine neutralbildung wie *τέκμαρ* und die dem nom. zukommende starke wurzelform wurde durch die schwache form der auf dem suffix betonten casus verdrängt. Das nach analogie der flexion ai. *yákr̥t* *yaknás* in den casus obliqui zu erwartende *-n-* würde einen anhalt in got. *fōn* *funins*, anord. *funi* finden, wenn dies von preuss. *panno* feuer zu trennen wäre (vgl. J. Schmidt K. Z. 26, 16 ff.) und auf **pōn-i* aus **pōun-i* zurückginge. Über **pūir* = *πύιρ*, umbr. *pir*, ahd. *fuïr* s. den III. abschnitt.

Eine genau entsprechende neutralbildung mit *l* statt *r* war das gemeinidg. wort für sonne. Die ungeschwächte stammform *sāvel-* ist in kret. ἀβέλιος, dor. ἀέλιος, aiol. ἄλιος, ion. ἠέλιος, att. ἥλιος aus *σαϝέλ-ιο-ς und got. *sauil* (J. Schmidt K. Z. 26, 9) erhalten. *sāvel-* ergab reducirt *sūl-* (W. Schulze K. Z. 27, 428 f.): ai. *sū́r-as* = avest. *hūrō* gen. sg., *sū́r-ya-s*, daraus durch weitere kürzung *sul-* in asl. *slŭnĭce*. Der nom. zu diesem stamme lautete mit ablaut von *ā* zu *ō* (vgl. φωνή φᾱμί lat. *fābula*, βωμός: ἔβᾱν) in der wurzelsilbe und mit schwächung des *-el-* zu *-l-*, **sṓu-l* = lat. *sōl*, anord. angls. *sól*, vgl. anord. *nór* = ai. *nāús*. Lat. *sōl* kann nicht aus **sāvel* entstanden sein, wie Mahlow AEO. 32 und W. Schulze a. a. o. annehmen, denn diese grundform hätte **sāl* ergeben müssen: das zeigt *mālo* aus **mavelō;* in *amō* aus **amājō* ist *ā* mit langem *ō* zu *ō* contrahiert. Neben **sōul* scheint noch eine zweite nominativbildung **suvel* = ved. *súvar*, avest. *hvare* bestanden zu haben, welche sich zu jener wie ai. *údhar*, lat. *ūber* zu οὖθαρ verhält. Den casus obliqui kam ursprünglich *n-* zu, das sich auch noch in dem avest. gen. *qēng* aus **svén-s* (Bartholomae K. Z. 28, 12), sowie in germ. *sunnōn-*, got. *sunno*, angls. *sunne*, ahd. asächs. *sunna* und *sunno* erhalten findet; in ai. *sū́ras sū́re*, avest. *hūrō* ist *r* aus dem nom. eingedrungen. Zweifelhaft ist, wie lit. *sáulė* und corn. cymr. *heul* air. *súil*, gen. *súla* zu beurteilen sind. Got. *sauil* verhält sich zu **sōul* lat. *sōl* wie ἡμέρα zu ἦμαρ, gr. ἥλιος aus *σαϝέλ-ιο-ς zu *sōl* wie ὄνειρος zu ὄναρ.

Den neutralbildungen auf *r* reiht sich an die adverbialform ai. *sanitúr* „ohne, ausser", gr. ἀτάρ „sondern", ahd. *suntar* „besonders, sondern" neben ai. *sanutár* „abseits, weg, fern von", ἄτερ „ohne", asächs. *sundir* „ausser, ohne", abgeleitet got. *sundrō* „abgesondert". Vgl. Bugge Bezz. Beitr. III, 120 f. Prellwitz Gött. Gel. Anz. 1886, 758. Brugmann Grundriss II, 177. Griech. Gramm.[2] s. 221. Zu grunde lag einerseits **séntr̥*, andererseits **sn̥tér*, jenes mit progressiver accentwirkung. Desselben ursprungs wird die zweite silbe von ἄφαρ sein, das Bartholomae Bezz. Beitr. XV, 17 f. mit ai. *sabar*[1]) in *sabardhúk* leicht milch gebend, J. Schmidt

[1]) Nach Bartholomae verhält sich *sabar* zu ἄφαρ, wie γένυς zu *hanus*, aber hier hat das indische die aspirata, dort das griechische. Richtiger ist wohl sein anderer vorschlag, *sabardhuk* aus **sabhardhuk* durch dissimilation herzuleiten.

Plur. d. idg. Ntr. 216 anm. hingegen mit asl. *abije* und ai. *ahnāya* „sogleich“ verbindet.

5. Comparative.

Von den comparativen werden adverbialformen gebildet, welche aus dem nackten stamm bestehen und im wesentlichen nichts als der adverbial verwendete acc. sg. des neutrums sind, und zwar hat der stamm entweder die starke form auf *-ios,* z. b. got. *airis* früher, *haldis* lieber, *hauhis* höher, *framis* weiter, ai. *bhū́yas* mehr, ferner, *prāyas* zum grösseren teil, meist, arkad. πλῶς auf der neuen inschrift von Tegea Bull. de corr. hell. XIII, 281 f. z. 16, aus **plŏ-jos,* asl. *mĭnje* u. s. w. — oder die stammsilbe erscheint in der reducirten gestalt *-is,* welche notwendig das voraufgehen des accents bedingt. Gemeinindogermanisch sind beide bildungsweisen, doch macht die zweite, wie auch J. Schmidt K. Z. 26, 385 bemerkt, einen altertümlicheren eindruck als die erste. Jene ist vertreten in got. *mins* weniger, *vairs* schlimmer, *þana-seiþs* weiter, lat. *nimis, satis, magis,* osk. *mais,* umbr. *mestru,* **minis* in *minister,* osk. *minstreis,* **prīs* in *prīs-cu-s* = gr. πρεισ- in kret. πρεῖσγυς, thess. πρεῖσβυς Curtius Etym.[5] 479. Brugmann Grundriss II, 406. Griech. Gramm.[2] s. 112. Ebenso gebildet ist lat. *plūs,* das auf **plo-is* zurückzuführen ist, wie *plūra* auf **plo-is-a, ploera* Cic. de leg. III, 3, 6,[1]) *plurimus* auf **plo-is-imo-s, ploirume* CIL. I, 32. Vgl. Danielsson Pauli's Altital. Stud. IV, 164. Epigraphica p. 52 f. (Upsala universitets årsskrift 1890, Filosofi, språkv. ok hist. vet. I). Johansson De deriv. verb. contr. 177. Brugmann Grundriss II, 407. Anders Osthoff Paul und Braune's Beitr. XIII, 443 f. Brugmann Griech. Gramm.[2] 96 anm. 2. Stolz Lat. Gr.[2] 352. Die herleitung von *plūs* aus *plois* wird keineswegs durch die inschriftlich bezeugten formen *plous* CIL. I, 196 und *plouruma* I, 1297 widerlegt, denn es steht nichts der annahme im wege, dass zwischen *oi oe* und *ū* die lautstufe *ou* gelegen hat, zumal *oi* schwerlich direct ohne jede lautliche vermittlung in *ū* übergegangen ist. Ein dritter beleg für *ou* aus *oi* ist *couraverunt* CIL. I, 1419 neben paelign. *coisatens,* altlat. *coira coera* =

---

[1]) „*imploera* sed *oe* corr. ex *oi* ut uidetur A [cod. Voss. 84]“ Vahlen zu Cic. a. a. o.

cūra, coirāvit, coerāvit = *cūrāvit* Corssen Ausspr.[2] I, 703 f. Allerdings kann die frage aufgeworfen werden, ob *ou* in diesen fällen wirklich der diphthong *o* + *u* gewesen ist oder ob die schreibung *ou* einen mittellaut zwischen *ō* und *ū* bezeichnete, welcher in *coravero(n)t* CIL. I, 73 durch *o* wiedergegeben ist. S. den excurs. *plūs* = **plo-is* verhält sich zu arkad. *πλῶς* = *πλο-jος* wie osk. *mais* zu lat. *mājus*, ai. *mahīyas*, lat. **minis*, got. *mins*, ahd. *min* zu asl. *mĭnje*.

6. Neutra auf *i*.

An den nominativ des neutrums konnte im indogermanischen ein suffix *i* antreten, s. J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 227 ff. z. b. ai. *catvā́r-i*, got. *fidvōr*, lit. *ketur-ì*, lat. *quai*, preuss. *kai*, lit. *kai* aus **kā-i*, ai. *yád-i*, avest. *yēδ-i*, apers. *yad-iy*, thess. *μεσποδ-ι*, ai. *hā́rd-i, ákš-i, ásth-i, sákth-i* u. a., lat. *lact-e, sal-e, mar-e*, lit. *aus-ì-s debes-ì-s* u. s. w. Dies *i* scheint durch reduction aus dem in ableitungen vorkommenden *ei* hervorgegangen zu sein, vgl. J. Schmidt a. a. o. 250. Ai. *hṛd-í* und *hā́rd-i*, lit. *szird-ì-s*, asl. *srĭd-ĭ-ce*, gr. *καρδ-ί-α*, ahd. *herz-i-suht*: ved. *hṛ́d-ay-a-m*, avest. *zareδ-aē-m*, vgl. air. *crid-e* Bugge Bezz. Beitr. XIV 73; ai. *ásth-i*: gr. *ὀστ-έ-ον* aus **ὀστ-εj-ο-ν*; lat. *hord-e-um* zu **hord-i*? — Ved. *naktayā́* bei nacht RV. IV, 11, 1 wird gewöhnlich als instr. sg. eines femininums **naktā* aufgefasst (Grassmann Wörterb. s. v., Lanman Nouninfl. 358), welches J. Schmidt a. a. o. 212 mit *νύκτωρ* gleichsetzt; in letzterem falle müsste **naktā* ursprünglich neutrum gewesen, dann aber als femininum gefasst worden sein und einen instr. *naktayā́* erzeugt haben. Da nun aber gerade die form, welche allein die heteroklisie verschulden konnte, selbst nicht bezeugt ist, so wird in erwägung zu ziehen sein, ob nicht *naktayā́* der adverbiell gebrauchte und darum allein erhaltene instr. sg. eines stammes *naktaya-* ist, welcher sich zu idg. *nokt-i* = ved. *nákti-*, lit. *naktìs*, als. *noštĭ*, ahd. *nahti-gala*, lat. *nocti-um* (J. Schmidt a. a. o. 254) verhält wie ai. *hṛ́daya-* zu *hṛd-í*.

7. Composita.

Im indogermanischen bestand ein suffixloser locativ *per-ut* im vorigen jahr = ai. *parút*, ein compositum aus *per-* „früh, vorher“, wovon lit. *pér-nai* im vorigen jahr, asächs. *fërn* vorig

(vom jahre), got. *fair-neis*, angls. *fyr-n* alt, ferner ai. *púras* = *πάρος* ausgegangen sind, und *-ut*, reducirt aus *vet-* jahr, der wurzel von *ϝέτ-ος*, lat. *vet-us*, alban. *viét*, ai. *vatsá-s.*[1]) In *pérut* muss also der hauptton auf der ersten silbe gelegen und von da aus progressiv auf den vocal des zweiten gliedes gewirkt haben. In jüngerer zeit trat an die zusammensetzung das locativsuffix *-i* an: *perut-i* = dor. *πέρυτι*, att. *πέρυσι*, anord. *fjǫrþ*, mhd. *vërt*, armen. *heru*, air. *inn uraid* im vorigen jahr, *onn urid* seit vorigem jahr. Dasselbe verhältnis der beiden compositionsglieder zeigen die adverbia *ὑπόδρα* aus **ὑπόδρακ* = ai. *upa-dṛ́k*, *etā-dṛ́k sa-dṛ́k susaṁ-dṛ́k*, deren zweiter bestandteil *dṛk* aus *derk* reducirt ist.

Die grosse zahl der übrigen composita von wurzelstämmen, wie ai. *su-dṛ́ç-*, *ratha-spṛ́ç-*, *ratha-yúj-*, *vayo-vṛ́dh-*, *su-rúc-*, *vṛtra-túr-*, *muhur-gír-*, gr. *ὁμό-ζυξ*, *πρόσ-φυξ*, *αἰγί-λιψ* sind für progressive accentwirkung nicht beweisend, weil die schwache form des zweiten gliedes aus den casus obliqui stammen kann, zumal sie ja auch den simplicia eigen ist, z. b. ai. *yúj-*, *vṛ́dh-*, *gír-*, *díç-*. Der ursprüngliche wechsel von starker und schwacher form ist in einigen fällen erhalten; ausser den bei Brugmann Grundriss II, § 160 aufgeführten sind noch zu nennen: *ψήρ ψαρός*, *πτώξ πτᾰκός* (J. Schmidt K. Z. 25, 20 f.), *κήρ κᾰρός*, vgl. hom. *ἐν καρὸς αἴσῃ* *I* 378, von Aristophanes und Aristarch *ἐν κηρὸς μοίρᾳ* paraphrasirt, *θανάτου μοίρᾳ* Hesych., *κάρμορον· τὸν κηρὶ μεμορημένον.*[2]) Indessen sind auch in diesen compositis die verhältnisse teilweise derart, dass sie auf progressive accentwirkung schliessen

---

[1]) Dies erkannte schon Bopp Vergl. Gramm.[3] III 482.

[2]) Verwickelter ist folgender fall. Ein seevogel heisst bei Homer *κήξ*, nach der auf Apions Homerlexikon zurückgehenden Hesychglosse *λέγεται καὶ καύηξ*, womit zu vergleichen *καύαξ· λάρος* Hesych., *καύαξ· πανοῦργος* Suid. De Saussure Syst. prim. 106 benutzt die Suidasglosse zu einer verkehrten etymologie, indem er von der bedeutung *πανοῦργος* ausgeht; offenbar war aber der name des vogels an irgend einer stelle vielleicht einer komödie als schimpfwort gebraucht und wurde daher mit *πανοῦργος* schurke paraphrasirt. Eine dritte form des wortes *κήυξ* kommt als mythischer name schon früh vor. Vereinigen lassen sich diese verschiedenen formen durch eine ursprüngliche flexion **κᾱξ* aus **κᾱυξ*: **καυκός*. Hom. *κήξ* aus **κᾱξ*; durch übernahme des *αυ* aus dem gen. entstand *καύαξ καύηξ*, durch ausgleichung von *ᾱ*: *αυ* zu *ᾱυ* *κήυξ* aus **κᾱυξ*.

lassen. Während im skr. die composita von wurzelstämmen sämmtlich auf dem zweiten gliede betont sind, erscheinen sie im griechischen teils als oxytona, teils als barytona, vgl. L. Schröder K. Z. 24, 126, und zwar mit ersterer betonung namentlich diejenigen, bei denen der wurzelstamm starke form hat, z. b. βουπλήξ, οἰστρο-, οἰνο-, μεθυ-, φρενο-, παραπλήξ, ἀπορρώξ, κναμοτρώξ, θυλακοτρώξ, dagegen paroxytonirt besonders die mit reducirtem vocal im zweiten gliede: πρόσφυξ, χέρνιψ (Athen. IX, 409), δίπλαξ τρίπλαξ (zu πλέκω), ἐπίτεξ (vgl. σὺν ἐπίτοκα Mysterieninschr. v. Andania Z. 33. 68), οἰνόφλυξ, ψευσίστυξ, καλλίθριξ, ὄθριξ u. s. w. Deutlich geht der vocalwechsel im zweiten gliede mit der accentverschiedenheit hand in hand in κατῶβλεψ gegen βλώψ παραβλώψ, βοόκλεψ νακόκλεψ τυρόκλεψ gegen κλώψ, wie dies schon J. Schmidt K. Z. 25, 15 bemerkt hat; hom. ἀελλόπος τρίπος ἀρτίπος, τετράπος bei Arat, πωλύπος πουλύπος bei Epicharm, Semonides und Archestratos (pl. πωλύποι, lat. *polypi*) s. Athen. VII 316—18. Ahrens dial. dor. 167 f. In τρίπους τετράπους πουλύπους ist die form des simplex eingeführt, in dor. πός, lak. πόρ ο aus den casus obliqui übertragen.

Lehrreich sind ferner die composita von ὤψ, auf welche ebenfalls J. Schmidt a. a. o. 19 in diesem sinne hingewiesen hat. Sie zerfallen in zwei klassen, 1. solche, in denen ὤψ „auge, antlitz“ bedeutet, sind oxytona und halten das ω fest: ἀγλαώψ γλαυκώψ γοργώψ δεινώψ εὐώψ μονώψ πολυώψ φλογώψ εὐρώψ ἀλαώψ κελαινώψ ταυρώψ τυφλώψ ἀμβλώψ φοβερώψ. Ausgenommen sind die eigennamen Κύκλωψ Κέρκωψ Ἄλμωψ; ἑλικώψ wird von Herodian teils oxytonirt II, 66. 847, teils barytonirt I, 247. II, 751. 2. Barytona auf -οψ, welches hier „aussehen, gestalt, art“ bedeutet und fast zum suffix herabgesunken ist: αἴθοψ ἔλλοψ ἦνοψ μῆλοψ νῶροψ, Δόλοπες Δρύοπες Πέλοψ Τρίοψ. Sophokles gebraucht gegen die regel οἰνώψ in dem sinne von οἴνοψ.

Endlich gehören hierher die bahuvrīhi-composita von ai. *gāús* wie *kṛçá-gu- saptá-gu- pṛ́çni-gu bhū́ri-gu- sárva-gu- rúçad-gu-*, von *nāús ati-nu-*, von *rāi- ati-ri-*, für welche ebenfalls schon J. Schmidt K. Z. 25, 54 die richtige erklärung aufgestellt hat. Die stammform *gou-* = ai. *go-* der casus obliqui wurde durch den accent eines vortretenden gliedes zu *gu-* geschwächt; vgl. auch ἑκατόμ-βη aus *ἑκατόν-γϝ-ᾱ.

8. Der genitivus sing.

Das suffix des genitivus sing. erscheint in drei formen *-es*, *-os* und *-s*, wovon die letzte aus einer der ersten durch reduktion entstanden sein muss. Vgl. Hübschmann Idg. Vocalsyst. 130. Der accent, der diese schwächung bewirkt hat, kann nur auf einer vorhergehenden silbe gelegen haben, und zwar auf dem stammbildungssuffix, da dieses im gegensatz zu den meisten übrigen casus starke form aufzuweisen pflegt: ai. *agnés*, avest. *garōiš*, apers. *fravartaiš*, lit. *ugnẽs*, asl. *ogni*, pamphyl. Νεγοπόλεις, got. *anstais*, ai. *sūnós*, avest. *χrateuš*, apers. *kūrauš*, lit. *sūnaũs*, asl. *synu*, got. *sunaus*, ai. *dātúr pitúr*, avest. *sāstarš* Bartholomae Ar. Forsch. I, 67 ff. Idg. *dem-s* des hauses = ved. *dán*, avest. *dẽ̄ṇg*, δεσπότης aus *δενς-ποτης Bartholomae a. a. o. 70 f. Osthoff Perf. 591. Idg. *sven-s* der sonne = ar. *svan-s*, avest. *qẽṇg*, Bartholomae K. Z. 28, 12. Air. *anme* des namens aus **anmens* Stokes Celtic declension 103 f. Der vorschlag von Strachan Bezz. Beitr. XIV, 174, die schwächung von *-es* zu *-s* auf den accent des im satze folgenden wortes zurückzuführen, ist, abgesehen davon, dass eine derartige einwirkung der betonung zweier verschiedener wörter auf einander nur bei enklitiken nachzuweisen ist, auch deshalb unannehmbar, weil dabei die starke form der stammsilbe unberücksichtigt bleibt. Es kann nicht als zufall betrachtet werden, dass, wo *-es -os* an den stamm antritt, dieser schwache gestalt, wo aber blosses *-s* angefügt ist, starke form zu haben pflegt. Der eine genitiv **dems* könnte allenfalls in der weise, wie Strachan will, erklärt werden, weil er nur in verbindung mit *pótis* „herr" vorkommt, nicht aber das auftreten von *-s* bei ganzen stammklassen, wie namentlich den *i*- und *u*-stämmen, welche der einwirkung des accents eines folgenden wortes nicht mehr ausgesetzt waren als die consonantischen stämme.

9. Der vocativus sing.

Im indogermanischen bestanden zwei durch ihre betonung unterschiedne vocativbildungen. I. Die letzte silbe war circumflectirt und hatte daher starke form: lit. *ugnẽ sunaũ*, gr. Λητοῖ Ζεῦ βασιλεῦ. Vgl. Hanssen K. Z. 27, 612 ff. Bezzenberger sieht als indischen reflex des idg. „geschleiften

accents"[1]) oder circumflexes nicht nur die zweisilbige messung oder sogen. zerdehnung mancher silben im Veda an,[2]) sondern vergleicht damit auch die eigentümliche behandlung, welche die endsilbe eines vocativs in gewissen fällen nach Pāṇini erfuhr, demzufolge der auslaut eines vocativs z. b. bei erwiderung eines grusses und beim ruf in die ferne „pluta" ist.[3]) Dann müsste sich die letzte silbe von ai. *ágnā3i* mit der von lit. *ugnẽ* decken. Bemerkenswert ist, dass sich diese dehnung des vocativauslauts auch im slavischen findet, wenn schon schwer zu entscheiden sein wird, wie alt sie hier ist. Nach Hanusz Betonung d. Subst. im Kleinruss. 36 wird beim lauten nachrufen, also genau wie im Skr. nach Pāṇinis regel VIII, 2, 84, die letzte silbe eines vocativs gedehnt, so dass sie betont zu sein scheint, z. b. *paníčy*.

Es ist eine alte und mit grosser vorliebe wiederholte behauptung, dass die *περισπωμένη* von *Ζεῦ* genau der ved. betonung *dyā̀us*, d. i. *díāus* (Haskell Journ. of the Amer. Or. Soc. XI, 58) entspreche, und doch steht die unrichtigkeit dieses satzes, wie mir scheint, ausser zweifel.[4]) Ved. *díāus* könnte ins griechische übertragen nur **Δίευ* und gr. *Ζεῦ* im Veda nur *dyāús* (höchstens mit plutirung) lauten. Nun zeigen *βασιλεῦ ἱερεῦ Θεσπιεῦ* etc., dass die betonung dieser vocative nicht auf einer accentzurückziehung wie in *díāus* beruhte, sondern auf jener aus der ursprache ererbten modification des haupttons, welche im griechischen durch den circumflex, im litauischen durch den geschleiften accent vertreten wird. Die betonung von *díāus* steht auf einer linie mit der von *ágne sū́no*, dagegen die von *Ζεῦ* entspricht dem accent von lit. *ugnẽ sūnaũ*. Wäre die betonung von *Ζεῦ* eine „recessive", wie Bloomfield Amer. Journ. of Phil. 1888, s. 16, Brugmann Griech. Gramm.² 83 u. a. annehmen, so müsste

[1]) Kurschats ausdruck „geschliffener accent" beruht doch offenbar auf einem blossen lapsus linguae, einer verwechslung des starken und schwachen verbums *schleifen*. S. Leskien bei Bloomfield Amer. Journ. of Phil. 1888, s. 17. Brugmann Grundriss I 562. Richtig ist nur „geschleift" oder „schleifend".

[2]) Gött. Gel. Anz. 1887, 415. Vgl. Oldenberg Rigveda I 163 ff. Pischel Ved. Stud. I 185. 192.

[3]) Bezz. Beitr. XV, 296 ff.

[4]) Gegen denselben erklärt sich neuerdings auch Bartholomae Stud. z. idg. Sprachgesch. I, 83.

auch *βασίλευ, nicht βασιλεῦ betont werden, wie ἄδελφε, nicht *ἀδέλφε.

Wir wissen weder genau, welche beschaffenheit die durch den griechischen circumflex und den lit. geschleiften ton reflectirte accentmodification gehabt hat, noch welches ihre ursachen waren, doch können wir in einigen fällen die umstände angeben, unter denen sie eingetreten ist. So sahen wir oben s. 339, dass *ī ū* unter gewissen bedingungen circumflectirt waren. Ferner scheint der schwund von *i, u, r, n, m* nach langen vocalen circumflectirung der letzteren im gefolge gehabt zu haben, z. b. Ζῆν = ved. *dyā́m* aus **djē(u)m*, βῶν = *gā́m*, ved. *gaam* aus **gō(u)m*, βῶς = *gā́s* aus **gō(um)s* (vgl. Bloomfield a. a. o. 18); lit. *akmū̃* aus **akmō(n)*, *sesū̃* aus **sesō(r)*, *duktē̃* aus **duktē(r)*; hom. ἰχῶ aus ἰχώ(ρ), δῶ aus *dō(m)*; ἐγώ nach ἐγών, Διώ nach Διώι. Endlich erscheint der circumflex häufig, aber nicht durchgängig auf langen vocalen und diphthongen, welche in der ursprache durch contraction entstanden waren: vgl. τιμᾶς, lit. *gerõs-ios*, Ἰσθμοῖ, lit. *namẽ*, ἀγαθῶν, lit. *gerũ-jū*, ἀγαθοῖς, lit. *dëvaĩs*, *te-sukẽ* optat. aus *-ó-īt*, ἁμᾶ, πᾶ, ᾶ, ταυτᾶ u. s. w.[1]) Im vocativ mag das eintreten des circumflexes nicht sowohl durch lautliche bedingungen, als durch die eigentümliche natur des ausrufs veranlasst worden sein.

Bei den *o*-stämmen geht diese vocativbildung auf idg. *-ō̃* mit dem circumflex aus, wie Bezzenberger in seinen Beitr. XV, 296 ff. aus der übereinstimmung der ved. (z. t. plutirten) und iran. vocative auf *ā*, von lett. *zīnígō* mit geschleiftem accent auf der endsilbe und der περισπωμένη von gr. ὦ schliesst. Daneben bestand bei diesen stämmen eine zweite vocativbildung auf *-e*: ai. *déva*, gr. ἄδελφε, lit. *dëvè* und *dëve*, lat. *Marce*. Bezzenberger vermutet, dass im idg. ein vocativ von der betonung *vīrô* der feierlichen und nachdrücklichen anrede, *vīrè* dem kurzen und geringschätzigen anruf diente und dass *déva* ἄδελφε den hauptton der vornehmeren form *vīrô* durchgeführt habe; dasselbe accent-

[1]) Nach Mahlow AEO 105 haben ἐκποδών προποδών ἐμποδών die alte betonung des gen. pl. von consonantischen stämmen bewahrt, ποδῶν κυνῶν u. s. w. sich nach θεῶν ὁδῶν gerichtet, wo der stammvocal mit dem suffixvocal contrahirt war. Ist diese vermutung richtig, so muss auch lit. *vagiũ* seinen geschleiften ton von *dëvũ* erhalten haben.

verhältnis nimmt er für ai. *ágne sūno* und andererseits *Λητοῖ ἱππεῦ*, lit. *naktẽ sūnaũ* an. Indessen ist doch in erwägung zu ziehen, wie weit die regelmässige anfangsbetonung der indischen vocative eine spezifische eigentümlichkeit bloss des Skr. ist, welches überhaupt die betonung des vocativs uniformirt zu haben scheint. In gr. *Λητοῖ ἱππεῦ*, lit. *naktẽ sūnaũ* ist nur die letzte silbe betont, nicht, wie in *ágnā3i* zugleich die erste; auch macht die vereinzelte proparoxytonirung von *ἄδελφε πόνηρε μόχθηρε*[1]) einen altertümlicheren eindruck als die oxytonirung von *υἱέ γεραιέ*, welche mit der betonung der übrigen casus übereinstimmt. Denkbar ist, dass *vīrō* eine verschmelzung von *vīre* und *ō* = gr. *ὦ* war, welches auch hinter dem vocativ erscheint, und dass ursprünglich sowol *deíve* = ai. *déva*, lit. *dëve*, *ἄδελφε* als auch *deivé* = lit. *dëvè* bestanden haben; jener vocativ gab mit folgendem *ō* contrahirt die von Bezzenberger geforderte grundform *vírō* = ai. *vírā3a*.

II. Bei der zweiten vocativbildung ruht der accent auf der ersten silbe, wie im Skr. bekanntlich durchweg, und wirkt von da progressiv auf die stammsilbe. Der voc. der *ī*- und *ū*-stämme geht, wie wir oben sahen, auf *-i*, *-u* aus: ai. *lákšmi bábhru*. Die feminina auf *-ī* = gr. *-ιᾰ* bilden ihren vocativ auf *-i*: *dévi pŕthivi*. Bei den *ā*-stämmen erscheint der stammvocal im voc. als kurzes *a*: ved. *ámba*, *νύμφᾰ δέσποτα*, asl. *ženo*. Dazu stimmt, dass im slavischen die oxytonirten zweisilbigen *ā*-stämme den hochton im voc. sg. auf die erste silbe verschieben, s. Hanusz Beton. d. Subst. im Kleinruss. 36. 73, z. b. *sestrá*: *séstro*, *kymá*: *kýmo*, serb. *vòda*: *vȍ-do*, *gòra*: *gȍro*, neubulg. *vódo kóso*, nslov. *vó-da*: *vô-do*. Die betonung der mehrsilbigen auf der vorletzten silbe, z. b. kleinruss. *kozaká*: *kozáka*, nslov. *dolína*: *dolîna* beruht wohl auf übertragung von den zweisilbigen, bei denen die vorletzte silbe mit der ersten identisch war. Die barytonirung dieser vocative ist um so beachtenswerter, als die femininbildungen auf *-ā* sonst eine gewisse vorliebe für oxytonirung zeigen, vgl. *φόρος*: *φορά*, *φῦλον*: *φυλή* und die übrigen oben aufgezählten parallelfälle, *ἡδονή* neben ai. *svā́danam* J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 41.

[1]) Göttling Allgem. Lehre v. gr. Acc. 304 f. Offenbar hat sich die alte betonung in diesen vocativen gehalten, weil sie viel gebraucht wurden, *πόνηρε μόχθηρε* als schimpfwörter.

Sprechen also die betonungsverhältnisse für eine abstufung des ausgangs der fem. *ā*-stämme zu *ă*, so müssen wir dieselbe auch für die neutra pluralis auf *-ā* gelten lassen, da, wie J. Schmidt a. a. o. 20 ausgeführt hat, das feminine collectiv auf *-ā* mit dem gleichlautenden plural des neutrums ursprünglich identisch war. Nun gehen bekanntlich die griechischen neutra pl. der *o*-stämme im gegensatz zu den übrigen sprachen, welche sämmtlich auf *-ā* weisen, auf kurzes *-α* aus. Mahlow AEO 80 hat zwar die vermutung ausgesprochen, dass der slavische nom. sing. neutraler *o*-stämme auf *-o* mit den griechischen pluralen auf *-α* identisch sei, also *igo* = *ζυγά*, indessen verdient wohl die näher liegende annahme den vorzug, dass das slav. *-o* der neutralen substantiva vom pronomen herübergenommen ist. Im slavischen musste bei den *o*-stämmen der singular des neutrums mit dem des masculinums zusammenfallen; auf diese weise ist z. b. *darŭ* = *δῶρον* ganz zum masculinum geworden. Nur im nom. acc. pl. blieben masc. und neutr. geschieden. Da sich in diesem casus der ausgang des neutralen pronomens mit dem des nomens deckte, so übernahm dieses auch im sing. die pronominale endung: nach dem muster von *ta iga* wurde *to*[1]) *igŭ* zu *to igo* umgestaltet. Da sich also *-a* im neutr. pl. der *o*-stämme ausserhalb des griechischen nicht nachweisen lässt, so hat man geschlossen, dass das griech. *-ᾰ* der *o*-stämme von den consonantischen übertragen sei. Wie bedenklich aber die annahme ist, dass die *o*-stämme, obwohl sie an häufigkeit alle anderen stammklassen bei weitem überragen, von diesen ihr *α* übernommen haben, zumal ein durchschlagender grund für diese übertragung nicht zu finden ist, das hat schon J. Schmidt a. a. o. 258 nicht unterlassen hervorzuheben. Sollte unter diesen umständen nicht in erwägung zu ziehen sein, ob nicht auch bei den neutris pl. wie bei den mit ihnen ursprünglich identischen fem. sing. eine abstufung von *ā* zu *ă* bestanden hat?[2]) Die neigung der neutra pl. auf *-α* zur barytonirung ist geeignet, diese annahme zu stützen. Man vergleiche ausser *τάχα*:

---

[1]) *to* lautgesetzlich aus **tod* = ai. *tát*, *τό*, lat. *is-tud*, *topper* aus **tod-per*, got. *þat-a*.

[2]) Der zusammenhang zwischen beiden bildungen auf *-ᾰ* tritt vielleicht noch in *γέννα* zu tage. Froehde Bezz. Beitr. VII, 104 hat richtig das doppelte *ν* aus dem zusammenstoss von wurzelhaftem mit suffixalem *n*

ταχύς, ὦκα: ὠκύς, λίγα: λιγύς, κάρτα: κρατύς dieselbe accentverschiedenheit bei den *o*-stämmen: *δρύμα* so betont nach Et. M. 96, 9 (*δρυμά* Herodian. I, 385, 6) zu *δρυμός, μῆρα* zu *μηρός,* s. Wackernagel K. Z. 30, 297. J. Schmidt a. a. o. 6. 41. *σῆκα· οὕτως ἐπιφθέγγονται οἱ ποιμένες εἰς τὸ συγκλεῖσαι τὰ ποίμνια* Hesych. zu *σηκός. σφόδρα* zu *σφοδρός, λάθρα* von vorauszusetzendem **λαθρός; ἅμα* neben *ἁμοῦ ἁμῶς ἁμόθεν οὐδαμός, δίχα τρίχα* neben *διχῶς διχοῦ τριχοῦ, πύκα* neben *πυκνός.* Statt des überlieferten dor. *καλλά* (Apollon. de adv. 565, 13) ist wegen des *λλ* wohl *κάλλα* zu betonen, s. W. Schulze Quaest. hom. 35. J. Schmidt a. a. o. 47[1].

10. Das zahlwort „zehn“.

Schon Bopp Vergl. Gramm. II³, 86 f. hat erkannt, dass den indogerm. benennungen der zehner von 20—100 der stamm der zehnzahl *dek¹m̥* zu grunde liegt. Vgl. dazu neuerdings J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 295. Bugge Bezz. Beitr. XIV, 72. Kluge in Pauls Grundriss. d. germ. Phil. I, 404. Idg. *k¹m̥tóm* = ai. *çatám, ἑκατόν,* lat. *centum,* lit. *szim̃tas* ging aus einer grundform *d(e)k¹m̥-tó-m* hervor, welche zunächst nur „das zehnte“, nämlich die zehnte dekade bezeichnete. Die namen der zehner von 30—90 wurden mittelst eines von der zehnzahl mit *-t-* abgeleiteten zahlsubstantivs gebildet, welches, wie J. Schmidt a. a. o. ausgeführt hat, in zwiefacher verwendung auftritt. Während das arische composita gebraucht, deren erstes glied in dem stamm der einer, das zweite in dem der dekade *km̥t* = ar. *çat* besteht, verwenden das griechische und lateinische zusammenrückungen aus den einern und dem neutrum plur. **komt-a* = gr. *-κοντα,* lat. *-ginta.* Aus letzterem ergiebt sich, dass jenes *km̥t-* die schwache form von *komt-* darstellt, welches weiter auf die

---

erklärt. Nun verhält sich *γέν-να* zu dem mit dem participialsuffix *-no-* von der wurzel *g¹en-* abgeleiteten sing. **γέν-νο-ν* wie *τέκ-να* zu *τέκ-νο-ν* und bedeutete also ursprünglich die erzeugten, kinder, nachkommen, kinderschaft, nachkommenschaft. Indem aber die collective bedeutung die pluralische überwog und schliesslich ganz verdrängte, während **γέννον* verloren ging, erhielt *γέννα* singulare flexion und wurde femininum. Anders Wackernagel K. Z. 30, 300. 314, der rückbildung aus einem nicht vorhandenen **γέννημι* annimmt. Johansson K. Z. 30, 410 anm. und 413 schwankt zwischen verschiedenen ansichten hin und her.

grundform *dekómt*, die sich lautlich mit asächs. *tëhan*, ahd. *zëhan* deckt (Kluge a. a. o.), zurückgehen muss. Hieraus folgt, dass idg. *dék¹m̥* = ai. *dáça* δέκα *decem* in der ursprache aus **dék¹om* entstanden ist, indem die silbe nach dem ton dieselbe vocalreduktion erfuhr, welche sie in *(d)k¹m̥tóm* „100" vor dem ton erlitten hat. Das der asächs. und ahd. form zu grunde liegende zahlabstractum *dék¹omt* ist aus **dék¹m̥t* = got. *taihun*, lit. *deszimt-*, asl. *desęt-*, ai. *daçat* δεκάς und *(d)k¹ómt* contaminirt.

Dieses ergebnis wirft einiges licht auf die eigentümlichen vocalverhältnisse in den griechischen formen der zehnzahl, zu denen jetzt aus der neuen inschrift von Tegea Bull. de corr. hell. XIII, 1889, 281 ff. z. 7 f. 21 das merkwürdige δέκο hinzutritt. Betrachten wir die folgende übersicht

arkad.[1])	δέκο	δέκοτος	ἑκοτόν	εἴκοσι		τριακάσιοι
aiol.[2])	δέκα	δέκοτος		εἴκοσι	εἰκοστός	τριακόσιοι
ion. att.	δέκα	δέκατος	ἑκατόν	εἴκοσι	εἰκοστός	τριακόσιοι
boi. dor. etc.[3])	δέκα	δέκατος	ἑκατόν	ϝίκατι	ϝικαστός	τριακατίοι

so können wir die gewöhnliche herleitung aller dieser *o* aus τριάκοντα τεσσαράκοντα u. s. w. (Brugmann K. Z. 24, 66. Griech. Gramm.² 137. Osthoff K. Z. 24, 424. Morph. Unt. I, 128. G. Meyer Griech. Gramm.² 20) nicht mehr ohne bedenken gelten lassen, vgl. G. Meyer Alban. Stud. II, Sitzgsber. d. Wien. Akad. 1884, 269. Danielsson Epigraphica p. 45. Es ist zwar durchaus denkbar, dass εἰκοστός aus *εἰκαστός nach τριακοστός umgeformt ist und nun weiter auch εἴκοσι statt *εἴκασι sowie διακόσιοι u. s. w. veranlasste, aber dass das *o* im tegeatischen dialekt auch auf die lautlich abliegenden zahlen δέκοτος, ἑκοτόν und gar δέκο übertragen worden sei, leuchtet nicht so ohne weiteres ein. Vermutlich war *o* in

---

¹) δυώδεκο a. a. o., δεκόταν GDI. 1198. Ἑκοτόνβοια Ἑκοτόμβοια 1232, 9. 23. ἑκοτόν εἴκοσι auf der neuen inschrift von Tegea z. 4. 1. τριακάσιοι GDI. 1222, 8, inschrift v. Tegea 20 f., aber auf der inschr. von Stymphalos Bull. de corr. hell. VII, 489 I z. 8 τριακόσιοι.

²) δέκα GDI. 214. 273. 281. 317. Mitt. d. ath. Inst. XIII, 57 n. 7 kann allerdings wie δέκατος GDI. 282. 311 aus der κοινή stammen. δεκότω bei Balbilla 323, 5. εἴκοσι 214. 323, εἰκοστός 323, 6 (Epigr. d. Balbilla). Zu -κόσιοι s. Verf. K. Z. 30, 588.

³) Die zeugnisse für ϝίκατι und -κατιοι bei G. Meyer Griech. Gramm.² s. 20 und verf. K. Z. 30, 586 f. Boi. ϝικαστή GDI. 488, 109.

einer dieser formen von anfang an berechtigt und zwar wahrscheinlich in der ordinalzahl *δέκοτος*, sei es nun, dass **deko-to-* oder **dekom-to- dekonto-*, welches an asächs. *tĕhando*, ahd. *zĕhanto* anhalt findet, zu grunde zu legen ist. Von *δέκοτος* war *o* auf die cardinalzahl tegeat. *δέκο* und auf das mit *δέκοτον* zusammenklingende *ἑκοτόν* im arkad. dialekt übergegangen. Die form der übrigen dialekte *δέκατος* kann ihr *α* ebensowohl von *δέκα* bezogen haben als altes *dékm̥tos* vertreten, welches nach ausweis von lit. *deszim̃tas*, asl. *desętŭ*, got. *taihunda* schon gemeinindogermanisch bestanden zu haben scheint. Das verhältnis zwischen den ahd. und asächs. formen und got. *taihun taihunda*, anord. *tío tíunde*, angls. *téo téođa* war vielleicht ein ähnliches wie das von tegeat. *δέκο δέκοτος* zu *δέκα δέκατος*.

Brugmann erschliesst in dem kürzlich erschienenen V. bande der morphologischen untersuchungen s. 38 aus ion. att. *ἕβδομος*, epidaur. *ἑβδεμαῖος*, delph. herakl. *ἑβδεμήκοντα* eine idg. grundform *septom-* (event. auch *septem-*), indem er die frühere erklärung der ordinalzahl, nach welcher sich der vocal zwischen *βδ* und *μ* aus dem stimmton des nasals entwickelt hat, verwirft und *ἕβδομος* durch vermischung von **ἕβδμος* asl. *sedmŭ* und **ἑπτομ-* entstehen lässt. Entsprechend leitet er a. a. o. 41 aus *ἐνενή-κοντα* = **ἐνϝεν-ή-κοντα* eine grundform **enu̯en-* her. Sind diese annahmen richtig, so würde idg. *séptm̥* = ai. *sápta*, das dann eine ältere betonung als das an *ὀκτώ* angelehnte *ἑπτά* (Osthoff Morph. Unt. I, 97 f.) haben müsste, wie **dék¹m̥* durch progressive accentwirkung aus **septom*, ebenso idg. *envn̥* = armen. *inn*, pl. *innun-k'* (Hübschmann K. Z. 23, 33), gr. *εἰνα-*, att. *ἐνα-* aus **enven* hervorgegangen sein. Indessen muss festgehalten werden, dass die früher auch von Brugmann (Griech. Gramm.² 49) gebilligte annahme von vocalentfaltung in *ἕβδομος* nicht widerlegt werden kann, denn da die lautgruppe *βδμ* sonst im griechischen nicht vorkommt, so kann sie auch ein singuläres schicksal gehabt haben.

11. Der optativus praes. act. der thematischen verba.

Die thematischen verba fügen im optativ an den praesensstamm das element *ī* an, welches J. Schmidt K. Z. 24, 303. 26, 12 als die schwache form des im singular der un-

thematischen verba antretenden optativsuffixes *-iē-* erwiesen hat. 2. Sing. ai. *bháres tudés,* avest. *barōiš,* gr. *φέροις ἴδοις,* got. *bairais,* asl. *beri* aus idg. *-o-ī-s.* 3. Sing. ai. *bháret tudét,* avest. *barōiṭ, φέροι ἴδοι,* lit. *te-vežẽ te-sukẽ,* preuss. *engaunai,* asl. *beri,* got. *bairai* aus idg. *-o-ī-t.* Die reduction von *iē* zu *ī* kann nur durch einen vorhergehenden accent bewirkt worden sein, vgl. J. Schmidt a. a. o., W. Schulze K. Z. 28, 277.

Sehr merkwürdig sind die asl. optative *rĭci* zu *reką, tĭci* zu *teką, pĭci* zu *peką,* s. Leskien Handb. d. altbulg. spr.[2] § 104. Es scheint, dass *rĭci* auf eine grundform *ɣkó-ī-s,* bezw. *ɣkó-ī-t* zurückzuführen ist, in welcher der thematische vocal betont war und daher die voraufgehende wurzelsilbe eben so wohl wie das folgende optativsuffix schwächung erleiden musste.

12. Enklitika.

Man hat längst erkannt, dass der enklitische gebrauch gewisser wörter in den einzelsprachen aus der zeit der idg. urgemeinschaft ererbt sein müsse. Diese wörter, welche z. t. sowohl orthotonirt wie enklitisch gebraucht werden können, haben teils starke, teils reducirte gestalt; letztere form zeigen folgende fälle.

Gr. *ῥα,* bei Homer meist nach einsilbigen wörtern (Hiller Herm. 21, 563 ff.), vgl. das nicht enklitische *ἄρ,* lit. *ìr* und *ἄρα.* Die starke form scheint in kypr. *ἔρ* (Spitzer Ark. Dial. 7 f. G. Meyer Griech. Gramm.[2] 64) und lit. *ãr* fragepartikel vorzuliegen. Näheres unten.

Ved. *u* enklitische partikel, im RV. deiktisch und anaphorisch gebraucht, Delbrück Ai. Syntax 504 ff. „und, auch, doch, nun, eben, gleich", zur hervorhebung nach einem pronomen oder einer anderen partikel gesetzt, z. b. *nó* aus *ná u* „und nicht, nicht", *átho* aus *átha u,* griech. *-υ* in *πάν-υ,* vielleicht in *οὗτος* aus **ὁ-υ-τος, τοῦτο* aus **τό υ το,* s. Sonne K. Z. 12, 269 ff. Delbrück Synt. Forsch. IV, 139 f. Osthoff Morph. Unt. IV, 252 ff. Fick Bezz. Beitr. VII, 270. Thurneysen K. Z. 27, 174. Brugmann Griech. Gramm.[2] 130. Die vermutung von Fick und Osthoff a. a. o.,[1]) dass *αὖ* „wiederum, dagegen, ferner", die starke form zu diesem *u*

[1]) Vgl. auch Osthoff Perf. 328.

darstelle, ist wegen der begrifflichen verschiedenheit beider partikeln unwahrscheinlich und wird auch von Brugmann a. a. o. 224 in frage gestellt. Hingegen stimmt *u* in seiner bedeutung vortrefflich zu lat. *-ve* angehängt in *sive seu, neve neu* u. s. w., gr. *ϝε in ἠέ aus *ἠ-ϝέ (Osthoff Perfect. 128), vgl. ai. *vā* „oder". Lat. *ne-ve* deckt sich begrifflich genau mit ai. *nó*. Wie *u* zu *ve*, verhält sich die mit *u* gleichbedeutende ebenfalls enklitische partikelform ai. *ū* zu ai. *vā* = idg. *vē* „oder, selbst, sogar, jedoch, wohl". Sollte nicht dieses *ū* auch in ved. *nū́ cid* „nimmermehr" enthalten sein, indem *nū* eine schon vorarische verschmelzung der negation *n(e)* = ai. *na* mit *ū* darstellt? vgl. das erst in indischer zeit aus *na* + *u* zusammengewachsene *nó* „nicht". Man pflegte bisher jenes *nū́* mit *nū́* „nun" = νῦ-ν zu identificiren, ohne erklären zu können, wie der negative sinn der verbindung *nū́ cid* entstanden ist, s. Delbrück Ai. Syntax 514 f.

Über ai. *nú*, das zwar nicht enklitisch ist, aber im Veda niemals am satzanfange steht (Delbrück a. a. o. 515), gr. νυ νυν, got. ahd. *nu*, air. *nu no* ist bereits oben gehandelt worden. νιν leitet Thumb Fleckeisens Jahrb. 1887, 646 f., aus *νϝ = ai. *nu* + ἴν her.

Zu gr. κεν, das Delbrück Synt. Forsch. I, 84 ff. V, 503 mit ai. *kam* (betont und nach *nú sú hí* enklitisch), Osthoff Perf. 342 mit ai. *çám* verbindet, scheint κα die schwache form zu bilden. Dasselbe verhältnis herrscht zwischen μέν und thess. μά „aber", das man mit der verstärkenden ai. partikel *sma* gleichzusetzen pflegt; vgl. μά „fürwahr" bei schwüren.

Neben idg. *pote* „gerade, eben, wohl, denn (in der frage)" in lat. *ut-pote* „nämlich", lit. *tē̃n pàt* eben dort, *prë̃ pàt* dicht, gerade an, gr. ποτε z. b. τί ποτε „was denn", lautlich mit ποτὲ = ion. κοτὲ aus **k²ote* „einst" zusammengefallen, liegt reducirtes *pte* in hom. τί-πτε, lat. *mihi-pte meo-pte sua-pte nostra-pte* u. s. w.

Unter den enklitischen pronominalformen stellt lit. nom. sg. *jìs* acc. *jį̃* mit unursprünglichem *j-* eine schwache form dar, ob man sie nun mit J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 43 anm. als verschmelzung von **jas* = ai. *yás* ὅς und **is* = got. *is* ansieht oder mit Streitberg Paul und Braunes Beitr. XIV, 195 f. aus **is*, der tiefstufigen form von idg. *jos*, erklärt, vor welche aus den casus obliqui *j* getreten ist.

Enklitisch wird dieses pronomen zur bildung des bestimmten adjectivs verwendet, indem es unbetont hinter das adjectiv tritt: *geràs-is gẽrą-jį*.

Es ist klar, dass die schwache form dieser wörter eine folge ihrer tonlosigkeit war; da sich aber die enklitika stets an vorhergehende wörter anschliessen, so haben wir auch hier progressive accentwirkung zu constatiren. Ursprünglich kam diesen wörtern aller wahrscheinlichkeit nach starke form zu, wenn sie begrifflich im satze hervorgehoben und daher orthotonirt waren, aber schwache form, wenn ihre bedeutung mehr zurücktrat und sie enklitisch gebraucht wurden. Schon in uridg. zeit muss aber dieser zustand erhebliche verschiebungen erfahren haben, der ursprung der schwachen formen wurde vergessen und der enklitische bezw. orthotonirte gebrauch gewisser wörter und wortkategorien, zu denen nicht nur partikeln und pronomina, sondern auch verbal- und nominalformen gehört zu haben scheinen, regelte sich nach neuen principien. So erklärt sich die thatsache, dass in den einzelsprachen sowohl starke wortformen in enklitischer lage (z. b. ai. *vā*, gr. ποτε κεν und alle verbalformen) wie schwache formen orthotonirt auftreten. Lehrreich hierfür ist das oben besprochene *nū́: nu* und ein unten zu behandelnder fall.

II. Zum indogermanischen vocalismus.

1. Der ablaut *e—o*.

Aus den dargelegten thatsachen, welchen sich vielleicht noch mancher andere fall anreihen lässt, geht nicht nur hervor, dass mit demselben recht eine progressive wie eine regressive accentwirkung anzunehmen ist, sondern auch, dass jene in ziemlich bedeutendem umfange in der ursprache bestanden haben muss. Fragen wir aber nach den gründen, weshalb man sich dieser erkenntnis bis jetzt fast völlig hat entziehen können, so sind sie ohne zweifel in einer reihe von wortformen zu suchen, welche trotz betonung der ersten silbe doch keine vocalreduction in der letzten silbe aufweisen. Wir können unter diesen, wenn wir von einzelfällen absehen, hauptsächlich folgende vier klassen unterscheiden. 1. barytonirte nominale *o*-stämme wie νέος, ai. *návas*, ἕνος, ai. *sánas*, μέσσος, ai. *mádhyas*, ὅλος οὖλος, ai. *sárvas*, δόμος, ai. *dámas*.

2. der nom. acc. sg. der neutralen *s*-stämme, z. b. *κλέος*, ai. *çrávas*, russ. *slóvo*, *νέφος*, ai. *nábhas*, russ. *nébo*, *γένος*, ai. *jánas*. 3. der nom. acc. sg. der masc. *r*- und *n*-stämme: *δώτωρ μήστωρ*, ai. *çáṁstā*, *gántā* u. s. w.; *τέκτων*, ai. *tákšā*. 4. die auf der wurzelsilbe betonten thematischen verba: *φέρω*, ai. *bhárā-mi*. Dass zwischen diesen und den oben betrachteten fällen in der that ein widerspruch in der behandlung der auf die tonsilbe folgenden vocale besteht oder vielmehr zu bestehen scheint, lässt sich allerdings nicht in abrede stellen, nichtsdestoweniger wäre es verkehrt und den thatsachen zuwider, daraus den schluss zu ziehen, dass es überhaupt keine progressive accentwirkung gegeben hat. Wie die schwierigkeit zu heben ist, darüber lassen sich sehr verschiedene erklärungen aufstellen, welche ich vorzutragen unterlasse, weil sich vorläufig für keine ein wirklicher beweis erbringen lässt. Das uns hier entgegentretende rätsel hängt eng mit anderen fragen der indogermanischen sprachgeschichte zusammen, namentlich dem problem der wurzelbildung, fragen, für welche eine lösung noch nicht gefunden und zur zeit nicht einmal abzusehen ist.

Nur auf einen der hier in betracht kommenden punkte will ich in der kürze eingehen. Der auf die tonsilbe folgende vocal hat in den genannten vier klassen vielfach die abgelautete gestalt *o*: man hat diese form geradezu für die der silbe nach dem hauptton regelrecht zukommende vocalfärbung erklärt. Zuerst hat diesen gedanken G. Meyer K. Z. 24, 227 ff. ausgesprochen, indem er zugleich im anschluss an Scherer Zur Geschichte d. deutschen Sprache[1] 127 f. und Verner K. Z. 23, 131 ff. den wechsel von *e* und *o* durch die musikalische natur des idg. accents physiologisch zu erklären suchte. In demselben sinne äusserten sich Mahlow AEO 161 und Fick Gött. Gel. Anz. 1880, s. 422 ff., während Möller Paul u. Braunes Beitr. VII, 492 ff. (vgl. Kremer ebenda VIII, 376) von gleichen gesichtspunkten ausgehend zu einer complicirten hypothese gelangte, welche bis jetzt wenig beifall gefunden zu haben scheint. In einzelnen fällen brachten accent und vocalfärbung in zusammenhang Brugmann K. Z. 24, 19. 33. 27, 411 (vgl. Grundriss I 251. II 355), J. Schmidt K. Z. 27, 293. Festgruss an Böhtlingk s. 101 ff., Collitz Bezz. Beitr. X, 34 ff. 304, Bremer Paul u. Braunes Beitr. XI 34 ff. u. a., dagegen sprachen sich Osthoff Morph.

Unt. IV, p. XV und Prellwitz Gött. Gel. Anz. 1886, 758 anm. aus. Auch J. Schmidt hat jene theorie nie in ihrem ganzen umfange angenommen.

Die annahme, dass der ablaut *e—o* von der stellung des tons abhängig sei, gründet sich wesentlich auf folgende thatsachen. I. Im griechischen sind die substantiva auf *-ηρ* oxytona, die auf *-ωρ* paroxytonirt: *δοτήρ: δώτωρ, βοτήρ: βώτωρ, πρακτήρ: πράκτωρ, ῥητήρ: ῥήτωρ* u. s. f., *ἀνήρ: ἀγήνωρ*. II. Die composita von *φρήν* gehen auf *-φρων* aus: *εὔφρων, κρατερόφρων, πολύφρων, σώφρων* u. s. w. III. Im nom. sg. der *s*-stämme liegen neben einander barytonirte neutra auf *-ος* und oxytonirte masculina auf *-ης*: *ψεῦδος: ψευδής, γένος: εὐγενής, σάκος: φερεσσακής, πένθος: αἰνοπαθής, βένθος: ἀγχιβαθής*, vgl. lat. *genus: degener*. Es lässt sich allerdings nicht leugnen, dass der wechsel des vocals mit dem des accents in diesen fällen hand in hand geht, aber ihre beweiskraft wird dadurch erheblich geschmälert, dass selbst im griechischen das princip nicht consequent durchgeführt erscheint, sondern bemerkenswerte ausnahmen erleidet. So folgt von der zweiten klasse der *r*-stämme, den verwandtschaftswörtern, welche entschieden einen höheren anspruch auf altertümlichkeit haben als die teilweise erst in jüngerer zeit gebildeten nomina agentis auf *-tēr*, nur ein teil der accentregel: *πατήρ*, ai. *pitá*, *δαήρ*, ai. *devā́*, *ἔορ· θυγάτηρ, ἀνεψιός* (man erwartet **ἔωρ*), *ἔορες· προσήκοντες συγγενεῖς* Hesych., das de Saussure Syst. prim. 218 mit lat. *soror*, ai. *svásā*, lit. *sesů̃*, air. *siur* vergleicht, *κέλωρ* sohn, dessen etymologie völlig dunkel ist. Aber gegen die regel verstossen *μήτηρ*, lit. *mótė* und *motẽ*, *φράτηρ*, ion. *φρήτηρ· ἀδελφός*,[1]) *θυγάτηρ*, lit. *duktẽ*. hom. *εἰνάτερες* mit

---

[1]) *φράτηρ* ist die am besten bezeugte form, s. Steph. Byz. s. v. *φρατρία*. Herodian. I 47. 410 II 747. Theodos. Bekk. An. 992, 11. Daneben trat *φράτωρ* wohl erst durch einfluss von *δώτωρ* u. dgl. *φρατήρ* wurde nach Herodian. I 47 im dorischen betont. Rechnen wir dazu, dass das höhere alter der paroxytonirung auch durch ai. *bhrā́tā*, got. *broþar*, das des ausgangs *-ēr* durch die übereinstimmung von lat. *frāter*, air. *bráthir*, lit. *broterė̃lis* erwiesen wird so kann füglich kein zweifel darüber bestehen, dass gemeinindogermanisch **bhrā́tēr*, nicht **bhrā́tōr*, wie Mahlow AEO 88. 161, Kluge Etym. Wb. u. Bruder, Brugmann Grundriss II, 358 u. a. wollen, anzusetzen ist. Asl. *bratŭ* ist nicht = *φράτωρ* (Mahlow a. a. o. 115), sondern wohl, wie Brugmann a. a. o. vermutet, durch dissimilation aus *bratrŭ* entstanden, vgl. *prostŭ* aus **pro-strŭ*.

metrisch lang gebrauchter erster silbe zu lat. *janitr-īces*, asl. *jętry*, lett. *jentere* (lit. *intė*). Das *ē* der suffixsilben wird durch die verwandten sprachen, lat. *māter*, air. *máthir*, asl. *mati*, armen. *mair*, lat. *frāter*, lit. *broter-ēlis*, air. *bráthir* u. s. w. als alt bezeugt. Man hat nun zwar die barytonirung von *μήτηρ* wegen des abweichenden ai. *mātā́* aus dem voc. *μῆτερ* herleiten wollen, aber schon Collitz a. a. o. hat diese erklärung mit recht verworfen, denn wir fragen vergebens, warum dieser beeinflussung durch den vocativ nur *μήτηρ φράτηρ θυγάτηρ* unterlagen, nicht auch *πατήρ*, voc. *πάτερ*, *δαήρ*, voc. *δᾶερ*, welche ihr genau in demselben masse ausgesetzt waren. Auch ist es doch nicht gleichgiltig, dass *μήτηρ φράτηρ* starke wurzelsilbe, *πατήρ* = *pitā́* hingegen dieselbe in offenbar reducirter form aufweisen; waren aber *μήτηρ φράτηρ* ursprünglich im nom. acc. auf der letzten silbe, in den übrigen casus auf dem casussuffix betont, so hatte die länge der wurzelsilbe nirgends als höchstens im voc. eine berechtigung, aus dem allein sie so wenig hergeleitet werden kann, wie die paroxytonirung im griechischen. Wir müssen also umgekehrt folgern, dass, während die betonungsverschiedenheit von *μήτηρ* u. s. w. gegen *πατήρ δαήρ* den eindruck des altertümlichen macht, die übereinstimmende betonung von ai. *mātā́ : pitā́* auf ausgleichung beruhen kann.[1]) Die germanischen sprachen müssen ganz ausser betracht bleiben, weil hier ohne frage wechselseitige beeinflussung stattgefunden hat.

Wer sodann aus *φρήν: σώφρων* folgert, dass *e* in der silbe nach dem ton zu *o* abgelautet wurde, der müsste aus *βλώψ παραβλώψ* — *κατῶβλεψ*, *κλώψ* — *βοόκλεψ τυρόκλεψ ναυόκλεψ* gerade den entgegengesetzten schluss ziehen. Possessivcomposita wie hom. *πολύ-ρρην* „viele schafe besitzend“, *πολύ-χειρ* „vielhändig“ zeigen keinen ablaut im zweiten gliede; hiernach erwartet man **πολύ-φρην* „vielen verstand besitzend“. Das *o* von *-φρων* „sinnend, gesinnt“ steht, wenn es nicht etwa secundären ursprungs ist, vielleicht auf einer linie mit dem von *φώρ κλώψ* stehlend, *βλώψ* blickend u. s. w. — Bei

[1]) Zuzugeben ist, dass die betonung von ai. *duhitā́*, lit. *duktė̃*, neuslov. *hčī*, čech. *dci* aus **dŭš-tí* (Mahlow AEO. 163) älter als die von *θυγάτηρ* sein und dieses sich nach dem anderen fem. verwandtschaftswort *μήτηρ* gerichtet haben kann. Aber dort muss dann die barytonirung sicher ursprünglich sein.

den *s*-stämmen endlich verstossen gegen die regel einerseits *πλήρης* und composita wie *τριήρης ἀμφήκης εὐώδης*, andererseits *αἰδώς, ἠώς* (att. allerdings *ἕως*), *αἰῶ* aus **αἰϝόσα* neben *αἰές*.

Mehr aber noch als diese ausnahmen fallen andere der regel widersprechende thatsachen ins gewicht. Es ist doch sehr auffällig, dass die *n*-stämme im griechischen nicht dieselbe regelung des ablauts wie die analogen *r*-stämme zeigen, vgl. *ἔρσην ἄρρην, τέρην* und *ἀγών χιών ἀλαζών τελαμών ἀρηγών* u. v. a. J. Schmidt K. Z. 25, 23. 30 schliesst aus der übereinstimmung von lat. *Aniō Aniēnis, homo hominis* = got. *guma gumins*, lit. *pëmũ̊: pëmeñs*, als. *kamy kamene*, dass *ποιμήν ποιμέν-, ἄκμων ἄκμον-* durch ausgleichung von **ποιμών*, lit. *pëmũ̊: ποιμέν-*, lit. *pëmen-*, *ἄκμων*, lit. *akmũ̊:* **ἀκμεν-*, lit. *akmen-*[1]) entstanden sei. Wer dies bestreitet, muss erklären, wodurch der wechsel *e—o* innerhalb der flexion der *n*-stämme im lat., germ., lit. und slav., welcher sich durch die übereinstimmung dieser vier sprachen als gemeinindogermanisch erweist, entsprungen ist: dieser kann nicht auf ausgleichung beruhen, wohl aber das gleichförmige *-ōn: -on-*, *-ēn: -en-* im griechischen; eine doppelheit **ákmōn ákmonos*, **akmḗn akménos* findet nirgends einen thatsächlichen anhalt. Im lit. sind alle nominative auf idg. *-ō(n)* wie *akmũ̊ żelmũ̊ augmũ̊ teszmũ̊* ohne rücksicht auf die vocalfärbung auf der letzten silbe betont, was um so mehr ins gewicht fällt, als diese sprache bekanntlich den accentwechsel in der flexion besser wie jede andere bewahrt hat. Wie bei den *n*-stämmen und in lit. *sesũ̊ seseȓs* hat auch bei den nomina agentis auf *-tōr- o* und *e* in der flexion gewechselt. Dass dieselben nomina zugleich eine doppelte betonungsweise besassen, lehrt die übereinstimmung von gr. *δώτωρ: δοτήρ* mit ai. *jétā: jetā́* u. s. w. Wenn nun die sich hieraus ergebende mannigfaltigkeit der formen im griechischen in der weise geregelt erscheint, dass die stammformen mit *o* durchgängig barytonirt, die mit *e* oxytonirt wurden, so kann dies sicherlich ein secundärer vorgang sein; aber angenommen auch, dass er in vorgriechische zeit hinaufreichte, so wäre

---

[1]) Im baltischen sprachzweige findet sich noch eine dritte stammform: lit. *akmin-io wandin-io*, lett. *akmin-s asin-i údins tesmins*, s. Bezzenberger Beitr. z. Gesch. d. lit. Spr. 130 ff. Spr. d. preuss. Letten 62 ff. Ob es sich hier um den schwachen stamm oder um späteren übergang von *e* in *i* handelt, ist ungewiss.

hieraus angesichts der zahlreichen fälle, in welchen accent und ablaut völlig unabhängig von einander auftreten, noch nicht zu schliessen, dass vocal- und tonwechsel sich lautmechanisch bedingten, sondern zunächst nur, dass bei den nomina agentis wie bei den neutra auf *-os* die ursachen, die dem ablaut, und die, welche dem accentwechsel zu grunde lagen, einmal zusammengetroffen sind. Die verwandtschaftswörter, welche, wie wir sahen, zum teil an der regelung nicht teilnahmen, hatten eben wahrscheinlich von anfang an eine feste betonung, keinen doppelten accent, wie die nomina agentis, bei denen, wenn wir nach dem indischen urteilen dürfen, der tonwechsel in ihrer verschiedenen, teils participialen, teils substantivischen function begründet war.[1]) Die *n*-stämme, denen eine entsprechende doppelfunction und -betonung fehlte, wurden daher von der verteilung des ablauts nach dem accent so wenig betroffen wie die verwandtschaftswörter; die collectiva auf *-ών* zeigen vielmehr, wie bereits oben erwähnt wurde, eine entschiedene neigung zur oxytonirung, welche sich durch die übereinstimmung mit dem litauischen, *akmů̃ raumů̃ želmů̃ augmů̃* u. a., als alt erweist; vgl. den gegensatz von *χεῖμα: χειμών, θῆμα: θημών, στῆμα*: lit. *stomů̃*, *αἰών κενεών παρθενών οἰνών ἱππών μυών Ἑκατομβαιών* u. s. w.

Noch weniger bewährt sich die theorie, welche den ablaut vom accent abhängig macht, beim verbum. Bei den thematischen verben geht der praesensstamm in der 1. sg., 1. 3. pl. und 1. 2. du. (got. *bairos bairats*) auf *-o*, sonst auf *-e* aus, ohne dass die geringste spur eines dem ablaut entsprechenden accentwechsels zu entdecken wäre. Der abgelautete vocal ist nicht an die betonung, sondern an ganz bestimmte kategorien von formen gebunden, ähnlich wie bei den nominalen *o*-stämmen

---

[1]) Im ai. sind die nomina agentis, wenn sie participial verwendet werden und den accusativ des objekts regieren, in der regel barytona, sonst oxytona, vgl. Lindner Ai. Nominalbild. 72. Whitney Ai. Gramm. § 1182. Fick Hesiods Ged. 55 glaubt eine spur derselben participialen verwendung innerhalb des griech. in dem verse Hesiod Werke u. Tage 191 f. zu sehen, den er liest: *μᾶλλον δὲ κάκον ϝρέκτηρα καὶ ὕβριν ἄνερα τιμάσουσι.* Beziehungen zwischen accent und function oder bedeutung finden sich auch bei den *o*-stämmen, welche als nomina actionis barytonirt, als nomina agentis oxytonirt zu sein pflegen, vgl. Wheeler Griech. Nominalacc. 69 ff.

in gewissen casus wie dem nom. acc. sg. und pl. ausnahmslos *-o-* eintritt.

Endlich ist doch von dem wechsel *e—o* in den stammsilben der gleiche ablaut in den wurzelsilben nicht zu trennen, und hier kann von einer einwirkung des vorhergehenden accents schon darum nicht die rede sein, weil ihnen ausser in compositis und reduplicirten bildungen keine silbe, also auch kein accent vorhergeht. Vielmehr zeigt sich auch hier, dass der ablaut an gewisse formenklassen ohne jede rücksicht auf die betonung gebunden ist. So ist das eintreten von *o* ein charakteristikum für das perfect, obwohl in diesem die wurzelsilbe regelmässig den hauptton trug, wie sich aus ai. *dadárça* = *δέδορκα*, *uvắca tatákša* u. s. w. und dor. *ὀρῶρε*[1]) ergiebt. Vgl. auch *οἶδα* = got. *vait*, ai. *véda*. Bei den nomina erscheint der abgelautete vocal mit vorliebe in wurzelstämmen: *κλώψ*, *βλώψ*, *φώρ*, *φλόξ*, *ὄψ* lat. *vōx*, *σκώψ*, *πτώξ* u. s. w., sowie bei den *o*-stämmen, vgl. G. Meyer Griech. Gramm.[2] § 9. Hübschmann Idg. vocalsyst. 114 ff.

Ich unterlasse eine weitere aufzählung und erörterung der widersprechenden fälle. Es kann zugegeben werden, dass in einer reihe von wörtern ablaut und accentwechsel hand in hand gingen, keineswegs jedoch bestand zwischen ihnen eine feste und regelmässige beziehung oder war gar der eine durch den anderen irgendwie bedingt. Vielmehr erscheint der ablaut, wie wir sahen, an bestimmte wortklassen, an gewisse personen beim verbum, casus beim nomen, in der wurzelsilbe an gewisse tempora oder nominalbildungen u. s. f. gebunden, so dass die ansicht J. Grimms, der dem ablaut eine dynamische bedeutung beilegte, der wahrheit nicht so sehr fern liegen dürfte. Er macht den eindruck, als ob er uralt wäre und noch aus einer zeit der sprachlichen urschöpfung stammte, in welcher er leichte bedeutungsmodificationen einer wurzel lautlich wiederspiegelte und ein mittel des sprachlichen ausdrucks bildete, welches später durch die entwicklung der flexion überflüssig wurde und dessen einstige bedeutung dem sprachlichen bewusstsein allmählich mehr und mehr verloren ging. Hier

---

[1]) So accentuirt in dem Alkman-papyrus II, 6, Ahrens Philol. 27 (1868), 598. *δέδορκα* für **δεδορκα*, das im hauptsatz unbetont blieb. Dor. *ὀρῶρε* hat die betonung des nebensatzes, att. *ὄρωρε* die des hauptsatzes gewahrt.

können wir allenfalls an die von Scherer, Verner und G. Meyer aufgestellte hypothese anknüpfen, dass die vocale *a, e, o* durch verschiedenheit der tonhöhe aus einem einzigen vocal hervorgegangen sind. Dann müsste jede indogerm. wurzel in der isolirenden sprachperiode nach massgabe gewisser bedeutungsverschiebungen mehrere tonstufen durchlaufen haben: ein zustand, welcher sich unmittelbar mit dem anderer isolirender sprachen, wie der chinesischen und siamesischen vergleichen würde. Aber dieser abgestufte musikalische wurzelaccent könnte nichts mit der historischen betonung zu thun haben, welche innerhalb eines wortgefüges eine silbe hervorhebt und sich erst mit der flexion entwickelt haben kann. Dies alles ist selbstverständlich nur eine unbewiesene und unbeweisbare vermutung, welche lediglich andeuten soll, wo möglicherweise die lösung des rätsels zu suchen ist. Es ist eben die frage, ob wir hier nicht vor einem problem stehen, welches überhaupt jenseit der grenze wissenschaftlichen forschens und nachweisens liegt.

2. Vocalabstufung in den unbetonten silben.

Zur ergänzung der im ersten abschnitt über die abstufung von *ī* und *ū* gemachten bemerkungen mögen hier noch einige weitere erörterungen über die indogermanischen vocalveränderungen in den unbetonten silben platz finden. J. Schmidt hat Plur. d. idg. Ntr. 172 als grundfehler der neusten darstellungen des indogermanischen vocalismus die annahme bezeichnet, dass irgend eine idg. form ursprünglich doppelte quantität einer und derselben silbe gestattete, ohne in zusammensetzung zu treten oder enklitisch zu werden. Wir haben oben zu zeigen gesucht, dass jedenfalls die anschauungen über die verhältnisse des idg. satzaccents und eine verschiedene tonintensität, auf welchen die doppelte form der tiefstufe beruhen soll, der thatsächlichen grundlage entbehren. Alle versuche, sämmtliche idg. vocalwandlungen in ein einheitliches system zu bringen, gehen von der voraussetzung aus, dass diese sich wesentlich zu gleicher zeit, nicht teilweise nach einander vollzogen haben. Wir müssen indess in erwägung ziehen, dass der zustand des indogermanischen vocalismus, von welchem wir durch vergleichung der einzelsprachen ein mehr oder minder deutliches bild empfangen,

der endpunkt und das ergebnis einer jahrhunderte langen sprachgeschichte ist, welche ohne zweifel nicht weniger mannigfaltig und verwickelt gewesen ist, als sie in historischer zeit zu sein pflegt. Da uns aber nur sehr unvollkommene mittel zu gebote stehen, diese entwicklung zu reconstruiren, so wird es uns niemals gelingen, eine vollständige vorstellung von den verschiedenen auf einander lagernden schichten zu gewinnen. Unter solchen umständen ist es unsere nächste aufgabe, die einzelnen thatbestände festzustellen, auch wenn sie mit anderen bereits erkannten thatsachen in widerspruch zu stehen scheinen; dieser widerspruch aber wird sich öfter nur dadurch lösen lassen, dass wir das chronologische verhältnis der einzelnen sprachlichen vorgänge dabei in rechnung ziehen. Freilich wird der versuch, die idg. lautgesetze zeitlich zu begrenzen, nicht selten ohne erfolg sein, vieles wird uns immer unklar und unverständlich bleiben, weil die resultate, zu denen wir mittelst der vergleichung der einzelsprachen gelangen, stets nur sehr unvollkommene und beschränkte sein können.

Die einfachste und durchsichtigste aller idg. vocalveränderungen in unbetonten silben ist der völlige schwund eines kurzen vocals in silben, welche kein *i, u, r, l, n, m* enthalten. Es sind auf diesem wege zahlreiche consonantenhäufungen entstanden, welche zum teil durch ausstossung einzelner laute wieder vereinfacht wurden. Eine reihe derartiger lautverbindungen, die fälle, in denen labial oder guttural + dental durch den schwund eines vocals in den wortanlaut gelangt sind, ist im III. abschnitt behandelt. Zweitens erscheint in unbetonten silben innerhalb der *e-*, *a-* und *o*-reihe ein kurzer vocal, welcher sich qualitativ mit dem betonten vocal genau deckt. Nach J. Schmidt K. Z. 25, 8 ff. ist der kurze vocal aus dem entsprechenden langen durch reduction hervorgegangen, z. b. ai. *gāús, βῶς*, lat. *bōs*: *góbhis, βοϝός*, lat. *bŏvis*, avest. *vāχ̧š vācem*, lat. *vōx vōcem:* instr. avest. *vacā*, vgl. *ὀπός ὀπί*, ai. *pā́t pā́dam*, dor. *πώς:* gen. *padás ποδός*, ai. *nā́sā* nom. du.: *nasós* gen. loc. du., *nasā́* instr. sg. Allerdings finden sich kurze vocale in unbetonter lage auch da, wo unter dem hauptton nicht die zugehörigen längen, sondern dieselben kürzen stehen, vgl. *ἄγω: ἀκτός, πέτομαι: πετεῖν, πέψω: πεπτός*, lat. *coctus*, ai. *paktás, ὄσσε: ὀπτός* u. s. f. Das

vocalsystem von Osthoff, Hübschmann und Brugmann fasst diese unbetonten kürzen mit den obigen in der „nebentonigen tiefstufe" zusammen. Nun ist doch aber in den zuletzt genannten fällen thatsächlich überhaupt keine reduction festzustellen, da das *ο* von *ὀπτός* mit dem von *ὄσσε* u. s. w. genau identisch ist, sondern sie ist nur theoretisch aus anderen vocalverhältnissen erschlossen. Schwerlich dürfte also die so nahe liegende annahme zu widerlegen sein, dass *ἀκτός actus, πεπτός coctus, ὀπτός* u. s. w. gemeinindogermanische neubildungen sind, welche den vocalismus der betonten silben eingeführt haben und an die stelle der lautgesetzlichen formen *k^1tós, pk^2tós, k^2tós* getreten sind, weil diese zu entstellenden umgestaltungen führten und schliesslich in unerträglicher weise von den auf der wurzel betonten formen lautlich abgewichen wären.

Dagegen zeigen sich im griechischen wirklich einige spuren von alterationen unbetonter kurzer vocale, deren natur bisher vollkommen rätselhaft geblieben ist. Es steht hier mehrfach *ι* mit *ε* = idg. *e*, *υ* mit *ο* = idg. *o* in austausch, ohne dass sich dieser wechsel als einzelsprachlicher vorgang erklären liesse. Vgl. hierzu Walter K. Z. 12, 386. Curtius Etym.[5] 711. L. Meyer Vergl. Gramm. 265. J. Schmidt Voc. II, 329 f. G. Meyer Griech. Gramm.[2] s. 35 f. 66 f. Spitzer Lautl. d. ark. Dial. 16. Hübschmann Idg. Vocalsyst. 143. Wackernagel K. Z. 29, 125 f. Verf. K. Z. 29, 421 f. O. Hoffmann De mixtis graecae linguae dial. 22.

Beispiele für *ι* = *ε* sind folgende. *πίτνημι* aus **pet-nḗ-mi* zu *πετάννυμι*; *σκίδνημι* aus **sked-nḗ-mi*, hom. *κίδναμαι* zu *σκεδάννυμι*. *κίρνημι* aus **ker-nḗ-mi* zu *κεράννυμι*;[1]) *πίλναμαι* aus **pel-na-maí* zu *πέλας πελάζω*; *κρίμνημι* aus **krem-nḗ-mi* zu *κρεμάννυμι*, epidaur. *κραμάσαι* GDI. 3340, 3, *κρέμαμαι, κρημνός*. Häufig ist *κρήμνημι* neben *κρίμνημι* überliefert, doch setzen die neueren herausgeber mit recht überall die form mit *ι* ein, s. Naber Mnemosyne IX, 70. Nauck Trag. graec. fragm.[2] p. 709 (Eurip. frg. 1111 *κρίμνη*), v. Wilamowitz Eurip. Herakl. 520 *ἐκκρίμνασθε*; Aischyl. Sieben 211 hat *M*

---

[1]) Nach Wackernagel K. Z. 29, 126 ist das *ι* von *σκίδνημι πίτνημι* auf *κίρνημι* (st. **κράνημι* oder **κάρνημι*) und *πίλναμαι* (st. **πλάναμαι*) übergegangen. Diese auffassung wäre jedoch nur dann notwendig, wenn der wandel von *ε* in *ι* mit dem von *er* in *r̥* gleichzeitig stattgefunden hätte; auch wird sie parallelen fällen wie *πιλνός μάγιρος* nicht gerecht.

κριμναμέναν. Die ansicht von Moulton The Classical Review III 1889 p. 45, dass *σκίδναμαι* von *σκεδάννυμι* zu trennen und zu *σχίζω*, lat. *scindo* zu ziehen sei, aber weil es vom sprachgeist mit dem begrifflich verwandten *σκεδάννυμι* verbunden wurde, auch *πίτνημι* neben *πετάννυμι* u. s. w. hervorgerufen habe, kann schon darum nicht befriedigen, weil sie die übrigen fälle eines wechsels von *ι* mit *ε* unberücksichtigt lässt. — *πιτνέω* „sinke" zu *ἔπετον ἔπεσον* „fiel". *ὀριγνάομαι* „strecke mich" zu *ὀρέγω ὀρέγνυμι*, lat. *rego*, air. *rigim*, got. *uf-rakjan*.

λικροί neben *λεκροί* äste des hirschgeweihs (Hesych.); hom. *λικριφίς* aus **λιχριφίς* durch dissimilation (de Saussure Mém. de la soc. de lingu. VII, 91) neben *λέχριος*, doch vgl. lat. *ob-līquus*, *līmus* aus **licsmos*. — *ἐννεά-χῑλοι δεκά-χῑλοι*, mit übertragenem *ι* *χῑλιοι* neben *χείλιοι*, lesb. *χέλλιοι χελληστυς* aus **χέσλιοι*, ai. *sa-hásram*. Thurneysen K. Z. 30, 351 ff. legt hier vocalisches *z* zu grunde, ohne die übrigen fälle von *ι* = *ε*, wo kein *s* benachbart ist, in rechnung zu ziehen. Att. *Μίλιχος Μιλίχιος*, boi. *Μιλίχυ Μιλίχη* neben att. thess. phok. u. s. w. *Μείλιχος Μειλίχιος*, lesb. *μελλιχόμειδε*, s. K. Z. 29, 421. *Χίλων* neben *Χείλων* ebenda. — *στλιγγίς στλιγγίδες* in dem verzeichnis des delischen tempelinventars Bull. de corr. hell. X. 461 ff. z. 88. 115 für *στλεγγίς*. — *Ἐπιρνύτιος· Ζεὺς ἐν Κρήτῃ* zu *ἔρνυτες* (Hesych.), *ἔρνος*. Auf einer münze von Phaistos sitzt der in Kreta als schützer der vegetation verehrte gott unter pflanzen und buschwerk auf einem baumstamm, s. Preller-Robert Griech. Myth.[4] 130. 136. — *κισσός* aus **χεϑ-jó-ς* zu lat. *hed-era*, vgl. Windisch Curt. Stud. VII, 184. — *χϑιζός ἐχϑιζινός* zu *χϑές χϑεσινός*, lat. *heri here*, doch vgl. ai. *hyás*. — Hom. *ἱστίη Ἱστίαια*, boi. *Ἱστιαίδας*, thess. *Ἱστιάειος*, ark. *Ϝιστίαν*, lokr. *ἱστία*, herakl. *Ἱστίειος* neben att. *ἑστία*, lesb. *ἐστία*, kret. *Ἑστία* (Cauer Delect.[2] 116, 11) ist seinem ursprunge nach nicht genügend aufgeklärt, beziehung zu ai. *vas-* „leuchten" wegen des att. *h-* nicht sicher. — Hom. *πίσυρες πίσυρας* neben aiol. *πέσυρες* (Meister Gr. Dial. I, 115), *πέσυρα* GDI. 323, 7, boi. *πέτταρες*, att. *τέτταρες*. — Im arkad. und kypr. *ἰν* für *ἐν*: will man den übergang von *ἐν* in *ἰν* in das sonderleben des dialekts setzen, so bleibt unklar, warum *ε* in gleicher lage von diesen mundarten sonst bewahrt wurde, vgl. kypr. *ἔ(ν)ϑάδε κενευϝόν, μέν*, ark. *μέν, γενεάν, Ἐνυαλία ἐνϑάδε*. Noch mehr fällt ins gewicht, dass *ἰν* auch ausserhalb

dieser dialekte vorkommt: hom. ἰγνύη aus *ἰν-γνύη, att. ἰγνύς; rhod. ἴ-γνητες aus *ἴν-γνητες; ἴγκρος· ἐγκέφαλος, ἰσχερῶ· ἐξῆς aus *ἰν-σχερῶ bei Hesych ohne angabe des dialekts. Also war ἰν wohl gemeingriechische nebenform von ἐν, das von den meisten mundarten dem ἰν vorgezogen wurde. — πιλνόν· φαιόν. Κύπριοι Hesych. zu πελιός πελιδνός πελλός.

Derselbe wechsel von ι mit ε in suffixsilben: att. μάγειρος, CIA. II, 163, 28: μαγειρικόν, μάγειρος in Thyrrheion GDI. 1389, 17, auf der liste von Tainaron Cauer Delect.[2] 33, z. 54, el. μάγειρορ (spät), dagegen μάγιρος in Epidauros GDI. 3324 und auf Korkyra 3212, 7, kypr. Μαγιρίω GDI. 120; über aiol. μάγερρος s. Meister Gr. Dial. I, 146. Die grundformen waren *μαγερjος und μαγιρjος. Ebenso verhalten sich Κάμειρος mit Ε = ει auf zwei att. inschriften aus dem 5. jahrhundert[1]) und Κάμιρος Meisterhans Gramm. d. att. Inschr.[2] 42, auf münzen Καμιρέων Head Hist. num. 538. Dunkel ist der ursprung von Κάβειρος Κάβιρος: mit ει boi. Καβειρίχα GDI. 761, Καβείρων Bull. de corr. hell. VII, 334 ff., att. Καβείριχος Dittenberger Syll. 409, 3, mit ι boi. Κάβιρος auf vasen Mitt. d. athen. Inst. XIII, 412 ff. Taf. IX, Καβι(ριχος) GDI. 1146. Aiol. ἶρος, inschriftlich oft bezeugt (Register zu GDI. s. 13), erklärt Hoffmann a. a. o. aus *ἰ(σ)ιρός, als nebenform von *ἰ(σ)ερός, da *ἰσρός aiol. *ἴρρος ergeben musste; vgl. Solmsen K. Z. 29, 349 gegen Osthoff Morph. Unt. IV, 149 f., welcher *ἱσρός als grundform aufstellte.

Parallel dem wandel von ε in ι läuft ein übergang von ο in υ. Die composita von att. ion. ὄνομα, lat. *nōmen*, got. *namo*, air. *ainm*, armen. *anun* (gen. *anuan*) u. s. w. gehen gemeingriechisch auf -ώνυμος aus: ἀνώνυμος εὐώνυμος ἐπώνυμος μεγαλώνυμος Κλεώνυμος Ἱερώνυμος Φιλώνυμος νώνυμος und νώνυμνος u. a. Von hier ist wohl υ auch in das simplex ὄνομα eingedrungen: aiol. ὄνυμα προσονυμάσδεσθαι, boi. ὄνουμα ὄνιουμα ὠνούμηνεν, thess. ὄνυμα Ὀνύμαρχος; ὄνυμα auf Aigina IGA. 354, in Selinus 515, megar. Ὀ]νυμακλῆς GDI. 3038, korinth. Ὀνύμων IGA. 20, 59 a, rhod. Ὀνύμα[ν]δρος Newton Inscr. in the Brit. Mus. 343 b. z. 26, delph. Ὀνυμακλῆς Bull. de corr. hell. V, 403 z. 11, phok. Ὀνύμαρχος Cauer Delect.[2]

[1]) CIA. I, 228, 12 (452 v. Chr.). 263, 9. Meisterhans umschreibt unrichtig Καμερῆς. Übrigens ist bei diesem namen wie bei Στάγιρος und Κάβιρος ungriechische herkunft wahrscheinlich.

p. 351, aitol. ὄνυμα GDI. 1425, 4, in Kyrene Ὀνυμοκλῆς Ὀνυμάρχω Cauer Delect.^{2} 151, 30. 47; Pindar ὄνυμα ὠνύμαξε u. s. w. Aiol. πανάγυρις, Pind. πανάγυρις ὁμάγυρις, att. πανήγυρις ὁμήγυρις, Ζεὺς Ὁμαγύριος in Achaia, daher auch ἄγυρις ἀγυρεῖ ἀγυρίζω u. a. neben ἀγορά ἀγορρίς. — τριώρυγος τετρώρυγος zu ὀρόγυια ὄργυια und ὀρέγω, lat. *rego*. — Epidaur. ὑπωρυφίας GDI. 3325, 42 neben ὀροφά z. 46, att. ὄροφος ὀροφή ἐρέφω; ob letztere fälle neubildungen nach ὄνομα: -ώνυμος sind, lässt sich nicht entscheiden. ὄνυξ hom. μώνυχες γαμψώνυχες κρατερώνυχες παρωνυχία zu asl. *nogŭtĭ*, lit. *nãgas*, ahd. *nagal*, die sich zu ὀνυχ- verhalten, wie got. *namo* zu ὀνυμ-. — νύξ νυκτός gegenüber lat. *nox*, got. *nahts*, lit. *naktìs*, asl. *noštĭ*, alban. *natε* u. s. w. G. Meyer Griech. Gramm.^{2} 72 vermutet eine ursprüngliche flexion *νόξ νυκτός, die zu νύξ νυκτός ausgeglichen wurde. Andere hierhergezogene fälle wie κύκλος γυνή φύλλον μαρτυρ- müssen bei seite bleiben.

So deutlich auch der wandel von ε in ι, von ο in υ in den aufgeführten formen zu tage tritt, so schwer gelingt es doch diese thatsache in die lautgeschichte einzuordnen. Hätte sich der vorgang, wie man angenommen hat, erst im sonderleben des griechischen vollzogen, so müsste man die wirkungen eines in so junger zeit lebendigen lautgesetzes doch noch in ganz anderem umfange innerhalb der griechischen sprache wahrnehmen. So vereinzelt wie die beispiele auftreten, scheinen sie vielmehr auf einem vorgriechischen lautwandel zu beruhen, dessen wirkungen allmählich durch ausgleichungen zum grossen teile wieder beseitigt worden sind. Diese annahme würde eine bestätigung erhalten, wenn es gelänge, spuren jenes lautgesetzes auch ausserhalb des griechischen aufzufinden, und in der that scheinen sich solche im lateinischen darzubieten. Hier begegnet uns wiederholt an stelle von *e* ein *a*, welches seinerseits ebenso rätselhaft ist wie das griech. ι für ε und mit diesem bemerkenswerter weise in mehreren fällen zusammentrifft. Lat. *quattuor* neben osk. *petora*, umbr. *peturpursus* entspricht hom. πίσυρες neben aiol. πέσυρες. Ursprünglich kam lat. *a* = ι wohl nur den formen zu, wo es in unbetonter lage war, also *k^2*etvór-* = lat. *quattuor*, *k^2*etru-́* = *quadru-* (avest. *caϑru-* gall. *petru-*), aber *k^2*étur* = umbr. *petur-* πέσυρ-, ai. *catúr*. In *quater*, *quartus* statt **quetur*, *quortus* (vgl. praenest. *Quorta?*) war *a* aus *quattuor* ein-

gedrungen. Die umgekehrte annahme, dass *quattuor* sein *a* von *quartus* bezogen habe (Stolz Lat. Gramm.[2] 257), befriedigt nicht, weil die abgeleitete ordinalzahl nicht auf die cardinalzahl zu wirken pflegt, sondern umgekehrt diese auf jene, und weil für *quartus* selbst nach τέτρατος lit. *ketvir̃tas*, asl. *četvrŭtŭ* **quortus* zu erwarten ist.

Lat. *pando:* gr. πίτνημι neben πετάννυμι, vgl. ferner *pandana* (porta), *Panda* (Göttin), osk. *Patana, pateo* stehe offen. Dasselbe lautliche verhältnis besteht zwischen lat. *scando* und hom. σκίδναμαι (σκεδάννυμι), die sich auch begrifflich wohl vereinigen lassen, da auch σκίδνασθαι = σκεδάννυσθαι die bedeutungsentwicklung „sich ausbreiten, aus einander gehen (Λ 487. Τ 277. β 252. α 274 u. ö.), aufgehen, sich erheben, aufsteigen“ zeigt, vgl. Λ 308. Π 375; ἅμα ἡλίῳ σκιδναμένῳ Herod. VIII, 23 u. s. w. — Etymologisch gehört auch πιτνέω ἔπεσον zu lat. *peto*, volsk. *ar-patitu* „appetito“ (Zvetaieff Inscr. Ital. inf. 47).

Lat. *palleo pallidus* aus **palneo *palnidos:* kypr. πιλνός zu πελιός πελλός, vgl. πολιός und lat. *pullus*. Wie *palleo:* πελιός: πιλνός verhält sich vielleicht auch *lapis* zu λέπας und λιπ- in hom. αἰγίλιψ αἰγίλιπος, wenn dies ein compositum von αἰγι- und λιπ- = λέπας felsen ist; zum ersten gliede der zusammensetzung vgl. αἰγι-αλός meeresstrand, Αἴγιον, αἶγες· τὰ κύματα. Δωριεῖς, hom. ἐπαιγίζω, zum zweiten λίψ . . . πέτρα, ἀφ' ἧς ὕδωρ στάζει Hesych. — Verdient nun auch jedenfalls das zusammentreffen des griech. ablauts ε—ι mit dem lat. *e*—*a* beachtet zu werden, so können wir freilich mehr als die thatsache dieser übereinstimmung zunächst nicht constatieren und enthalten uns vorläufig aller weiteren folgerungen. Andere beispiele von lat. *a* für sonstiges *e* sind *aper:* ahd. *ëbur*, angls. *eofor, maneo:* gr. μένω u. s. w. Auch im slavischen und litauischen kommen störungen innerhalb der *e*-reihe vor, bei denen schwer zu erkennen ist, ob es sich um einzelsprachliche vorgänge oder um ererbte lautverhältnisse handelt, man denke an asl. *tĭci pĭci* imperativ zu *teką peką,* wie *rĭci* zu *reką,* lit. *kabẽti* hangen, *kebẽklis* haken, *kìpti* hängen bleiben, sich anhäkeln u. a.

Dürfte also auch die entscheidung über alle diese fragen vorläufig noch auszusetzen sein, so ist doch so viel wahrscheinlich, dass die reduction von ε zu ι, ο zu υ zwar vor-

griechisch, dennoch aber jünger als die bekannten vocalabstufungen ist, durch welche unbetontes *e* eine ganz andere behandlung erfahren hat. Indem wir auf diese letzteren wieder zurückkommen, gehen wir noch einmal auf das bereits im ersten abschnitt berührte problem von *ī* und *ū* ein. Wir haben daselbst darzuthun gesucht, dass die diphthonge *ei eu*, falls der hauptton voraufging oder folgte, zunächst zu *ī ū* reducirt wurden, welche ihre länge festhielten, wenn sie auf irgend eine weise den ton erhielten, dagegen weiter zu *i u* gekürzt wurden, wenn sie in unbetonter lage verblieben. Von diesen *ī ū* ist nun gänzlich eine andere reihe von *ī ū* zu trennen, welche sich von jenen längen sowohl durch ihren ursprung wie durch ihre lautliche behandlung unterscheiden. Während jenen in unbetonten silben nur kurzes *i u* entspricht, sind diese *ī ū* auch in tonloser lage im allgemeinen unverändert geblieben und zu *ĭ ŭ* nur unter gewissen noch nicht ganz aufgeklärten bedingungen gekürzt worden.

Der ursprung dieser zweiten klasse von *ī ū* ist namentlich durch die ermittlungen von J. Schmidt über das optativelement (K. Z. 24, 303), über die abstufung von langem vocal + *u* zu *ū* (vgl. K. Z. 27, 427. Bezz. Beitr. XI, 237 anm. Plur. d. idg. Ntr. 204 f.), ferner über den instr. sg. und nom. du. der *i*- und *u*-stämme, sowie durch die ausführungen von W. Schulze K. Z. 27, 420 ff. über die reduction von langem vocal + *i* zu *ī*, endlich durch de Saussures erörterung der sog. udātta-wurzeln (Syst. prim. 239 ff.) aufgedeckt worden. Hiernach handelt es sich bei diesen *ī ū* überall um verschmelzung von *i u* mit einem kurzen vocal, welcher ursprünglich teils vorherging und auf schwächung aus einem langen vocal beruhte, teils folgte und dann entweder derselben entstehung war oder sich uncontrahirt als ein kurzes *a, e* oder *o* darstellt. Wir geben im folgenden eine übersicht über diese verschiedenen contractionen.

I. a) *i* + *e* im nom. acc. du. der *i*-stämme: ai. *agnī́*, avest. *aęϑrapaiti*, asl. *ogni*, lit. *ugnì*, air. *sūil* die beiden augen aus **sūlī*. Vgl. J. Schmidt K. Z. 26, 17. Gegenüber ai. *akšī́*, avest. *aši*, asl. *oči* steht gr. ὄσσε aus *ὄκϳε, das dennoch keine neubildung nach πόδε u. s. w. (Osthoff Morph. Unt. II, 134 f.) sein kann, da altes **ok²ī* = asl. *oči*, lit. *akì*, gr. *ὀκῑ mit angefügtem -ε nur *ὄκῑε hätte ergeben können, woraus nicht

ὄσσε werden konnte, sondern immer nur **ὄκιε*. Da das wort weder singular noch plural noch auch nur alte casus besitzt, sondern ganz isolirt und singulär dasteht, wird man es um so weniger für eine griechische analogiebildung erklären dürfen, vielmehr vorläufig annehmen müssen, dass contrahirtes *-ī* und offenes *-ie* (vgl. auch *ὄφιε*, *κίε*) nach unbekannten gesetzen neben einander bestanden. Einen griech. dual auf *-ī* hat man in *ϝί-κατι* (quantität des *ι* ist unbekannt), lat. *vī-ginti*, avest. *vī-saiti* vermutet, vgl. W. Schulze K. Z. 28, 277, jetzt auch Brugmann Morph. Unt. V, 21. 24, und über *εἴκοσῐ*, hom. *ἐ(ϝ)είκοσῐ* Danielsson Epigraphica p. 33 (anders Brugmann Griech. Gramm.[2] 124). Das *ī* des nom. wurde auch in die übrigen casus des duals übernommen, wie die übereinstimmung von ai. *akšībhyām* (avest. *ašibya*), asl. *očima* (aber lit. *akìm*, *akiñ*) lehrt, s. Mahlow AEO 159. J. Schmidt Plur. d. idg. ntr. 389. — Der ausgang *-ī* des nom. acc. du. der neutra ist aus dem neutralen suffix *-i* + dualsuffix *-e* contrahirt: ai. *nábhasī dhámanī bhávantī trivŕtī*, asl. *imeni tělesi* (im cod. suprasl., sonst gewöhnlich *imeně tělesě* Leskien Handb. s. 58 f.); dasselbe *-i* steckt übrigens nach J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 250. 398 auch in ai. *akšī́*, lit. *akì naktì szirdì* u. s. w. — Die feminina auf *-ī* = gr. *-ιᾰ* bilden ihren nom. du. auf *-ī*, in welchem das stammhafte *-ī* mit *e* verschmolzen ist, ved. *devī́ urvī́ pṛthivī́ bṛhatī́* Lanman Nouninfl. 391, nachved. *devyaù*, von der 2. klasse der *ī*-stämme ved. *nadī́* und *nadíā*. Vgl. Mahlow AEO 103, der *-ī* auch in dem ausgang *-oi* des nom. du. ntr. der *o*-stämme ai. *yugé*, asl. *izě* vermutet. Über die kürzung von *-ī* zu *-ι* in *ϝί-κατι εἴ-κοσῐ* s. W. Schulze K. Z. 28, 277 anm.

b) *u* + *e* im nom. acc. du. der *u*-stämme, vgl. J. Schmidt K. Z. 27, 292. Ai. *sūnú*, asl. *syny*, lit. *súnu dangù*, avest. *mainyū mainyu*. Gr. *γοῦνε δοῦρε* aus **γόνϝε δόρϝε* mit *-ve* wie *ὄσσε* mit *-je*; *νέκυε* wie *ὄφιε*. Hom. *πήχεε ταχέε* u. a. sind natürlich neubildungen wie *πόλεε πόλει*, *ἁλίσει* bei den *i*-stämmen.

II. a) *i* + suffix des instr. sing., s. J. Schmidt K. Z. 27, 291 f. Ai. ved. *ūtī́ cíttī vṛšṭī́* u. s. w. (Lanman Nouninfl. 380), avest. *armaitī āfriti*, air. *súil* aus **sūlī* (Windisch Paul u. Braune's Beitr. IV, 239 f.), altlit. *aki*. Anders

Osthoff Morph. Unt. II, 139. Perfect 531, der ursprachliche analogieschöpfung nach dem muster der *o*-stämme annimmt.

b) *u* + suffix des instr. sing., s. J. Schmidt a. a. o.: avest. *χratū gātu.* Über ai. *camú jātū* in *jātū-bharman- jātú-ṣṭhira-* s. Lanman a. a. o. 409.

III. a) *i* + suffix des nom. acc. pl. neutr. (europ. *-a*, ob = ar. *-a* oder *-i*, kommt für diese untersuchung nicht sonderlich in betracht), vgl. J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 42 ff. 60 anm. 297. V. Henry Esquisses morphologiques IV, Le nom. acc. plur. ntr. (Douai 1887) p. 18. Ved. *trí*, lat. *trī-ginta*, air. *trí*, lit. *trýlika*, asl. *tri;* das griechische hat wieder die uncontrahirte form *τρία* erhalten. Ved. *çúcī krúdhmī* von adjectiven. Über asl. *si*, agls. *hī*, avest. *cī* s. J. Schmidt a. a. o.

b) *u* + suffix des nom. acc. plur. neutr.: ved. *urū́, purū́, vásū, vīḍū́*, s. Lanman Nouninfl. 415. Uncontrahirt gr. *γοῦνα δοῦρα* aus **γονϝα δορϝα.*

IV. a) *i* + suffix des femininums im nom. acc. sg. (europ. *-a*): ai. *devī́ janitrī́ takṣṇī́ bharantī́*, avest. *vāstravaitī berezaiti*, apers. *harauvati-š* mit secundär angefügtem *-s*, asl. *bogyni berąšti beruši*, lit. *sukantì sùkusi*, got. *mavi bandi frijondi* u. s. w., air. *Brigit* aus **brigentī* (vgl. Thurneysen K. Z. 28, 146), lat. *genitrī-c-, janitrī-c-, jūnī-c-* = ai. *yūnī, regī-na*, das sich zu ursprünglichem **regī* herrscherin verhält wie *matrōna* zu *μάτρως, Latōna* zu *Λατώ.* Dazu acc. sg. auf *-īm.* Das griechische zeigt wieder die offene form *πότνια γλῶσσα φέρουσα γενέτειρα τέκταινα*; möglich ist, dass das contrahirte *-ῑ* sich in weiterbildungen erhalten hat wie *σ-ῖ-κα* aus **σϝ-ῑ-κα* (Hesych.), vgl. umbr. *sim sif* aus **suī-* wie *pir* aus **puir* = *πύιρ*, *Γραῖκες* (*αἱ τῶν Ἑλλήνων μητέρες* bei Alkman und Sophokles, Steph. Byz. s. v. *Γραικός*) neben *γραῖα* (Danielsson Grammatiska anmärkningar I, s. 32) u. a. Brugmanns erklärung des gr. *-ιᾰ* (Griech. Gramm.[2] s. 102. Grundriss II, 313) bestreitet mit recht J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 60 anm.

b) *u* + suffix des femin. im nom. acc. sg., vgl. J. Schmidt a. a. o. 55 ff.: ai. *vadhū́-s vadhū́-m*; gr. uncontrahirt *πρέσβα* aus **πρεσ-γϝα*; zu beachten ist aber, dass *ϝ* hier nicht suffixal gewesen zu sein scheint.

V. *i* + schwache form von *ē* (= idg. *ə*) im optativ,

vgl. J. Schmidt K. Z. 24, 304. Hübschmann Idg. Vocalsyst. 60. 68. 84. Lat. *sīmus sītis* zu *siem*, ai. *dadhītá* avest. *daiδīta* med. zu *dadhyát*, *τιϑε-ῖ-το* med. zu *τιϑε-ίη*; *-ī-* auch in *ε-ἶ-μεν*, *φέρ-ο-ι* = ai. *bháret*, avest. *barōit*.

VI. a) *i* + schwache form von langem stammvocal *ā*, *ē* oder *ō* (= idg. *ə*). Ai. *pyá-yate pyā-yamāna-*: *prá-pīta-*, *pí-vas*, *pí-van- pī-vará-*, *πῖ-αρ πί-ων*, *πι-αρό-ς*; *pī-* in *pi-nv-asi a-pít* u. a., vgl. Hübschmann Idg. Vocalsyst. 37. — Ai. *jyá-yāṁs-* „mächtiger", *jyá-na-* „bedrückung", vgl. gr. *ζά-ει· βινεῖ* Hesych. (nicht in *κινεῖ* zu ändern), *βία* = *jyá* „gewalt": ai. *jī-tá- jí-yate*, *βι-νέ-ω*; *jĭ-* in *ji-ná-mi*. — Avest. *-jyāiti- jyā-tu-* „leben", *ζή-σομαι*, *ζῇ* aus **ζήει*, *ζωός* (vgl. Brugmann Morph. Unt. I, 7 f.): *jī-ti-* leben, *jí-v-a-ti* lebt, *jī-vá-tu-*, *jī-vá-* = lat. *vī-vu-s*, asl. *ži-vŭ*, air. *bíu*, lit. *gý-va-s*; idg. $g^2\bar{\imath}$- in *βί-ο-ς*, hom. *βιόμεσϑα βίοτος*, got. *quius* u. a. (Osthoff Morph. Unt. IV, 166). — Ai. *á-jyā-ni-* unvergänglichkeit: *á-jī-ta-* nicht verwelkt, frisch, *á-jī-ti-* unversehrtheit; über avest. *ajyamna-* unvergänglich s. Hübschmann a. a. o., welcher unrichtig auch lat. *viētus* „welk" hierherzieht. — Ai. *çyá-yati* gerinnt, gefriert: *çī-tá-* kühl, *çī-yáte*. — Nachved. *dhyā-yati* (ved. nur *dhyá* f. denken, *anudhyā*): *dhī-tá-*, *dhí-*, *dhītí-* andacht, Hübschmann a. a. o. 37. — Ai. *styá-yati* „wird hart, starr": lat. *stī-p-āre* „fest machen, zusammendrängen" mit derselben stammerweiterung wie ai. *sthā-paya-ti* u. a., *stī-ria* erstarrter tropfen, eiszapfen, *stilla*, lit. *stý-rau* stehe steif da, gr. *στῖ-φο-ς*, *στιφρός*, *στί-βη* reif, *sti-* in *στιβαρός*. — Ai. *çyā-vá-* braun (*çyā-má-* dunkel): lit. *szý-va-s* schimmelgrau, preuss. *sy-wan*, asl. *si-vŭ* grau (vgl. Fick Idg. Wb. I[3] 59). — Lat. *viē-re* flechten, *viē-tu-s* geflochten: lit. *vy-tìni-s* geflochten, *vý-ti* winden. Da der handschriftlich *Ἰτέα* überlieferte attische demos auf den steinen stets *Εἰτέα* geschrieben wird (Meisterhans Gramm. d. att. Inschr.[2] 40), so wird auch *ἰτέα* als appellativ vielmehr *εἰτέα* zu schreiben sein; *ἰτέα* bezeugt Herodian. I, 522. II, 17. *vei-*, auch in avest. *vaę-ti-* weide enthalten, ist die starke form von *vi-* (vgl. Osthoff Morph. Unt. IV, 68). Lat. *vītis vitor vīmen*, asl. *vili vitĭ*, ahd. *wīda* sind mehrdeutig. — Lat. *viē-tu-s* welk, *viē-sco* welke: lit. *vý-stu* welke, *vý-tinu* mache welken. — Asl. *ja-r-ŭ* „amarus, iratus", nach Solmsen K. Z. 29, 349 vielleicht = gr. *ζωρός* „heftig": lat. *ī-r-a* zorn; *ir-* in ved. *ir-asyá-ti* zürnt, verfährt gewalt-

thätig, *irasyá* zorn, *írin* gewaltthätig wird wohl besser zu angls. *yrre*, ahd. *irri* „erzürnt", lat. *errare* gezogen.[1])

b) *u* + reducirte form von langem stammvocal *ā*, *ē* oder *ō* (= idg. *ə*), vgl. Hübschmann Idg. Vocalsyst. 41 ff. 68 anm. J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 204 f. Ai. *çvā-trá-* gedeihlich: *çū-ná-* geschwollen, *κῦ-μα* wogenschwall, frucht, *ἐγ-κύμων* schwanger, *κυέω* bin schwanger, asl. *sy-tŭ* satt (Osthoff Morph. Unt. IV, 83), dazu auch ai. *çūra-*, avest. *sūra-*, *κῦρο-ς*. — Avest. *zbā-tar-*, *hu-zbā-ta-* (über nach-ved. *hvā-* Hübschmann a. a. o. 42): *zū-ta-*, ved. *hū-tá-devá-hū-ti-*. — Ai. *vār* wasser: anord. *úr*, lat. *ūrīna*, *ūrīnāri* unter wasser tauchen Bugge K. Z. 20, 29. — Lat. *vānus*: ai. *ūná-* unvollständig, mangelhaft, dazu got. *vans*; armen. *unain* „leer" doch wohl mit idg. *ū*, anders Hübschmann Armen. Stud. I, 47. 62. S. J. Schmidt a. a. o. 205. — Gr. *δᾱ-ρό-ς*, ion. *δηρός* aus **δϝᾱ-ρό-ς*, *δήν* aus **δϝᾱ-ν* (Hartel Hom. Stud. I², 13): ai. *dū-rá-* fern, lat. *dūrus* ausdauernd, hart, *dūrāre* dauern;[2]) vgl. de Saussure Syst. prim. 107, der irrtümlich **δαϝρός* als grundform aufstellt. Zu *dv-* gehört als starke form *dov-* in *δοάν* aus **δοϝ-ᾱν* bei Alkman,[3]) ai. *dávī-yāṁs-* wie *ϝειτέα* zu lat. *viēre*. — Asl. *kvas-ŭ* „fermentum", *kvas-iti* säuern: *kys-nąti* sauer werden. Asl. *chvatiti* ergreifen: *chytiti* „rapere", J. Schmidt a. a. o., wo noch andere beispiele beigebracht werden. — Asl. *tvarogŭ* „lac coagulatum", poln. *tvarog*, daraus entlehnt preuss. *twarg dwarg*, lett. *twah-raka*, mhd. *twarc* quark zu gr. *τυρός* käse? — Ved. *vā* oder, doch, wohl, slav. *va* an pronomina angehängt: ved. *ū* und, auch, doch = lat. *ve*, gr. *(ἠ-)ϝέ*: ved. *u*.

VII. *i* als reduplication + kurzvocalischer wurzelanlaut. Ai. *īps-a-ti* aus *i* + schwache form von *āp-* in ai. *āp-nó-ti*, vgl. lat. *apiscor*, avest. *apaiti*. — Ai. *īr-te* treibt an, erregt, avest. *īr-a-tū* 3. sing. imper.: *īr-* aus *i-or-*, vgl. *ὄρνυμι*, lat. *orior*, ai. *r̥-nómi*, aor. *árta* = *ὦρτο*. — Ai. *īkš-ate*: *īk-* aus **i-ok-*, vgl. *ὄσσε ὄψομαι*, ai. *ákši* u. s. w. (J. Schmidt a. a. o.

---

1) Abstufung des suffixes *-iōn-* zu *-īn-* (parallel mit der von *-ion-* zu *-in-*) liegt vor in *Ὠκεανῖνη*, vgl. *Οὐραν-ίων-ες*, *Ἀδρηστίνη Εὐηνίνη* neben *Ἀκρισιώνη*, *δωτίνη* neben lat. *datiōnem* (Brugmann Grundriss II, 337); vgl. auch *Φιλῖνος: Φιλίων, Μυρῖνος: Μυρίων, Δεξῖνος: Δεξίων*.

2) Schon von Buttmann Ausführl. Sprachl. I, 44 verglichen.

3) Vgl. Brugmann Griech. Gramm.² 224.

405). Hom. ὀπῑπ-εύ-ω, παρθεν-οπῑπ-α: ὀπῑπ- aus ok^2i-ok^2-, eine reduplicirte bildung nach art von δαιδάλλω παιπάλλω μαιμάω ποιπνύω μοιμύλλω κοικύλλω ποιφύσσω u. a.

VIII. a) Auslautendes *i* + anlautender kurzer wurzelvocal. Ai. *prátīka-m*, *ánīka-m*, avest. *ainika-* aus **proti-oko-*, **eni-oko-*, vgl. gr. πρόσωπον ἔνωπα. Mahlow AEO 79. J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 390. — Ai. *pratīpá-m* gegen den strom, *nīpá-* tief liegend[1]) aus *-i* + schwache form von *āp-* „wasser". — Gr. ἐνῑπ-ή, ἐνί̄π-τω ἐνίσσω, **enīk*²- aus **eni* (= ἐνι) + *ak*²- = ἀπ- in dem aor. ἠνίπαπε, der auf eine wie ἤγαγον reduplicirte bildung **eni-ak*²-*ak*²- zurückgeht; daneben aor. ἐνένῑπε, d. i. ein nach art von ἐν-εγκ-εῖν mit verkennung der praeposition reduplicirtes **en-eni-ak-*.

b) Auslautendes *u* + anlautender kurzer wurzelvocal in der compositionsfuge. Ai. *anūpá-* „am wasser gelegen, ufer, wasserbecken" aus *anu* längs + *ap-* wasser, vgl. ai. iran. *āp-*, *ap-*, preuss. *ape* wasser; auffallend lit. *ùpė*, lett. *uppe* „fluss" mit *u*. — Auf die flexion ai. *pratyañc-*: gen. *pratīcás*, *anvañc-*: *anūcás* wird unten eingegangen werden.

IX. a) Schwache form von langem wurzelvocal *ā*, *ē* oder *ō* + *i*, z. b. ai. *pāy-ána-m*, lat. *pōculum*, πώνω, lit. *pũtà*: ai. *pītá-*, πῖνον πῖθι u. s. w., s. W. Schulze K. Z. 27, 420 ff.

b) Schwache form von langem wurzelvocal + *u*. Ausser den von W. Schulze a. a. o. 427 verzeichneten beispielen sind noch folgende zu nennen. Gr. τρώ-ω τι-τρώ-σκω, ion. τρῶμα (cod. auch τρωῦμα) wunde = att. τραῦμα, vgl. das verhältnis von θῶμα (θωῦμα), in Phlius Θωμάντας GDI. 3172 a zu att. θαῦμα, Pind. τρώμᾱ, asl. *traviti* aufzehren: τρῡ́-ω τρῡ́-χω zehre auf; asl. *trują* „absumo" enthält dieselbe wurzelstufe wie τραῦμα. — Lit. *ũga*, lett. *oga* beere: lat. *ūva* aus **ūg*ᵛ*ā*. — Ai. *dháv-a-ti* spült ab: part. ved. *dhū-tá-* (vom somakraut, das im wasser zubereitet wurde). — Asl. *stav-iti*, lit. *stov-ėti*,[2]) vgl. got. *stojan staua* (J. Schmidt K. Z. 26, 4): gr. στῡ́-ω steife, richte starr empor, στῦ-λο-ς ständer, säule, ai. *sthū́-ṇā*, avest. *stū-na-*. — Čech. *naviti* ermüden, asl. *navĭ* (got. *naus*) tot, lett. *nāve* tod, *nāvēt* töten, *nāvitēs* sich mühen, klruss. *o-nava* ermüdung: asl. *nyti* „ignavum esse", čech. *nyti* „lan-

[1]) Vgl. Danielsson Grammatiska anmärkningar I, 20.

[2]) Zu dem verhältnis *stāv-*: *stā-* vgl. got. *straujan* neben στρωτός, lat. *strātus*, s. auch Mahlow AEO 150.

guere". — Hom. *μῶλυ* eine zauberwurzel aus **mōul-*: ai. *mūla-* wurzel, vgl. *mūla-karman-* zauberei mit wurzeln. — Gr. *μῶρος μωρός*, lat. *mōrus mōrio mōrāri*, vgl. *μουραίνει· παρακόπτει, μαίνεται* Hesych.: ai. *mūrá-* dumm. — Gr. *σφήξ σφηκός* zu lat. *fūcus* drohne? vgl. J. Schmidt K. Z. 22, 314. — Ion. *ὤρη* (Dittenberger Syll. 376), *ὤρη* (Aristarch bei Schol. *μ* 89) zieht Bechtel Abhandl. d. Gött. Ges. 1887, s. 69 zu lat. *sūra*, so dass dem griech. wort **svōrā* oder **sōurā* zu grunde liegen müsste. — Ai. *rāú-ti* brüllt, heult, schreit, lat. *rāvus* heiser, *rāvis* heiserkeit, *raucus* kreischend, heiser: ai. *ruv-á-ti*, *ὠρύομαι* heule, brülle, lat. *rūmor, ὠ-ρῡ-γ-ή ὤ-ρῡ-γ-μα*, asl. *ry-k-a-ti*, lett. *rūkt* brüllen. — Lett. *mōka* qual: lit. *mūkà* qual. — Lat. *nōgae νώγαλα*, vgl. *naugae: nūgae*. — Zweifelhaft ist, ob auch das verhältnis von lat. *cōrus* nordwind zu *caurus* und got. *skūra* sturm, ahd. *scūr* schauer wie *nōgae*: *naugae: nūgae* zu beurteilen ist, ebenso ob der abstufung *pleu-* (ai. *plávate πλέω*): *plu-* *(plu-tá-)* parallel geht: *plōu-* (*πλώ-ω πλω-τό-ς*, lit. *plóviau*): *plū-* in asl. *plytinŭ* schiffend, *plytostĭ* das flüssigsein. — *χελώνη*: aiol. *χελῦνα, χέλῡς*, asl. *žĭly*.[1])

In einigen verben wechselt *īv* vor vocalen mit *jū* vor consonanten: zu grunde liegt wohl *iəu*, das vor vocalen zu *iəv*, contrahirt *īv*, vor consonanten zu *jəu*, contrahirt *jū* wurde, vgl. ai. *divás* mit *dyúbhis*.[2]) Ai. *dīvyati: dyūtá-; sīvyati: syūtá-*, got. *siujan*, lit. *siúti*, asl. *šiją*, lat. *suo*; ai. *ṣṭhīvati: ṣṭhyūtá-*; got. *speivan*: lat. *spuo*, vgl. lit. *spiáuti*, lett. *spl'aut*, asl. *pljuti*; ai. *mīvati* bewegt, schiebt: part. *-mūtá-* mit schwund des *j* nach consonanz (vgl. lat. *suo spuo*), dazu gehörig wohl auch lat. *moveo*, lit. *máuti* schieben.

X. Idg. *evə* = ai. *avi* ist in unbetonter silbe zu *ū* geworden, vgl. de Saussure Syst. prim. 239 ff., z. b. *pávi-tum, pavi-tár-, pavi-ṣyáti: pū-tá-, pū-* in *punáti; brávīmi: brūmás.*

---

[1]) Zu diesen fällen, welche sich noch werden vermehren lassen, gehören nach J. Schmidt ferner noch *μῶμος μῶμαρ μωμέομαι: ἀ-μῡμων μῦμαρ; κράζω κέκρᾱγα, κρώζω* krähe, krächze, anord. *hrókr* seerabe, ahd. *hruoh*, angls. *hróc* krähe, *κραυγή κραυγός*, anord. *hraukr* seerabe: got. *hrūkjan* krähen, *hrūks* das krähen; ai *lāva-* schneidend, pflückend, *lāvaka-* schnitter, *λᾶιον*, ion. *λήιον* saatfeld aus **λᾱϝιον*: ai. *lūná-* geschnitten, *lunáti lunóti* „schneidet, mäht".

[2]) Vgl. Osthoff Morph. Unt. IV, 315.

Zu schwachem *lū- lu-* in *lūná- lunâti lunóti* gehören zwei verschiedene starke formen: *lavi-* in *lávitum lavišyáti* und *lāv-* in *lāva- lāvaka-*; da die zweite durch dor. λάιον = λήιον[1]) als alt bezeugt wird (s. seite 386 anmerk. 1), so ist möglich, aber nicht notwendig, dass die wurzelform *lavi-* erst nach der analogie der verba, denen udātta-wurzel zukommt, entsprungen ist. Vgl. W. Schulze K. Z. 27, 428 über ai. *bhávitum* und got. *bauan*. Noch verwickelter sind die verhältnisse bei wz. *k¹leu-* hören: deutlich liegt abstufung von *k¹leu-* zu *k¹lu-* vor in ai. *çrótum çrávas*, κλέος, asl. *slovo, sluti*: ai. *çrutá-*, κλυτό-ς κλύμενος, lat. *inclŭtus*, air. *cloth*, ahd. *hlot-* u. a. Daneben besteht die schwache form *k¹lū-* in ved. *çrū-yās çrūyaté*, κλῦθι κλῦτε, asl. *slyšati*, ahd. *lūt*, angls. *hlūd* und als starke form *k¹lōv-* in asl. *slava*, lat. *glōria*[2]) und κλεϝε- in κλειτός, dor. κλητός aus *κλεϝετός. Derartige mit den fragen über wurzelbildung zusammenhängende probleme, welche ich hier übergehe, giebt es noch mehrere.[3])

XI. Der reduplicirte perfectstamm, welcher im ai. *uvac- uvāc-* (1. sg. *uvắca*) lautet, nimmt im plural und dual, sowie im passiv, wo die personalendungen betont waren, die gestalt *ūc-* an (*ūcimá ūcivá ūcé* u. s. w.), welche ebenfalls das product einer idg. contraction von *u* mit einem reducirten vocal ist.

In vorstehender zusammenstellung hat sich vielfach gezeigt, dass die contraction von *i, u* + vocal teils vollzogen, teils unterblieben war, z. b. ai. *akšī*: ὄσσε, *trī*: τρία, *bhárantī*: φέρουσα u. s. w. Sowohl die contrahirte wie die offene form muss ursprachlich gewesen sein, da sich bei keiner entstehung im sonderleben der einzelsprachen wahrscheinlich machen lässt. Es entsteht daher die frage, von welchen bedingungen das eintreten bezw. unterbleiben der contraction in der ursprache abhängig gewesen ist. Einen thatsächlichen anhalt für die lösung dieses problems gewährt vielleicht folgende beobachtung. Die ai. composita von *añc-*, deren erstes glied

---

[1]) Dazu gehört wohl auch dor. λᾱία (GDI. 3001), att. λεία, hom. ληίς „beute", eigentlich „ernte".

[2]) Hier kann die länge jedoch auf einer der ai. vṛddhi entsprechenden idg. vocaldehnung beruhen, s. unten den excurs.

[3]) Dass einsilbige *ū*-stämme wie ai. *-jū-*, *-hū-*, *sū-* die schwache form von wurzeln auf idg. *-evə* darstellen, ist oben s. 341 f. auseinander gesetzt worden.

auf *i* oder *u* ausgeht, *praty-áñc- ny-àñc- anv-áñc- vísv-añc-*, bilden den stamm in den schwachen casus mit vocalisch anlautendem suffix auf *-īc-* bezw. *-ūc-*, z. b. *pratīcás anūcás*, in den casus mit consonantisch anlautendem suffix auf *-yac-* bezw. *-vac-*: *pratyágbhis pratyágbhyas pratyákšu pratyágbhyām, anvágbhis* u. s. f. J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 391 ff. hat diese flexion, da sonst ai. *a* = idg. *n̥* hinter *y* und *v* von diesen getrennt geblieben ist,[1]) aus vermischung von ai. *praty-añc-*: in den schwachen casus *praty-ac-* mit **praty-āc-* = idg. *proti-ōk*^{2}*-*, einem compositum aus *proti* + *ok*^{2}- „auge", erklärt, welches letztere sich in den schwachen casus zu *pratīc-* = idg. *protīk*^{2}*-*, contrahirt aus *proti-ok*^{2}*-*, gestaltete, vgl. oben unter VIII. a) ai. *prátīkam* πρόσωπον. Diese vermischung war nur möglich, wenn zwischen den flexionen beider wörter eine berührung statt fand, denn sonst lag kein genügender anlass vor, die ebenmässigere flexion *pratyañc- pratyac-* wegen **pratyāc- pratīc-* in die ungleichmässigere *pratyañc- pratīc-* umzuwandeln: eine solche berührung kann aber nur in *pratyágbhis pratyágbhyas pratyákšu* u. s. w. vorhanden gewesen sein. Es müssen also etwa neben einander bestanden haben:

A.	Sg.	Acc.	*pratyáñcam*	**pratyā́cam*
	Pl.	Nom.	*pratyáñcas*	**pratyā́cas*
B.		I.	*pratyágbhis*	*pratyágbhis*
		L.	*pratyákšu*	*pratyákšu*
C.	Sg.	G.	**pratyacás*	*pratīcás*
		I.	**pratyacā́*	*pratīcā́* u. s. w.

Daraus folgt, dass ai. *praty-ac-* = idg. *proti-ok*^{2}- in den casus B, d. h. in denjenigen, in welchen auf *io* noch zwei consonanten folgten, offen geblieben, in denen, wo nur ein consonant folgte, dagegen contrahirt war. So erklärt sich auch die verteilung von *pratyac-* und *pratīc-* in der ai. flexion,

---

[1]) So in *çvábhis çvásu marútvatas* u. a. (vgl. Osthoff Morph. Unt. IV, 249 f.), formen, welche jedoch an und für sich nicht isolirt genug stehen, um massgebend zu sein. Früher hielt man *pratīc-*, *anūc-* für contrahirt, so noch Osthoff Paul u. Braune's Beitr. III, 49 (anders a. a. o.): ganz ausgeschlossen ist diese für den unbefangenen zunächst liegende auffassung nicht, wofern man nur zugesteht, dass *n̥* schon ursprachlich einen vocal vor sich entwickelt hatte, wie ihn alle sprachen thatsächlich aufweisen, die arische und griechische sogar mit unterdrückung des nasals.

in welcher **pratīgbhis* **pratīkšu* u. dgl. unerhört sind. Auf diese weise gewinnen wir einen anhalt für die vermutung, dass das unterbleiben der contraction wenigstens teilweise von folgender doppelconsonanz abhängig war. Gr. *ὄσσε δοῦρε τρία πότνια φέρουσα* und andrerseits asl. *oči*, ai. *sūnū́ trī́ pátnī bhárantī* mögen auf idg. doppelformen zurückgehen, deren eintreten sich nach dem anlaut des im satze folgenden wortes regelte. In lat. *genitrīcem σῖκα, ϝίκατι*, lit. *trýlika*, lat. *sīmus* ai. *dadhītá, jītá- βῑνέω, çūná κῦμα* u. s. w. war contraction vor einfachem consonanten eingetreten; in fällen wie *genitrix*, asl. *kysnąti* (vgl. *kyselŭ* sauer) war der contrahirte vocal verallgemeinert worden. Zur regel stimmen auch ausserarische composita von *ok²*- auge, so asl. *nicĭ* „mit gesenktem blick“, vgl. ai. *nīcī* f. nach unten gewandt, *nīcā́* unten (J. Schmidt a. a. o. 394), lat. *antīquus antīcus* nach vorn sehend, nach vorn gewandt, *postīcus* nach hinten gewandt.[1]) — Mag nun die vorgetragene vermutung das richtige treffen oder nicht, so ist doch soviel klar, dass wir nicht unbedingt nötig haben, mit Johansson K. Z. 30, 402 anm. zwischen *iā* und *iə* noch eine weitere ablautsstufe anzunehmen, welche durch gr. *-ιᾰ* vertreten sein soll.

Anders verhält es sich freilich mit den fällen, wo *i u* auf den reducirten vocal folgte und teils von ihm getrennt blieb, teils contraction einging, vgl. ai. *dūtá-* und *δεδαυμένος* zu *δᾱ́ϝιος* (korinth. *Διδαίϝων* für *Διδαϝίων* K. Z. 29, 169), *τρῦ́ω τρῦχω* und *τραῦμα* zu *τιτρώσκω*, lat. *raucus* und asl. *rykati* zu *rāvus, naugae* und *nūgae* u. a. Was hier der grund für die doppelform war, ist bisher nicht ersichtlich geworden, vgl. W. Schulze K. Z. 27, 423.

Es knüpft sich aber noch eine zweite frage an unsere obige zusammenstellung, nämlich weshalb unbetontes *ī ū* mehrfach noch weiter zu *i u* gekürzt erscheint, z. b. ai. *pūtá-:*

---

[1]) *aprīcus* „der sonne zugewandt“, das auch hierher zu gehören scheint, ist in seinem ersten teile unklar. *opācus* „schattig“, eig. „entgegengesetzt, abgewandt“ (von der sonne) ist wohl mit dem von J. Schmidt a. a. o. behandelten slav. *opako opaky* rückwärts, ai. *apācás* gen. sg. von *apāñc-* „rückwärts gelegen, westlich“ irgendwie zu verbinden. Nur können letztere wörter eine andere praeposition wie *opācus* enthalten, in welchem ein mit lat. *ob* = *ὀπι-* in *ὀπί-σσωτρα* (Schol. *E* 725) verwandtes **opă* zu stecken scheint.

punámi, jītá-: jinámi, ai. *sūnús,* lit. *sūnùs,* asl. *synŭ:* got. *sunus,* ahd. angls. *sunu,* ai. *jīvá-,* lit. *gývas,* asl. *živŭ,* lat. *vīvus: βίος.* J. Schmidt K. Z. 26, 382 f. hat diese schwierigkeit durch die annahme zu heben gesucht, dass ein vor unmittelbar folgendem hochton stehendes *ī ū* zu *i u* geworden sei, wenn der hochton auf die zweitfolgende silbe fiel, vgl. *pūtá-: punīmás, jītá-: jinīmás, sūnús: *sunubhís* u. s. f. S. auch Plur. d. idg. Ntr. 255. 419. Er hebt selbst hervor, dass sich diese vermutung nicht mathematisch beweisen lässt, jedenfalls ist sie eine an und für sich nicht unwahrscheinliche möglichkeit, und darüber werden wir in solchen fragen oftmals nicht hinauskommen. Ähnlich erklärt W. Schulze K. Z. 28, 277 anm. die kürze des auslautenden *i* in dem dual *ϝίκατῐ.*

Wir haben in diesen auseinandersetzungen nur einen verhältnismässig kleinen bruchteil der fälle und probleme berührt, welche sich an die indogermanischen längen *ī* und *ū* heften; sie alle zu erschöpfen, würde eine untersuchung für sich erfordern. Soviel dürfte deutlich geworden sein, dass nicht sämmtliche idg. *ī* und *ū* nach éinem gesichtspunkt beurteilt werden dürfen. Ausser ihrer verschiedenen lautlichen entstehung wird auch die frage ins auge zu fassen sein, wie weit sie in den einzelsprachen, namentlich der litauischen, durch übertragungen und die entwicklung neuer ablautsreihen über ihr ursprüngliches gebiet hinaus gedrungen sind.

Wir wenden uns am schluss dieses abschnitts zu den kurzen vocalen in unbetonten silben, welche eine liquida enthielten. Man pflegt hier als den durch die reduction ursprachlich entstandenen laut silbebildendes *r, l,* wie es im indischen vorliegt, anzusetzen, während J. Schmidt Jen. Litt.-Zeit. 1877 art. 691 und Mahlow AEO s. 6 die annahme vorziehen, dass sich vor *r, l* schon im indogermanischen ein vocal entwickelt habe. Indessen ist der unterschied zwischen *r̥ l̥* und *ₑr ₑl* derart, dass sich mit den uns zu gebote stehenden mitteln, welche nur eine ungefähre bestimmung der idg. laute gestatten, kaum eine sichere entscheidung wird treffen lassen. So wenig wie wir festzustellen vermögen, ob das indogerm. *ē* offen oder geschlossen war — denn deutsch *ā,* elisch *ᾱ* und kelt. *ī* weisen nach entgegengesetzten richtungen — werden wir zwischen *r̥* und *ₑr* entscheiden können, ja es ist denkbar, dass die aussprache des zu grunde liegenden lautes zeitlichen

und örtlichen schwankungen unterlag, welche sich unserer kenntnis völlig entziehen. Die vertretung in den einzelsprachen giebt keinen genügenden anhalt: ai. *r̥ l̥* spricht mehr für idg. *r̥ l̥*, die europäischen sprachen aber weisen alle einen kurzen vocal auf, der jedoch teils vor, teils hinter der liquida steht: lat. *or*, lit. *ir*, slav. *ĭr*, kelt. *ri* (*re*), griech. *ρα* (und *αρ*), germ. *ru* neben *ur*. — Eine andere frage, welche unten nochmals zur sprache kommen wird, ist die, auf welchen idg. lautwert das vor vocalen stehende ai. *ir ur* = gr. *αρ*, lat. *or*, germ. *ur*, lit. *ir*, slav. *ĭr* u. s. f. zurückgeht. Hier zeigen sämmtliche sprachen vor der liquida einen kurzen vocal, dessen entwicklung schon der ursprache zuzuschreiben wir, soviel ich sehen kann, durch nichts gehindert werden. Anders verhält es sich ferner auch mit der nasalis sonans. Dass in der ursprache einmal *n̥ m̥* gesprochen worden ist, kann richtig sein, ohne dass darum der silbebildende nasal bis zu der allmählichen auflösung der sprachgemeinschaft fortbestanden haben müsste. In den einzelsprachen erscheint an seiner stelle kurzer vocal + *n*, *m* ausser im arischen und griechischen, wo er durch blosses *a* vertreten wird. Also zwar der nasal ist in zwei sprachen untergegangen, aber der aus seinem stimmton entwickelte vocal fehlt nirgends.

Im griechischen werden die fraglichen liquiden laute in der stellung vor consonanten teils durch *ρα λα*, teils durch *αρ αλ* vertreten, ohne dass es bisher gelungen wäre, einen grund für diese doppelform anzugeben. Zwar kann *δαρτός* aus *δρατός* nach *δείρω*, *σπαρτός* aus *σπρατός* (in *ὀφιόσπρατος*) nach *σπείρω*, *ἔσταλτο* nach *ἐστάλατο* u. s. f. umgeformt sein, aber Osthoff Morph. Unt. II, 144 f. hat mit recht darauf hingewiesen, dass diese erklärung nicht für alle *αρ αλ* ausreicht. Welchem fremden einfluss soll z. b. *κάρτος* seine lautfolge verdanken, da doch die starke form *κρετ-* und nicht *κερτ-* lautet? Osthoffs vermutung, dass vorhergehende consonantenhäufung die lautfolge *αρ αλ* bedinge, lässt sich nicht begründen, und fälle wie *στρατός*, *ὀφιόσπρατος*, *τράπεζα* aus **πτράπεζα* sprechen gegen sie. Der factor, von welchem das eintreten von *αρ* und *αλ* wenigstens teilweise abhängig gewesen sein muss, ergibt sich uns aus der partikel *ἄρ: ῥα*, welche, wie zuletzt Brugmann Ber. d. sächs. Ges. 1883, s. 37—70 ausgeführt hat, dem lit. *ir̃* entspricht und auf idg. *r̥* zurückzuführen ist. Mit dem

formunterschied ἄρ: ῥα geht ein accentunterschied hand in hand: ἄρ hat selbständigen ton, ῥα ist stets enklitisch, vgl. Herodian. II, 73. 382 f. Daraus folgt, dass betontes r̥ im griechischen durch αρ, unbetontes durch ρα vertreten war. Zwischen den partikelformen ἄρ = *ŕ̥ und ῥα = *r̥ bestand hinsichtlich des accents genau dasselbe verhältnis wie zwischen idg. *nū́* und *∸nu*. Das aus starkem *er or* (vielleicht = arkad. ἐρ, lit. *ar̃*, lett. *ar*, G. Meyer Griech. Gramm.^{2} 64) in tonloser lage entstandene r̥ erhielt, wahrscheinlich wenn es begrifflich hervortrat, den accent wieder oder — was auf dasselbe hinausläuft — *ér* und r̥ wurden zu ŕ̥ contaminirt. Wann dieser vorgang sich abspielte, ist für unsere frage gleichgültig, die thatsache wird durch die betonung von ἄρ ausser zweifel gesetzt. Eine weitere bestätigung erhält das gefundene resultat durch andere fälle, in denen r̥ durch übertragungen oder accentverschiebungen den hochton empfangen hat.[1])

Lehrreich ist namentlich das nebeneinander von στρατός = idg. *str̥tós* und στάρτοι· αἱ τάξεις τοῦ πλήθους mit dieser betonung bei Hesych überliefert, vgl. gortyn. σταρτος (V, 5), in Lyttos οἱ σταρτοι Bull. de corr. hell. XIII, 61, kret. eigenname Φιλόσταρτος, epigramm aus Galatien (CIG. 4137. Kaibel Epigr. 404, z. 4): Σταρτόνεικος, testament der Epikteta (Cauer Delect.^{2} 148, C, 20): Στάρτοφος, kurzform von Σταρτόφιλος.

μάρ-τυ-ς aus **mŕ̥-tu-s* zeuge zu μερμηρίζω μεριμνάω, ai. *smárāmi*, lat. *memor*, daneben βρα-βεύς aus *μρα-βεύ-ς „zeuge und richter beim wettkampf"; der zweite teil des wortes wie in πρεσβεύς.

μάρπτω μάρπτις mit betontem αρ neben βρακεῖν, aus *μρακεῖν, mit übertragenem ρα: βράξαι, vgl. Curtius Etym.^{5} 463; δυσβράκανον aus *-μρακανόν.

Der wechsel der wurzelsilbe κρέτ- und κr̥τ∸ erzeugte neben κρέτ- die nebenform κŕ̥τ- = κάρτ-, welche sich vorzugsweise in betonter silbe nachweisen lässt: κάρτος, daher auch Σωκάρτης CIG. 1654, [Αν]σικάρτιος Mus. Ital. II, 17, Δαμοκάρτιος Bull. de corr. hell. XIII, 57, sämmtlich kretische

[1]) Dass dergleichen schon gemeinindogermanisch vorkam, beweist die übereinstimmung von ai. *vŕ̥ka-s* und germ. *vulfaz* = got. *vulfs*, womit gr. λύκος nicht genau identisch sein kann; ein erklärungsversuch bei Bugge K. Z. 20, 2 f., v. Bradke ZDMG. 40, 352 und jetzt Osthoff Morph. Unt. V, 77.

namen; dor. κάρρων aus *κάρσων: *κάρτjων neben κρέσσων, gortyn. καρτόνανς, κάρτα (nie *κράτα), gort. καρτα[ί]ποδα, Pind. καρταίπους, aber hom. κραταίποδες, vgl. auch κάρτην· τὴν βοῦν Κρῆτες Hesych., dagegen stets κρατύς κραταιός κραταιΐς κρατέω. Doppelformen sind κρατερός und καρτερός, κρατύνω und καρτύνω, κράτιστος und κάρτιστος u. a. Im att. wurde κρατ- auch im neutrum ganz durchgeführt, καρτ- im abgeleiteten adjectiv καρτερός, während bei Homer noch κάρτος und κράτος, κρατερός und einmal καρτερόθυμος wechseln.

Das korinth. att. βάρναμαι (G. Meyer Griech. Gramm.[2] 186) neben μάρναμαι weist auf das bestehen von *βρανάμαι aus *μρανάμαί, denn dass μ nur vor consonantischem r zu β wurde, nicht auch vor vocalischem r, wie Bezzenberger in seinen Beitr. III, 136 meinte, geht aus μάρτυς: βραβεύς, μάρπτω: βρακεῖν deutlich hervor. In dem verbum war die wurzelsilbe ursprünglich unbetont, vgl. ai. *mṛṇâti mṛṇīté,* und lautete daher βρα-; μαρ- aus *mŕ-* war berechtigt in μάρνη schlacht. Vgl. Schol. Oppian. Halieut. I, 503 ed. Duebn. μάρνη κυρίως ἡ διὰ χειρῶν μάχη, μάρη γὰρ ἡ χείρ; Anonym. Lex. μάρνη· μάχη. S. Kumanudis Συναγωγὴ λέξεων ἀθησαυρ. s. v. μάρνη. — Ähnlich scheint βαρδῆν· τὸ βιάζεσθαι γυναῖκας Ἀμπρακιῶται (Hesych.), das Pischel Bezz. Beitr. VII, 334 zu ai. *mṛdnámi* „drücke, presse" gezogen hat, eine aus μαρδ- = *mŕd-* und βραδ- = *mṛd-* contaminirte wurzelform zu enthalten.

δράξ hand neben δάρκες· δέσμαι (Hesych.) weist auf eine ursprüngliche flexion *δŕκες δṛκῶν = δάρκες δρακῶν. Vgl. δράσσεσθαι und arkad. el. δαρχμά, gort. δαρχνά neben δραχμά.

Ferner liegt noch betontes αρ vor in τάρβος (ταρβέω) zu lat. *torvus*; κάρνος hornvieh, lat. *cornu*, air. *corn*, galat. κάρνον, urnord. *horna*, got. *haurn*; σπάρτον gedrehtes seil zu σπεῖρα windung, netz, seil; κάρταλος, ai. *cṛtâmi*, got. *haurds*, asl. *krętają* flechte zusammen; κάρφος trockenes reisig, spreu, κάρφη trockenes holz, heu, κάρφω dörre (καρφαλέος trocken), vgl. anord. *skorpr skorpinn* dürr, eingeschrumpft, zu lit. *skrebiu* bin trocken (Nesselmann), vgl. J. Schmidt Voc. II, 491; hom. τάρφεα (ταρφέες ταρφειαί) neben τραφερός zu τρέφω τρόφις[1]) u. s. w. Vielfach traten durch übertragung doppelformen ins leben, z. b. καρδία: κραδίη (lesb. κάρζα, paph. κόρζα) zu lat.

[1]) In ἄρκτος = ai. *ṛkšas* kann αρ zugleich durch den anlaut bedingt sein, vgl. Brugmann Grundriss I, 236.

cor, lit. *szirdìs* u. s. w.; *ἔδαρθον: ἔδραθον, ἀταρπός ἀταρπιτός. ἀτραπός ἀτραπιτός* (wie *ἁμαξ-ιτός*) zu *τρέπω*, vgl. *ἀτροπόν* = *ἀτραπόν* auf einem epigramm von Sparta Kaibel Ep. gr. 475, 1, *Ἀταρπώ* = *Ἄτροπος* Schol. *η* 197 u. s. f. — *γράσων*, lat. *gerro*, hom. *κράνεια*, lat. *cornus* u. dgl. lassen sich aus accentwechsel in der flexion erklären. *πράσον* „lauch“ kann nicht aus *πr̥κjον* (lat. *porca*, ahd. *furh* Osthoff Morph. Unt. II, 50) entstanden sein, da diese grundform att. **πραττον*, sonst **πρασσον* ergeben musste; möglich ist, dass **πάρσον* in dem bergnamen *Παρράσιον* steckt. Die herkunft des wortes ist vorläufig noch dunkel.

Nach diesen ausführungen wird man die möglichkeit zugeben, dass ein teil der griech. *αρ* auf betontes *r̥* zurückgeht, und für die partikel *ἄρ* kann diese erklärung sogar als sicher gelten. Zu scheiden von diesen *αρ* sind erstens diejenigen, denen auch in den übrigen europäischen sprachen *ar* entspricht, z. b. *ἀρτύς*, lat. *artus*, *ἁρμός* fuge, gelenk, lat. *armus*, got. *arms*, armen. *armukn*, das sich in der vocalstufe mit ai. *īrmá-* nicht genau deckt, *ἀρόω*, lat. *aro arvum*, air. *arathar*, lit. *árti*, asl. *orati*, got. *arjan*, armen. *arōr*; zweitens die vor vocalen stehenden *αρ* und *αλ*, z. b. in *ἐδάρην*, *βαρύς*, *πάρος*, *βαλεῖν*, *πάλαι*, *μάλα* (zum voc. *μέλε* „guter“, lat. *melior* „besser“), welchen im ai. *ir il*, *ur ul*, lat. *or ul* (*ol*), kelt. *ar al* (Brugmann Grundriss I, 239), germ. *ur ul*, lit. *ir il*, slav. *ĭr ĭl* entspricht. Indogerm. beispiele s. bei Brugmann a. a. o. 231. Man hat hier ursprachliches *r̥r l̥l* zu grunde gelegt, und zwar wesentlich dem parallelismus mit *i̯i u̯u* zu liebe, vgl. de Saussure Syst. prim. 250. Osthoff Perfect 434 ff. Hübschmann Idg. Vocalsyst. 132 ff. Brugmann a. a. o. Da indessen die analogie von *i̯i u̯u* an sich nichts für die liquiden beweist und alle einzelsprachen, auch das arische, das doch *r̥ l̥* aufweist, nicht *r̥r l̥l*, sondern vor *r*, *l* einen kurzen vocal zeigen, so erscheint es geboten, die entwicklung dieses vocals als gemeinindogermanisch zu betrachten. Wenn ich ihn mit ^{a} bezeichne, so soll damit über seine uns unbekannte beschaffenheit nichts anderes ausgedrückt sein, als dass er ein reducirter vocal war, welcher sich mit keinem der übrigen vocale deckte und daher in den einzelsprachen verschiedene lautgestalt angenommen hat. Noch im arischen kann er weder mit *a* noch mit *i* noch mit *u* zusammengefallen sein,

da das iranische für das im indischen wechselnde *ir ur, il ul* vielmehr *ar* aufweist, z. b. ai. *purú-*, avest. *parao- pouru-*, apers. *paru-*, ai. *girí-*, avest. *gairi-* u. a. bei Bartholomae K. Z. 27, 204 f. Dass das gemeinindogerm. *ᵃr, ᵃl* auf älterem *r̥r, l̥l* beruhte, wäre an sich ja möglich, dürfte aber kaum wirklich zu beweisen sein, zumal wir auch über den idg. wechsel des angeblich parallelen *ii̯* mit *i̯* zur zeit noch sehr wenig sicheres wissen.

Die erwähnten lautverhältnisse führen uns auf die fragen, welche zuerst de Saussure Syst. prim. 239 ff. aufgeworfen und in morphologischer beziehung scharfsinnig erörtert hat. Was sich etwa aus einer unbefangenen betrachtung der thatsachen ergiebt, dürfte folgendes sein.

De Saussures verdienst ist es vor allem, die bedeutung der sogen. udātta-wurzeln für diese fragen, welche in den neueren vocaluntersuchungen wieder in den hintergrund gedrängt erscheint, sehr entschieden hervorgehoben zu haben. Wie er gezeigt hat, geht die schwache form der udātta-wurzeln, welche eine liquida enthalten, im indischen vor consonanten auf *īr ūr*, vor vocalen auf *ir ur* aus: *cáritum: cīrṇá- cīrtvā cūrti-, jaritár-: gūrtí-, tárītum taritra-: tīrṇá- a-tūr-ta, párītum: pūrṇá- pūrtí- pū́ryate, çárītos: çīrṇá- çīr-yáte, káritum: kīrṇá- kīryáte, jari-mán-: jīrṇá- jīryati* u. s. f.; vor vocalen *ir ur: tiráti turáti, kiráti, giráti, ā-gur-áte* u. s. w. In einigen fällen ist die starke form nicht aus dem indischen oder überhaupt nicht zu belegen, namentlich in nominalformen wie *dīrghá: ἐν-δελεχής* (*δολιχός* vielleicht aus **δολοχός* umgeformt), *çīršá-*: gr. *κερα-νίξαι* sich kopfüber stürzen (Hesych. s. v.), *κέρας* (vgl. J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 364), lat. *cere-brum; á-çīrta-* gemischt, *ā-çír-* dem soma-saft zugesetzte milch: *κερά-ν-νυ-μι, ἐ-κέρα-σα; kīrṇá-* verletzt, getötet: *κερα-ΐζω* zerstöre, vernichte, morde, *ūrdhvá-* vielleicht zu *ὀρθύ-νω* rege auf, *ūrjá, úrṇā, ūrmí-, īrmá-, mūrtí-* u. a. Mit *tulā́* wage, *tulayati* er hebt auf vgl. gr. *τελά-σσαι τελα-μών*. Neben der udātta-form liegt öfter bei derselben wurzel die anudātta-form, vgl. de Saussure a. a. o. 260. J. Schmidt a. a. o. 373, z. b. *startum str̥tá-* neben *stáritum stīrṇá-*: eine doppelform, an welcher man so lange keinen anstoss nehmen darf, als das wesen und der ursprung der udātta-wurzeln nicht völlig aufgeklärt sind.

Im iranischen entspricht nicht nur dem ai. *ir, ur*, sondern auch dem vor consonanten stehenden *īr ūr* avest. apers. *ar*: ai. *īrmá-*: avest. *arema-*, *stīrṇá-*: *stareta-*, *çūrtá-* vernichtet: *a-sare-ta-* unverletzt, *dīrghá*: avest. *dareγa-*, apers. *darga-*. Avest. *ereδwa-* ist also mit ai. *ūrdhvá-*, *perena-* mit *pūrṇá-* (Hübschmann Idg. Vocalsyst. 133 f.) nicht genau identisch, sondern verhält sich zu der indischen form wie ai. *dṛ́ti-*, avest. *dereta-* zu *dīrṇá-*. Die vocallänge in *īr ūr* ist also ausschliesslich indisch, im iranischen wird dieses wie *ir ur* nur durch *ar* vertreten.

Von den europäischen sprachen lässt nur das griechische die eben betrachteten arischen lautverhältnisse deutlich wieder erkennen, während die übrigen sprachen meistens nur die eine oder die andere vocalstufe darbieten. Die starke form der udātta-wurzeln = ai. *ari* lautet griechisch *ερα* (*ερε*), *ελα* (*ελε*). In unbetonter silbe erscheinen hierfür, wie schon de Saussure a. a. o. 267. 273 erkannt und J. Schmidt a. a. o. 364 wieder hervorgehoben hat, zunächst zwei formen: I. vor consonanten griech. *αρα*, *αλα* = europ. *ᵃrᾰ*, *ᵃlᾰ* (idg. *ᵃrə*, *ᵃlə*), vor vocalen *αρ*, *αλ* = europ. *ᵃr*, *ᵃl*. II. nur vor consonanten *r*, *l* + langer vocal (*ā*, *ē* oder *ō*). Eine dritte form europ. *rᾰ lᾰ* (idg. *rə lə*) ist seltner und nur ausserhalb des griechischen zu erkennen, da sie hier mit idg. *r̥ l̥* in *ρα λα* zusammenfallen musste.

τελά-σσαι· τολμῆσαι, τλῆναι Hesych., *τελα-μών*. I. *τάλα-ρο-ς ταλα-ό-ς, τάλα-ς ἀ-τάλα-ντ-ο-ς τάλα-ντο-ν, ἐτάλασσα* Hesych., *ταλα-πενθής ταλα-πείριος ταλα-ύρινος ταλα-εργός*. Merkwürdig ist die erweiterung mit *ι*: *ταλαί-πωρος ταλαί-φρων*, vgl. *τλαι-παθές· ταλαίπωρε*, ähnlich in *δίαι-τα* zu **g²iē-* leben, *μαραί-πους* u. a. Lat. *tole-ro* kann dieselbe vocalstufe wie *τάλα-ρος* aber auch idg. *o* (vgl. *τόλ-μα*) enthalten. Vor vocalen *tᵃl-* in lat. *tulo tuli (toli)*, got. *þulan*, vgl. ai. *tulā́* wage, *tūṇa-* köcher aus **tūlna-*. II. *τλη-τό-ς τλᾶ-ναι τλᾱ́-μων πολύ-τλᾱ-ς τλᾱ́-θυμος*, lat. *lātus* getragen aus **tlātos*. III. *tlə-* wahrscheinlich in hom. *τέτλᾰθι τέτλᾰμεν τετλάτω τετλάμεν*, die sich zu *ἔ-τλᾱ-ν* verhalten wie *βᾰ́την* zu *ἔ-βᾱ-ν*. Lat. *tollo* aus **tl̥-nō*: gr. *τελά-σσαι* = ai. *pṛṇā́ti*: *párītum* u. s. w. (de Saussure 240).

βέλε-μνο-ν Ἑκατη-βελέ-της. I. *βαλά-ντ-ιο-ν* „wurfspeer“ Athen. III, 98; *βαλ-εῖν*. II. *βλη-τό-ς βέ-βλη-κα*, hom. *ἔβλητο βλήμενος*. *βάλλω* wie lat. *tollo* gebildet; daneben arkad. *ζέλλω*,

tegeat. *ἐσδέλλω* = ahd. *quillu* schiesse hervor, quelle, vgl. *Δελλοί* springquellen bei Eryke.

Arkad. *ζέρε-θρο-ν δέρε-θρο-ν*, hom. *βέρε-θρο-ν*. I. *βάρα-θρο-ν*; vor vocalen $g^{2a}r$-: asl. *žĭr-ą* = ai. *gir-á-mi* verschlinge, lat. *vor-o*, das auch altes *o* enthalten könnte, wie *βορό-ς*, ai. *-gara-s*. II. *βι-βρώ-σκω βρω-τήρ βρω-τύ-ς βρῶ-μα*, air. *brá-ge*, gen. *brá-get* hals. III. $g^2rə$- vielleicht in mhd. *kra-ge* hals, mittelengl. *crawe* kropf, das sich mit air. *brá-ge* zu einem paradigma vereinigt, in welchem $g^2r\bar{a}$-: $g^2rə$- wechselte. Daneben die wurzelform g^2er- g^2or- in *δέρη*, hom. *δειρή* aus **δερ-ϝᾱ* schlund, kehle, hals, *βορά* u. s. w.

κέρα-ς höchste spitze, horn, *κερα-νίξαι· κολυμβῆσαι, κυβιστῆσαι*, vgl. *κρα-νίξαι· ἐπὶ κεφαλὴν ἀπορρῖψαι* Hesych., lat. *cere-brum*. I. att. dor. *κάρᾱνον* aus **καρασνο-ν*, hom. *κάρηνα*, Hesych. *κάραννος*. Vor vocalen *καρ-* = ai. *çir-* in *κάρ-η*, armen. *sar*, gen. *saroy* höhe, gipfel. II. *κρά-δεμνον* kopfbinde, schleier, *κράσπεδον*, ion. *κρη-σ-φύγετον, κράατος, κατὰ κρῆ-θεν*, s. J. Schmidt Pl. d. idg. Ntr. 364 ff. III. $k^1rə$- in *κρά-νο-ς* helm, da *kr̥̄no-*, gr. **κάρνο-* ergeben musste. Das compositum *ἴγ-κρ-ο-ς* verhält sich zu *καρ-* = ai. *çir-*, wie *tuvi-gra-* zu *gira-*.[1])

στορέ-ν-νυμι ἐ-στόρε-σα, ai. *stáritum*. I. aiol. *ἐ-στόρο-ται*, das entweder lautlich aus **ἐ-σταρα-ται* entstanden ist oder, wenn es gemeingriech. **ἐ-στόρα-ται* entspricht, doch aus **ἐστάραται* unter einfluss von *στορέσαι* umgeformt ist, denn dem medialen perfect kam ursprünglich schwache wurzelsilbe zu. st^ar- in asl. *stĭr-ą*. II. *ἔ-στρω-το στρω-τό-ς στρῶ-μα στρω-μνή, στρῶσαι* statt *στορέσαι*, das bei Homer noch ausschliesslich vorkommt. Lat. *strā-tus strā-men; ster-no* ist wie *δέλλω* gebildet, dazu *str̥-* in *στρατός* = ai. *str̥tá-s*. Dagegen kann sich asl. *pro-stŭ* aus *pro-str-ŭ* ausgebreitet (Miklosich Etym. Wb. s. 321) zu *stĭr-ą* verhalten wie *ἴγ-κρ-ο-ς* zu *καρ-*.

τέρε-τρο-ν, τέρε-σσεν· ἔτρωσεν. ἐτόρνωσε Hesych., lat. *terebra; τορο-νο-ς· τόρνος. Ταραντῖνοι*. Hesych. I. air. *tara-thar* ntr. „bohrer" verhält sich zu *τέρετρον* wie *βάραθρον* zu *δέρεθρον*. t^ar- in asl. *tĭr-ą*. II. hom. *τρη-τό-ς, τρῆ-μα* loch, mit *-g-*

[1]) Brugmann Grundriss I, 234 vergleicht hiermit das verhältnis von ved. *á-gru-* (vielmehr *agrú-*), avest. *a-γru-* „jungfräulich" und *gurú-*, avest. *gouru-*, *βαρύς*, got. *kaurus*, indem er an die bedeutung von nachved. *gurvī* „schwanger" erinnert. Hiergegen spricht das ved. masculinum *ágru-* „unvermählt" (fem. *agrú-* „jungfräulich").

erweitert *τρώ-γ-λη* loch, lat. *trā-g-ula.* Daneben *ter-* in got. *þair-k-ō* loch, ahd. *dër-h dur-hil* durchlöchert, *τόρ-νο-ς* u. s. w.

In mehreren fällen ist entweder die starke form oder eine der schwachen nicht belegt: so fehlt die erste schwache form zu *παλάμ-η.* II. air. *lām* aus **plām-.* Dass *παλάμη* die starke form *palə-m-,* nicht die schwache *pᵃlə-m-* enthält oder doch enthalten kann, zeigt *palm-* in lat. *palma,* anord. *falma* „unsicher tasten“, vgl. ahd. *folma,* angls. asächs. *folm* „hand“ mit *l̥.*

γελα-ρής· γαληνή Hesych. I. *γαληνός* heiter, ruhig aus **γαλα-σνό-ς.* Dazu gehört wohl *γέλως γελᾱνής ἐ-γέλασσε,* vgl. Solmsen K. Z. 29, 109. J. Schmidt a. a. o. 386.

γέρα-ν-ο-ς, vgl. asl. *žeravĭ* mit langem vocal nach *r* und *v*-suffix wie lit. *gérvė,* lat. *grus* und vielleicht armen. *kṙunk.* I. gall. *tri-garan-u-s,* corn. *garan,* vgl. air. *tarathar,* cymr. *tarater: τέρετρον. grən-* in ahd. *chran-uh,* mhd. *kran-e.* Über ahd. *chreia* kranich s. Kluge Etym. Wb. 187.

Asl. *želą-d-ĭ* eichel. I. *βάλαν-ο-ς,* armen. *kaλin* (gen. *kaλnoy*); *gᵃl-* in lit. *gìlė; glā-n-d-* oder *glə-n-d-* in lat. *glans glandis.*

Χέραδρος GDI. 1352, hom. *χέραδ-ος* das steingeröll im flussbett. I. *χαράδρα* giessbach, schlucht; delph. *Χάροδρος* Wescher Étude sur le monument bilingue de Delphes (Paris 1868) z. 23. 25.

κερά-ν-νυμι κέρα-σσε. II. *κέ-κρᾱ-μαι ἐ-κρᾱ́-θην κρᾱτέος κρᾱτήρ,* hom. *κρητήρ.* Vgl. ved. *ā́-çīr-ta-* gemischt.

τέρα-μνο-ν (*τέρε-μνο-ν*) zimmer, haus. II. umbr. *tremnu* abl. sg. aus **trēbnōd, trebeit* verweilt,[1]) osk. *tríibúm,* acc. sg. haus, *tríbarakkiuf* dgl., *tríibarak[avúm]* „bauen“ (auf dem cippus Abell.). *trəb-* in lat. *trāb-s* balken, lit. *trob-à* gebäude. Daneben *tr̥b-* in cymr. *treb tref,* gall. *A-treb-ates Con-treb-ia* (Glück Kelt. Namen bei Caesar 39), got. *þaurp.*

δέλε-τρο-ν δέλε-αρ aus **δέρε-τρον *δέρεαρ,* ahd. *querdar* köder durch dissimilation nach J. Schmidt K. Z. 25, 153. II. aiol. *βλῆρ* aus **βρῆρ.*

γέρα-ς ehre, würde, ansehen,[2]) *γερα-ρό-ς* ehrwürdig, *γεραίρω* „ehre“ ist von avest. *garō* „ehrerbietung“ nicht wohl zu trennen, das wieder mit ai. *gari-mán-* schwere, würde

---

[1]) Zur bedeutung vgl. air. *trebaim* bewohne.

[2]) *γέρας* bedeutet bei Homer keineswegs ausschliesslich „ehrengabe“, wie J. Schmidt K. Z. 25, 81 meint. Vgl. Α 323. Ψ 9. ω 190.

zusammengehören wird. Zur bedeutungsentwicklung vgl. got. *svērs* geehrt, ahd. *swār* schwer. Dann liegt *g*ᵃ*r*- in ai. *gurú*-, avest. *gouru*-, *βαρύς*, got. *kauru-s*, *grə*- in lat. *grāvis* vor. Anders Curtius Etym.[5] 176. J. Schmidt K. Z. 25, 81. Mit ai. *jaritár* sänger, *gír* loblied, *gṛṇāmi*, lit. *giriù* preise, *gūr-tí*- lob u. a. ist obige wortreihe begrifflich kaum zu verbinden, auch ai. *gūrtá-s*, lat. *grātus* „willkommen, angenehm", im lat. auch activ „dankbar" wird zu trennen sein und ursprünglich „gepriesen, gerühmt, bedankt" bedeuten. Über *γῆρας γεραιός* ai. *jari-mán jīrṇá*-: *γρη-ΰς*, att. *γραῦς* s. J. Schmidt Pl. d. idg. Ntr. 366.

In einer grossen anzahl von fällen ist nur die eine oder die andere der besprochenen vocalstufen erhalten, doch dürfen diese nicht für sich betrachtet, sondern müssen nach massgabe der vollständigeren formenreihen beurteilt werden, z. b. *πλῆθος πλᾶθος* fülle, *πλήθειν* voll sein, *πίμπλημι*, lat. *plēnus completus*, air. *lín lán*[1]) zu ai. *pári-tum pūr-ṇá*- u. s. w.; lat. *grānum* zu ai. *jīrṇá*- zerrieben, lat. *lāna* aus **vlānā* zu ai. *úrṇā* aus **vūrṇā*; *mlā*- in air. *blāith* aus **mlā-ti-s* weich, sanft, *βλᾱ-ξ* schlaff, träge, dumm und *μαλα-κ-ό-ς* weich, schlaff, *φέρε-τρο-ν*, ai. *bharí-tra-m*, aiol. *φερε-να*: *φαρέ-τρα* wohl für **φαρά-τρᾱ*: *φρη*- in *εἰσ-φρή-σω*, *ἐκ-φρή-σω*;[2]) *σκελε-τό-ς*: *σκλη-ρό-ς*, *στερε-ό-ς*: *στρη-νής*, *μολόχη* Athen. II, 58, K. Z. 29, 410, *Μολοκᾶς* GDI. 3198, 4: *μαλάχη*, *πέλα-ς πελά-ζω πελά-θω*: dor. *πλᾱ-τίο-ν*, att. *πλη-σίο-ν* (de Saussure a. a. o. 271).

Bevor eine erklärung dieser verschiedenen vocalstufen versucht werden kann, muss erst ihr verhältnis zu dem im arischen entsprechenden thatbestand aufs reine gebracht werden. Allgemein anerkannt ist, dass die vor vocalen erscheinende lautstufe europ. ᵃ*r* = gr. *αρ*, lat. *or*, air. *ar*, germ. *or*, lit. *ir*, sl. *ĭr*, armen. *ar*, ᵃ*l* = gr. *αλ* u. s. f. sich mit ai. *ir ur*, *il ul*, avest. *ar* genau deckt. Beispiele, in denen die udātta-wurzel deutlich erkennbar ist, sind asl. *žĭrą* = ai.

---

[1]) De Saussure Syst. prim. 270 zieht hierher auch *πέλε-θρο-ν*, das dann dieselbe wurzelstufe wie ai. *párītum* enthielte. Hesych hat *πλῆθρον· . . . εἶδος μέτρου*. Att. *πλέθρον* ist vielleicht aus vermischung von *πέλεθρον* und *πλῆ-θρον* zu erklären. Vgl. auch *πλέμνιον . . . πλῆρες* (Hesych.) neben *πλήμνη*.

[2]) Vgl. Brugmann Fleckeis. Jahrb. 1880, 217 ff.

girā́-mi verschlinge, lat. *tulo tuli,* got. *þulan:* ai. *tulā́ tulayati* (*τελα-*), *κάρ-η* armen. *saroy* gen. von *sar* gipfel: ai. *çíras,* avest. *sarō,* neupers. *sar* (*κερα-*), asl. *stīrą:* ai. *tistirāṇás* (*stari-*), lit. *giriù* rühme: ai. *girás* gen. von *gīr* lobpreisung, ai. *saṁ-girate* verspricht, gelobt. Dagegen ist nicht ohne weiteres zu entscheiden, welches die lautgesetzliche vertretung des vor consonanten stehenden ai. *īr ūr* in den europäischen sprachen ist. Es leuchtet ein, dass diese frage nicht durch eine etymologische vergleichung einzelner wortformen gelöst werden kann, denn da dem *īr ūr* in den nicht arischen sprachen die verschiedensten lautwerte gegenüberstehen, so würde bei einem solchen verfahren ein fall dem anderen widersprechen.

De Saussure 249 f. hat im anschluss an die formulirung der udātta-wurzeln durch die indischen grammatiker *īr ūr* auf idg. *r̥̄* zurückgeführt, welches sich vor vocalen zu *r̥r* = ai. *ir ur* entfaltet habe: eine ansicht, für die er keinen anderen grund als lediglich die analogie der wurzeln auf ai. *-avi* ins feld zu führen weiss; wie deren schwache form u^A zu *ū*, vor vocalen *uv,* so ist nach ihm r^A zu *r̥̄,* vor vocalen *r̥r* geworden. Dass indess die annahme paralleler entwicklung an sich nicht zwingend ist und ein übergang von r^A in *r̥̄* bei der verschiedenen natur von *r* und *u* nicht ohne weiteres mit der contraction von u^A in *ū* verglichen werden kann, liegt auf der hand, um so mehr als thatsächlich für u^A alle sprachen *ū* darbieten, für r^A aber keine einzige *r̥̄* oder einen lautwert, der notwendig auf lange liquida sonans zurückgeführt werden müsste. Dies *r̥̄* = ai. *īr ūr* setzt nun de Saussure 262 f. mit gr. *ορ ολ* oder *ρω λω,* lat. *ar al* oder *rā lā* gleich, indem er sich auf entsprechungen wie *ὀργή ūrjā́, κόρση çīršā́-, οὖλος ū́rṇā, βρωτός gīrṇā́-, στρωτός stīrṇā́-* und lat. *armus īrmā́-, grātus gūrtā́-, grānum jīrṇā́-, strātus στρωτός* beruft. Die neueren vocaluntersuchungen haben die voraussetzungen, auf welche de Saussure seine aufstellung von idg. *r̥̄* begründete, im wesentlichen unbeachtet gelassen, dagegen die daraus gezogene folgerung ursprachlicher langer liquida sonans bereitwillig anerkannt. Osthoff Morph. Unt. IV p. IV und Brugmann Grundriss I 252 f. erklären das verhältnis von *r̥̄ l̥̄* zu *r̥ l̥* nach demselben prinzip, wie das von *ī ū* zu *i u,* eine ansicht, welche mit ihren anschauungen über die indogerm. betonung steht und fällt. Als vertretung der langen liquida

sonans sehen sie wie de Saussure im griechischen *ορ ολ, ρω λω*, im lateinischen *ar al, rā lā* an, vgl. Osthoff Perfect 178. 366. 417. 435. Brugmann a. a. o. 243 f. Hübschmann Idg. Vocalsyst. 134 ff. Die erste dieser lautfolgen *ορ ολ, ar al* ist auf grund von gleichungen angesetzt, welche nicht geeignet sind, einen unbedingt gültigen beweis für jene vertretung zu liefern: *κόρση: çīršá-, ὀργή: ūrjā, στόρνυμι στρώννυμι, arduus: ūrdhvá-, armus: īrmá-* u. s. w. brauchen in der wurzelstufe so wenig mit einander identisch zu sein, wie *ἁρμός īrmás* oder *ūrdhvá-s* avest. *eredwa-, pūrṇá-s* avest. *perena-* u. s. f. (über *κόρση çīršá-* s. J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 366 anm. 373) und der vergleich des verhältnisses *ορ: ρω, ολ: λω* mit dem nebeneinander von gr. *αρ: ρα, αλ: λα* = idg. *r̥ l̥* muss bei der obigen erklärung von *αρ αλ* fortfallen.[1])

Dagegen ist allerdings nicht zu bestreiten, dass die gleichsetzung von *īr ūr* mit *ρω λω*, lat. *rā lā* morphologisch scheinbar gerechtfertigt ist, denn z. b. in *στρωτός, strātus*, ai. *stīrṇá-*, avest. *stareta-* bildet *στρω- strā-* in der that die vertretung einer udātta-wurzel in unbetonter silbe. Dass dennoch jene gleichsetzung höchst wahrscheinlich unrichtig ist, wird sich bald herausstellen; hier sei nur darauf hingewiesen, wie wenig sie sich von rein lautlichen gesichtspunkten aus betrachtet empfiehlt, da *īr ūr* und *ρω rā* sich lautlich nicht eben sehr nahe liegen. Nun haben wir gesehen, dass die europäischen sprachen, d. h. das griechische, lateinische und keltische ausser *r, l* + langen vocal noch eine zweite vertretung der udātta-wurzeln in tonloser lage besitzen, nämlich gr. *αρα αλα*, lat. *ole*, kelt. *ara*. Haben wir vom morphologischen standpunkt aus die wahl, so können wir vom phonetischen aus kaum schwanken, welche der beiden vertretungen mit ai. *īr ūr* gleichzustellen ist. Wie wir sahen, erscheint europ. *era* = ai. *ari* (idg. *erə*) in schwacher form als *ᵃr* = ai. *ir ur*, avest. *ar*, d. h. *er* ist zu *ᵃr* reducirt und *ə* = ai. *i* europ. *ă* vor vocalen ausgefallen. Von diesem *ᵃr* unterscheidet sich die europ. form vor consonanten *ᵃra* = idg. *ᵃrə* nur dadurch, dass der wegfall des *ə* vor consonanz wie begreiflich unterblieben ist. Im arischen deckt sich ai. *īr ūr*, avest. *ar* + cons. qualitativ genau mit ai. *ir ur*, avest. *ar* + vocal, der wurzelauslaut *e*

[1]) Die von Osthoff Morph. Unt. V vorwort angedeutete hypothese kann erst geprüft werden, wenn der beweis dafür erbracht ist.

= ar. *i* fehlt also hier auch vor consonanten, und zwar im indischen unter dehnung des der liquida vorhergehenden vocals: ob diese durch den schwund des *i* oder lediglich durch die stellung vor consonanten hervorgerufen wurde, bleibe dahingestellt,[1]) jedenfalls ist die annahme, dass ai. *īr ūr*, avest. *ar* dem griech. *αρα*, kelt. *ara* in derselben weise entspricht, wie *ir ur*, avest. *ar* dem gr. *αρ*, kelt. *ar*, nicht nur morphologisch gerechtfertigt, sondern auch phonetisch nicht unwahrscheinlich. Vgl. *σφάραγος* (lat. *frăgor* getöse): ai. *sphūrjati*, aiol. *ἐστόροται*: avest. *stareta-*, ai. *stīrṇá-*, *κάραννος*, hom. *κάρηνα*: ai. *çīrṣṇás çīrṣá-*, *βάραθρον*: ai. *gīrṇá-*, *τάλαρος ταλα(ϝ)ός*: ai. *tūṇa-* köcher aus **tūlna-*. Aus dem germ., lit. und slav. weiss ich sichere beispiele der dem ai. *īr ūr* entsprechenden lautfolgen so wenig beizubringen wie die anhänger der langen liquida sonans. Lit. *gìrtas* nach de Saussure 262 = skr. *gūrtá-*, *żìrnis*, asl. *žrĭno* = *jīrṇá-*, *pìlnas*, asl. *plŭnŭ*, got. *fulls* = *pūrṇá-*, *vìlna*, asl. *vlŭna*, got. *vulla* = *ū́rṇā*, asl. *dlŭgŭ* = *dīrghá-*, asl. *grŭlo*, čech. *hrdlo* = *βάραθρον* können vielmehr idg. *r̥ l̥* enthalten, wie avest. *perena-* neben ai. *pūrṇá-* zeigt.

Es bleibt nun noch die schwierige frage, wie die europ. form der udātta-wurzeln *r*, *l* + langer vocal zu erklären ist. Ich verzichte hier auf eine ausführliche untersuchung dieses weitreichenden problems, da das oben gefundene resultat durch eine solche nicht in frage gestellt werden würde, und deute nur in der kürze an, was sich mir als wahrscheinlich ergeben hat. Zunächst muss hervorgehoben werden, dass der auf die liquida folgende lange vocal ganz verschiedene färbung zeigt, nämlich teils *ā*, teils *ē* oder *ō* ist. Vgl. *στρωτός*, *strātus*, *βιβρώσκω*, air. *bráge*, *τρητός τρῆσις*, anord *þráðr*, ahd. *drāt* „gedrehter faden" mit *ē*: *τρώγλη*, lat. *trāgula* u. s. w. Wer *λω* = lat. *lā* = idg. *l̥̄* setzt, ist gezwungen, lat. *lātus* aus **tl̥̄tós* (Brugmann Grundriss I, 245) von *τλᾱτός*, air. *bláith* aus **ml̥̄ti-* von *βλᾱ́ξ*, air. *lán* „voll" aus **pl̥̄nó-* von air. *lín* zahl, lat. *plēnus*, armen. *li*, *πλῆθος* neben *πλᾶθος* zu trennen.

Zweitens zeigt sich bei näherem zusehen, dass die wurzelform *rā*ˣ *lā*ˣ nicht ausschliesslich in unbetonter lage auftritt, sondern durch betonte und unbetonte silben durchgeht. Neben

[1]) Vgl. de Saussure 250 anm., der fälle wie *sajūrbhis āçīr-dā* von *sajus āçis* durch analogiewirkung seitens *pūr gīr* erklärt.

στρωτός strātus liegt *στρῶμα strāmen*, neben *βρωτός βλητός τρητός κρᾱτός: βρῶμα βλῆμα τρῆμα κρᾶμα* u. s. w., vgl. damit *δέρμα κέρμα σπέρμα* zu *δρατός καρτός σπαρτός*. Neben *πέλεθρον: πλῆθρον πλῆθος* u. s. f. Es handelt sich hier also um die auch anderweitig zu beobachtende erscheinung, dass stämme auf langen vocal ihre abstufung teilweise oder ganz aufgegeben haben, vgl. ai. *prási: prātá, tráti: trātár-* u. a., s. de Saussure Syst. prim. 256. Brugmann Morph. Unt. I, 1 ff. Hübschmann Idg. Vocalsyst. 43 ff., 86 f. Es verhält sich *στρωτός* zu *ἐστόρεσα, βρωτός, ἔβρω* (*ἔφαγεν, ἔδακε, διέσπασεν* Hesych.) zu *βέρεθρον*, wie ai. *prātá-*, lat. *complētus*, ved. *aprāt* zu *pārīnas*, gr. *πέλεθρον*. Vgl. ferner *μαλα-κ-ός* und *mlā-* in *βλᾱ-ξ ἀ-βλη-χρός*, air. *bláith* weich, sanft mit ai. *mlā-tá-* „weich gemacht", dies die einzige form im RV., im AV. *mlāpáyāmi*, später *mlāti* macht welk, schlaff, *mláyati* u. a.; gr. *ἐ-κέρα-σα* und *ἄ-κρᾱ-το-ς*: ved. *çrā-tá-* gar gemacht, gekocht,[1]) ebenfalls die einzige aus dem RV. zu belegende form dieses stammes, *çráti cráyati* sind nur von grammatikern bezeugt; dasselbe verhältnis besteht vielleicht zwischen *κερα-ΐζω* zerstöre, verderbe, morde und dem jedoch nur von lexikographen angeführten *krā-tha-s* mord (neben *kṛṇāti kṛṇīte, kīrṇá-* und *kṛtá-*, asl. *krŭnŭ*), *χάλαζα* und ai. *hrād-úni-* hagel. Wie nun *plē-* in ai. *prási aprāt*, gr. *πλῆσε πλῆτο πλῆθος πλήρης πλῆθρον*, lat. *complē-vi supplēmentum* neben *páritum πέλεθρον* als starke form aufzufassen ist, welche auch in unbetonte silben: ved. *prātá-*, avest. *frēna-*, lat. *plēnus*, air. *lín*, armen. *li* eingeführt wurde, so wird auch *στρωτός βρωτός τρητός, κρᾱτός* = ai. *çrātá-* u. dgl. auf verallgemeinerung der starken wurzelform beruhen.

Wir kommen also zu dem ergebnis, dass die zweisilbigen oder udātta-wurzeln nicht wie die einsilbigen eine, sondern zwei starke formen besitzen: I. europ. *erā̆* = ar. *ari* (idg. *erə*). II. europ. *rā^x* = ar. *rā*. Wie sich diese doppelform erklärt, ist eine frage für sich: da europ. *a* = ar. *i* (idg. *ə*) in fällen wie ai. *ditá- δάνος* lat. *dătus* die reducirte form von langem wurzelvocal darstellt, so dürfte die annahme am

[1]) Eine speise kann sowohl durch mischen als auch durch kochen zubereitet und gar gemacht werden; in ai. *áçīrta- ā-çir- çrīṇámi, κεράννυμι* wiegt jener, in ved. *çrātá-* dieser begriff vor. Curtius Etym.[5] 147 erinnert an den spartanischen heros der köche *Κεράων*.

nächsten liegen, dass den beiden starken formen *-er-ā*ˣ zu grunde liegt, d. i. wurzel + angetretener langer vocal. War die zweite silbe betont, so wurde *erā́*ˣ zu *rā́*ˣ, wie bekanntlich auch Brugmann Morph. Unt. I angenommen hat, trug die erste silbe den ton, so musste *érā*ˣ zu *érə* werden.[1]) Mag aber dies der grund der doppelformen gewesen sein oder nicht, jedenfalls haben sie bestanden und jede ihre besondere behandlung in unbetonter lage erfahren.

Die I. starke form *erə* wurde in tonloser stellung zu *ᵃrə*, d. h. *e* unterlag nicht gänzlichem schwund, sondern erlitt nur schwächung zu *ᵃ*, vermutlich, weil es nicht unmittelbar vor der tonsilbe stand, vgl. *βλᾱ́ξ* wie *πλέσθαι*, aber *μαλακός*. Vor consonanten blieb *ə*, vor vocalen fiel es fort,[2]) aber wahrscheinlich erst nach reduction von *er* zu *ᵃr*, da dies sonst wie andere *er* vor der tonsilbe zu *r* hätte werden müssen. *ἴγ-κρ-ο-ς* neben *κάρ-η*, asl. *prostŭ* aus *pro-str-ŭ* neben *stĭrą* werden sich aus demselben princip erklären, wie ai. *devá-tta- maghá-tti-* neben *díti-* u. dgl. (J. Schmidt K. Z. 25, 54 ff.), d. h. *ᵃ* vor *r* schwand, wenn in der zusammensetzung ein zweiter accent davor trat.[3])

Die zweite starke form *rā*ˣ *lā*ˣ blieb, wie wir sahen, in der regel unabgestuft, scheint aber doch ursprünglich nicht ganz der abstufung entbehrt zu haben. Diese kann sicherlich vorliegen in einem falle wie *ἔτλᾱν: τέτλᾰθι τέτλαμεν τετλάμεναι*, welche sich verhalten wie *τήκω: τᾰκερός, λήγω: λαγαρός*, lat. *laxus* u. s. f.[4]) Dasselbe abstufungsverhältnis

---

[1]) Johanssons theorie des „gleichgewichts- oder schwebeablauts“ Bezz. Beitr. XIII, 115 f. (vgl. auch de deriv. verb. contract. 93) bedarf noch näherer erläuterung. Eine stufe *gəné-* wird durch verbalformen wie *ἐδά-μη-ν* nicht als ursprünglich erwiesen. Vgl. auch J. Schmidt Pl. d. idg. Ntr. 368 anm.

[2]) Derselbe wegfall von *ə* kann auch in der starken form erfolgt sein, s. de Saussure Syst. prim. 247.

[3]) Dass die adjectiva auf ai. *-ira-* = gr. *-αρο-* wie *iširá-* = *ἱαρός*, *rudhirá-* neben *ἐρυθρός*, *σιναρός: σινδρός* *ᵃr* enthalten, ist nicht sicher. Da dies *ir* im ai. meines wissens nicht mit *ur* wechselt (*aṁhu-ra-* u. dgl. von *u*-stämmen), so kann ar. *-ira-* = *-αρο-* auch auf *-ə-ro-* zurückgehen, vgl. ai. *éši-tu-m: iši-rá-s*.

[4]) Die flexion *πίπλημι: πίπλᾰμεν* beruht anscheinend auf vermischung der beiden conjugationstypen **πλημι* = ai. *prámi* und **πίπελμι* = ai. *píparmi*. Diese contamination wäre aber wohl nicht eingetreten, wenn

mag bestehen zwischen air. *bráge*: mhd. *krage* hals zu *βέρ̥εϑρ̥ον* schlund, lat. *rādius*, *ῥάδαμνος* neben *rādix* zu *ὀρ̥όδαμνος* aus **ϝορ̥οδ-αμνο-ς*, lat. *trābs* neben osk. *tríibúm*; vgl. ferner lat. *frāgor* getöse, krach, beifallsklatschen, das begrifflich mit *frango* „breche" schwer zu vereinigen ist, mit *σφάρ̥αγος*, hom. *σφαρ̥αγέομαι* prassle, zische, ai. *sphūrjati* prasselt, dröhnt (dazu auch lat. *suf-frāgium* abstimmung, beifall?), ahd. *chranuh* mit *γέρ̥ανος*, gall. *tri-garanus* u. a.

Wir können diese bemerkungen über die abstufung der zweisilbigen wurzeln mit liquiden nicht schliessen, ohne die analogen verhältnisse bei den *n*- und *m*-wurzeln wenigstens berührt zu haben. Soweit bei diesen die lautliche entwicklung parallel verlief, genügt es, die thatsachen darzulegen; indess hat sich diese entwicklung, wiewohl auf den gleichen grundlagen beruhend, doch gemäss der verschiedenen natur von nasal und liquida nicht durchweg, namentlich im indischen nicht in vollkommen analoger weise gestaltet. Wir gehen daher hier am besten von den europäischen sprachen aus, wo wir entsprechend der abstufung bei den liquiden:

europ.	*erā̆ elā̆*	I. a) vor cons.	^{a}*rā̆*	^{a}*lā̆*	b) vor voc.	^{a}*r*	^{a}*l*
griech.	*ερ̥α ελα* (*ερ̥ε ελε*)		*αρ̥α*	*αλα*		*αρ̥*	*αλ*
		II.	*rā*^{x}	*lā*^{x}			
			ρ̥ᾱ^{x}	*λᾱ*^{x}			
		III.	*rā̆*	*lā̆*			
			ρ̥α	*λα*			

bei den nasalen die stufenreihe:

europ.	*emā̆ enā̆*	I. a) vor cons.	^{a}*mā̆*	^{a}*nā̆*	b) vor voc.	^{a}*m*	^{a}*n*
griech.	*εμα ενα*		*αμα*	*ανα*		*αμ*	*αν*
		II.	*mā*^{x}	*nā*^{x}			
			μᾱ^{x}	*νᾱ*^{x}			
		III.	*mā̆*	*nā̆*			
			μα	*να*			

zu erwarten haben. Dazu stimmen die folgenden fälle.

---

nicht zwischen beiden flexionen eine berührung in den formen mit schwacher wurzelsilbe vorhanden gewesen wäre. Nach dem verhältnis **πλᾰμεν*: **πλημι* bildete man zu *πίπλαμεν* = ai. *piprmás* *πίπλημι*, und diese neubildung verdrängte sowohl **πλημι* als auch **πίπελμι*. Wahrscheinlich trug zu dieser verschmelzung der beiden typen das vorbild von *ἵστᾱμι*: *ἵστᾰμεν* bei. Vgl. hierzu Brugmann Morph. Unt. I, 44 f. Griech. Gramm.[2] 154 f.

τέμα-χος abgeschnittenes stück, *τέμε-νος* abgegrenzter bezirk. I. a) fehlt. b) *ταμ-εῖν, ταμ-ίας*. II. *τε-τμη-μένο-ς* bei Hom., *τέτμηκα ἐτμήθην*, dor. *τμᾱ́-γω* = *τμή-γω* bei Hom., *τμῆ-μα, τμῆ-σις, τμη-τό-ς*, hom. *τμή-δην*. III. hom. *τμᾰ́-γεν* 3. pl. aor. — Hom. *τάμνω*: att. *τέμνω* = *βάλλω*: *δέλλω*; *τόμος, τομή* wie *βόλος, βολή*.

Lat. *domi-tu-s* (ai. *dami-tá-s* gehört zum causat. *damáyati*), *domitor* = ai. *dami-tár-*; *domi-nu-s* herr setzt Curtius Etym.[5] 232 = ai. *damana-* bändiger, doch wird es wohl richtiger zu *domus* haus gezogen, vgl. *δεσ-πότης* hausherr, *δάμ-αρ* hausfrau, ai. *dám-pati-* u. s. w. I. Gehört die wurzel in die *a*-reihe, lautete sie also *dam-*: *dom-* ab (gegen *dem-*: *dom-* bauen), so kann gr. *δαμ-* sowohl = *dam-* als auch = *d^{a}m-* sein. a) vor consonanten *δαμα-*: *παν-δαμά-τωρ*, hom. *δάμα-σσεν, δαμά-σθην, δαμά-λης* bezwinger, b) vor vocalen *δαμ-*: *ἔ-δαμ-ον*. II. hom. *δέ-δμη-μαι ἐ-δμή-θην, δμῆ-σις, δμή-τειρα, ἀ-δμή-ς* (vgl. *ὠμο-βρώ-ς, νεο-κρᾶ-ς*), dor. *δμα-τέα· δαμαστέα* Hesych. *δμώ-ς* kriegsgefangener, knecht, *δμω-ή* magd. Da, wie J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 221 f. gezeigt hat, *dm* zu *nm* wahrscheinlich schon in vorgriechischer zeit assimilirt (vgl. avest. *nmānem* und *dmānem*, lit. *namaĩ*) und dies im griechischen zu *μν* umgestellt wurde (att. *μεσό-μνη*, hom. *μεσό-δμη*), so kann *μνω-* in kret. *μνῴα, μνῷται* die leibeigenen der gemeinde,[1]) welche aus unterworfener bevölkerung hervorgingen, auf **νμω δμω-* zurückgeführt werden, also s. v. a. *δμῶες ὑποδμῶες* bedeuten; dann müssen aber die formen mit *δμ* auf ausgleichung von *νμ* zu *δμ* (nach *δάμνημι* u. s. f.) beruhen. — *δάμ-νη-μι* wie ai. *ram-ṇá-ti*.

δέμα-ς bau, gestalt; lat. *dome-s-ticu-s* kann aus **doma-s-tico-s* entstanden sein, wie *Numerius* aus *Numasios* (*Numasioi* auf der fibula von Praeneste). Lat. *domi-nu-s* hausherr *δεσ-πότης*. I. b) vor vocalen *d^{a}m-*: *δάμ-αρ*, aiol. *δόμ-ορτις* die des hauses waltende gattin (W. Schulze K. Z. 28, 281). II. *δέ-δμη-ται*, Theokr. *δέδμανθ'*, Pind. *νεόδμᾱτος*; vgl. avest. *d(e)mānem nmānem*. Daneben *dem- dōm-* in ved. *dán*, gr. *δεσ-(πότης)*

[1]) Die nachrichten darüber gehen auf die angaben des Aristophaneers Kallistratos, sowie auf die *Κρητικά* von Sosikrates und Dosiadas zurück, Athen. VI, 263. 264. Strab. XII, 542. Poll. III, 83. Steph. Byz. s. v. *Χίος*. Hesych. s. v. *μνοία, μνῴα, μνῷται*. Vgl. das skolion des kreters Hybrias Athen. XV, 695 = Bergk PLG.[4] 651.

aus **dem-s*, δῶ aus **dō(m)*, got. *timrjan*. δέμω δόμος, lat. *domus*, ai. *damás*, asl. *domŭ* sind wie ai. *tárati* zu beurteilen, s. de Saussure Syst. prim. 247. 257.

Ai. *çám-a-ti* müht sich ab, richtet zu, bereitet, *çâmyati* wird ruhig, matt, erlischt, *çami-tár-* bereiter des soma, opferpriester, gr. κομέω κομίζω besorge, bereite enthalten die starke form zu κάμα-το-ς, καμα-ρεύω· σωρεύω, φιλοπονῶ, πορίζω, κακοπαθῶ, συνάγω Hesych., ἀ-κάμας. Vor voc. καμ-εῖν. II. κέ-κμη-κα κε-κμη-ώς, κμη-τό-ς πολύκμητος. — κάμνω wie τάμνω, βάλλω.[1])

κρέμα-μαι ἐ-κρέμα-σα κρεμά-ν-νυ-μι. κρεμά-θρα I. a) epidaur. κραμά-σαι GDI. 3340, 3. J. Schmidt a. a. o. 364. Ist κραμᾶ-σαι zu lesen, so würde κραμᾱ auf **kr̥mā-* zurückgehen und sich zu κρεμα- verhalten wie τμᾱ- zu τεμα-, vgl. Solmsen K. Z. 29, 111. κρημ-νό-ς mit gemeingriech. η (Pind. Ol. 3, 22) kann nicht, wie J. Schmidt will, als die dem τλᾱ- entsprechende stufe aufgefasst werden, sondern verhält sich zu κρεμ- wie ai. γῆρας zu γέρων u. dgl. *krom-* in got. *hramjan* am kreuz authängen, vielleicht auch in ahd. *rama* säule, stütze, mhd. *rame* stütze, gestell, rahmen, wenn *rama* ursprünglich s. v. a. κρεμά-θρα „gestell, um etwas aufzuhängen" bedeutete. Vgl. Curtius Etym.[5] 155. Kluge Et. Wb.[4] 271. Asl. *kroma* „rand" stimmt begrifflich mit κρημνός überein.

Zu θείνω ἔπεφνον φόνος gehörte eine zweisilbige wurzel, deren schwache form in I. a) θάνα-το-ς ἀ-θάνα-το-ς vorliegt. b) θαν-εῖν. II. θνᾱ-τό-ς, τέ-θνη-κα, hom. τε-θνη-ώς, ἡμι-θνή-ς, θνή-σκω. III. hom. τέ-θνᾰ-θι τε-θνά-μεν.

γένε-σι-ς, γενε-τήρ γενέ-τωρ = lat. *genitor*, ai. *janitá*. I. b) boi. βαν-ᾱ́ = anord. *kon-a*, arm. *kan-ai-k'* pl. von *kin* frau. II. γνήσιος κασί-γνη-τος mit gemeingriech. η, γνωτός blutsverwandter, vgl. ai. *jñātí-*. Lat. *gnā-tu-s nā-scor*. Gall. *gnātus* (*Cintugnatus Cintugnatius Boduognatus* u. v. a.[2]) Got. *knō-þ-s*, ahd. *chnō-t chnua-t chnuo-sal*, angls. *cnō-sl* geschlecht. Das ein einziges mal bei Pindar (Ol. 6, 49) vorkommende γε-γάκειν ist höchst wahrscheinlich neubildung, γέγᾱκα : γεγάμεν = ἕστᾱκα : ἑστάμεν (vgl. G. Meyer Griech. Gramm.[2] 491); jedenfalls ist

[1]) Der gegensatz von κάμνω ἔκαμον κάματος und τέμνω ἔτεμον τέμαχος im att. macht wahrscheinlich, dass κάματος in die *a*-reihe gehört. Doch vgl. auch βάλλω ἔβαλον: δέλλω.

[2]) S. Thurneysen Keltoroman. 2.

diese vereinzelte form[1]) nicht geeignet, die umgekehrte annahme glaublich zu machen, dass *τέθνᾱκα κέκμηκα τέτμηκα δέδμηκα*, ferner *θνᾱ́σκω θνᾱτός ἄδμᾱτος* u. s. w. für **τέθᾱκα* **θᾱ́σκω* u. s. f. eingetreten sind (Osthoff Perfect 366 f.). *ἔ-βᾱ-ν* bleibt am besten so lange bei seite, als die verhältnisse dieses verbums nicht völlig aufgeklärt sind: vorläufig erkennen wir drei verschiedene stammformen: 1. ai. *gám-ati*, got. *qiman*. 2. umbr. *ben-ust*, osk. *kúm-ben-ed*, lat. *venio*, vgl. Ascoli Sprachwiss. Briefe 151 f., air. *ben* Stokes K. Z. 28, 55. 3. *ἔ-βᾱ-ν*, ai. *á-gā-m*, air. *-bā* Stokes a. a. o. Wie diese formen mit einander zu vereinigen sind, ist bis jetzt noch nicht sicher zu ermitteln gewesen. War *ἔβᾱν* ein aorist gebildet wie *ἔτλᾱν*, so kann es aus vorauszusetzendem **ἐ-βμᾱ-ν*, dessen lautgesetzliche fortsetzung **ἔμμᾱν*, inf. **μᾶναι* gewesen wäre, nach *βαίνω* umgeformt worden sein.

Wie weit die von J. Schmidt K. Z. 23, 266 ff. besprochenen erscheinungen hierher zu beziehen sind, ist die frage. Das verhältnis von gr. *ἀνα-* negativpraefix in hom. *ἀνά-εδνος ἀνά-ελπτος*, avest. *ana-* (?) zu *ἀν-* in *ἄν-υδρος*, got. *un-* in *un-airkns* (ai. *an-udra-*) und zu *νᾱ-* in *νᾱ́-ποινος νη-κερδής* vergleicht sich dem von *κάματος: καμεῖν: πολύ-κμητος*; daneben einsilbiges *ἀν-* vor consonanten in hom. *ἀμ-φασίη*,[2]) osk. umbr. *an-*, wozu als schwache form $\underset{\circ}{n}$ = gr. *ἀ-*, ai. *a-*, lat. *in-*, got. *un-* (vor consonanten) gehört. Anders W. Schulze K. Z. 27, 606. Ähnlich könnte sich lat. *anas anat-is*, ahd. *anut* (pl. *enti*) zu *νῆσσα* und asl. *ąty*, lit. *ántis* verhalten. Ein weiteres vielleicht hierher gehöriges beispiel wird unten seite 419 f. besprochen: *Ψεμά-θ-η* name einer Nereide (vgl. Hesiod. Theog. 260) auf einer rotfigurigen vase K. Z. 29, 409,[3]) vgl. mhd. *sampt* aus **samat*, engl. dial. *samel* (Kluge Etym. Wb. 290), I. a) *ψάμα-θ-ο-ς*, lat. *simi-l-a* weizenmehl. II. *ψμα-ψμω-* in *σμή-χω* megar. *Σμᾶ-χο-ς* GDI. 3003—5, *σμάω, σμώχω*, wenn Johansson K. Z. 30, 431 f. diese verba mit recht zu *ψάω, ψάμαθος* u. s. w. stellt.

Wie man sieht, entspricht die lautliche entwicklung der

---

[1]) Vgl. noch die verderbte Hesych-Glosse *γεγάκω· γεγενημένος*.

[2]) Auf der inschrift des Isyllos z. 66 steht nach Baunack Aus Epidauros (Leipzig 1890) s. 18 *ἄμμορος*, nicht *ἄμ-πορος*.

[3]) Das Ε der ersten silbe ist ganz deutlich, ein schreibfehler nicht wahrscheinlich.

zweisilbigen nasalwurzeln auf europäischer seite im wesentlichen vollkommen den verhältnissen bei den liquiden; wenden wir uns jetzt zum arischen. Im ai. erscheinen die udātta-wurzeln auf *-ami* zu *-ām* abgestuft, woraus vor *t* *-ān* werden musste, vgl. de Saussure Syst. prim. 249. 251.

damitár-: dāntá-, dā́myati vgl. πανδαμάτωρ u. s. w.; *çámitum: çāntá-, çāntí-, çā́myati, pra-çā́n* aus *-çāms, pra-çā́mbhis,* vgl. κάματος ἀκάμας; *vámimi vámitum: vāntá- vānti-,* vgl. ἐμετός, lat. *vomitus; çrámitum: çrāntá-, çrānti-, çrā́myati* u. a. Zu *tā́myati* wird starr, stockt, ermattet, vergeht, *tāntá-, tamáyati* „erstickt“ gehört als starke form *tami-* in *tamisra-,* lat. *tenebrae* finsternis; zur bedeutung vgl. ai. *támas* finsternis, verblendung, irrtum, daneben *tēm-* in lat. *tēmulentus* trunken, nhd. *dämlich* (s. Kluge Et. Wb. 49) wie κρημ- neben κρεμα-.

Nach dem verhältnis *ami: ām* erwarten wir *ān* als schwache form von *ani,* dafür erscheint blosses *ā: jánitum: jātá- jāti-, jā́yate,* in compositis *-jā́-s,* vgl. γενετήρ u. s. w.; *khánitum: khātá-* u. s. f., *vánitar: vātá-, sánitum: sātá- sātí-go-ṣā́-s.*

Der verlust des nasals in der lautgruppe *-ānt-* vor dem hochton findet seine parallele in der flexion der participialstämme auf *-ā́nt-*: sg. acc. *yā́ntam,* gen. *yātás,* pl. gen. *yātā́m,* vgl. Hübschmann Idg. Vocalsyst. 86, welcher auch *vā́ta-* wind auf *vāntá-,* lat. *ventus,* got. *vinds* zurückführen möchte, Brugmann Grundriss I, 168. Das in den participien auf *-tá-* und den verbalabstracten auf *-tí-* berechtigte *-ā-* kann von dort aus leicht auch in *jā́yate* u. dgl. eingedrungen sein. Der schwund des *n* muss aber jedenfalls erfolgt sein, bevor *-āmt-* zu *-ānt-* geworden war, da *dāntá- çāntá-* u. s. w. von ihm nicht betroffen worden sind.

Vergleichen wir diese abstufungen mit denen in den europ. sprachen, so steht zunächst fest, dass die vor vocalen erscheinende schwache lautstufe (I. b) *ᵃm ᵃn* durch ai. *am an* vertreten wird: de Saussure 258. Brugmann Grundriss I, 195 f. Ai. *gamáti,* ahd. *koman,* angls. *cuman,* anord. *koma, vanáti, sanáti,* ved. *ganā́* = boi. βανά, anord. *kona,* armen. *kanaikʿ.* Nun verhält sich *am, an* + vocal zu *ām, ā(n)* + consonant wie *ir, ur* + vocal zu *īr, ūr* + consonant, d. h. ar. *i* = idg. *ə* ist wie nach *ᵃr,* so auch nach *ᵃm ᵃn* unter dehnung des vorangehenden vocals geschwunden. Es deckt

sich also ai. *çāntá-s* mit *κάματος*, *dāntá-s* mit *ἀ-]δάματος*, *ghāta-s* tötend, schlag, tötung mit *θάνατος*. Die II. durch gr. *κμητός δμᾱτός θνᾱτός* dargestellte lautstufe liegt im arischen vor in ai. *jñā-tí-s* blutsverwandter, gr. *γνωτός*, ahd. *chnuat* u. s. w., avest. *nmā-nem* gāϑādial. *d(e)mā-nem* „haus“ aus **dmā-no-m* „das gebaute“, gr. *δμᾱτόν*; ved. *dhmā-tá-* verhält sich zu *dhámati* bläst, wie *δμᾱτός* zu *δέμει*; *dhamitá-* wie *vamitá-* *ἐμετός* und *ἔμετος*. Ai. *yắtar-* frau des bruders des gatten weist mit gr. *εἰνάτερες*, lat. *janitrīces* auf eine abstufende flexion, wo in der wurzelsilbe *jenə-* mit schwachem *jᵃnə-* wechselte; auffallend ist das lat. *jani-*: ob es die schwache form darstellt, ist fraglich, da sonstige lat. beispiele für dieselbe nicht sicher nachzuweisen sind. Asl. *jętry*, lit. *intė* aus **jentė*, lett. *jentere* steht *εἰνάτερες* gegenüber, wie asl. *dŭšti*, lit. *duktẽ* dem gr. *θυγάτηρ*.

Einer bemerkung bedarf noch die verschiedene färbung des langen vocals nach der liquida oder dem nasal in den europäischen sprachen. Im hinblick auf den ablaut der kurzen vocale *e*: *o*, *a*: *o* können wir auch das nebeneinander von *rē*: *rō*, *rā*: *rō*, *nē*: *nō*, *nā*: *nō* u. s. f. verstehen, z. b. in lat. *strātus*: *στρωτός*, *ἄδμᾱτος*: *δμώς μνωία*, aber neben *ē* steht mehrfach im griech. und lat. auch *ā* — in den übrigen sprachen ausser dem armen. und balt. ist bekanntlich *ā* mit *ō* zusammengefallen: gr. *γνήσιος κασίγνητος*: *γνωτός*: lat. *gnātus nascor*; warum Bremer Paul u. Braune's Beitr. XI, 277 got. *knōds* mit idg. *ā* ansetzt, ist nicht zu ersehen. *τρητός τρῆσις τρῆμα τρήσω ἔτρησα*, ahd. *drājan* drehen: *τρώγλη*: lat. *trāgula*. Neben *κρᾱτήρ ἄκρᾱτος* wird als dorisch *κρητήρ ἄκρητος* überliefert, s. Meister Gr. Dial. I, 68. Vielleicht gehört hierher auch kret. lesb. *πλαθος* auf inschriften neben *πλῆθος*, boi. *πλεῖθος*, *πλήρης*, lat. *plēnus*, air. *lín* u. s. w. G. Meyer Griech. Gramm.² 41. J. Schmidt Pl. d. idg. Ntr. 413, doch steht die quantität des *α* nicht fest. Neben *κρᾱσ-* haupt in *κράατος κρᾶσπεδον* (ion. *κρησφύγετον*) u. a. (J. Schmidt a. a. o. 365) liegt *κρησ-* in att. *κρήνη*, aiol. thess. *κράννᾱ*, dor. *κρᾶνᾱ*. De Saussure's vermutung Mém. de la soc. de linguistique VII, 91, dass im attischen *ρᾱ* zu *ρη* wurde, wenn in der folgenden silbe ebenfalls *ᾱ* in *η* überging, bewährt sich allerdings bei *κρήνη*, *εἰρήνη*, *Κυρήνη*, *Πειρήνη*, so dass jedenfalls att. *κρήνη* nicht für ein sicheres bei-

spiel von *ē* neben *ā* gelten kann, zumal ausserhalb des ion. und att. nur *κρᾱσ-* bezeugt ist. Der wechsel von *ā* mit *ē* kommt bekanntlich noch öfter in wurzelsilben vor: *μᾱ́κων*, asl. *makŭ*: ahd. *māgo*, lat. *rāpa*: asl. *rěpŭ*, *κᾱρός*: lat. *cēra* u. a. B r e m e r a. a. o. 267 ff. erklärt *ā* und *ă* als tiefstufige formen von *ē—ō*, was insofern unbegründet ist, als 1. *ā* sich in seinem verhältnis zur tonstelle von *ē* und *ō* nicht unterscheidet, 2. ein derartiger vergleich zwischen idg. *ā*: *ă* und *ī*: *ĭ* auf jeden fall unstatthaft ist. Den richtigen weg hat wohl J. S c h m i d t a. a. o. beschritten, wenn er *πλᾱ-* durch quantitative ausgleichung von *πλη-* und dessen schwacher form *πλᾰ-* erklärt, nur dass gerade für *πλαϑος* die länge des *α* nicht zu erweisen ist. Im attischen ist so das *ᾱ* in *ψᾱ́ρ*, *πτᾱ́ξ* J. S c h m i d t K. Z. 25, 20 f., *βλᾱ́ξ* verf. K. Z. 31, 295 entstanden. Derselbe vorgang kann sich aber schon in vorgriechischer zeit abgespielt haben. Da europ. *ā* und *ē* sowohl in der ablautsstufe *ō* wie in der schwachen form *ă* zusammentrafen, konnte hierdurch leicht eine vermischung der *ā*- und *ē*-reihe herbeigeführt werden.

Schwieriger ist es, das auftreten von *e* neben *a* = ar. *i* in *γενετήρ* = ai. *janitā́*, *τέμενος*: *τέμαχος*, *χρέμετος*: *χρόμαδος*, *τέρεμνον*: *τέραμνον*, *βέρεϑρον*, *δέλετρον*, *τέρετρον* u. a. gegen *κρέμαμαι τελαμών ἐκέρασα* u. s. w. zu beurteilen. Ob das gleiche verhältnis zwischen gall. *Belatu-cadrus Velatu-dūrum Adiatunnus* u. a. (G l ü c k Kelt. Namen bei Caesar 6) und *νεμετον*, *Cingetorix*, *Orgetorix*, *Magetobriga*, *Conconnetodumnus* (G l ü c k 67) besteht oder hier etwa der vocal der folgenden silbe massgebend war, wage ich nicht zu entscheiden. Einen befriedigenden phonetischen grund für *ε*, soweit es ar. *i* entsprochen hat, zu finden, dürfte schwer fallen, denn durch aufstellung einer neuen ablautsstufe wird die frage nicht gefördert, so lange man nicht den grund für das vorhandensein einer weiteren schwachen stufe angeben kann. Da die schon von d e S a u s s u r e 271 hervorgehobene übereinstimmung in der färbung des langen und des kurzen vocals nach der liquida in *-γνητός*: *γενετήρ*, *τρητός*: *τέρετρον*, *βλῆρ*: *δέλετρον*, *κρᾱτήρ*: *κεράσσαι*, *πλᾱτίον*: *πελάζω*, *τλᾱτός*: *τελάσσαι* u. s. w. schwerlich ganz auf zufall beruht, so ist die annahme nicht ungerechtfertigt, dass der kurze vocal wie in *δοτός*: *δάνος*, lat. *dătus* an den langen qualitativ angeglichen worden ist.

Wir haben im vorangehenden so wenig veranlassung gefunden eine lange nasalis sonans, wie eine lange liquida sonans für die ursprache vorauszusetzen; selbst de Saussure 251 schwankt bei der aufstellung von idg. $\bar{\underset{\circ}{n}}$, er zieht es vor, $\underset{\circ}{n}$ mit folgendem „sehr schwachen vocal" als ursprünglich anzusetzen, und Brugmann Grundriss I, 208, vgl. 243 giebt wenigstens zu, dass die vertretung dieser laute in den idg. sprachen noch nicht endgiltig festgestellt sei. Eine neue stütze für idg. $\bar{\underset{\circ}{r}}$ glaubt er jetzt Morph. Unt. V, 29 f. in gr. *τετρώκοντα*, lat. *quadrāginta* gefunden zu haben, doch ist dieselbe eben wesentlich durch die auffassung dieses zahlwortes bedingt. J. Schmidts erklärung von *τετρῶ-κοντα* aus **τετῶρ-κοντα* (Pl. d. idg. Ntr. 192) weist Brugmann sehr entschieden zurück. Eine derartige metathesis ist allerdings für das sonderleben des griechischen nicht wohl anzunehmen, für die vorgriechische zeit findet sie jedoch parallelen z. b. in demselben zahlwort, avest. *caϑru-*, *τρυ-φάλεια*, lat. *quadru-*, gall. *petru-* neben *catur-*, das allein vor vocalen berechtigt gewesen sein mag. Brugmann hat Grundriss II, 450 selbst solche idg. umstellung von *r*, *l* + vocal + consonant vermutet in fällen wie ai. *drakšyā́mi drā́šṭum* von *darç-* sehen, womit *δροκτάζεις* Hesych — die alphabetische reihenfolge verlangt *δρωκτάζεις* — übereinstimmt. Also kann in der that *τετρῶ-κοντα* ein altes **k^2etvōr* enthalten.

III. Zum indogermanischen consonantismus.

1. Die anlautenden verbindungen von labialen und gutturalen mit dentalen.

Das indische, iranische und griechische haben vor den übrigen indogerm. sprachen den besitz anlautender verbindungen von zwei consonanten voraus, von denen der erste ein gutturaler oder labialer verschlusslaut, der zweite entweder ein dentaler verschlusslaut oder die spirans *s* ist. Dass diese lautgruppen nicht von allem anfang an im wortanlaut gestanden haben, liegt bei einem teil der fälle noch ganz deutlich zu tage. In der periode der idg. accentwirkungen schwand der vor oder zwischen jenen consonanten stehende unbetonte vocal und diese kamen nunmehr in den wortanlaut. Ohne weiteres ersichtlich ist dieser sachverhalt

in gr. *πέτομαι: πτήσομαι*, aor. *πτέσθαι* und *πτάσθαι, πτῆναι*, in ableitungen *πτερόν πτέρυξ* (vgl. ai. *pátr-a-m, ὑπο-πετρ-ίδιο-ς*, ahd. *fedara*, cymr. *atar*), avest. *fra-ptere-jāta*, alat. *proptervus* (J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 174), *πτίλον πτηνός = πετεινός*; neben *πετεῖν πεσεῖν πεσοῦμαι: πί-πτ-ω πέ-πτ-ω-κα πε-πτ-εώς, πταίω* bringe zu fall, *πτῶμα* fall; entsprechend ai. *pát-ā-mi* fliege: aor. *á-pa-ptam*, part. perf. *pa-ptivāṁs-*. Auf dieselbe weise wie hier *pt-* ist *ghs-* = ai. *kš* in den wortanlaut getreten in der flexion von ai. *ghas-* „verzehren“: perf. *ja-ghās-a*, aber ved. aor. 3. pl. conj. *kš-an*, in compositis 3. sg. med. *-gdha* aus **-ghs-ta*, part. pass. *-gdhá-*, vgl. *sá-gdhi-* gemeinsames mahl aus **sa-ghs-ti-, já-kš-a-ti* „verzehrt“, part. *ja-gdhá-; kš-ú-* speise aus **ghs-ú-*, womit man avest. *χšuiš χšvīδa-* zusammenzustellen pflegt. Endlich *bhs-* = ai. *ps-*, gr. *ψ-* neben starkem *bhas-* liegt in einer stark verzweigten wortsippe vor, welche unten nochmals zur sprache kommen wird und daher hier nur kurz erwähnt werden mag: ai. *bhásati* kaut, verzehrt, *bá-bhas-ti, bá-ps-a-ti, ps-ā-ti* dgl., *psā* speise, gr. *ψάω ψαίω* zermalme, zerreibe, *ψω-μό-ς* bissen u. s. w., vgl. Fick Idg. Wb. I³, 160. Brugmann Morph. Unt. I, 18. De Saussure Syst. prim. 48.

Nach analogie dieser fälle, in denen das verhältnis zwischen starker und schwacher wurzelform vollkommen durchsichtig ist, hat man nun auch anderweitig die anlautende verbindung labial oder guttural + dental mit glück auf einen ähnlichen ursprung zurückgeführt. So gehört *kš-aṇa-s* augenblick zu *ákš-i* auge Pott Wurzwb. II, 2, 302. J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 399. — *βδέω* aus **bzdejō* von der wurzel *pezd-*: lat. *pēdo* aus **pesdo*, nslov. *pezděti*, kleinruss. *pezdíty* und *bzdíty*, russ. *bzdětĭ*, čech. *bzdíti*; von *βδέω* abgeleitet *βδόλος βδελύττομαι βδελυρός βδύλλω* u. s. w., s. J. Schmidt K. Z. 27, 320. Osthoff Perfect 273, vgl. Fick Bezz. Beitr. VII, 270. Ähnlich vereinigte Fröhde Bezz. Beitr. VI, 182, *πταίρω πτάρνυμαι* niese mit lat. *sternuo* durch eine grundform *psternu- pstr̥-nu-*. Weniger überzeugend ist die verknüpfung von *πτύρω* mit lat. *consterno exsterno* Bugge K. Z. 20, 37. Curtius Etym.⁵ 706. Stolz Lat. Gramm.² 301. — Ai. *psú-* erscheinung, aussehen in compositis *aruṇa-psú- r̥ta-psú- viçvá-psu- vŕša-psu-* u. s. w. zu *bhās-a-ti* „glänzt, erscheint“, Grassmann Wb. z. RV. s. v.; vgl. *á-psu-* „ohne speise“ zu *bhas-*

speisen. — ψήν gallwespe stellen Fick Idg. Wb. I[3] 160 und G. Meyer Griech. Gramm.[2] 250 zu ai. *bhas-ana-* eine bienenart. Sehr zweifelhaft ist die zusammenstellung von ai. *bhásman- bhas-ita-* asche mit ψάμμος ψάμαθος φέ-ψ-αλο-ς sprühasche Fick a. a. o., ebenso die von ξέω schabe, glätte, ξύω ξόανον mit ai. *kaš-a-ti* „reibt, schabt, kratzt“ Fick a. a. o., Solmsen K. Z. 29, 104, da man ai. **ças-* zu erwarten hätte. Ion. πτ-ύ-ελο-ς = πύελος trog, wanne vergleicht Fick a. a. o. I[3] 37 mit ai. *cat-v-āla-* höhlung. Über avest. *ahą-χšta-* s. Bartholomae K. Z. 29, 576 f.

In entsprechender weise mögen sich noch folgende fälle erklären. ξυρόν· τομόν. ἰσχνόν. ὀξύ Hesych. ist offenbar eine weiterbildung von ὀξύ-ς mit suffix *-ró-*, in welcher der unbetonte wurzelvocal geschwunden ist. (ὀ)ξυ-ρό-ς: ὀξύ-ς = λιγυ-ρό-ς: λιγύ-ς, γλα-φυ-ρό-ς: γλαφύ-ς u. s. w. ξυρόν = ai. *kšurá-s* scheermesser gehört entweder zu ξύω schabe, ξυήλη schnitzmesser, ξύστρα ξυστρίς striegel oder zu ξυρός scharf vgl. ξυρεῖ· ἀκονᾷ Hesych., dem auch ai. *kšṇaú-ti* „schärft, wetzt“, *kšṇó-tra-m* wetzstein begrifflich nahe steht. ψ-ιλό-ς „bloss, nackt, kahl“ verbinde ich mit idg. *bhos-* in asl. *bos-ŭ*, lit. *bãs-a-s* baarfuss, ahd. asächs. *bar*, angls. *bær*, anord. *berr* „nackt, bloss“, armen. *bok* aus **bhos-ko-* nackt, vgl. auch ahd. *in-bëran* entbehren, s. Kluge Et. Wb. u. entbehren; zur ableitung vgl. etwa ai. *nābhīla-m*. — ξ-αίν-ω kämme, krämple, ξ-άν-ιο-ν kamm zum wollekrämpeln zu lat. *cār-o* aus **cās-ō* „krämple“; auch an asl. *česa-ti* kämmen könnte man denken, doch wäre dann eher gr. ψ- zu erwarten.

Weniger sicher erscheint, ob ξ-ίφο-ς schwert, messer, ξίφαι hobeleisen (Hesych.), gebildet wie ἔριφο-ς στέριφο-ς, mit ai. *ças-ti çás-a-ti* schneidet, schlachtet, *çás-tra-m* messer, schwert zu verknüpfen ist, vgl. asl. *o-soš-i-ti* „abscindere“, *soch-a* abgeschnittenes holzstück, auch gr. ξ-ύλο-ν ξ-ηνό-ς ἐπί-ξ-ηνο-ν holzblock? zur bedeutungsentwicklung vgl. κορμός κουρός holz (Dittenberger Syll. 359, 6) von κείρω schneide. In frage können allenfalls noch folgende etymologien gezogen werden: ξ-ένο-ς aus **ghs-éno-*: lat. *hos-ti-s*, got. *gas-t-s*, ahd. *gas-t*, asl. *gos-tĭ* aus **ghos-ti-*; κτ-είν-ω ἀποκτείνω mache nieder, töte, κτόνο-ς, κτ-έρ-ες· νέκες Hesych. κτ-έρ-ε-α totenehren (wenn nicht zu ai. *kšaṇómi*): ai. *çāt-áyā-mi* zerschneide, zerhaue, werfe nieder, vernichte? πτ-οί-α scheu, πτ-οιέ-ω scheuche, πτ-ώσσω

ducke mich, πτ-ώξ scheu: ai. *cāt-áyā-mi* verscheuche, vertreibe, *cát-ant-* sich versteckend. κτείς κτεν-ός m. stimmt begrifflich und in der stammform mit lat. *pecten* m. genau überein und könnte daher auf die allerdings etwas verzwickte grundform **pktén-* (neben *pékten-* von *pecto* πέκω) zurückgeführt werden, die indessen nicht complicirter ist als die reconstruirten *pster-* und *bzde-*; vgl. auch avest. *-fšavō* aus **-pšavas, *-pk¹eves* zu *pasu-* = idg. *pek¹u* „vieh".

Können wir nun auch nicht in allen fällen den angegebenen ursprung für jene lautgruppen mit sicherheit ermitteln, so ist er doch auch nach dem wenigen, was wir über die gestalt der idg. wurzel wissen, schon a priori ziemlich wahrscheinlich. — Wir wenden uns nunmehr zu der frage, welche behandlung jene lautverbindungen teils gemeinindogerm. teils in den einzelsprachen erfahren haben, wobei namentlich ihr schicksal ausserhalb des arischen und griechischen von interesse sein muss. Als einfachste gemeinindogermanische umwandlung der lautgruppen stellen wir den abfall des ersten consonanten, des gutturals oder labials fest: *ks- ps-* sind auf diesem wege zu einfachem *s-* geworden, das im griechischen wie andere anlautenden *s-* eine doppelte behandlung erfahren hat.

ξύν im att. neben σύν auf den steinen bis 410 v. Chr. überwiegend, dann allmählich zurücktretend gegen σύν (Meisterhans² Gr. d. att. Inschr.² 181), bei Homer ξυνεείκοσι, ξυνός auch in Teos IGA. 497 und Argos 41, Pind. ξυνάων ξυνᾶν, Hesiod. ξυνήων, ξυνήιος, Hesych. ξυν-άωρ gemahlin, ξυν-άοροι geschwister. Daneben in allen dialekten σύν boi. σούν; das att. zog ξύν so lange vor, bis dieses durch den einfluss der übrigen mundarten, namentlich der ion., von σύν verdrängt wurde. Natürlich kann der wandel von ξύν in σύν nicht im att. erfolgt sein, sondern beide formen sind altererbt, aber trennen konnte man sie trotz ihrer sonstigen lautlichen und begrifflichen identität nur in verkennung eines schon vorgriechischen lautwandels, welcher, wie wir sehen werden, noch zahlreiche parallelen hat. Die dritte griech. form ist ὑν, im kyprischen erhalten in dem compositum ὕγ-γεμος· συλλαβή. Σαλαμίνιοι Hesych. Dasselbe ὕν = σύν vermute ich in der kypr. wendung ὕ(ν) τύχα GDI. 74, 3, vgl. Pind. Nem. 6, 24: σὺν θεοῦ τύχᾳ; gegen die gleichsetzung mit ὀν- = ἀνά (Meister Griech. Dial.

II, 216. 221) spricht die bedeutung und das in derselben inschrift vorhergehende *ὀνέθηκε.* Ebenso kann *ὑν-* in kypr. *ὑνευχασάμενος* (?) GDI. 45. Meister a. a. o. II, 145 und *ὑ(γ)χήρων* GDI. 60, 5. 15. Meister a. a. o. II, 151 für att. *ἐπιχείρων* „handgeld, belohnung" = *σύν* gefasst werden,[1]) während *ὑνέθηκε* GDI. 45 eher mit *ὀνέθηκε* identisch ist. Pamphyl. *ὕλογος· στρατός. Περγαῖοι* Hesych. steht für *ὕλλογος* = *σύλλογος. ὑστάδα· ἡ δασεῖα ἄμπελος, ὑστάς· πλαστὰς ἀμπέλων* Hesych. aus **ὑν-στάς*, vgl. *ξυστάδες· αἱ πυκναὶ ἄμπελοι* aus **ξυν-στάδες.* Die verderbte hesychische glosse *ὑντετράστιαν· κατεαγέν. Σαλαμίνιοι* ist wohl in *ὑντέθρανσται· κατέαγεν* = att. *συντέθρανσται* zu ändern. Meisters vorschlag *ὑντέτρασται* von *ὑντιτράω* = att. *συντιτράω* zu lesen (II, 248) wird der bedeutung *κατέαγεν* nicht genügend gerecht.

Mit gr. *σύν, ὕν* ist lit. *sù* „mit" genau identisch.[2]) Die asl. praeposition *sŭ* „mit" pflegt man mit dem in nominalcompositis häufigen adverb *są-* (*są-sědŭ* nachbar, *są-logŭ* gatte, *są-pĭrĭ* gegner), lit. *są-*, ai. *sám*, avest. *ham hem* gleichzusetzen. Nach den auslautsgesetzen musste allerdings **som* in selbständiger stellung zu *sŭ* werden; beachtenswert ist aber, dass ai. *sám* nur mit verben verbunden in der adverbialen bedeutung „zusammen" vorkommt und sichere fälle, in welchen es zum casus gezogen werden müsste, nicht vorhanden sind (Delbrück Ai. Syntax 467 ff.). Ebenso dient das avest. wort in der bedeutung „zusammen" als verbalpraefix, nicht als praeposition. Während sich der gebrauch des asl. *są-*, lit. *są-* mit dem von ai. *sam̃- sam- sa-* in compositis und gr. *ἀ-, ἁ-* aus **sm̥-* (*ἄ-λοχος ὄ-πατρος ὄ-ζυξ*) deckt, hat die praepositionelle verwendung von asl. *sŭ*, wofern es mit *są-* identisch ist, nichts entsprechendes im arischen und griechischen. Bemerkenswert ist ferner, dass *sŭ* in composition mit vocalisch anlautenden verben die form *sŭn-* hat, z. b. *sŭn-imati* zusammennehmen, *sŭn-iti* zusammenkommen, *sŭn-ěsti* verzehren, vgl. *sŭnjimĭ* mit ihm. Wäre *sŭ* aus **som* entstanden, so hätte man in compositis vor vocalen entweder die inlautende form **som-* oder die auslautende *sŭ-*, nicht aber *sŭn-* die angebliche zwischenstufe zwischen *som-* und *sŭ-*, zu erwarten

[1]) Vgl. Deecke Bezz. Beitr. XII, 326.

[2]) Die von G. Meyer Griech. Gramm.[2] 248 anm. angeführte schrift von Kvíčala Unters. auf dem Gebiet der Pronomina ist mir nicht zugänglich.

— man müsste denn annehmen, dass alle jene composita gerade in der zeit gebildet wären, als **som son* zu *sŭn* geworden war. Dagegen hindert uns nichts, *sŭ sŭn-* = lit. *sù*, gr. *σύν ὕν* zu setzen, mit denen es lautlich und begrifflich vollkommen übereinstimmt. G. Meyer's einwand (Griech. Gramm.[2] 248 anm.), dass dem slavischen *s-* griech. *h-* entsprechen müsste, wird schon durch das thatsächliche vorhandensein des nicht bloss kypr. *ὕν* entkräftet.

ξύλον ξύλινος, auf att. inschriften des 4. jahrh. v. Chr. *σύλων σύλινος* Bechtel Phil. Anz. 1886, s. 75, Meisterhans Gr. d. att. Inschr.[2] 71. Ob *ὕλη* holz, gehölz, wald zu *ξύλον σύλον* zu ziehen ist, zu denen sich sein anlaut verhalten würde wie *ὕν* zu *ξύν σύν*, ist wegen der verschiedenen quantität des *υ* unsicher, da thess. **ὕλα* in *Ὑλάνδρειος* GDI. 1319 die annahme von ersatzdehnung ausschliesst. Doch zeigt lat. *silua silva* aus **sulva* kurzes *u*. Curtius anknüpfung an wurzel *su* „procreare" setzt zu viel abstraction für einen so concreten gegenstand voraus, als dass sie wahrscheinlich wäre (Etym.[5] 373). Noch anders Osthoff Morph. Unt. IV, 158 f.

ξυρός „sauer", vgl. *ξυρόν· τομόν. ἰσχνόν. ὀξύ* Hesych.: anord. *súrr*, angls. *sūr*, ahd. *sūr* „sauer", lit. *súras* salzig; asl. *syrŭ* „feucht, roh" weicht in der bedeutung auffallend ab. Vgl. Osthoff Morph. Unt. IV, 156. Kluge Etym. Wb. u. sauer. Anders Osthoff jetzt Morph. Unt. V, 77.

Lat. *super* aus **ks-uper* mit idg. schwunde des *e* = gr. *ἐξ-υπερ[θε*, compositum aus *ἐξ* und *ὑπέρ*, ai. *upár-i*, got. *ufar*; lat. *sup-ra summus*, umbr. *somo* aus **s-up-mo-s*, vgl. *ὕψος*; *sub* aus **ks-upo = (e)ks + upo*, ai. *upa ὑπό*.[1]) S. Osthoff Morph. Unt. IV, 156. 266, der ebenda weniger ansprechend lat. *scrūta* trödel, gerümpel aus *(e)x* + gr. *γρύτη* ableitet.

Über die form der sechszahl ist in jüngster zeit wiederholt gehandelt worden, s. J. Schmidt K. Z. 25, 121 anm. Hübschmann K. Z. 27, 105 f. Armen. Stud. I, 52. 58. v. Fierlinger K. Z. 27, 194. Bartholomae Handb. § 100. K. Z. 29, 576. de Saussure Mém. de la soc. de lingu. VII,

[1]) Ein att. demos heisst *Ξυπέτη*, seit dem 2. jahrh. auch *Ἐξυπέτη*, G. Meyer Griech. Gramm.[2] 256. Meisterhans Gr. d. att. Inschr.[2] 71. *Ἐξυπεταιών* CIA. III, 1119, 45. *Ἐξυπετεών* 1892, 3. Das lautliche verhältnis beider formen ist so unklar wie die etymologie des namens dunkel ist.

73 ff. Vier verschiedene formen lassen sich feststellen. 1. idg. k^2svek^1s = avest. *χšvaš*, osset. *aχsaz* (Hübschmann K. Z. 24, 399), neupers. *šaš*, afghan. *špaž'*.[1]) Über präkr. *chā chaṭṭho*, pāli *cha chaṭṭha-* s. J. Schmidt a. a. o., dagegen v. Fierlinger K. Z. 27, 194. 2. idg. $svek^1s$ = cymr. *chwech*, air. *morfēsur*, s. Stokes K. Z. 28, 81. ἕξ aus *σϝέξ über *ϝhέξ, pamph. ϝέξ, vgl. J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 432 ff. über diesen lautwandel. 3. idg. sek^1s aus $svek^1s$ durch einen nach consonanten öfter eintretenden idg. schwund von *v*, über den vgl. J. Schmidt K. Z. 26, 333. Brugmann Grundriss I, 163. Lat. *sex*, got. *saihs*, ahd. anord. *sehs*, lit. *szeszì* aus **seszi*, wie *szeszuras* aus **seszuras*, asl. *šestĭ* aus **sestĭ*, alban. *ǵaš-tε*, dessen *a* auffällig ist, vgl. das ebenso unklare *a* in armen. *vatʿ-sun* „60“ (Hübschmann Armen. Stud. I, 52. 58) und altschwed. *sax* „6“ gegen isl. *sex*. Hübschmann K. Z. 27, 105 f. will in dem *š-* von ai. *šaš* ein zeugniss für den einst vorhergehenden guttural sehen;[2]) da jedoch der verlust des *k-* nicht erst im arischen erfolgt sein kann, der wandel von *ks* zu *kš* hingegen dem sonderleben des arischen angehört, so lässt sich diese ansicht nur unter der bedingung aufrecht halten, dass im arischen **kšvaçs* und **saçs* neben einander bestanden haben und dieses durch einfluss der ersten form in **šaçs* = ai. *šaš* umgewandelt wurde. 4. idg. vek^1s aus $svek^1s$ mit dem gewöhnlichen verlust des anlautenden *s* vor consonanz, vgl. v. Fierlinger K. Z. 27, 196 anm.; armen. *veʒ* „6“, *veš-tasan* „16“, *vatʿ-sun* „60“. Die schwache form von *veks* enthält preuss. *uschts (wuschts)* „der sechste“ und *uszes* pl. (lit. *szeszės*) „wochenbett“, lit. *uszininkė* „sechswöchnerin“.

Die ansetzung einer idg. grundform k^2svek^1s, derentwegen das wort hier besprochen wird, beruht nur auf dem avest. *χšvaš* und ist zwar ohne zweifel den lauten nach möglich, aber auch eine andere auffassung des avest. *χ-* nicht unbedingt ausgeschlossen, s. Bartholomae a. a. o.; nicht sehr wahrscheinlich ist die lautentwicklung, welche v. Fierlinger K. Z. a. a. o. aufstellt, der auch eine erklärung der merk-

---

[1]) Fick Idg. Wb I², 54 und de Saussure a. a. o. 77 vermuten diese form auch in ξέσ-τριξ· ἡ ἑξάστιχος κριθή. Κνίδιοι Hesych., das dann auf *ξέξ-τριξ zurückginge, doch erwartet man vielmehr *ξέκτριξ.

[2]) Vgl. Bopp Vergl. Accentuationssyst. 209: „skr. *šaš* aus *kšaš*, zend. *kʿsvas*.“

würdigen avest. ordinalzahl *χ̌štva-* versucht. Fast möchte man die vermutung wagen, dass auf den anlaut der arischen form *χš-* oder *š-* der des semitischen zahlwortes hebr. *šēš* „sechs" eingewirkt hat, eine annahme, die durch J. Schmidts hypothese über das babylonisch-indogermanische sexagesimal-system ihren abenteuerlichen charakter verlieren dürfte.

Ähnliche lautverhältnisse treten uns in der wurzel avest. *χšviw-* entgegen, über welche ebenfalls Hübschmann K. Z. 27, 107 überzeugend gehandelt hat. Im idg. bestand eine wurzel *ksveip-* mit der wohl vor tönenden consonanten entstandenen nebenform *ksveib-* in der bedeutung „schwingen, schleudern". Auf die erste form geht mit demselben verlust des *v* wie bei der sechszahl ai. *kšipáti* „schleudert, trifft", *kšiprá-* „schnell", auf diese avest. *χšviwi-* rasch, *χšviwra-* schnell, gewandt, *χšvaęwa-* schnellend zurück. Die guttural-losen formen zeigt das germanische: idg. *sveip- svip-* in anord. *svífa* sich bewegen, ahd. *sweibōn* = mhd. *sweiben*, ahd. *swëbēn* = mhd. *swëben* „schweben"; idg. *sveib-* in angls. *swāpan* schwingen, *swift* schnell, ahd. *sweifen* schweifen, ndd. *swipe* peitsche. Zu *sveip- sveib-* scheinen sich *veip-* in ai. *vépate* zittert, ahd. *weibōn* schwanken, und *veib-* in lat. *vibrare*, mhd. *wīfen* schwingen, ahd. *wipf* schwung, ndd. *wippen* schaukeln zu verhalten, wie **veks* zu **sveks*.

Ai. *kšvedati (kšveḍati)* „summt, brummt, saust": asl. *svistati* sausen, zischen. Gr. *σίζω* aus **σιγjω* liegt ab, es müsste denn das spätere *σισμός* die ursprünglichere lautform als *σιγμός* darstellen.

Ai. *kšviḍate* wird feucht, schwitzt aus, daneben idg. *svid-* schwitzen in ai. *svidyāmi svédas*, *ἴδω ἱδρώς*, lat. *sūdor sūdāre*, ahd. *swizzan sweiʒ*.

Ai. *kšṇaúti* „wetzt" mit nasalinfix aus *kšu-*, vgl. *kšurá-* = *ξυρό-ν* schermesser, *kšṇótra-* wetzstein, daneben idg. *snov-* oder *snev-* in lat. *nov-ā-cula* schermesser aus **snovācula*.

Ai. *kšív-a-ti kšévati kšívyati* (nur in dhātup. verzeichnet) „speit aus": gr. *σί-αλο-ς*, ion. *σί-ελο-ς* speichel aus **σīϝ-ελο-ς*, kypr. **σί-ω* speie, aor. *σίαι· πτύσαι* (cod. *πτῆσαι*). *Πάφιοι* Hesych.

σοάνη· ἀξίνη. Πάφιοι Hesych. zu *ξέω ξόανον ξυήλη* schabmesser. Vgl. Meister Gr. Dial. II, 249.

Mit *ps-* wechselt *s-* in folgenden fällen. *ψάμαθος*: anord.

sandr, angls. *sǫnd*, ahd. *sant* aus idg. **samdho-*, gr. ἅμαθος in dem Nereidennamen Ηαμαθῶι auf einer korinth. vase GDI. 3137, daraus durch dissimilation ἄμαθος. Vgl. Curtius Et.[5] 696. Kluge Etym. Wb. u. sand. Lat. *simil-a* „feines weizenmehl“ kann laut für laut mit gr. ἅμαθ-ο-ς identisch sein, *l* aus idg. *dh* auch in *soleo*: ai. *svadhā́*; zur bedeutungsdifferenz vgl. ψαμμήν· ἄλφιτα Hesych. neben ψάμμος sand. — ψάμμος aus *ψαφ-μο-ς ψαφ-αρό-ς zerbröckelt, morsch, zerrieben, ψᾶφ-ο-ς stein: daneben idg. *sabh-* in lat. *sabulum* aus **sabh-lo-m* (de Saussure Syst. prim. 60. Osthoff bei Brugmann Grundriss I, 426). Die verknüpfung von *sabulum* mit germ. *sanda-* (Bugge Bezz. Beitr. XIV, 71. Stolz Lat. Gramm.[2] 301) ist wegen des im lat. fehlenden nasals unzulässig. ἄμμος aus *σάφ-μο-ς, statt *ἅμμος durch einwirkung von ἅμαθος. Die annahmen von Johansson K. Z. 30, 431 f. werden durch den nachweis der entwicklungsreihe ψ ξ: σ: *h*- überflüssig. Dass σμάω σμώχω σμήχω „reibe, wische, streiche“ aus **psma-* entstanden sind und zu ψάω gehören, ist möglich, aber nicht notwendig. — Neben ψώχω zerreibe steht ion. κατα-σώχω. Allen diesen wörtern scheint die wurzel *bhas-* „zerreiben“ in ai. *bábhasti* zu grunde zu liegen. Vgl. *ps-ā-ti* zerkaut, *ps-ā ps-ú-* speise, *psáras* schmaus, *psúras* nahrung, ψ-ά-ω ψ-ώχ-ω zerreibe.

ψελλός lispelnd, stammelnd, stotternd, ψελλίζω „lispele, stammle“, daneben σελλίζεσθαι· ψελλίζεσθαι. τινὲς δὲ σελλίζει· ἀλαζονεύει und ἑλλός ἔλλοψ „stumm“; v. Wilamowitz Herm. 21, 114 f. Eurip. Herakl. I, 258 stellt hierher auch die namen Σελλοί Ἑλλοί Ἕλληνες Ἑλλοπία.

ψοίθης εἷς· ἀλαζών . . . Hesych.: σοίθης· ψιθυρός. ἀλαζών· διάβολος; vgl. ψιθυρός zuflüsternd, verläumder. Zusammenhang mit ψύθος „lüge, verläumdung“ ist nur unter der bedingung möglich, dass οι in ψοίθης σοίθης nach späterer aussprache und orthographie für υ und ψιθυρός für *ψυθυρός (Brugmann Griech. Gramm.[2] 72) steht.

ψίνεσθαι ψινάζειν die blüten verlieren, ψινάδες· αἱ ῥυάδες ἄμπελοι, ψίσις· ἀπώλεια Hesych.: σινάς· ἡ φθαρτική, anord. *svía svína* nachlassen, ahd. *swīnan* schwinden, angls. *swindan*, ahd. *swintan*. Der vergleich mit σίνομαι beraube, beschädige (vgl. ἰνώμενος· ἐξελών. ἐκκενούμενος Hesych.) ist wegen der bedeutung sehr unsicher (Kluge Et. Wb. u. schwinden).

ψόλος rauch, dampf, russ, *ψολόεις, ψελός· αἰθαλός* Hesych.: angls. *swĕlan*, ahd. *swilizōn* schwelen, anord. *svǽla* rauch, qualm, angls. *swōl* schwül, lit. *svìlti* schwelen, *svilus* glimmend, lett. *swelt* sengen. *φέ-ψαλο-ς φέ-ψελο-ς φε-ψάλυξ* „qualm, sprühasche" scheint denselben wortstamm mit reduplication zu enthalten.

ψέγω tadle: *ἄ-σεκτος· ἀγαθὸς παρὰ Ῥίντωνι Ταραντίνῳ* Hesych., eig. „untadelhaft". Vgl. Ahrens dial. dor. 99.

ψαύω berühre, zünde an: att. *αὕω ἐναύω* zünde an, kypr. *ἔναυὁν· ἔνθες. Κύπριοι* Hesych., vgl. Meister Gr. Dial. II, 249. *καθαῦσαι· ἀφανίσαι. προσαύω* nähere an; die bedeutungsentwicklung ist ganz wie bei *ἅπτω*. Gegen die zusammenstellung von *αὕω* mit anord. *ausa* schöpfen, lat. *haurio* (Osthoff Perfect 486 ff.) spricht die bedeutung z. b. von *προσαύω*, die mit der des schöpfens nicht ungezwungen vereinigt werden kann. *εὕω* „senge, brenne" ist natürlich ebenfalls von *αὕω* zu trennen.[1])

Wie weit in den letztgenannten fällen *ψ-* auf idg. k^2s- zurückgeht, lässt sich nicht ermitteln. — Dass die vereinfachung von *ks- ps-* zu *s-* vor die entwicklung der einzel-

[1]) Bei dieser gelegenheit möge eine bemerkung über den hauchlaut im griech. platz finden. Wenn zwei auf einander folgende silben mit spiritus lenis und spir. asper begannen, scheint in einigen dialekten, wie dem att., jener in den asper verwandelt worden zu sein. Dies erkannten schon Kuhn K. Z. 2, 273, Christ Griech. Lautlehre 109 und Savelsberg K. Z. 7, 380, nur dass sie mit unrecht auch fälle wie *ἡμεῖς* hierherzogen, s. darüber Curtius Etym.[5] 689. Hom. att. *εὕω ἀφεύω* aus **εὔhω* = lat. *ūro* aus **eusō*, ion. *εὔω* mit psilosis; att. hom. *ἱερός*, dor. boi. thess. achai. *ἱαρός* (G. Meyer Griech. Gramm.[2] s. 109 f. 243) aus **ἰhαρός* = ai. *iširá-s*, ion. *ἰερός* (IGA. 406, auf Thasos u. Siphnos mit *h-*), el. ther. *ἰαρός* mit psilosis; att. *ἕως* aus **ᾱὐhως ᾱὔσως*, lat. *aurōra* u. s. w., ion. *ἠώς*, aiol. *αὔως*, dor. *ἀώς*; att. *ἁκούσια* aus **ἀhεκούσια* CIA. I, 1, B, 1, vgl. *ἀέκων* (Meisterhans Gr. d. att. Inschr.[2] 57; *ἄκων* nach sonstigem *ἀ*-privativum, umgekehrt *ἱρός* nach *ἱερός*, vgl. *ἴρηξ* mit *ἱέραξ*. *εἱπόμην* aus **ἐhεπόμην, εἷρπον* aus **ἔhερπον, ἑέσσατο* aus **ἐhέσσατο, ἑάλων* aus **ἐhάλων* u. s. f. brauchen also ihr *h-* nicht durch übertragung aus den unaugmentirten formen (Curtius Gr. Verb. I[2], 135. Brugmann Griech. Gramm.[2] 150) zu haben. Dass der vorgang vor schwund von *ϝ-* stattfand, zeigen *ἰός* gift aus **ϝισός*, lat. *vīrus*, ai. *višá-*, *ἔαρ* lit. *vasarà*. Hom. *ἑανός* hat dasselbe *h-* wie *ἕννυμι εἷμα*. Widersprechen würde *οὖς*, wenn es aus **οὖσος* = asl. *ucho* entstanden wäre, doch führt es Wackernagel K. Z. 29, 141 auf **ὄϝος* zurück, vgl. auch lakon. *ἐξ-ωϝάδια*, Hesych. s. v. *ἐξωβάδια· ἐνώτια. Λάκωνες.*

sprachen fällt, ergiebt sich aus der thatsache, dass sie nicht nur im lat., slav., lit. und germ., sondern auch im griechischen und arischen, welche sonst anlautendes *ks- ps-* bewahren, mit sicherheit nachzuweisen ist. Es lässt sich vermuten, dass der abfall des *k* und *p* von dem auslaut des vorhergehenden wortes abhängig war, doch ist ein strenger beweis hierfür so wenig, wie für die meisten idg. sandhiverhältnisse zu erbringen.

Im griechischen hat das aus *ks- ps-* vereinfachte *σ-* ebenso wie jedes sonstige anlautende *σ-* eine doppelte behandlung erfahren: es ist entweder bewahrt oder zum hauch verflüchtigt und entsprechend *σϝ-* teils zu *σ(σ)* assimilirt, teils über *ϝh-* zu *h-* geworden. Für erstere von Bechtel Phil. Anz. 1886, 14 und Johansson K. Z. 30, 431 f. geleugnete vertretung sprechen mehrere nicht wohl anzuzweifelnde fälle, vgl. Brugmann Griech. Gramm.[2] 33. *σῦς* = lat. *sūs*, ahd. *sū*; das *σ-* mit Osthoff Morph. Unt. IV, 359 f. aus einer ursprünglichen flexion *ῦ̔ς*, gen. **σϝός* **σός* und ausgleichung des anlauts (*ῦ̔ς ὑός* und *σῦς συός*) zu erklären, geht schon darum nicht an, weil eine solche flexion bei den *ū*-stämmen nicht als alt nachzuweisen ist, diese zeigen vielmehr im indischen, slavischen und griechischen übereinstimmend *u(v)* vor vocalischem casussuffix. Dagegen wird *σίαλος* mastschwein auf **σϝίαλος*, *σῖκα* auf **σϝῖκα* zurückgehen. *σϝ-* zu *σ-* in *σέλας*, *σελᾱ́νᾱ*, *σελαγέομαι*, *σέλαιναι· λαμπάδες* Hesych., zu *ϝ(h)-*[1]) in hom. *Ϝελένη*, praenest. *Felena*, lak. *ϝέλα* (Hesych. s. v. *βέλα*, *γέλαν*) und dies weiter zu *h-* in *ἑλάνη* fackel, *Ἑλένη Ἕλλᾱ* eine lichtgöttin. *σομφός* aus **σϝομφός* = ahd. *swamb* schwamm. *σῑ-* aus *σϝῑ-* in *σι-ωπ-ά-ω* „stillschweigen beobachten, *σῑ-γή σῑ-γά-ω*, ahd. *swī-gēn*, daneben kypr. *ἴ̔γα*, Hesych. s. v. — *σέλμα*, hom. *ἐύ-σσελμος*, asächs. *selmo* bett, asl. *slěmę* balken, daneben *ἕλματα . . . σανιδώματα* Hesych. Etymologisch dunkel ist *σῡλάω*, imperf. *ἐ-σσίλλα· ἀφῄρει*, daneben *ὑ̔λᾶται· ἐστερήθη. ἀπέθανεν* Hesych. Andere weniger sichere beispiele bei G. Meyer Griech. Gramm.[2] § 221. Fünfmal findet sich die doppelte vertretung von *σ(ϝ)* im anlaut derselben wurzel: welche andere lautgruppe ist aber denkbar wie die noch dazu durch die etymologie gesicherte *σϝ-* oder einfaches *σ-*, welche sich sowohl zu *h-* als auch zu *σ-* hätte

[1]) S. über diesen lautwandel J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 432 f.

entwickeln können? Die zwiefache behandlung derselben laute lässt sich durch den verschiedenen auslaut des vorangehenden wortes erklären: es hiess etwa ursprünglich ὁ ὗς τοῦ ὑός, aber τὸν σῦν τῶν σνῶν u. s. f., d. h. wie im wortinlaut wurde auch im satzinlaut σ(ϝ) nach vocalen zu *h*-, während es nach consonanten blieb bezw. sich zu σ(σ) assimilirte. Die sandhiverhältnisse hat schon Osthoff Morph. Unt. IV, 359 für die doppelte vertretung von σ(ϝ) verantwortlich gemacht, nur stimme ich Bechtel a. a. o. darin bei, dass die wahrscheinlichkeit gegen den wandel von intervocalischem σϝ zu σσ spricht.

Von dem uridg. wechsel ξ ψ: σ ist natürlich der secundäre griech. übergang dieser lautgruppen in σσ, σ z. b. in Σενοφίλου CIG. 2585, welcher namentlich im inlaut vorkommt,[1]) ganz zu trennen. Ebenso müssen lehnwörter wie ψίττακος: σίττακος, ψάγδας: σάγδας die ägyptische bezeichnung einer salbe ausser betracht bleiben. Unbekannt ist die herkunft des frauennamens Ψαπφώ, in dieser form bei der dichterin fr. 59, Ψάπφ' fr. 1, auf münzen von Mitylene und einer attischen vase, sonst Σαπφώ. Die zeugnisse sind K. Z. 29, 448 verzeichnet.

Die lautverbindungen *gd- kt-*, *bd- pt* haben gleichfalls schon in vorhistorischer zeit ihren ersten consonanten unter gewissen bedingungen eingebüsst. *gd-* zu *d-* in δοῦπος δουπέω neben hom. ἐρί-γδουπος, μασί-γδουπος Hesych., ἐγδούπησαν Λ 45. Hier erscheint γδ nur im inlaut zwischen vocalen. Herakleides schrieb γδοῦπος dem epirotischen dialekt zu, s. Ahrens dial. dor. 107.

kt- zu *t-*: avest. *ā-χtūirīm*, aber *tūiryō*, ai. *túrya-s turíya-s* der vierte zu *catvā́ras*. In τρά-πεζα, hom. τρυ-φάλεια ist der verlust des *k-*[2] wohl durch das folgende *r* bedingt. — κτύπος getöse ist von τύπος schlag schon der bedeutungsverschiedenheit wegen zu trennen, s. Curtius Etym.[5] 499. 698.

bd- zu *d-*: βδάλλω sauge, βδαλῆται· θηλάζεται ἢ ἀμέλγηται Hesych., βδέλλα blutegel, dagegen idg. *d-* in nhd. *zullen* saugen (Rich. Wagner: *zullendes Kälbchen*), *zulp* sauglappen, ndl. *tullen* saufen, *tul* säufer, flasche (vgl. Kluge Etym. Wb.[4] u. Zülp). — ἁλι-βδίω versenke ins meer, s. Hesych. ἁλιβδύει· ἀφανίζει,

---

1) Die ältesten beispiele sind Τύσσις für Τόξις und Τερσειχόρης für Τερψιχόρης auf vasen K. Z. 29, 468, andere bei G. Meyer Griech Gramm.[2] 257.

ἀλιβδῦσαι· ἀφανίσαι: δύω δύνω tauche unter. S. Fick Bezz. Beitr. V, 352. Bugge ebenda XIV, 61, welcher die vermutung ausspricht, dass *-β-* zuerst in compositis wie *ἐκδύομαι εἰσδύομαι* geschwunden war. Lat. *induo* stimmt lautlich und begrifflich genau mit gr. *ἐνδύω* überein, dennoch muss es wegen *ex-uo* für zweifelhaft gelten, ob nicht vielmehr *ind-uo* abzuteilen und dies als compositum von *indu, endo* und **uo* lit. *aũti,* asl. *ob-u-ti* anzusehen ist.

pt- zu *t-:* avest. *pitar-,* acc. sg. *ptarem,* acc. pl. *feδrō* aus **ptras, hu-feδrī* aus **su-ptrī: tūiryō,* vgl. ai. *pitṛvya-s* vatersbruder, lat. *patruus πάτρως.* S. Bartholomae Bezz. Beitr. X, 271. J. Schmidt K. Z. 25, 34 vermutet auch zugehörigkeit von ai. *tatá-* vater, gr. *τέττα,* lat. *tata,* ahd. *todo* vater, *toto* pathe, lit. *tẽtis* vater, *tetà* tante, russ. poln. *tata* vater, deren anlaut dann auf *pt-* zurückginge. — *πτελέα* ulme stellt Fick Orient u. Occident III, 118 mit lat. *tilia* linde zusammen. — Lat. *vesper-tīlio* aus **vespro-(p)tīlio* abendflatterer, fledermaus zu gr. *πτίλον* flügel; die erklärung des wortes aus **vespertīnio* (Stolz Lat. Gramm.[2] 286 u. a.) ist indess auch nicht unmöglich. — Altlat. *pro-pter-vus* „*προπετής*“ (Loewe Glossae nominum 142. 184) leitet J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 174 aus **proptergvos* her und stellt es zu *πτέρυξ,* avest. *fra-pterej-añt- fra-pterej-āta* u. s. w. — Unbegründet ist die verknüpfung von *τέλος* schaar mit der zweifelhaften hesychischen glosse *πτελεόν* bei Fick Bezz. Beitr. VIII, 203. — Dem einzeldialekt gehört die assimilation von *πτ* zu *ττ* in *ἀρχι-ττολιαρχέντος, οἱ ττολίαρχοι* aus *ἀρχι-πτολιαρχέντος πτολίαρχοι* (Inschr. v. Phalanna GDI. 1330) und *Τολεμαῖος* aus *Πτολεμαῖος* (Mitt. d. ath. Inst. XV, 316) an.

Die lautverbindungen, welche im griechischen durch *βδ- πτ- φθ- κτ- χθ-* vertreten werden, haben nun noch eine zweite behandlungsweise erfahren, für die J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 411 ff. den richtigen gesichtspunkt aufgestellt hat. Im griechischen bestehen, und zwar in demselben dialekt neben einander die wurzelformen *κτη-* schwach *κτᾰ-* und *πᾱ-* in völlig gleicher verwendung und bedeutung: att. *κτῆμα ἔγκτησις κτᾶσθαι: παμπησία,* dor. *πᾱσάσθαι: Ἐπίκτητος,* el. *ἔγκτησις: πεπάσθω,* korkyr. megar. *ἔγκτασις: ἔμπασις.* Da das boiotische in *ἔπτασις τάππάματα* an stelle des einfachen *π* doppeltes *π* zeigt und dieses, wie J. Schmidt mit recht behauptet, nicht

aus *μπ* erklärt werden kann,[1]) so folgt, dass der auf *π* = idg. k^2 folgende dental unter gewissen bedingungen dem vorhergehenden consonanten assimilirt wurde; der so entstandene doppellaut wurde im absoluten anlaut vereinfacht: *πάσασθαι πᾶμα*, im inlaut ist er nur in den boiot. formen bewahrt geblieben, sonst durch das einfache *π* der nebenform ersetzt worden: *πολυπάμων ἔμπασις*. Unter welcher bedingung die assimilation beispielsweise eintrat, können wir aus dem boi. *ἔππασις ἔππαμα* entnehmen, wo der lautgruppe *πτ* ein nasal vorherging. Hierzu stimmt ein zweiter fall, welchen wir Bugge Bezz. Beitr. XIV, 61 verdanken, lat. *imbuo* aus **im-bbuo *im-bduo* zu gr. *ἀλι-βδύω, δύω δύνω εἰσδύομαι ἐκδύομαι.* Halten wir zu diesem beispiel, in dem alle drei vertretungen *bd: d: b* neben einander vorkommen, *ἐρίγδουπος μασίγδουπος ἐγδούπησαν* gegenüber *δοῦπος δούπησεν* und avest. *tūiryō* gegen *hu-feδrī*,[2]) so gewinnen wir einen ungefähren anhaltspunkt für die bedingungen, welche der verschiedenen behandlung der lautgruppen zu grunde lagen. Nach gewissen consonanten wurde der erste laut der gruppe ausgedrängt: *ἐκ-, εἰσδύομαι,* nach anderen wie den nasalen der zweite an den ersten assimilirt: *ἔππασις imbuo,* nach vocalen blieb die ganze gruppe erhalten: ai. *upa-bdá-s ἐπί-βδαι, ἀλιβδύω, ἐρίγδουπος*, avest. *ā-χtūirya-* (gegen *tūirya-* ai. *túrya-*), lat. *pro-ptervus* u. s. w.

Für die bewahrung der lautgruppe im satzinlaut nach vocalen ist noch folgender fall lehrreich. In dem bei Homer mit *πόλεμος πολεμίζω πολεμιστής* wechselnden *πτόλεμος πτολεμίζω πτολεμιστής* zeigen fast alle griech. mundarten sonst den anlaut *π-*, so das attische, thessalische,[3]) boiotische,[4]) elische,[5]) arkadische,[6]) lakonische,[7]) kretische,[8]) u. s. w.[9]) Denselben

---

[1]) Wie *ἔππασις* aus **ἐμ-ππασις*, so *Ὀλυππίχην* (Bull. de corr. hell. III, 385 f.) aus *Ὀλυμππίχην* mit der in koseformen üblichen consonantenverdopplung, vgl. J. Schmidt a. a. o. 414.

[2]) Vgl. Bartholomae Bezz. Beitr. X, 271 anm. 2.

[3]) *πολέμος* GDI. 345, 12.

[4]) *πολέμω* GDI. 492, 13. 719, 10. 734, 7 u. s. w., s. das register.

[5]) GDI. 1149, 5. 1172, 23.

[6]) GDI. 1233, 5.

[7]) *πόλεμον* IGA. 69. *πόλεμον ἐπολέμεον* Arch. Jahrb. I, 180.

[8]) *πολέμω* Bull. de corr. hell. IX, 8 u. ö. *πολεμησῶ* Cauer Delect.[2] 116, 17. Aber *πτολέμῳ* CIG. 2554, 197.

[9]) Wenn Herakleides bei Eust. 842, 62 *πτόλεμος* auch dem kypr. und

anlaut weisen auch die composita mit *πόλεμος* im ersten gliede auf: att. boi. *πολέμαρχος*, thess. *Πολεμαρχίδαιος* GDI. 372, *Πολεμοκράτειος* 1299, Phthiotis *Πολεμοκράτεος* 1468, 1, *Πολεμαίου* 1457 u. s. f.[1]) Den makedonischen namen *Πτολεμαῖος* führt v. Wilamowitz Eurip. Herakl. I auf die neigung der Makedonier zurück, sich nach den im homer. epos verherrlichten helden zu nennen.[2]) *Πτολεμαῖος* auch in Phthiotis GDI. 1461, I, 1, ein Makedonier *Πολεμαῖος* Dittenberger Syll. 133, 3. Dagegen haben dieselben dialekte in den compositis, in welchen das wort als zweites glied inlautend nach einem vocal stand, überwiegend *πτ:* att. *Τριπτόλεμος Ἀρχεπτόλεμος Μνησιπτόλεμος Μνησιπτολέμη* CIA. II, 1928, *Εὐρυπτόλεμος Νεοπτόλεμος* CIA. II, 307, 6, auf einem att. schwarzfigurigen krater (Dumont et Chaplain Céram. de la Grèce propre 335) *Κλε(ο)πτολέμη*. Thess. *Κλεοπτόλεμος* GDI. 345, 72, boi. *Ἐχεπτόλεμ[ος]* 852, ther. *Θαρ(ρ)υπτόλεμος* IGA. 463, korinth. *Λαϝοπτόλεμος* GDI. 3151, kyren. *Εὐπτόλεμος* Cauer Delect.[2] 151, 10. Vgl. ferner *Ἀγαπτόλεμος Ἀμφιπτόλεμος Ἑρμοπτόλεμος Νεοπτόλεμος*. Von häufigeren ausnahmen sind zu nennen *Εὐπόλεμος* GDI. 326, III, 11. 713, b, 14. 1529, 2, 19. Dittenberger Syll. 77, 10. 130, 1. 186, 4 u. s. w., *Κλειπολέμιος* GDI. 553, 29, ferner *Ἀναξιπόλεμος*, *Μακροπόλεμος*; stets *Τλαπόλεμος Τληπόλεμος*, wofür der att. töpfer dieses namens durchweg *Τληνπόλεμος* schreibt, s. K. Z. 29, 459. — Entsprechend steht im thessalischen *ττόλις* aus *πτόλις* nur nach vocalen: *ἀρχιττολιαρχέντος*, *οἱ ττολίαρχοι* neben sonstigem *πόλις*: *Ἀθάνα Πολιάδι* GDI. 1330, *τοῦν πολιτογραφειθέντουν* 345, 21.

Diese thatsachen geben einen einigermaassen sicheren anhalt für die vermutung, dass die verschiedene behandlung der in rede stehenden lautverbindungen von dem auslaut des voraufgehenden wortes abhängig war. Dass ausser diesen sandhiverhältnissen auch ein auf die gruppe folgender consonant deren vereinfachung herbeiführen konnte, darauf weist vielleicht *τρυφάλεια*, vgl. avest. *caϑru-*, gall. *petru-*; doch ist es nicht unwahrscheinlich, dass der wandel von *πτρ-* zu *τρ-* erst

att. zuschreibt, so stimmt zu jenem auch kypr. *πτόλις* (nach Schol. Ven. A zu Ψ 1 auch von Anaxandrides gebraucht).

[1]) *Πολέμαρχος* in Iasos Dittenberger Syll. 77, 19, in Delphi 463, 16.

[2]) *Πτολεμαῖος* Δ 228.

dem sonderleben des griechischen angehört, da er auch in τϱά-πεζα und thess. τϱα-κάδι GDI. 1332, 6 — wenn dies = τετϱακάδι, nicht τϱιακάδι ist — vorkommt, also in fällen, wo das consonantische *r* erst im griechischen hinter τ getreten ist. Die ansicht von W. Schulze K. Z. 28, 280, dass *ktn̥jṓ* = καίνω neben κτείνω sein τ verloren habe, weil es zwischen *k* und *n̥* eingepresst war, ist unzulässig, da man einem sonantisch fungirenden laut nicht consonantische wirkung zuschreiben darf, denn die neigung, eine verbindung von mehreren consonanten zu vereinfachen, ist eben wesentlich durch die consonantische function dieser laute bedingt.[1])

Wir haben nun noch die übrigen fälle nachzutragen, in denen der dental gemeinindogermanisch geschwunden ist. Homer. kypr. πτόλις GDI. 60. Schol. Il. Ψ 1, ark. Πτόλις ortsname Paus. VIII, 12, 7, kret. Πτολίοικος auf einer münze von Aptara Catal. of Greek Coins, Creta etc. p. 8, 2. Svoronos Numism. de la Crète I, 14 f. thess. πτολι-, sonst πόλις, ai. *purí-s*, lit. *pilìs*; πεϱσέπτολις und πεϱσέπολις.

πτέϱνα: ai. *pā́rṣ̌n̥i-s*, got. *fairzna*, angls. *fyrsn* aus **fersni-*. Lat. *perna* hüfte, schinken liegt begrifflich zu weit ab, als dass zusammenhang mit πτέϱνα ferse notwendig angenommen werden müsste.

πτεϱόν avest. *fra-pterejant-*: asl. *pero*, russ. *peró* feder, asl. *perą* fliege. Daneben ein wortstamm *sparno- parno-*, dessen zugehörigkeit nicht festzustellen ist: lit. *spar̃nas* flügel, ai. *parṇá-* flügel, feder, blatt, ahd. *varn*, angls. *fearn* farnkraut.

πτελέα ulme: epidaur. πελέα GDI. 3325, 44, Hesych. s. v. Πελεός, ahd. *fëlwa fëlawa* felber, weide (osset. *färwe* erle?). πελέα schliesst keineswegs den vergleich mit lat. *tilia* aus, wie Prellwitz GDI. a. a. o. behauptet.

πτίσσω πτισάνη πτισμός: ai. *pináš-mi*, lat. *pinso pistor*, asl. *pĭšą* stosse, stampfe, *pĭšeno* mehl. πίτυϱον kleie braucht mit diesen worten nicht verwandt zu sein.

πύελος wanne, trog neben ion. πτύελος. Unsicher ist, ob (kypr.?) ἐπτόκασεν· ἐκάλυψεν (Hesych.) mit ἐπίκασεν zu verknüpfen ist, zumal die kypr. herkunft des wortes gar nicht überliefert ist; es kann auch mit πτώξ πτάξ πτώσσω verbunden werden, vgl. ἐπτακέναι· κεκϱυφέναι Hesych. Auch die

---

[1]) Vgl. auch J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 411.

zusammenstellung von *παίω* und *πταίω* ist nicht genügend gerechtfertigt, da letzteres nicht „schlagen“, sondern „fallen machen“, intransitiv „fallen“ bedeutet und zu *πίπτω πτῶμα* gehört. Durch dissimilation haben ihr *τ* verloren *πυτίζω* (lat. *pytisso* entlehnt) zu *πτύω*, *πυκτίς πυκτίον* = *πτυκτίον* zu *πτύσσω*.

κτείνω aiol. *κτέννω*, *κταίνω*, aor. *ἔκτα*, perf. *ἀπέκτονα*, *κτόνος*: *καίνω κατακαίνω*, kypr. *κακ-κεῖναι· κατακόψαι. Πάφιοι* Hesych. aus *κατ-κεῖναι* Meister Gr. Dial. II, 260 f., aor. *ἔκανον*, perf. *κέκονα* Sophokl. frg. 955 Nauck², gortyn. *κατασκένῃι* Blass Rhein. Mus. 41, 313; *κονή* = *κτόνος*.

Die verwandtschaft von *ἰ-κτίς* wiesel, marder, nach Hesych. bei den Pergaiern = *ἰκτῖνος*, ohne prothetischen vocal hom. *κτιδέη*, att. *ἰ-κτῖν-ες ἰ-κτῖν-ο-ς* weihe, hühnergeier, auch eine wolfsart mit ai. *çyená-s* grosser raubvogel, adler, falke, avest. *saęnō* adler, greif (Fick Idg. Wb. I³ 55) kann wegen der unvollkommenen formellen übereinstimmung nicht für unzweifelhaft gelten. — In lat. *quartus* aus **ctvartos* ist *t* vielleicht erst in jüngerer zeit ausgedrängt worden. Ganz unsicher ist die herleitung von mhd. *rūte* raute aus **hrūdō-* = idg. *k²trū-tā* „vierheit“ (Kluge Etym. Wb.⁴ s. 369).

χθές ἐχθές, *χθιζός ἐχθεσινός*: lat. *heri* aus **hesi*, *hes-ternu-s*, got. *gistra-dagis* „morgen“, ahd. *gëstaron*, ai. *hyás*.

χθών χθαμαλός, ai. *kšā́-s*, loc. *kšā́m-i*: *χαμαί χαμᾶζε*, *χαμηλός Χαμύνη*, avest. *zā*, gen. *zemō*, phryg. *ζεμελω ζεμελεν*, lat. *humus hemo homo hūmānus*, lit. *żėmė żėmas żmũ*, asl. *zemlja*, got. *guma*.

ἰ-χθύς: lit. *żuvũ* gen. pl., *żuvìs* (*żiuvìs* Bezzenberger in seinen Beitr. VIII, 112) fisch, *żu-klỹs* fischer, preuss. *su-ckans*, armen. *jukn*.

Wir kommen nunmehr zu dem schwierigsten problem dieser ganzen untersuchung, nämlich der verschiedenen vertretung des zweiten (dentalen) consonanten im arischen und griechischen. Während in ai. *kšurá-s* = gr. *ξυρό-ν*, *kšārá-s* ätzend, salzig = *ξηρό-ς* trocken u. a. die anlautenden verbindungen sich so entsprechen, wie wir zunächst erwarten müssen und wie sie sich auch im inlaut in ai. *ákša-s*: *ἄξων*, *dákšiṇa-s*: *δεξιός* gegenüberstehen, finden wir in einer reihe von fällen an stelle des arischen *š* aus *s* im griechischen einen dentalen verschlusslaut *τ* oder *ϑ*, so dass dem gr. *κτ χθ*, (*πτ*) *φθ* im ai. *kš* entspricht. Im iran. und folglich auch im arischen

war idg. $k^1 + s$ von $k^2 + s$ noch geschieden, und zwar jenes durch *š*, dieses durch *χš* vertreten, s. Hübschmann K. Z. 23, 398. ZDMG. 38, 428 f. J. Schmidt K. Z. 25, 119. Bartholomae Ar. Forsch. I, 22. Handb. § 147. K. Z. 29, 573 ff. (neuerdings Studien zur idg. Sprachgesch. I, 52). Brugmann Grundriss I, s. 299.

Ai. *kšé-ti* weilt, wohnt, avest. *šaęti*, *kšé-tra-m* = avest. *šōi-ϑre-m* wohnort, grundstück, *kšaya-s* ved. *kšá-s* wohnstätte: gr. *ἐν-κτί-μενος*, *Ἀμφι-κτί-ων*, *περι-κτί-ονες*, *περι-κτί-ται*, *κτί-ζω*; die starke form des stammes enthält *κτοί-νᾱ* „wohnsitz, gebiet einer gemeinde, bezirk“ auf steinen von Rhodos und Karpathos Bull. de corr. hell. IV, 138. 144. Dittenberger Syll. 305, Hesych. s. v. *κτύναι*, vgl. Curtius Etym.[5] 698, *κτίσις* = ai. *kšití-s* niederlassung avest. *šiti-*, apers. *ha-šitiyā* f. zusammenweilend, verschworen. Die bedeutung von ai. *kšéma-* „ruhe, sicherheit, friede, behagen, wohlergehen, heil, ruhig, erfreulich“ ist mit der anderen „wohnsitz“ nicht ganz ungezwungen zu vereinigen, berührt sich aber mit der von gr. *κτίλος* „gehegt, gepflegt, zahm“, — Kinyras heisst bei Pind. Pyth. 2, 17 *ἱερέα κτίλον Ἀφροδίτας*. Es ist möglich, dass beide wörter von obiger wurzel zu trennen sind; zusammenhang von *κτίλος* mit lat. *tran-quillu-s* (Fick Spracheinheit 114) ist nur unter der voraussetzung denkbar, dass dieses die dentallose nebenform *k^2i-* enthält. Über apers. *šiyāti-*, lat. *quiēs* u. a., das Fick Idg. Wb. I[3] 233 herbeizieht, s. J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 418[1]. Die zusammenstellung von *kši-* wohnen mit lit. *szeimýna*, preuss. *seimīns*, lett. *saime* gesinde, asl. *sěminŭ* *ἀνδράποδον* ebenda s. 417 ist wegen der begrifflichen abweichung dieser wörter sehr zweifelhaft.

Eine mit diesem *kši-* verwandte wurzel ai. *kšu-* liegt vor in *kšu-tra-* grundbesitz, gebiet, gr. *Ἀμφ-κτύ-ον-ες*, das nicht, wie bisher in der regel geschah (noch Blass Ausspr.[3] 40. Meisterhans Gr. d. att. Inschr.[2] 22), mit *Ἀμφικτίονες* lautlich gleichgesetzt werden darf. Die attischen steine haben nach Meisterhans a. a. o. im 5. jahrhundert die form mit *ι*, im 4. wiegt *υ* vor, auf der inschrift CIA. II, 54, a, 17 (363 v. Chr.) ist teils *ι*, teils *υ* geschrieben; auch in Boiotien liegen *Ἀμφικτούων* GDI. 485, 7 und *Ἀμφικτίων* 502, 9 neben einander, hier ist die vocaldifferenz am deutlichsten; in Delphi *Ἀμφικτίονες* Cauer Del.[2] 204. 205, in Aitolien *Ἀμφικτυονικόν*

GDI. 1410, 9. G. Meyer's annahme Griech. Gramm.[2] s. 107, *Ἀμφικτίονες* habe *υ* erhalten durch anlehnung an den mythischen *Ἀμφικτύων* ist mir nicht verständlich, da dieser doch nichts als der eponym und mythische gründer des Amphiktyonenbundes ist. Ob Hesychs *κτύναι = κτοῖναι* dieselbe wurzel enthält oder auf dem späteren zusammenfall von *οι* mit *υ* beruht, wird kaum zu entscheiden sein.

Eine zweite im ai. als *kši-* angesetzte wurzel mit der bedeutung „besitzen, beherrschen" trennen Bartholomae Ar. Forsch. II, 168, J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 416 ff. u. a. mit recht ganz von *kši-* wohnen: dieses hat im anlaut idg. palatal + *s* = iran. *š*, jenes idg. velar + *s* = iran. *χš*. Schwierigkeit machen nur die vocalverhältnisse. Stellt man mit J. Schmidt die wurzelform *ksēi* auf, enthalten in apers. *χšāy-aϑiya* könig, gr. *κτῆμα, ἔγ-κτη-σις, ἐ-κτή-σατο*, schwach *ksəi* in ai. *kšáy-a-ti*, avest. *χšay-ęiti, χšaę-tā* herrscher, gr. *κτᾶται* aus **κτάj-ε-ται*, so muss man ai. *kša-trá-m*, avest. *χša-ϑre-m*, apers. *χša-ϑʳa-m* herrschaft als urarische neubildung erklären, welche dadurch veranlasst wurde, dass man das *-y-* zum praesenssuffix zog und nun nach dem muster von *trāyantē: trātram* zu *kšáyanti* ein nomen *kšatrám* schuf; ähnlich entstand gr. *πό-σις* trank, *πο-τόν πο-τής πο-τήριο-ν πέ-πο-μαι* u. s. w. zu wurzel *pōi* trinken: *πώνω πέπωκα: πῖνω πῖϑι* (W. Schulze K. Z. 27, 420). Bartholomae Ar. Forsch. II, 168. Bezz. Beitr. XIII, 75. Studien zur idg. Sprachgesch. I, 52 und G. Meyer Griech. Gramm.[2] s. 42 setzen als ar. grundform *kšā-*, schwach *kša-* an, ersterer mit berufung auf ai. *dá-tra-* zu *dā-* geben. Am wenigsten beweist ai. *-kši-t-* beherrschend, z. b. ved. *adhi-kšít-* beherrscher neben *-kši-t-* bewohnend: ved. *apsu-kšít-* in den wassern wohnend, *sa-kšít-* zusammenwohnend u. a., da im ai. vermischung der beiden wurzeln eingetreten sein kann. — Ved. *kšōṇí*, für das Geldner Bezz. Beitr. XI, 327 f. die bedeutung „weib" aufstellt, braucht weder aus lautlichen noch aus begrifflichen rücksichten mit *kšáyati* verknüpft zu werden. *Πολύ-κτωρ* erklärt W. Schulze K. Z. 29, 270 aus **Πολυ-κτ-τωρ*, indem er *κτ-* als schwächste wurzelgestalt auffasst, doch erscheint es einfacher *Πολύκτωρ* aus *Πολυκτήτωρ* durch dissimilation entstehen zu lassen, wie *κέντωρ* aus *κεντήτωρ* u. dgl.

Ai. *kši-ṇá-ti* vernichtet, *kšíyate* schwindet hin, avest. *χšay-ō* das hinschwinden, *a-χšaę-na-* „nicht mager": *φϑίνω*

φθεῖσαι φθεισονται, ἄ-φθιτο-ς = ai. *á-kšita-s, φθίσις = kšíti-s, φθο-ή*, vgl. ai. *kšaya-s* schwund, verfall. Osthoff Morph. Unt. 266 verbindet lat. *siti-s* durst mit *φθίσις kšítis*, eine zusammenstellung, welche durch die bedeutungen nicht genügend gerechtfertigt wird. Noch unwahrscheinlicher ist der von de Saussure Mém. de la soc. de lingu. VII, 75 angenommene zusammenhang zwischen lat. *siti* im grabe ruhend, bestattet mit *φθιτοί* die toten, *sino desino*[1]) und *φθίνω*; eher scheint mir glaublich, dass lat. *si-tu-s* das hinschwinden, verwelken, vermodern, rost, schimmel von *situs* lage, *situs* gelegen, *sino desino pōno* zu trennen und mit *kšítis φθίσις* zu verknüpfen sei. Neben *φθίνω φθινάς: ψίνομαι ψινάς* u. s. w.

Ai. *kšár-a-ti* „fliesst, strömt, zerrinnt, schwindet“, avest. *γžar-aiti* „strömt, wallt auf, brodelt“ pflegt man mit gr. *φθείρω φθορά* zu verbinden, Fick Idg. Wb. I^3 307, G. Meyer Griech. Gramm.^{2} 250, Bartholomae Ar. Forsch. II, 56. J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 420 macht hiergegen die verschiedenheit der bedeutungen geltend, doch hat einesteils das ai. verbum ebenfalls den abstracten sinn „hinschwinden“, der sich aus dem concreten „zerfliessen, zerrinnen“ entwickelt hat, andererseits wird, wie ich schon K. Z. 29, 466 f. anm. bemerkte, auch das griechische wort in einer bedeutung gebraucht, welche sich aus der des vernichtens nicht ungezwungen erklären lässt. *φθορά συμφθείρειν* sind die technischen ausdrücke der malerei für das mischen der farbe und wurden von derjenigen richtung der rhetorik, welche es liebte, die ausdrücke der bildenden künste auf andere gebiete zu übertragen, auch allgemein für verschmelzen, vermischen, *συμφθείρεσθαι* für „zusammenströmen“ verwendet; vgl. das ai. causativum *kšārayāmi* lasse fliessen.

Ai. *kšaṇóti* verletzt, verwundet, *kšatás* vernichtet, zerstört, *á-kšatas* unverletzt, *kšati-s* verletzung, vernichtung: gr. *κτείνω κτόνος ἀνδρο-κτασίη* u. s. w. Ist diese zusammenstellung richtig, so muss avest. *a-γžaonvamnem* „unvergänglich“ fern gehalten werden, da gr. *κτ-* nicht = iran. *γž* sein kann. Das von Benfey Wurzelwb. I, 181 und Bartholomae Ar. Forsch. II, 56 verglichene *φθόνος ἄ-φθονος* stimmt zwar in

[1]) Froehde Bezz. Beitr. I, 197 ff. zieht *situs* zu ai. *kšéti*, gr. *ἐν-κτί-μενος* u. s. w., vgl. Osthoff Perf. 612.

lautlicher, aber nicht in begrifflicher beziehung; aus diesem grunde ist auch Osthoffs verknüpfung von *φϑ-όνο-ς* mit *πόϑ-ο-ς* Morph. Unt. IV, 374 nicht gerechtfertigt.[1]) So muss die frage, wie sich die genannten wörter zu einander verhalten, vorläufig unentschieden bleiben.

Ai. *kšā́-s* erde, nom. pl. *kšā́m-as,* loc. sg. *kšā́m-i:* gr. *χϑών χϑόν-ιο-ς χϑαμ-αλό-ς.*

Dieselbe lautentsprechung kommt nicht nur im anlaut, sondern auch im inlaut vor, wenn schon man hier auch an verschiedenheit der suffixe denken könnte: *ἄρκτος* neben *ἄρκος ἀρκίλος* = ai. *ṛ́kšas,* avest. *ereχšō,* armen. *arǰ,* lat. *ursus* aus **urcsos; τέκτων* = ai. *tákšā,* avest. *tašā, τέκταινα,* ai. *takšṇī́,* vgl. avest. *tašaṭ* zimmerte, *taša-* axt, apers. *usa-tašanam* hochbau, lit. *taszýti,* asl. *tesati* behauen, *tesŭ* balke, *tesla* zimmeraxt; dagegen liegen lat. *texo* „webe", mhd. *dëhsen* „flachs brechen" begrifflich weit ab, allenfalls könnte ahd. *dëhsa* „hacke, kelle" mit avest. *taša-* axt verglichen werden. Boiot. *ὄκτ-αλλο-ς,* dor. *ὀπτ-ίλο-ς,* epidaur. *ὀπτ-ίλλο-ς ἁτερ-όπτ-ιλο-ς* GDI. 3339, att. *ὀφϑ-αλμό-ς* mit unerklärter aspiration: ai. *ákši,* avest. *aiwy-āχš-ayęinti* sie beaufsichtigen, apers. *patiy-aχšaiy* ich beaufsichtige, daneben die kürzere form *ok²-: ὄπωπα,* lat. *oculus,* lit. *akìs.* J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 410 f. setzt *ὀττι-* in att. *τρι-οττίς* = skr. *ákši,* aiol. *ὄππατ-* = skr. *akšṇ-,* doch scheint es mir einfacher *τρι-οττίς* als compositum von att. *ὄττε* = *ὄσσε* „augen" aufzufassen, vgl. *ἐπιγλωττίς* von *γλῶττα; ὄκκον* bei Hesych kann aus **ὄκ-ϝο-ν* (Brugmann Grundriss I, 317), *ὄππατα* aus **ὄπ-ϝατα* (mit übertragenem *ὀπ-?*) hergeleitet werden. *ἑκτ-ικό-ς* „schwindsüchtig", *ἑκτικεύεσϑαι* „brustkrank sein" stellt Froehde mit ai. *yákš-ma-m yakš-man-* auszehrung, *yakš-min-* schwindsüchtig zusammen; verwundern könnte es allerdings nicht, wenn diese verbreitetste aller krankheiten schon früh eine feste bezeichnung erhalten hätte. Bartholomae's Vergleich von *ἐρέχϑων* mit ai. *rákšas* qual, unhold, quälgeist, avest. *rašō* qual hat semasiologische bedenken

---

[1]) Brugmann Morph. Unt. II, 207, Griech. Gramm.[2] s. 49 trennt *καίνω* von *κτείνω* wegen des verschiedenen anlauts und verbindet es mit ai. *çamáyati* vernichtet, tötet. Dass aber jener grund nicht genügt, die beiden lautlich und begrifflich eng zusammengehörigen verba (vgl *καίνω: κταίνω, κεῖναι: κτεῖναι, κέκονα: ἀπέκτονα, κονή: κτόνος*) zu trennen, zeigt schon allein das verhältnis *πόλεμος: πτόλεμος, πόλις: πτόλις.*

gegen sich, denn ἐρέχθειν bedeutet ursprünglich „hin- und herschleudern (Ψ 317), erschüttern", daher der „erderschütterer" in Attika Ἐρεχθεύς heisst (Preller-Robert Griech. Mythol. I, 203), und ist dann auch auf seelische erregungen übertragen worden, ε 83. 157.

Man pflegt als die lautgruppe, auf welche ar. *kš* = gr. κτ zurückzuführen ist, fast allgemein idg. *ks* anzusetzen: offenbar mit unrecht. Wir würden vergeblich fragen, wie das griechische dazu kommt, *ks* in den betreffenden fällen anders zu behandeln wie in ἄξων δεξιός ἀλέξω ὀξύς ἀξίνη u. s. w. oder warum umgekehrt das arische *š* für idg. *t* gesetzt hat. Die übrigen europäischen sprachen scheinen, soweit die wenigen uns zu gebote stehenden beispiele — lat. *ursus*, lit. *taszýti*, asl. *tesati*, lat. *situs* moder (?), *situs* gelegen (?) — ein urteil gestatten, mit dem arischen zu gehen, und selbst im griechischen tritt in einigen fällen σ statt des verschlusslautes auf. Brugmann Griech. Gramm.[1] 15. Grundriss I, 409 hat die schwierigkeit dadurch zu heben gesucht, dass er dem griech. τ = aussergriech. *s* einen idg. interdentalen zischlaut *þ* zu grunde legt. Feststehend ist allerdings nur, dass der laut, der sich im griechischen zu einem dentalen verschlusslaut, in den übrigen sprachen zu *s* entwickelt hat, weder mit dem gewöhnlichen idg. *t* noch mit *s* identisch gewesen sein kann. Wir wollen ihn, da wir über seine beschaffenheit nichts auszusagen wissen, als dass er dental gebildet wurde, mit t^x bezeichnen, so dass also z. b. ai. *kši-*, avest. *ši-* = gr. κτι- auf idg. k^1t^xi- zurückzuführen wäre.

Derselbe consonant kommt aber nicht nur als tenuis, sondern auch tönend und aspirirt vor. Die entwicklungsreihe, welche J. Schmidt K. Z. 28, 180 anm. aufgestellt hat, *ghtōm: gdhōm: kthōm:* χθών, ist nicht haltbar, weil eben das griechische die verbindung *ght* nicht wie das arische zu behandeln pflegt, sondern in κτ verwandelt. Ebensowenig ist die von Bartholomae Ar. Forsch. II, 54 f. angesetzte grundform *$g^1zh\bar{o}m$ $g^1zh^e/_om$ oder die von J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 421 aufgestellte *γhsōm-* zulässig, denn weder aus idg. *gzh* noch aus *γhs* erklärt sich das θ von χθών; ψάω ψαιστόν ψώχω ψωμός, welche höchst wahrscheinlich mit ai. *psāti* zu *bhásati bábhasti* gehören, liefern den beweis, dass im griechischen ursprüngliche aspirata vor *s* wie vor *t* zur ent-

sprechenden tenuis wurde; vgl. ferner *ψιλός* und asl. *bosŭ*, lit. *bãsas* u. a. Ich sehe daher keine andere möglichkeit, als ai. *kšā́m-* = gr. *χθων- χθον-* auf $^*g^1d^xh\bar{o}m$- zurückzuführen, worin d^xh die zu t^x gehörige aspirirte media darstellen soll. Wie nun k^2t^x in *κτάομαι* sich unter gewissen bedingungen zu k^2k^2 = *ππ* in boi. *ἔππασις ἔππαμα* assimilirte und dieses sich im anlaut zu k^2 = *π* vereinfachte, ebenso trat neben g^1d^xh- durch assimilation g^1g^1h-, daraus weiter g^1h-, das in *χαμαί χαμᾶζε χαμηλός*, avest. *zemō* gen. sg., asl. *zemlja*, lit. *žẽmė*, got. *guma*, lat. *homo humus* vorliegt; desgleichen führen *ἰ-χθύς* und lit. *žuvìs* auf idg. $g^1d^xh\bar{u}$- und $g^1h\bar{u}$- zurück. Die frage ist, wie gd^xh- sich im arischen, besonders im iranischen entwickelt hat. Bartholomae hat Ar. Forsch. I, 18 ff. den nachweis geführt, dass ursprüngliches $g^2h + s$, $bh + s$ im arischen zu *gžh*, *bzh* = ai. *kš ps*, avest. *γž wž* umgewandelt worden sind, jedoch, wie J. Schmidt a. a. o. bemerkt, sichere beispiele nur für den inlaut vorgebracht. Dass jene lautgruppen im indischen die gleiche behandlung auch im anlaut erfahren haben, geht aus fällen wie *psā́ti* zu *bhásati bápsati* (aus **bhabzhati*) hervor, und somit stellt auch *kšam-* die zu erwartende vertretung von idg. $^*g^1d^xhom$- = *χθον-* dar.[1]) Dagegen lässt sich kein sicheres urteil darüber gewinnen, ob ar. *gzh* sich anlautend im iranischen zu *γž-*, wie Bartholomae will, oder zu *χš-*, wie J. Schmidt für möglich hält, entwickelt hat. Für die erste ansicht spricht avest. *γžar-*, mag es mit *φθείρω* verwandt sein oder nicht — abgesehen davon, dass die annahme, die im inlaut tönende lautgruppe *γž* sei anlautend tonlos geworden, während das ai. in beiden stellungen gleichmässig *kš* hat, von vorn herein nicht sehr wahrscheinlich ist. Dagegen hat J. Schmidt avest. *χšuiš χšvīδa-* geltend gemacht, insofern diese worte mit ai. *kšú-* zu *ghas-* zu gehören scheinen. Einen weiteren gegengrund würde die gleichung ai. *kšaya-* = avest. *χšaya-*, gr. *φθοή* bilden, wenn nicht der ausweg denkbar wäre,[2]) dass hier idg. k^2t^xh- zu grunde gelegen, also neben t^x die entsprechende aspirirte tenuis be-

---

[1]) Über ai. *gmás* und *jmás jmá, jmán parijman* (neben *kšmás*) s. die verschiedenen erklärungen von Collitz Bezz. Beitr. X, 17. Bartholomae Ar. Forsch. II, 55, anders Bezz. Beitr. XV, 25.

[2]) Bartholomae Ar. Forsch. II, 57 setzt hier idg. k^2sh-, Bezzenberger in seinen Beitr. VII, 64 *khs-* an.

standen habe, wie *th* neben *t*.[1]) Für das vorhandensein von t^xh sprechen auch ὀφθαλμός neben ὄκταλλος ὀπτίλος, ai. *ákši*, ἐπι-φθύσδω bei Theokrit neben πτύω und ἴ-φθῑ-μο-ς „stark, mächtig“, wenn es, wie Collitz Amer. Journ. of Phil. VIII, 214 f. vermutet, zu ai. *kšáyati*, also auch gr. κτάομαι πάσασθαι gehören sollte.

Wenn neben *t, th, d, dh* eine zweite dentale reihe t^x, t^xh, d^xh (die unaspirirte media ist nicht nachweisbar) bestanden hat, wie es ja auch mehr als eine gutturale reihe gegeben hat, so muss allerdings die frage aufgeworfen werden, ob die zweite dentalreihe nicht auch in anderer stellung als hinter gutturalen zu erkennen oder im übrigen mit der ersten reihe zusammengefallen ist, und es muss zugegeben werden, dass, so lange dieser punkt nicht aufgeklärt ist, auch über die lösung des ganzen problems nicht endgiltig geurteilt werden kann. In betracht zu ziehen ist das verhältnis des slavischen *s*-stammes *oko*, gen. *očes-e* zu ai. *ákš-i*, gr. ὄκτ-αλλο-ς ὀπτ-ίλο-ς, welches, so viel ich sehen kann, drei erklärungen zulässt. Entweder verhalten sich die stämme asl. *očes-* und ai. *akš-*, gr. ὀκτ-, ὀπτ- wie ϝέτος und ai. *vatsá-s* u. dgl., dann würde das slav. *s* dem gr. τ entsprechen, es müssten mithin idg. stämme auf $-t^x$ bestanden haben, und dieser dental wäre wirklich auch in anderer stellung als hinter gutturalen vorhanden gewesen: diese annahme ist zwar möglich, aber vorläufig nicht zu beweisen — oder der slav. *s*-stamm hat mit dem *s* von ai. *akš-* = ὀκτ- nichts zu thun und ist entweder eine schon alte von der wurzel *ok-* ausgehende bildung oder eine slavische neubildung, s. Mahlow AEO 160, jedenfalls verhält sich *oko* : *oči* = *ucho* : *uši*. Die dritte möglichkeit, dass zwar *oko* und *akši* zusammengehören, aber die gr. stammform mit τ zu trennen sei, dürfte am wenigsten ansprechen. Welche von diesen erklärungen die richtige ist, will ich nicht

[1]) Über die idg. tenues aspiratae hat zuletzt Zubaty K. Z. 31, 1 ff. gehandelt: völlig überzeugend ist allerdings fast nur seine erklärung von lat. *ossa* und dem superlativ auf *-issimus*. Beiläufig sei bemerkt, dass der vielfach, auch von Zubaty wiederholte vergleich von πλαθάνη „kuchenbrett“ mit ai. *pr̥thú-s* und πλατύ-ς „breit“ nicht durchaus zwingend ist; begrifflich vereinigt sich πλαθάνη besser mit got. *-baurd*, angls. *bord*, ahd. *bort* und agls. *brĕd*, ahd. *brĕt* „brett“: idg. *bhr̥dhos* : *bhredhos*; das verhältnis der liquida wie in χάλαζα, asl. *gradŭ* u. a. fällen.

entscheiden, vor der hand scheint mir die zweite den vorzug zu verdienen, auf keinen fall aber kann der slavische *s*-stamm uns an der aufstellung von idg. t^x hindern.

Die obwaltenden schwierigkeiten werden aber noch dadurch vermehrt, dass die fraglichen lautgruppen umwandlungen erfahren zu haben scheinen, über deren natur wir uns ebenfalls nur schwer klarheit verschaffen können. Zunächst ist hier die zuerst von A. Kuhn K. Z. 11, 310 angedeutete hypothese zu erwähnen, dass das τ von πτόλις oder das ϑ von χϑές aus ursprünglichem *j* sich entwickelt habe, eine ansicht, welcher sich in neuerer zeit Curtius Etym.[5] 497 f., J. Schmidt K. Z. 16, 438. 28, 180 anm., Osthoff Morph. Unt. IV, 19, G. Meyer Griech. Gramm.[2] s. 248. 251. 255, Brugmann Griech. Gramm.[2] s. 59. Grundriss I, 120, Johansson Bezz. Beitr. XIII, 117 f. u. a. angeschlossen haben. Dass sich das „parasitische *j*", wie man es früher genannt hat, nicht sporadisch und willkürlich nach π, κ, χ entwickelt haben kann, darüber wird heute kaum noch meinungsverschiedenheit herrschen. Aber auch diejenigen fälle, in denen dem gr. τ oder ϑ in anderen sprachen ein *j* zu entsprechen scheint, sind sämmtlich schon darum nicht beweisend, weil ihnen durchweg auch ausserhalb des griechischen formen ohne *j* zur seite stehen: neben πτύω = lit. *spiáuju*, asl. *pljują*, got. *speivan*, ahd. *spīwan*, anord. *spýja* auch lat. *spuo*, neben χϑές = ai. *hyás* auch lat. *heri here*, neben ἰκτῖνος, wenn es überhaupt zu ai. *çyená-* gehört, avest. *saęna-*, neben ἰ-χϑύς lit. *żiuvìs* (Bezzenberger in seinen Beitr. VIII, 112), eine nur dialektische nebenform von *żuvìs*, preuss. *suckans* ohne *j*; Johansson a. a. o. zieht noch altschwed. *gyus* „barsch", *fiskagiusen* „ein raubvogel" herbei, über deren zugehörigkeit nicht sicher geurteilt werden kann. Dass die verba auf -πτω wie σκάπτω, τύπτω, χαλέπτω, ἀστράπτω, σκέπτομαι aus grundformen auf -πjω entstanden sind (Froehde Bezz. Beitr. VI, 179. Brugmann Griech. Gramm.[2] 161. G. Meyer Griech. Gramm.[2] 444[1]), lässt sich weder beweisen noch widerlegen. Sicher können sie wie lat. *flecto necto pecto plecto* altes *t*

---

[1]) Zuerst wurde diese ansicht ausgesprochen von Ahrens Formenlehre 185. Grassmann K. Z. 11, 40 ff. Ebel K. Z. 14, 34, dagegen wendet sich Curtius Gr. Verb. I[2] 233 f.

haben, und zweifellos liegt diese bildungsweise z. b. in ἐνίπτω neben ἐνίσσω vor, wo die wurzel auf k^2 ausgeht und auch analogiebildung nach den verbalstämmen auf *p*, wie sie Brugmann für πέπτω νίπτομαι in frage zieht, ausgeschlossen ist, weil die tempusbildung von ἐνίπτω bei Homer sich in keiner form mit der flexion von σκάπτω θάπτω τύπτω u. dgl. berührt. Erwägt man nun die thatsache, dass auch sonst *j* wie der andere halbvocal *v* nach consonanten zuweilen dem schwunde unterworfen ist, ohne dass die gründe hierzu aufgeklärt wären,[1]) so wird man zugeben müssen, dass auch πτύω χθές ἰκτῖνος wie lat. *spuo heri* u. s. w. *j* in vorgriechischer zeit verloren haben können. Während nun der übergang von *πj* in *πτ* noch allenfalls phonetisch möglich ist, muss der wandel von *κj-*, *χj-* zu κτ- χθ- auf jeden fall für ausgeschlossen gelten, da diese im inlaut durch σσ, att. boi. ττ vertretenen lautgruppen im anlaut unmöglich eine hiervon so verschiedene behandlung erfahren haben können, sondern sich vielmehr, wie hier nicht dargethan werden kann, zu σ- att. τ- entwickelt zu haben scheinen.

Man hat nun für die anlautenden dentalverbindungen noch eine andere reihe von umwandlungen angenommen, welche wesentlich in einer umstellung des dentalen elements bestehen. Die hierher gezogenen fälle bedürfen jedoch einer gründlichen sichtung. Ausgehend von der meinung, dass man der ursprache einen anlaut *ks- ps-* nicht zutrauen könne, und von gleichungen wie aiol. σκένος = ξένος, ξάνιον = κτένιον, ψακάς = lit. *spakas* (neben *spógas*), ai. *kšatrá-*, asl. *skotŭ*, got. *skatts* u. s. w. glaubte man hier durchgehends den idg. anlaut *sk- sp-* zu grunde legen zu dürfen, welchen das griechische zu ξ ψ oder gar κτ φθ u. s. f. umgewandelt haben sollte, s. Fick Idg. Wb. I³, 233 ff. 831. II, 281. III, 330. Spracheinh. 114. G. Meyer Griech. Gramm.² 248 ff. Diese schon von Korsch Archiv f. slav. Phil. VII, 101 anm. 2 und Bartholomae Ar. Forsch. II, 54 bestrittene annahme ist an sich so wenig wahrscheinlich und haltbar, dass eine erneute widerlegung überflüssig erscheint. Vgl. auch J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 417.

---

[1]) Vgl. die hypothese bei Osthoff Morph. Unt. IV, 19. Brugmann Grundriss I, 137.

Thatsache ist allerdings, dass umgekehrt ξ, ψ durch *σχ*, *σφ* vertreten werden. Zwar ist ein angebliches aiol. *σκένος* für *ξένος* nicht sehr zuverlässig überliefert (Meister Gr. Dial. I, 126), und das nicht bloss aiol., sondern auch dor.[1]) *σκίφος σκίφη* sowie *σπέλλιον σπαλίς* sind möglicherweise etymologisch von *ξίφος ψέλλιον ψαλίς* zu trennen, aber unzweifelhafte beispiele von metathesis liegen auf att. vasen und steinen vor, welche teilweise K. Z. 29, 458 f. verzeichnet sind. Nun geht aus den schreibungen *ἔγρασφεν*, *Ἀνασχίδημος*, *εὐσχάμενος* CIA. I, Add. p. 222, *σκυλοδέσφ[ης]* IV, 373[224] u. a. hervor, dass wir es hier nicht mit altererbten doppelformen, sondern mit einer ganz jungen erscheinung und lediglich vulgärer aussprache zu thun haben. Wie diese etwa beschaffen gewesen sein mag, darüber habe ich K. Z. 29, 459 ff. eine vermutung geäussert, welche durch die schreibung *Ἀχσχιόχου* CIA. IV, 277b noch eine weitere stütze erhält. Dagegen sind die fälle, in welchen dem *ψ-* in den verwandten sprachen *sp- sk-* entsprechen soll, hinsichtlich ihres etymologischen zusammenhanges nicht so sicher, dass wir durch sie die umstellung für erwiesen ansehen dürften; die verknüpfungen von asl. *skotŭ*, got. *skatts* mit ai. *kšatrá-*, von *κτεδών* mit *σχεδίη*, von *ψαφαρός* mit lat. *scaber*, lett. *skabrs* (G. Meyer a. a. o. 248 f.), *ψωλός* mit lat. *spolia* (Fick Idg. Wb. II, 281), *ψάλλω* mit lit. *spaliai* (Korsch a. a. o.), *ψάρ* mit ahd. *sprā*, *ψακάς* mit lit. *spakas* u. s. w. sind sämmtlich nicht überzeugend. Mehr ins gewicht fällt allerdings die bei Sophron und Theokrit überlieferte „syrakusanische" form des reflexivpronomens *ψέ ψίν*, doch wird auch diese von *σφέ σφίν* zu trennen und mit lat. *-pse* in *eapse reapse suapse ipse* zu verbinden sein.

So bleibt nur noch ein lautwandel übrig, welchem in der that ein höheres alter zuzukommen scheint: die umstellung der im griechischen durch *κτ*, *πτ*, *φθ* vertretenen lautgruppen zu *s* + guttural oder labial, wobei das *s* aus t^x hervorgegangen sein muss. Gortyn. *κατα-σκένηι* Blass Rhein. Mus. 41, 313 zu *κτείνω*; auf einer att. vase im Brit. Mus. n. 804[2])

---

[1]) S. G. Meyer a. a. o. 248.

[2]) S. K. Z. 29, 459, abgebildet Raoul Rochette Peint. ant. pl. 6, Gerhard Arch. Zeit. 1845, taf. 35, 2 und neuerdings Journ. of Hell. Stud. IX, 1888, taf. I; die beischrift ist anscheinend sorgfältig geschrieben, eine verschreibung daher wenig wahrscheinlich.

Φιλο-σκήτ[ης] für *Φιλοκτήτης*; avest. *fra-žgaraiti* neben *γža-raiti* „fliesst", *aipi-γžar*, *ā-γžar-*, *vi-γžar-*; avest. *spanvanti spǝnvaṯ*, ai. *sphāyate* nimmt zu, gedeiht, lit. *spě́ti* musse haben, schnell genug sein, *pa-spě́ti* nachkommen, *usz-spě́ti* überraschen, *spě́tas* musse, asl. *spěti* „proficere", angls. *spōwan* von statten gehen, *spēd* erfolg, ahd. *spuon* gelingen, erfolg haben, *spuot* gelingen, beschleunigung, *spuotōn* sputen zu gr. *φθάνω* aus **φθάνϝω*, *ἔ-φθᾱ-ν*, vgl. *πρόσφατον· τὸ ἀρτίως γινόμενον, νέον, νεαρόν* Hesych., *φθατήσῃ· φθάσῃ*, s. Bugge K. Z. 20, 39. Fick Idg. Wb. I³, 829. Curtius Etym.⁵ 704. Bezzenberger in seinen Beitr. VII, 64. IX, 252. Bartholomae ebenda XIII, 62. Sehr unsicher ist verwandtschaft von *φθέγγομαι φθόγγος* mit lit. *speñgia speñkti* klingen, von den ohren, Bugge a. a. o. *πτύω πτύαλον* neben lat. *spuo*, lit. *spiáuju*, asl. *pljują* aus **(s)pjują*, got. *speivan*, ahd. *spīwan*, anord. *spýja*. Unklar ist das verhältnis von ai. *ṣṭhívāmi*, part. *ṣṭhyū-tá-* zu den europ. wortformen, wozu noch vgl. armen. *tʿuk*, osset. *tʿu*, neupers. *tuf*, afghan. *tū* „speichel", Tomaschek Sitzungsber. d. Wien. Akad. 1880, s. 778. Hübschmann Etym. u. Lautl. d. osset. Spr. s. 59.[1]) Möglich ist, dass das ar. wort von dem europäischen zu trennen ist, zumal noch ein anderes ähnlich gebildetes und doch unverwandtes synonym besteht: ai. *kšívati*, das wir oben mit *σίαλος*, kypr. *σίαι* zusammengestellt haben, vgl. auch *ψύττει· πτύει, ψύττα, ψυττόν* speichel Hesych. s. v. Die bedingungen, unter denen die eben betrachtete umstellung der lautgruppen eingetreten ist, entziehen sich völlig unserer erkenntnis, nichtsdestoweniger wird die umstellung selbst kaum in abrede zu stellen sein.

Zum schluss bedarf noch die thatsache der erwähnung, dass an stelle von anlautendem *φθ-* öfter *ψ-* erscheint: Hesych. hat *ψαέναι· φθάσαι, ψατᾶσθαι· προκαταλαμβάνειν, ψατῆσαι· προειπεῖν; ψείρει· φθείρει*. Hier kann es sich um einen späteren griech. wandel von *φθ* in *ψ* handeln (Roscher Curt. Stud. I, 2, 125), wie in tsakon. *psiríu* = *φθειριάω* (G. Meyer Griech. Gramm.² 212. 251), zumal derselbe übergang auch im inlaut auftritt, *διψάρα* = *διφθέρα*, *ἔξιστον* = *ἔχθιστον*, merkwürdigerweise allerdings schon im vulgärattisch

[1]) Es ist weder auszumachen, ob dem anlautenden *πτ-* lautgesetzlich ar. *ṣṭ* entspricht noch ob ar. *ṣṭ* = *πτ* = *sp* sich durch einen ursprünglichen anlaut *spt-* vereinigen.

des V. jahrhunderts v. Chr., vgl. Ἐ[ϱ]εχσης für Ἐϱεχϑεύς auf einer rotfigurigen vase K. Z. 29, 447. Das auch bei Theophrast überlieferte ψίνεσϑαι „blüten abfallen lassen“, ψινάδες „weinreben, die die blüten verlieren“ braucht nicht mit φϑίνω identisch zu sein, ebensowenig ψύττω „speie“ mit ἐπι-φϑύσδω. Ob das angeblich dorische ψίλον flügel (Paus. III, 19, 3), womit vgl. ἄψιλον· ἄπτεϱον ἢ πολύπτεϱον, ψίλακα· . . . πτεϱόν, ψιλίον· πτεϱόν Hesych., mit πτίλον zusammenhängt oder ein unverwandtes wort ist, bleibe dahingestellt; assibilation des τ ist sonst vor betontem ι unterblieben, s. K. Z. 30, 585.

2. Indogermanische *u*-epenthese.

Man hat in mehreren indogermanischen einzelsprachen die epenthese von *u* angenommen und wieder bestritten, ohne dass diese frage bisher zu einer wirklichen entscheidung gekommen wäre. Zweifellos ist der vorgang für das avestische und altirische insofern, als *u* hier dem vorangehenden consonanten (im avest. nur *r*) labiale färbung mitteilt und einem davor stehenden vocal ein *u* nachklingen lässt. Dagegen sind im germanischen die in betracht kommenden fälle so wenig sicher, dass für dieses die *u*-epenthese nicht als erwiesen angesehen werden kann und z. b. von Kluge in Pauls Grundriss I, s. 355 gänzlich geleugnet wird. Auch für das griechische hat sie Brugmann Grundriss I, s. 481. Griech. Gr.[2] s. 68 nach dem vorgang von Bezzenberger in seinen Beitr. III, 160 in zweifel gezogen, mit recht, wie sich daraus ergiebt, dass wo die existenz der lautfolge liquida oder nasal + ϝ feststeht, mit sicherheit eine andere behandlung für sie nachgewiesen werden kann. Wir gehen zunächst auf diese im folgenden ein, weil die darüber herrschenden ansichten in einigen punkten der berichtigung bedürfen.

Im aiolischen und thessalischen werden die lautverbindungen ϱϝ, λϝ, νϝ zu den doppellauten ϱϱ, λλ, νν assimilirt,[1]) im ionischen und einigen anderen dialekten tritt einfaches ϱ, λ, ν mit ersatzdehnung des vorhergehenden vocals ein, in allen übrigen mundarten — und keineswegs bloss in der attischen,[2]) welche

---

[1]) Zu den bisher bekannten zeugnissen kommt hinzu πϱοξεννιοῦν πϱοξεννί[αν] auf einer inschrift von Kierion Bull. de corr. hell. XIII, 1889, s. 400 n. 17 z. 6. 9.

[2]) Brugmann Griech. Gramm.[2] § 57 nennt unter den dialekten, die

gewöhnlich allein namhaft gemacht wird — unterbleibt die dehnung, jedoch, wie es scheint, auch hier nicht in allen fällen. Ausnahmslose ersatzdehnung tritt ausserhalb des ionischen nur noch in sehr wenigen dialekten auf — soviel ich übersehen kann, im kretischen, theraeischen und kyrenaeischen, d. h. bei denjenigen stämmen, welche sich von den Doriern abgezweigt hatten, als diese noch in Mittelgriechenland sassen. In Kyrene *Ξήνιος* Cauer Del.[2] 152 B 15, *Φιλόξηνος* 10: ion. *ξεῖνος*, att. *ξένος* und so in allen peloponnesischen und mittelgriechischen dialekten, soweit sie nicht noch *ϝ* nach *ν* bewahrten (wie das ältere korinthische, korkyraeische und elische), z. b. lak. *προξενία* Cauer Del.[2] 27, 15, arg. *πρόξεν[ον[* GDI. 3288, 5 — *Ξηνοκλέος* in Fourmonts abschrift 3278 ist unsicher —, megar. oft *πρόξενος*, *Ματροξένου* 3020, 25, korkyr. *προξένοις* 3198, 2, el. *ξένος ξένια*, ark. *πρόξενος Πιστόξενος* etc., boiot. s. anm., phok. *Σώξενον*, lokr. *Φιλόξενος*, aitol. *πρόξενος*, phthiot. dgl. s. register zu GDI.

Kret. *Κώραν* CIG. 2567 (Hierapytna) vgl. *κωραλίσκος· μειράκιον. Κρῆτες.* Phot., *Κώρητας* Cauer Del.[2] 117, 14. 21 (Hierapytna): ion. *κοῦρος Κούρητες*,[1]) att. *κόρος κόρη*, arg. *κόρον* GDI. 3339, 5, *κό[ρ]αν* 3339, 22, *Κόραι* 3390. 3392. 3395,

---

νϝ λϝ ρϝ mit ersatzdehnung vereinfachten, auch den boiotischen, wofür er *ξεῖνος* als beispiel anführt. Der thatbestand ist jedoch auf den boiot. steinen folgender, s. Coll. GDI. register: *Ἀριστοξένεις Ἀριστόξενος Ἁρμο[ξ]ένα Ἁρμόξενος Δαμόξενος Ἐπίξενος Εὐξενίδας Εὔξενος Θιό[ξ]ενο[ς] Ἱππίξενος Καλλίξενος Κλιοξενίς Μνασιξένα Ξεναρίστω* (weitere belege, etwa 60, für namen, die mit *Ξεν-* beginnen, in GDI. regist.) *Πολιούξενος πρόξενος προξενία* (gegen 70 belege) *Τιμοξένα Τιμόξενος* u. s. w. Gegenüber diesen hunderten von zeugnissen für *ε* finde ich — abgesehen von dem *ξείνοισι* des epigramms von Thisba GDI. 744, das natürlich nicht in betracht kommt — nur ein einziges mal *ει*: auf der aushebungsurkunde von Hyettos GDI. 542—45 ist als polemarch *Δαμοξένω Προππίδαο* (542, 4), als sekretär *Προππίδαο Δαμοξείνω* (542, 6, vgl. 545, 6 mit *ε*) genannt, dieser wahrscheinlich ein sohn des polemarchen oder umgekehrt. Da nun derselbe stein (545, 4/5) *Κλισθείνιος* statt *Κλισθένιος* hat, andererseits noch 7 mal *ξεν-*, so kann gar kein zweifel sein, dass das einmalige *Δαμοξείνω* eine graphische variante von *Δαμοξένω* ist, welche vielleicht auf der geschlossenen aussprache des *ε*-lautes beruht wie in boiot. *Θεισπιεύς Θιόφειστος*, vgl. J. Schmidt Voc. I, 112. Meister Gr. Dial. I, 242. G. Meyer Griech. Gramm.[2] s. 124.

[1]) Allerdings muss bemerkt werden, dass der zusammenhang dieses wortes mit *κοῦρος* durchaus nicht sicher ist.

in Akrai Κορεῖον 3246, boi. Κόρα 1051. Bull. de corr. hell. XIV, 5 n. 5 z. 2, κορίδίω GDI. 714, 6, Κόριλλα u. a., phok. Κόραι 1518, 4, κοράσιον 1555, delph. κοράσιον Cauer Del.² 220, 5. Auf Knidos wechseln Κόρα und Κούρα sogar in derselben inschrift GDI. 3538—44. 3546—48. Pindar braucht κοῦρος, κούρα und κόρα, die alexandrinischen dichter zogen die ihnen mehr „dorisch" klingende form κῶρος κώρα vor.

Therae. οὖρορ Cauer Del.² 147, οὖροι Dittenberger Syll. 377, 1, kret. οὔρεια Cauer 121 B, 9, οὐρεύωντι C 41 (korkyr. ὅρϝος): ion. οὖρος, att. ὅρος, taf. v. Herakleia ὅρων ὅρως ὁρίζοντα ὁρισταί ἀντόρως μεσόρως, Chersonnasos ὁρίξαντι GDI. 3085, korkyr. ὁρίζειν 3204, 4, ὅρους 3205, 16, rhod. ὅρους Cauer Del.² 179 b 21, ὁρίξασθαι a 11, aitol. ὅροις 1415, 17, ὅρια 1415, 3, ὁρίξῃ 1413, 18.

Wir dürfen aus diesem sachverhalt vielleicht den schluss ziehen, dass die ersatzdehnung vor ρ, λ, ν + ϝ der sprache der dorischen einwanderer eigentümlich war, dagegen der urbevölkerung von Mittelgriechenland und der Peloponnes ursprünglich abging (abgesehen von den Ioniern) oder vielmehr hier diese lautgruppen länger bewahrt und dann ohne dehnung vereinfacht wurden. Während also das attische in diesen und anderen fällen das unterbleiben der vocalverlängerung mit den peloponnesischen und mittelgriechischen dialekten teilt, zeigen sich andererseits in denselben mundarten einige beispiele der ersatzdehnung — und zwar stets nach unbetonter silbe — deren erklärung schwierigkeiten macht. Es heisst zwar in den genannten dialekten κόρος, κόρα, att. κόρη, aber in compositis, in denen die erste silbe dieses wortes tieftonig wurde, erscheint mehrfach ου. Zu dem wechsel der betonung stimmt genau die regel in dem unter Herodians namen gehenden tractat bei Moiris ed. Pierson p. 445: Διόσκουροι σὺν τῷ υ, ὅταν πληθυντικῶς λέγωνται, τὼ Διοσκόρω δὲ ἄνευ τοῦ υ. Doch hat sich im übrigen dieser unterschied nicht erhalten. Phrynich. p. 235 Lob.: Διόσκουροι, ὀρθότερον Διόσκοροι. Γελάσεις οὖν τοὺς σὺν τῷ υ λέγοντας. — Διοσκόρω CIA. II, 947, 4, Διόσκορος III, 1160. 1192. Διόσκοροι Eurip. El. 1239. Διοσκουρίδης s. CIA. III index. Dasselbe schwanken zwischen ο und ου begegnet in den anderen dialekten: boi. nur Διοσκόροις GDI. 958, Διοσκορίδαο u. s. w., in Elateia Διοσκορίδας Bull. de corr. hell. XI, 330 n. 7 z. 11, auf Korkyra Διοσκούρων IGA.

345 etc. — Ferner att. *Κουροτρόφος* in dem gebet des athenischen herolds Arist. Thesm. 299. Plat. Kom. Kock CAF. I, 648. Paus. I, 22, 3. Bei den Akarnanen ein monat *Κουροτροπος* GDI. 1379. 1380. Unter solchen umständen erscheint es fraglich, ob wir att. *ἐπίκουρος*, das von jeher für ein compositum von *κόρος* gegolten hat, mit W. Schulze Quaest. hom. 17 A. 48 und Solmsen K. Z. 30, 600 von diesem trennen dürfen.

Hom. *πουλύς*, thas. *Πουλυάναξ*, chi. *Πουλύων* (Bechtel Thas. Inschr. im Louvre 14) gehen wahrscheinlich auf *πολϝυ-* zurück mit übertragung des *ϝ* aus den untergegangenen casus obliqui (G. Meyer Griech. Gramm.² s. 92); ähnlich ist wohl hom. *κουλεόν* aus **κολϝεϝόν* neben *κολεόν*, att. *κολεός* contamination von **κολεϝός* und **κολϝός*. *πουλυ-* ist auch attisch: *πουλύπους* (Epicharm. *πωλύπος*), wofür Athen. VII, 316—18 zahlreiche att. zeugnisse verzeichnet, *Πουλυτίων*, in dessen hause der mysterienfrevel des jahres 415 gespielt haben soll. Der megar. dialekt, der die lautgruppe liquida oder nasal + *ϝ* wie der attische behandelt,[1]) bietet oft *πουλυ-* in eigennamen *Πουλυδάμα* neben *Πολυδώρου* GDI. 3021, *Πουλυ.* . . . 3025, 40, *Πουλίας* z. 59, *Πουλυχάρης* z. 62, *Πουλυχάρεος* 3029, 28.

Att. *πέρας*, ion. *πεῖραρ* aus **πέρϝαρ* ai. *párvan-* ntr., aber att. wie ion. *ἄπειρος* neben *ἀπέρων: ἀπέρονα· πέρας μὴ ἔχοντα* Hesych., mit übertragenem *ει: ἀπείρων* CIA. II, 751 A, a, 4. 13; 709, 5 u. s. w. Da allerdings **ἄπερjος* als grundform nicht unmöglich ist (W. Schulze Quaest. hom. 36), so beweist dieser fall für unsere frage nichts. — Att. *δειράς* „anhöhe, berg, hügel", att. demos *Δειραδιῶται* (vgl. hom. *πολυδειράς*, *δειράρ· κορυφή*, *δηράδες· βουνοί* Hesych., kret. *Δηράς* CIG. 2554, 134. 169) trennt W. Schulze a. a. o. 23 von *δέρη*, ion. *δειρή*, aiol. *δέρρα* aus **δέρϝᾱ* und stellt es mit Fick zu ai. *dṛšád-* „felsen, stein", dafür spricht auch *Δέρρα* (Steph. Byz. s. v.), *Δέρριον* (Paus. III, 20, 7, v. l. *Δέριον*), ein hügel am rücken des Taygetos, auf welchem das fest der Artemis *Δερρεᾶτις* (v. l. *Δερεᾶτις*) gefeiert wurde, vgl. Preller-Robert Gr. Myth.⁴ I, 307. *δέρρα* aus **δέρσᾱ: δειράς = ὄρρος: οὐρά* (Wackernagel K. Z. 29, 127).

---

[1]) Vgl. *ἕνεκα ἕνεκεν* GDI. 3003, 9. 3017. 3019. 3087, 50. *πρόξενος* 3003—3005. 3007. 3059 u. o., *ὀρίξαντι* 3085.

οὐρανός hat, wie die schreibung ΟΡΑΝΙΗΣ auf einer unteritalischen vase in Neapel n. 3235 zeigt, unechtes *ου*; schon deshalb ist de Saussures herleitung aus **ὀϝερανός*, worin *ε* wegen der vier auf einander folgenden kürzen geschwunden sein soll (Mél. Graux 743), nicht haltbar. Bopps zusammenstellung mit *ἐέρση*, welcher Wackernagel K. Z. 29, 129 mit hinzufügung von *οὐρέω* beipflichtet, ist wegen der bedeutungsdifferenz abzulehnen. Aber auch v. Fierlinger's grundform **ϝορϝανός* K. Z. 27, 475, derentwegen das wort hier besprochen wird, ist unzulässig; denn als aiolisch wird uns nicht **ὄρρανος* bezeugt, sondern teils *ὄρανος* Sapph. 64, Alkai. 34, 1, Herodian. II, 912, 18, metrisch gesichert, teils *ὤρανος* Sapph. 1, 11. Alkai. 17. Herodian. a. a. o. Meister Gr. Dial. I, 148. Von dieser, soviel wir beurteilen können, durchaus zuverlässigen überlieferung ausgehend, müssen wir zwei grundformen ansetzen: **ϝορανός* = aiol. *ὄρανος* und mit prothetischem vocal: **ὀϝορανός* = aiol. *ὤρανος*, boiot. **ὠρανός*, vgl. *Ὠρανία* GDI. 805 a, att. ion. *οὐρανός*, in Segesta *Οὐρανία* Cauer Del.[1] 78, 4. *ϝορανός* verhält sich zu *ὀϝορανός*, wie *ϝείκοσι* zu *ἐϝείκοσι*, *ἔεδνα*: *ἕδνα* u. a. Auch so darf das wort, wennschon nicht in der bildung, doch in der wurzel mit ai. *váruṇa-s* verglichen werden.

Att. *μόνος*, ion. *μοῦνος*, dor. *μῶνος* aus **μόνϝος*, aber bei veränderter tonstellung auch att. *Μουνιχία Μουνυχία* „einsamland"[1]), *Μουνιχιών* Meisterhans Gramm. d. att. Inschr.[2] 23. Verf. K. Z. 29, 413; boi. *Μωνυχία* GDI. 712, 7, vgl. Herodian. I, 289, 18.

Att. *μᾶνός* mit langem *α* nach Phrynich. Bekk. An. 51, mit kurzem nach Herodian Cram. An. III, 292, 5 „einzeln, spärlich, locker" aus **μανϝός*, das zu **μόνϝος* im ablautsverhältnis steht, vgl. *μάνν-ζα· μονοκέφαλον σκόροδον* Hesych.; *μανοστήμοις* Aischyl. frg. 297, Nauck TGF. I, p. 93. Der comparativ lautet Xen. Kyr. VII, 5, 6 *μανότερον*, Plat. Gesetze V 734 c *μανώτερον*; vgl. att. *στενότερος κενότερος κενότατος* neben *κενώτερος στενώτερος* (Bamberg Ztschr. f. d. Gymnasialw. 1874, 9 f.) von **στενϝός *κενϝός*.

Att. *πᾶνός* „holzspan, fackel" Aischyl. Agam. 271, *πᾶνὸν*

---

[1]) v. Wilamowitz Kydathen 137 f. übersetzt *Μούνιχος* mit „könig einsam" doch ist dieser heros der eponym des orts, sein name selbst somit ohne concrete bedeutung.

πυρίφλεκτον Eurip. Ion 195; Athen. XV, 700 erklärt πανός als τὸ διακεκομμένον ξύλον καὶ συνδεδεμένον, Menandr. frg. 62 Kock CAF. III, 2 p. 21: aus *πανϝό-ς zu germ. *spēnu-:* ahd. *spān*, ags. *spōn*, anord. *spónn* „span". S. Roscher Curt. Stud. I, 2, s. 72 ff. Verf. K. Z. 31, 294. Über den vergleich mit got. *fōn* s. J. Schmidt K. Z. 26, 19.

Att. ἀδο-λέσχης: ἀδολεσχῶν Aristoph. Wolk. 1485, ἀδολεσχίᾳ 1480, aus *ἀδϝ-ο- vgl. hom. ἄδδην aus *ἄδϝην, ἀδδηκότες ἀδδήσειε. Dagegen att. ὀδός „schwelle" Meisterhans[2] 21, epidaur. ὀδούς GDI. 3325, 232, ὀδόν z. 249, hom. οὐδός aus *ὀδϝός.

So wenig sich für diese vereinzelten ausnahmen eine lautliche regel finden lässt, so vermag doch auch die annahme von entlehnung bei näherem zusehen nicht völlig zu befriedigen, da z. b. ἀδολέσχης, πᾶνός ausserhalb des attischen garnicht bezeugt sind. In den mittelgriechischen und peloponnesischen dialekten wird das uns zu gebote stehende material dadurch geschmälert, dass die gerade durch ihr alter wichtigen inschriften in epichorischem alphabet ε, ο und deren dehnungen mit denselben zeichen ausdrücken. So wird die entscheidung in mehreren punkten dieser frage vorläufig noch auszusetzen sein. Soviel aber lässt sich mit sicherheit erkennen, dass die lautgruppen liquida oder nasal + ϝ, wo sie bis in historische zeit hineinragen, im griechischen keine *u*-epenthese erfahren haben; die in betracht kommenden fälle müssten also in vorgeschichtliche zeit hinaufreichen. Kozlovskij Archiv für slav. Phil. XI, 383 ff. hat nun unser problem dadurch zu lösen versucht, dass er ein halbvocalisches und spirantisches *v* innerhalb der indog. ursprache unterscheidet und annimmt, dass jenes schon im urgriechischen *u*-epenthese, dieses die oben erörterte behandlung erfahren habe. Diese hypothese könnte aber nur dann anspruch auf wahrscheinlichkeit machen, wenn nur mit dem halbvocalischen *u̯* vocalisches *u* wechselte, nicht aber auch mit dem spiranten *v*, vgl. Brugmann Grundriss I s. 409 und über den entsprechenden unterschied von *i̯* und *j* s. 110. Nun steht aber dem nach Kozlovskij's theorie spirantischen *v* von *στενϝός = ion. στεινός, att. στενός *u* gegenüber in στενυ-γρός[1]) und messen. Στενύ-κλαρος, das nicht, wie

---

[1]) στενυ-γ-ρό-ς ist wohl von einem wie φάρυξ πτέρυξ gebildeten nomen *στένυξ στένυγος „enge" mit suffix *-ro-* abgeleitet.

gewöhnlich geschieht, mit *στενόκληρος* gleich gesetzt werden darf, da ein derartiger übergang von *ο* in *υ* dem messenischen fremd ist und auch in anderen dialekten, wie dem pamphyl., kypr., arkad. höchstens unbetontem *ο* widerfuhr; ebenso verhält sich **πανϝός* zu germ. *spēnu-*. Vgl. ferner *δοῦρα: δόρυ, γοῦνα: γόνυ*, **ἕν-ϝεκα:* ai. *uçánt-*, **φθά-νϝ-ω* **κιχά-νϝ-ω:* ai. verba auf *-nómi, -numás*.

Müssen wir daher einen anderen ausweg für die obwaltenden schwierigkeiten suchen, so weisen uns, wie mir scheint, mehrere thatsachen darauf hin, dass schon gemeinindogermanisch in beschränktem umfang epenthese von *u* vor liquiden eingetreten ist, während sie unter gewissen uns unbekannten bedingungen unterblieb. So ist die lautverbindung consonant + *rv* zu cons. + *ur* umgestellt worden. Neben ai. *pítr̥vyas* und lat. *patruus* „vatersbruder" steht avest. *tūiryō*, neben ai. *bhrātr̥vyas*, avest. *brātūiryō:* die iranischen formen gehen auf vorarisches *pturio-, bhrāturio-* zurück, das mit *u*-epenthese aus *ptr-vio- bhrātr-vio-* entstanden war. Zur suffixbildung vergl. gr. *μητρυιά* „stiefmutter", cymr. *modryb* „tante", angls. *mōdrie* aus germ. *mōđruviōn-* Kluge Festgruss an Böhtlingk 61, ferner **pətr-ōu-, mātr-ōu-* in gr. *πάτρως μάτρως*, lat. *patrōnus mātrōna; patruēlis matruēlis*. Die complicirte erklärung der avest. formen von Bartholomae Bezz. Beitr. X, 271, nach welcher *tūiri̯ō* durch avest *u*-epenthese aus *teru̯i̯ō* über *teruiiō, turuiiō, turiiō* entstanden ist, kann schon deshalb nicht für befriedigend gelten, weil im avest. das *u̧* welches vorhergehendes *r* labialisiert, hierbei selbst nicht schwindet.

Die idg. bezeichnung der schwiegermutter ist nach ausweis von ai. *çvaçrū́-s*, asl. *svekry*, lat. *socrus*, ahd. *swigar*, angls. *swëger:* **sve-krū́-s* gewesen; gr. *ἑκυρά*, got. *svaihrō*, anord. *svǽra*, corn. *hvigeren*, alban. *viéhεrε* sind neubildungen nach dem masculinum. Zu *svekrū́-s* hat man nach massgabe des oben erörterten wechsels von masc. *u-* und fem. *ū*-stämmen als idg. masc. **svékru-s* zu erwarten; an stelle dessen erscheint aber teils **svékro-s* = asl. *svekrŭ*, lat. *socer*,[1]) got.

[1]) Lat. *socer* ist wie alban. *viéhεr* zweideutig. *socer* selbst kann allerdings nicht auf **socuro-s* zurückgehen, welches **socur* ergeben hätte, wie *satur* aus **saturo-s*, *voltur* aus **volturo-s* (*volturus* Enn. Ann. 141) zeigen.

svaihra, vgl. mhd. *swāger* „schwiegervater, schwiegersohn, schwager“ aus **svēkro-*, teils **svékuro-s* = ai. *çváçura-s*, *ἑκυρός*, lit. *szeszura-s* (Kurschat: *szeszùras*), ahd. *swëhur*, angls. *sweór*. Die letztere grundform ist aber offenbar aus **svekruo-s*, einer weiterbildung des vorauszusetzenden *svekru-s*, durch umstellung des *u* hervorgegangen. Die hypothese, dass **sve-kūro-* aus *sve-* „sein, ihr“ und *kūro-* „herr“ (ai. *çūra-s*, gr. *κῦρ-ος*) zusammengesetzt sei und *ἴδιος κύριος* bedeute (Curtius Et.[5] 136. Schrader Sprachvergl.[2] 543), berücksichtigt die uralte femininbildung *svekrū-s* nicht, denn 1. ist *u*, und noch weniger *ū*, im idg. nicht geschwunden, 2. erwartet man zu *svekuro-s* als fem. **svekurā* oder *svekurī* und 3. hilft auch die umgekehrte annahme, dass in *svekrūs* *ur* zu *ru* umgestellt sei (Johansson K. Z. 30, 408[1]), nichts, da hierbei die bildung des fem. völlig unerklärt bleibt.

Durch idg. *u*-epenthese dürfte sich auch das merkwürdige griech. *μάρτυς* erklären. Homer hat nur den *o*-stamm *μάρτυρο-ς*, welcher dennoch nicht älter sein kann, als der ganz singuläre consonantische stamm *μαρτυρ-*: auffällig ist an diesem einmal die bildung, denn ein idg. suffix *-tur-* ist sonst nicht nachweisbar und bei G. Meyer's ansicht (Griech. Gramm.[2] § 61), dass *μαρτυρ-* = *μαρτορ-* sei, bleibt es unbegreiflich, warum dann nur dies eine wort und nicht auch andere nomina auf *-τορ-* *υ* aufweisen. Auffällig ist ferner der nom. *μάρτυς*, wofür erst bei kirchenschriftstellern, Clemens Alex., Marcus Eremita, Epiphanius u. a., die neubildung *μάρτυρ* eintrat, acc. *μάρτυν* neben *μάρτυρα*, dat. pl. *μάρτυσι*. Ich vermute, dass *μαρτυρ-* = idg. *mr̥tur-* vor vocalisch anlautender casusendung aus *mr̥tru-* hervorging, während vor consonantischem suffix *mr̥tru-* lautgesetzlich blieb. Die flexion **μάρτρυς* **μάρτρυν* *μάρτυρος* *μάρτυρι*, pl. *μάρτυρες* **μάρτρυσι* etc. wurde zu *μάρτυς* *μάρτυν* *μάρτυρος* *μάρτυρι*, *μάρτυρες* *μάρτυσι*

Aber in den übrigen casus musste *socur-* zu *socer-* werden, und dies konnte in den nom. verschleppt werden; vgl. *auger* für *augur* Prisc. GL. II, 27, 38 Keil.

[1]) Johansson schreibt dem griech. als ursprüngliche flexion zu **ἑκρῡς* oder *ἑκρυᾰ* = ai. *çvaçrū́s*, gen. **ἑκρυᾱς*, ohne anzugeben, wie er hiermit seine grundform **svekur̥-*, vor vocalen *svekur-*, vor consonanten *svekuro-* (?) *svekru-*, vereinigen kann. Auch von Bradke's grundform *svekur̥* ZDMG. 40, 354 erklärt ai. *çvaçrū́-* nicht.

ausgeglichen. Ob gortyn. μαῖτυς nur im suffix oder auch in der wurzel mit μάρτυς identisch ist, lässt sich schwer entscheiden; ist letzteres der fall, so geht μαῖτυς vielleicht auf *μαιτρυς: *μαρτρυς zurück, indem die lautgruppe *rtr*, welche in δέτρον = δέρτρον, βέθρον = βέρθρον (Hesych. s. v.) das erste *r* verloren hat, im gort. dialekt zu ιτρ dissimilirt wurde. Die suffixbildung *-tru-* ist zwar auch nicht häufig, aber wenigstens erklärlich, sie steht neben *-tro-*, wie *-ru- -lu- -nu- -ju-* neben *-ro- -lo- -no- -jo-* und liegt in lat. *toni-tru-s toni-tru* deutlich vor; auch an lat. *patru-us patru-ēlis*, μητρυιά *mātru-ēlis* darf erinnert werden. Das hom. μάρτυρο-ς verhält sich zu μάρτυ-ς wie idg. *svekuro-s* zu *svekru-s*.

Vocal + *r (l)* + *u* ist zu vocal + *u* + *r (l)* umgestellt in folgenden fällen, in denen man die epenthese als einen vorgang der einzelsprachen aufgefasst hat, statt sie — wozu uns ihre verbreitung über verschiedene idg. sprachen berechtigt — in die ursprache zu verlegen. Dem gall. *tarvos*, cymr. *taru*, corn. *tarow*, bret. *tarv (tarf)*, air. *tarb* „ochse", finn. *tarvas*, estn. *tarw* entspricht gr. ταῦρος, lat. *taurus*, umbr. *turuf* acc. pl., preuss. *tauris*, asl. *turŭ* (J. Schmidt Die Urheimath d. Indogermanen, Abh. d. kgl. preuss. Akad. 1890, s. 7).

Neben lat. *alvus* „hohlraum, bauch", *alveus* „becken, graben, bienenstock" steht αὐλός „röhre, flöte", αὐλών „schlucht, graben", asl. *ulij*, lit. *aulỹs (avilỹs?)* „bienenstock" (J. Schmidt Voc. II, 416; Fröhde Bezz. Beitr. III, 1 ff.), lit. *aũlas* stiefelschaft; auch asl. *ulica* „strasse" kann verwandt sein. Kypr. ἄλϝον „gartengrundstück" GDI. 60, ἄλουα· κῆποι Hesych. hat neben sich αὐλή hof, halle, αὖλις stall. Dazu verhält sich hom. ἀλωή aus *ἀλωϝ-ά, att. ἅλως tenne, hof um sonne und mond, wie πάτρως zu *patruus*. Ob diese wörter mit den vorigen zusammengehören, wie Meister Gr. Dial. II, 244 will, ist wegen der verschiedenen bedeutungen sehr zweifelhaft.

μαῦρος ἀμαυρός „schwach", μαυρόω ἀμαυρόω hat Fick Idg. Wb. I³, 718 mit ahd. *maro marawi*, angls. *mearu* „mürbe" verknüpft.

αὖρι „schnell", s. Hesych. s. v. αὐριβάτας Bekk. An. p. 464, Aischyl. frg. 280. 420. Nauck TGF p. 89. 118 gehört zu ai. *árvan- árvant-* „schnell rennend", avest. *aurva- aurvant-* „rasch, stark, held", anord. *örr*, ags. *earu* „rasch", vgl. Kuhn K. Z. 4, 42. Bugge 19, 403. Fröhde Bezz. Beitr. III, 3.

ἄρουρα hat auf der inschrift von Idalion diphthongisches *ου*, GDI. 60; auf der teischen IGA. 497 B, 17 hat man *ἀρΟρηι*, auf der thessalischen GDI. 371 = Mitt. d. ath. Inst. VII, 224 *ἀρΟρ[ας]* gelesen: beides ist unsicher ebenso wie das in einigen handschriften Arist. Acharn. 762 überlieferte megar. *ἀρωραῖοι* (Rav. *ἀρουραῖοι*). *ἄρουρα* hat schon Misteli K. Z. 17, 178 aus **ἄρ-ορ-ϝᾰ* hergeleitet, das ein fem. wie *πρέσβᾰ* aus **πρεσγϝᾰ* wäre, nur müsste, wenn diese annahme richtig wäre, die epenthese des *u* in vorgriechische zeit fallen. Zum suffix vgl. lat. *arvum*, umbr. *arva*, cymr. *erw* „acker", bret. *erv* „furche".

Durch die annahme einer idg. *u*-epenthese erklärt sich auch das verhältnis von gr. *κλόνις* zu ai. *çróṇi-s*, lat. *clūnis*, cymr. *clun*, lit. *szlaunìs*, lett. *slauna*, preuss. *slaunis*, anord. *hlaun*: *κλόνις* kann auf **κλονϝις* zurückgeführt werden, das sich zu **k¹lounis*, wie gall. *tarvos* zu *ταῦρος* verhält. Ganz unwahrscheinlich ist die vermutung von Holthausen Paul u. Braune's Beitr. XIII, 590, dass *κλόνις* sein *o* von dem lautlich und begrifflich abliegenden *γόνυ* übernommen habe.

Weniger sicher ist, ob *u*-epenthese in *νεῦρον*, hom. *νευρή*: lat. *nervus* (vgl. avest. *snāvare*, ahd. *snuor* J. Schmidt Voc. II, 416) und in *φαῦλος*: got. *balva-*, *balvjan* (A. Kuhn K. Z. 1, 516) vorliegt. Der vergleich von *Κένταυρος* mit ai. *Gandharvá-* ist lautlich und mythologisch nicht genügend zu rechtfertigen, vgl. v. Wilamowitz Eurip. Herakl. II, 123. Pischel Ved. Stud. I, 81. *Κένταυρος* scheint eine bildung wie *λάσταυρος* (vgl. *λάσται· πόρναι* Hesych.), womit auch v. Wilamowitz a. a. o. das wort vergleicht, und *κασαύρα* zu sein. Anders ist *πέταυρον πέτευρον* „brett, auf dem die hühner sitzen, gestell, gerüst der seiltänzer" u. dgl. zu beurteilen; nach Hesych. ist es *πᾶν τὸ μακρὸν καὶ ὑπόπλατυ. ἔστι δὲ λεπτόν, ὅταν ἐν μετεώρῳ κείμενον ᾖ* = Phot. p. 426, 11 *πᾶν τὸ μακρὸν καὶ ὑπόπλατυ καὶ μετέωρον ξύλον. Ἀριστοφάνης ἐν τῷ ε.* Das wort ist ein compositum aus der praeposition *πετα*, wie sie in *Πεταγείτνιος* Bull. de corr. hell. VIII, 42. GDI. 3052, 19 und nach Stephani auch GDI. 3246, 37. 39 (*πέτ' Ἴκελα*) vorliegt synonym mit *μετά* und *πεδά*, und dem stamm von *αὖρ-α* „luft", welches mit att. *ἀήρ*[1]), ion. *ἠήρ* aus **ἀϝήρ* und *-ᾱϝορ-ο-ς*

[1]) Dieser fall nötigt zu der annahme, dass urgriech. *ᾱ* im att. auch vor urgriech. *η* durch dissimilation als *ᾱ* erscheint.

in *πεδάορος*, att. *μετέωρος* verwandt ist; *αἰρ-* bildet die schwache form zu *ἀϝερ-*, *ἀϝορ-*. *πέταυρον* ist demnach gleichgebildet und gleichbedeutend mit *μετέωρον*. Die nebenform *πέτευρον* geht auf **πέτηυρον* **πέτ-ᾱυρ-ο-ν* zurück. — Kozlovskij's etymologien asl. *kurŭ* hahn: lat. *corvus* rabe, asl. *tulŭ* köcher: lat. *tolles* „kropf" (Arch. f. slav. Phil. XI, 394) sind wegen der bedeutungsdifferenz abzuweisen.

Unter welchen bedingungen die *u*-epenthese im idg. eingetreten ist, lässt sich nicht mit sicherheit ermitteln, so wenig wie eine regel für die gemeinidg. infigirung des nasals gefunden ist, ohne dass darum die thatsache in zweifel gezogen werden dürfte; vielleicht spielte der accent dabei eine rolle. Weniger sicher ist es, ob es auch eine gemeinidg. *i*-epenthese vor liquiden gegeben hat, wofür etwa folgende fälle geltend gemacht werden könnten: got. *dails*, asl. *dělŭ* neben lit. *dalìs* teil (J. Schmidt Voc. II, 476); got. *hails*, asl. *cělŭ* ganz, vollständig, heil, preuss. *kailûstikan* gesundheit, air. *cél* „augurium", vgl. anord. *heill*, angls. *hǽl* glück, günstiges vorzeichen neben ai. *kalya-*, *kalyāṇa-* gesund, schön, gr. *κᾱλός* aus **καλϳός*, *κάλλος* aus **κάλϳος* (J. Schmidt Voc. II, 475, Plur. d. idg. Ntr. 47); *αἶκλοι· αἱ γωνίαι τοῦ βέλους* Hesych. preuss. *ayculo* nadel vgl. lat. *acus aculeus* nadel, gr. *ἀκίς* spitze, stachel, vgl. J. Schmidt Voc. I, 76. Auf diese weise käme auch die frühere erklärung von gr. *πύιρ* Simonid. fr. 59 B. wieder zu ehren, wonach dieser form älteres **pur-i* = *πυρι-* in *πυρι-ηκής* *πυρί-πνοος* *πυρί-φλεκτος* u. a. zu grunde läge. Pott Etym. Forsch. II, 2, s. 1103. J. Schmidt Voc. II, 273 ff. Paul in seinen u. Braune's Beitr. VI, 244. Umbr. *pir* aus *puir* (wie *sim* aus *suim*), ahd. *fuïr*, zweisilbig wie *vugir* Muspilli 59 zeigt (Braune Ahd. Gr. s. 38), erweisen im verein mit *πύιρ* ein schon uridg. *puir*, das mit *i*-epenthese auf *pur-i* zurückgehen kann, d. i. *pur* mit angehängtem neutralem *i*. Im germ. ist bekanntlich *fuir* in *fiur*, mhd. *viur fiwer fiuwer*, nhd. *feuer* umgestellt worden. Auffällig mag die zweisilbigkeit von *πύϊρ* und ahd. *fuïr* erscheinen, doch giebt es kein weiteres gemeinindogermanisches beispiel einer diphthongischen verbindung von *u* und *i*,[1]) und diese kann sich sehr wohl singulär

---

[1]) Der lautliche vorgang im avestischen, wo **studi* = ai. *stuhí* zu *stūidi*, **uti* zu *uiti* wurde, deckt sich nicht mit dem in *πύϊρ* und *fuïr*, hier ist *i*

entwickelt haben. Ob die dem germanischen zugeschriebenen fälle von *i*-epenthese, über welche Scherer Zur Gesch. d. deutschen Spr.[1] 472, J. Schmidt Voc. II, 472 ff. und Kluge in Pauls Grundriss d. germ. Phil. I, 355 zu vergleichen sind, in vorgermanische zeit hinaufreichen, wird sich nicht leicht entscheiden lassen.

Excurs über *ōu* im lateinischen.

Die behandlung der langen vocale vor *i u r l n m* im indogermanischen hat zuletzt Meringer Zeitschr. f. österr. Gymn. 1888, s. 132 ff. einer zusammenfassenden erörterung unterzogen, ohne indessen zu einer befriedigenden lösung der frage zu gelangen. Wie die schwierigkeiten, welche einer unbedingt sicheren entscheidung des problems entgegenstehen, sich beseitigen lassen, vermag ich vorläufig nicht abzusehen, ich begnüge mich hier auf die vertretung von ursprünglichem *ōu* im lateinischen hinzuweisen. Man hat sich bisher nicht zu erklären gewusst, warum idg. *eu ou* in dieser sprache statt regelmässig durch *ū* in einer reihe von fällen durch *ō* vertreten zu sein scheint. Brugmann Grundriss I, 76 macht als solche namhaft *rōbus domōs losna poplicod nondinum,* Schweizer-Sidler Lat. Gramm.[2] s. 22 *bōbus rōbīgo ōpilio nōnus,* alt *nōndinom nōntiare, glōria cōntio periculōsus lōsna domōs,* Stolz Lat. Gramm.[2] 275 *rōbigo losna nondinum.* Die schwierigkeit erledigt sich bei dem grössten teil dieser fälle durch die beobachtung, dass lat. *ō* hier gar nicht den reflex von idg. *eu ou* darstellt, sondern auf ursprüngliches *ōu (ēu)* bezw. daraus entstandenes *ō* zurückgeht. Dass *ōu* im lateinischen durch *ō* vertreten wird, ist in einigen wortformen ohne weiteres klar und längst erkannt worden: so in den dualen *duō*[1]) *ambō octō,* vgl. ausser Meringer K. Z. 28, 217 ff.

---

durch die liquida hindurchgewandert, dort blieb es an seiner stelle, färbte nur den vorhergehenden consonanten palatal und liess noch allenfalls dem davorstehenden vocal ein *i̯* nachklingen.

[1]) Die im griechischen neben *δύω* verwendete form *δύο* (G. Meyer Griech. Gramm.[2] 374) erklärt sich am einfachsten in der weise, dass sie den nackten stamm des zahlwortes darstellt. Da *duŏ* schon in der wurzel den begriff der zweiheit enthielt, so bedurfte es anfänglich eines besonderen dualsuffixes so wenig, wie idg. *penk²e* 5, *svek¹s* 6, *septm̥* 7, *nevn̥* 9 u. s. w. ein pluralzeichen nötig hatten oder *mātēr* mutter, *svesōr* schwester eine

Schweizer-Sidler a. a. o. 22. Stolz a. a. o. 260. Ferner *bōs* = ai. *gāús*, gr. *βοῦς*, in den casus obliqui *bŏv- bū-* = ai. *gav- go-*, gr. *βοϝ- βου-* (J. Schmidt K. Z. 25, 17); *bŏvis* = gr. *βοϝός*, vgl. ai. *gávā; būbus*, gr. *βουσί*, ai. *góbhis*, das *ō* der nebenform *bōbus* stammt aus dem nom. sg. *bōs*[1]), *bū-cina būcula būbulus būbīle*, vgl. ai. *go-trá- gó-pati-*. — Lat. *sōl* kann, wie schon oben bemerkt worden, nicht aus **sāvel *sāvol *saol* contrahirt sein, wie dies Mahlow AEO 32, W. Schulze K. Z. 27, 428, Schweizer-Sidler Lat. Gramm.² 23 und Feist Got. Etym. 97 für möglich halten, sondern ist auf **sōul* = anord. *sól* zurückzuführen, vgl. ausser J. Schmidt K. Z. 26, 9. Kluge Paul u. Braune's Beitr. VI, 381 Meringer Zeitschr. f. öst. Gymn. 1888, 133.

Ein weiteres beispiel für lat. *ō* aus *ōu* hat J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 117. 221. 407 gefunden. Eine wurzel *ō(u)s-*, schwach *aus-* ergiebt sich aus ai. *ā́s* = lat. *ōs ōris* mund, *ὤα*, angls. *ōr ōra*, anord. *ós-s*, lit. *ůstà*, lett. *ōsta* und andererseits *óštha-s*, asl. *usta*[2]), preuss. *austin*, lat. *austia ausculum ausculari*, *aureas* frenos Fest. p. 27, *aurīga*, anord. *eyr-r*. Wie

---

suffixale bezeichnung des weiblichen geschlechts brauchten. Bereits in der ursprache trat aber neben die stammform *duo* ein flectirtes *duō(u)*, das seine dualendung *ōu* von den nominalen *o*-stämmen übernommen hatte: *duo ek'vōu* z. b. ward zu *duōu ek¹vōu* umgeformt. Das griechische bewahrte beide formen: *δύο* boi. *διουο* und *δύω*, alle übrigen sprachen gaben die altertümlichere form *duo* auf. Lak. *δύε* IGA. 69, 7 stellt, wenn Fourmont richtig gelesen hat, den abgelauteten stamm dar, vgl. *δυεῖν* neben *δυοῖν*. Die annahme von Brugmann Griech. Gramm.² s. 79. 124. 136, dass das gemein-griech. *δύο* aus **δυοι̯* = ai. *dvé* entstanden sei, ist mir nicht wahrscheinlich, da nirgends sonst *-oi* durch gr. *-o* vertreten wird.

[1]) Die frage von Stolz Lat. Gramm.² 275 „vielleicht ursprünglich *ū* = *eu*, *ō* = *ou*?" muss daher verneint werden. In *būbus būcina* u. a. kann *ū* nur auf *ou* zurückgehen, da dieser wortstamm nirgends einen anderen vocal als *ŏ* aufweist.

[2]) Asl. *uz-da* zügel unterscheidet sich durch das suffix von *us-ta* mund wie gr. *μαζός* aus **mazdó-s* oder *μασθός* (Aisch. Cho. 532 cod. Med., GDI. 3246, 41. 47) aus **maz-dho-s* von *μασ-τό-ς*. Ähnlich verhält sich got. *az-go* asche aus **az-gh-* zu anord. *as-ka*, angls. *asce*, ahd. *asca* aus **az-g-* mit demselben suffix wie *ἄσ-β-ολο-ς* „russ". Zu grunde liegt die wurzel *as-* „brennen", die Osthoff Paul u. Braune's Beitr. XIII, 396 ff. bespricht. Seine erklärung der germ. wörter aus **ast-yōn- asta-yōn-* zieht auch Feist Got. Etym. 14 in zweifel. Ist nslov. čech. *ozd-iti* dörren, gr. *ἄζη ἄζω* verwandt, so ist deren bildung mit idg. *oz-do-s* = *ὄζος*, got. *ast-s*, armen. *ost* neben *oz-gho-s* = *ὄσχος ὄσχη* zweig zu vergleichen.

aus- neben *ōus-* ist vielleicht auch lit. *sáulė* neben *sōul-* zu beurteilen.

Dasselbe abstufungsverhältnis scheint vorzuliegen in *nōgae* Plaut. Merc. 846 B. (gr. *νώγαλα*?), *naugatorias* Plaut. Trin. 844 und *nūgae* mit derselben vocalstufe wie ai. *sū́r-as*. — Lat. *ō-men-tu-m* umhüllende haut, netzhaut, hirnhaut zu lit. *aũ-ti*, asl. *ob-u-ti* anziehen, umbr. *an-ov-ihi-mu*, lat. *ind-u-o ex-u-o, indūviae exūviae reduviae sub-ū-cula*, vgl. Vaniček Etym. Wb. d. lat. Spr.[2] 30 f. — *tō-men-tū-m* stopfwerk, polster neben gr. *τῦ-λη* wulst, polster, asl. *ty-lŭ* nacken, wenn dieses zu den vorigen wörtern gehört.

Wie *bōs* aus **bōus* ist *glōs* schwägerin aus **glōu-s* entsprungen, vgl. gr. *γαλωϝ-* in hom. *γαλόῳ* aus *γάλω-οι*, att. *γάλως*, asl. *zlŭv-a*, nslov. *zlva*, čech. *zelva*. Der flexion *glōs glōris* dienten *flōs flōris, rōs rōris* u. s. w. als vorbild.

Endlich liegt *ōu* in der stammsilbe vor in *domōs* gen. sg., welches Augustus nach Sueton. Aug. 87 ausschliesslich für *domūs* brauchte. Zu vergleichen sind avest. genitive wie *bāzāuš vīzāuš gaęϑāuš gaęsāuš* u. a. (Bartholomae Handb. § 230. Ar. Forsch. I, 71 f.), während das gewöhnliche *domūs* in seiner bildung ai. *sūnós*, avest. *paraoš*, apers. *Bābirauš*, asl. *synu*, lit. *sūnaũs*, got. *sunaus* entspricht. Hieraus folgt, dass locative wie *diū noctū ūsū domū* nicht mehr aus idg. *-ōu* hergeleitet und unmittelbar mit ai. *aktāú sūnāú* verglichen werden dürfen (J. Schmidt K. Z. 27, 304. Schweizer-Sidler a. a. o. 25). Vielmehr liegt auch hier den lat. formen kurzvocalische stammsilbe zu grunde, wie sie auch in apers. *margauv dahyauv-ā*, avest. *χratā* und wahrscheinlich in asl. *synŭ* enthalten ist, vgl. Bartholomae Ar. Forsch. I, 79. Ursprüngliches *ōu* wird im slavischen durch *a* vertreten im nom. du. der *o*-stämme *raba* und in dem isolirten locativ sg. *doma* „zu hause" aus **domōu* von dem *u*-stamm *domŭ*. *doma* verhält sich zu der gewöhnlichen locativform *domu* wie lat. *domōs* zu *domūs*. Wenn Mahlow AEO 52. 54 *diē ritē* mit recht auf **diēu ritēu* (von *ritus*) zurückführt, so können diese locative schon in der ursprache ihr *u* verloren haben; gleiches ist allerdings auch für asl. *doma* nicht unmöglich.

Ob *ōu* auch in *mōtum*, umbr. *comohota, vōtum, fōtum* enthalten ist oder deren *ō* aus den perfecten *mōvi vōvi fōvi* stammen, wie Osthoff Perfect. 263 u. a. annehmen, mag

dahin gestellt bleiben. Hingegen ist für das *ō* von *lōtus* (vgl. *lōmentum* „waschmittel") übertragung ausgeschlossen. Das verhältnis von *lōu-* zu *lov-* in hom. *λόε*, **λοετρόν λουτρόν* und lat. *lav-* ist etwa mit dem zwischen gr. *ᾠόν, οἰωνός* und lat. *avis* zu vergleichen.

Wir kommen jetzt zu einer reihe von wortbildungen, in welchen *ōu* neben sonstigem *ou* liegend auf demselben princip wie die ai. vr̥ddhi zu beruhen scheint. *nōnus* „der neunte" leiten Stolz Lat. Gramm.[2] 351 und Brugmann Grundriss II, 157 aus einer grundform **neu̯n̥nó- *nou̯eno- *nou̯ino-*' Wackernagel K. Z. 25, 260 *nōnā-ginta* aus **novenā-ginta* ab. Auf diesem wege hätte jedoch nur **nūnus *nūnāginta* entstehen können, wie *nun-dinum* aus *noundinum* CIL. I, 196, 23: **neven-dino-m* und *nuntiu-s* aus *nountio-s* Mar. Vict. GL. VI, 12, 18, **neventio-s* zur genüge zeigen.[1]) Den richtigen weg weist uns die avest. form der ordinalzahl *nāum-ō* (neben *naom-ō*), welche sich bis auf das *-m-*, das wie in ai. apers. *navama-* und lat. *novem* von der zehnzahl herstammt, mit lat. *nōnus* deckt. In dem von der cardinalzahl abgeleiteten ordinale war also dehnung des wurzelvocals eingetreten wie in ai. *sāhasrá-* tausendfach, got. *-tēhund* neben *taihun*. *nōnaginta nōngenti nōngēni nōnussis* sind von *nōnus* ausgegangen, ebenso der eigenname *Nōnius*, paelign. *Novnis* Zvetaieff Inscr. Ital. inf. 31, umbr. *Noniar*. Das *o* von *nondin(um)* CIL. I, 197, 31 gegen *noundinum* I, 196, 23 und späteres *nundinum* ist wie das von *nontiare* statt *nuntiare* (Corssen Ausspr.[2] I, 670) zu erklären.

tōtu-s „ganz", vgl. volsc. *toticu* Zvetaieff Inscr. Ital. inf. 47, osk. *túvtíks tovtad tovtik* (Rhein. Mus. 43, 557 ff.), *Τουτς* Zvetaieff Syll. Osc. 145, marruc. *tovtai totai* Zvetaieff Inscr. Ital. inf. 8, z. 1. 4, umbr. *tota tuta*. Lat. *tōtus* kann mit got. *þiuda*, lit. *tautà*, gall. *Τοουτιους Teutomatus Toutiorix Toutus*, air. *tuath*, cymr. bret. *tut* nur durch eine grundform *tōuto-s* (*tēuto-s*?) vereinigt werden, auf welche auch die auffallende auf den oskischen denkmälern in griechischer schrift sonst nirgend wiederkehrende schreibung *τωϝτο* (stein von Messina Mommsen U. D. p. 193 = Zvetaieff Syll. Osc. 160) hinzuweisen scheint, wenn schon man zugeben muss, dass die Osker die

[1]) Thurneysen K. Z. 28, 156 nimmt qualitative angleichung an den vocal von *nŏvem* an: nicht sehr wahrscheinlich.

vocalquantität graphisch nicht sehr sorgfältig zu unterscheiden pflegten (Osthoff Morph. Unt. I, 220). Zu *teutā „gesammtheit, gemeinde“ bildete *tōutos „gesammt, ganz“ das abgeleitete adjectiv.

Ein ähnliches verhältnis scheint zwischen lat. *rūbus* rote beere, brombeere, *rūfus* (aus einem umbr.-sabell. dialekt entlehnt) rot = ai. *lohá-s* rot, kupfern, got. *rauds*, lit. *raudà* rote farbe, *raudónas* rot, *raudonìkė* johannisbeere und andererseits altlat. *rōbus* rot (Fest. p. 264, 10), *rōbīgo* rost, melthau (neben *rūbīgo*) zu bestehen, vgl. ai. mit vṛddhi *lāuha-s* rot, kupfern, doch s. jetzt J. Schmidt Urheimat d. Idg. 9. Umbr. *rofu rofa* kann sowohl *ou* wie *ōu* enthalten. Bei antritt von suffix *-ró-* erhielt die wurzel schwache form: lat. *rŭber* ἐρυθρός, asl. *rŭdrŭ*, umbr. *rufru* vgl. ai. *rudhirá-s*.

glōria aus *clōves-iā*[1]), abgeleitet wie τέλειος von τέλος, ἐθνεῖος von ἔθνος, ὄρειος von ὄρος u. s. w., zeigt dieselbe dehnung in der wurzelsilbe wie asl. *slav-a* ruhm, avest. *srāvayeiti* singt. — Zu *ō-pilio* schafhirt vgl. gr. ᾠα aus *ὠϝιᾱ, ai. *āvi-ka-m* schaffell, daneben *ū-pilio* aus *ŏvi-pilio*, wie *prūdens* aus *prŏvidens* (vgl. *prŏfanus prŏficiscor prŏfiteor prŏfugus* u. s. w.) gegen *prōrsus prōsus* aus *prōvorsus*, *aliōrsus* aus *aliōvorsus*, *retrōrsus*, *dextrōrsus*, *sinistrōrsus*, aber *rursus* aus *rĕvorsus*.

ōmen altlat. *osmen* Varro ling. lat. VII, 97 vielleicht aus *ōvismen* und zu οἴομαι aus *ὀϝίομαι ahne, wähne, hom. ἀνώιστος ἀνωιστί gehörig. Die vermutung von Hintner K. Z. 27, 607 ff., dass ὀΐω denominativ von ὀϝι- vogel (vgl. οἰωνίζομαι) sei, ist semasiologisch bedenklich, da das verbum schon bei Homer nur die abstracte bedeutung „ahnen, denken, meinen“ hat (auch α 201).

---

[1]) Im anlaut vor liquiden und nasalen findet in verschiedenen idg. sprachen ein schwanken zwischen tenuis und media statt, z. b. phok. βρυτανεύω Bull. de corr. hell. XI, 327 f. = πρυτανεύω, kret. κλάγος = γλάγος, κλαυκιόων (Hesych.) zu γλαυκός (G. Meyer Griech. Gramm.[2] 203), κράστις und γράστις, κναφεύς und γναφεύς, Κνίφων und Γνίφων (Meisterhans Gr. d. att. Inschr.[2] 58), κνέφας und γνόφος, δνοφός ἰο-δνεφής, κνῖσα und lat. *nīdor* aus *gnīdor*, κονίς, angls. *hnitu*, mhd. *niz* niss gegen nslov. bulg. serb. *gnida*, lett. *gnīdas*, lit. *glìnda* aus *gninda*. Vgl. auch asl. *sedmŭ*, gr. ἕβδομος neben preuss. *septmas* zu ἑπτά, lat. *quadru-* = gall. *petru-*.

Auch sonst noch lassen sich ausserhalb des indischen, in dessen sonderleben sich die vṛddhi weit über ihre früheren grenzen ausgebreitet hat, beispiele für die längung des wurzelvocals in secundären nominalbildungen nachweisen, welche zeigen, dass die keime und ansätze zu dieser erscheinung gemeinindogermanisch sind und schon in der ursprache bestanden haben.[1]) Noch im arischen muss sie allerdings, nach den verhältnismässig wenigen fällen im iranischen[2]) zu urteilen, bedeutend seltner als im indischen gewesen sein. Als europ. beispiel ist bekannt gr. *ᾠόν* aus **ὠϝιόν*, lat. *ōvum* (asl. *jaje*) „ei", das schon Benfey Gr. Wurzellex. I, 22 als das vom vogel — **ovi-s*, lat. *avis*, ai. *vís*, gr. *οἰωνός* — herkommende gedeutet hat.[3]) Got. *-tēhund*, runeninschr. v. Rök *þri-taunti* aus **-tāhun-*, anord. *-tān* (in *þrettán* 13 u. s. w.) aus **-tāhan-* (Noreen Arkiv f. nord. Fil. III, 26. Paul's Grundr. d. germ. Phil. I, 508) wie ai. *sápta-m sāhasrá-m*. Vgl. J. Schmidt Urheimat der Indogermanen, Abhandl. d. Berl. Akad. 1890, s. 26. Anders Wheeler Gr. Nominalaccent 38. Brugmann Morph. Unt. V, 12 f. Got. *fidur-dōg-s* viertägig zu *dag-s* tag, vgl. anord. *dǿgr*, angls. *dóȝor* halber tag.[4]) Ahd. *bāra*, angls. *bǽr* = lat. **fēra* in *fērālis* zu *fĕro*, got. *bairan*, vgl. ai. *bhārá-s* last. Fröhde Bezz. Beitr. V, 266 ff. Dasselbe verhältnis wird zwischen mhd. *swāger* und *swëher* bestehen, s. Kluge Et. Wb. u. Schwager. Lat. *rēgula* zu *rĕgo*, jedoch auch *rēx* = air. *ríg*, ai. *rāj-*, *tēgula* zu *tĕgo*, aber auch lit. *stẽgiu*. — Gr. *ᾦα* schaffell zu *ὄις* schaf, vgl. ai. *āvika-m*; *προ-στῴιον* aus *-στώϝ-ιο-ν* zu *στοιά στοά*; *στωμύλος* geschwätzig zu *στόμα*; hom. *ἦνις* jährig zu *ἐνι-* (in *ἐνιαυτός*), *ἔνος* jahr. J. Schmidt Urheimat der Indogermanen a. a. o. nennt noch als beispiele collectiver vṛddhibildung mhd. *buost* zu *bast*, anord. *óđal* zu *ađal*.

Brugmann Grundriss II, 107 zieht auch fälle wie *ἠνεμόεις* zu *ἄνεμος*, *ἀμφ-ήριστος* zu *ἐρίζω* hierher, aber Wackernagel, Dehnungsgesetz der griech. Composita hat mit recht betont, dass diese griech. vocallängen vorzugsweise in der

---

[1]) Anders v. Bradke ZDMG. 40, 361 f.

[2]) S. Spiegel Vergl. Gramm. s. 63. Bartholomae Bezz. Beitr. X, 273 ff. Handb. s. 32. J. Schmidt Plur. d. idg Ntr. 212 anm.

[3]) Brugmann Grundriss II, 107 bezweifelt diese erklärung — ich weiss nicht, aus welchem grunde.

[4]) Anders fasst hier die länge auf J. Schmidt Pl. d. idg. Ntr. 149. 151

compositionsfuge auftreten, und daraus geschlossen, dass ihnen solche fälle zu grunde lagen, in welchen schon in vorgriechischer zeit der auslautende vocal des ersten gliedes mit dem anlautenden des zweiten contraction eingegangen war. Ich war zu derselben auffassung jener vocallängen schon vor dem erscheinen von Wackernagels schrift gelangt, weiche jedoch in einem punkte von ihm ab. Wackernagel geht von Osthoffs Hypothese Morph. Unt. II, 118 f. aus, dass *o* + *a* im indogerm. zu *ō* contrahirt worden sei, und muss daher das *ᾱ* von *στρατᾱγός ἀλλᾱλους* (aus **ἀλjᾰλjους*) durch den einfluss von *ἄγός ἄλλος* erklären. Die idg. contraction von *oa* zu *ō* kann aber noch keineswegs für erwiesen gelten: sie wird allein gestützt durch die dativendung der *o*-stämme -*ōi* (*ἵππωι* altlat. *Numasioi* osk. *húrtúí*), welche nach ausweis von *δοϝέν-αι ἴδμεν-αι* aus -*o* + *ai* zusammengezogen zu sein scheint. Nehmen wir aber einmal an, dass *o* + *ai* contrahirt lautgesetzlich *āi* ergaben, so ist es begreiflich, dass dies *āi* schon früh durch *ōi* und vielleicht auch durch *ēi* (J. Schmidt Festgruss an Böhtlingk 102) in derselben weise ersetzt wurde, wie dies Mahlow AEO 135 für den ablativ angenommen hat, d. h. -*āi* wurde mit dem *o* (*e*) der übrigen casus der *o*-stämme zu -*ōi* (bezw. -*ēi*) ausgeglichen, weil -*āi* auch dem dat. sg. der femininen *ā*-stämme zukam und das *ā* als feminines charakteristikum empfunden wurde. Dagegen kann nicht durch ausgleichung erklärt werden der ausgang des abl. sg. -*āt* von lit. *vil̃ko*, żemait. lett. *vilka*, aus denen Mahlow a. a. o. bekanntlich idg. *ād* für den abl. sg. der *o*-stämme gefolgert hat. Dies *ād* kann nur aus *o* + *ad*[1]) contrahirt sein und zeigt mit der in diesen dingen möglichen sicherheit, dass idg. contraction von *o* + *a* nicht *ō*, sondern *ā* ergab. Allerdings bemerkt J. Schmidt Festgruss an Böhtlingk 101 mit recht, dass die dorischen adverbia *ὧ ὁπῶ πῶ τουτῶ τηνῶ αὐτῶ* sich durch ihre bedeutung als alte ablative erweisen, aber auch ihr *ō* kann in früher zeit aus anderen casus wie dem instrumentalis übertragen sein, vgl. *ὧ ὁπῶ* abl. „woher“ und *ὥ-ς ὅπω-ς* instr. „wie“ u. s. f. Im griechischen sind überhaupt abl. und instr. sg. lautlich und begrifflich fast überall zusammengefallen, nur in boi. *ὅπωτ* GDI. 1145, 8 hat sich vielleicht eine spur des

---

[1]) Denkbar wäre nur noch, dass das ablativsuffix selbst schon *ād* lautete.

formellen unterschieds beider casus erhalten. Wer diese form für einen hyperboiotismus hält,[1]) welcher durch ὁπόττοι veranlasst wurde, traut dem aigosthenitischen schreiber eine verkehrtheit zu, die er sonst in der urkunde nicht verrät; denn ἐπιδή, ἐκ, δαΐζοι sind eben lediglich nicht rein boiotisch, ὅπωτ aber wäre bei dieser annahme eine absurde missbildung. Begrifflich lag ὅπωτ „damit" von ὁπόττοι „wie viele" weit ab, und den unterschied zwischen auslaut und inlaut konnte auch der unbewandertste kaum übersehen. Gegen die annahme einer verschreibung ist natürlich weiter nichts einzuwenden, als dass methodische forschung sie stets als den letzten ausweg zu betrachten pflegt. Anderenteils kann man sich auch schwer dazu entschliessen, das -τ als den uralten im satzinlaut bewahrten ablativausgang anzusehen. Setzt man aber boi. ὅπωτ = att. ὅπως, so ergiebt sich notwendig als grundform *ὅπωτ-ς, denn keineswegs ist, wie Brugmann Griech. Gramm.² 64 meint, τσ schon im urgriechischen zu σσ geworden und mit idg. *ti̯* und *ss* zusammengefallen, was ich hier nicht näher ausführen kann. Jedenfalls ist im boiot. dialekt ursprüngliches *ts* und *ss* streng geschieden, dieses als σσ erhalten: ἐπιτελέσσωντι, ἄνδρεσσι u. s. w., jenes zu ττ geworden, das sich im wortauslaut begreiflicher weise zu -τ vereinfachte. *ὅπωτ-ς wäre der abl. sg. mit dem bekannten an adverbia und praeposition angefügtem *-s*, s. Bezzenberger GGA. 1887, 423. Die boiot. adverbialformen auf -ω-ς wie ὅπω-ς καθώ-ς εὐνόω-ς u. a. müssten dann der instr. sg. auf *-ō* + *-s* sein. In den ausserboiotischen mundarten musste sich der unterschied verwischen, da hier -τς mit -ς im wortauslaut in -ς zusammenfiel. Diese erklärung von ὅπωτ ist, so viel ich sehen kann, die wahrscheinlichste, aber es muss zugegeben werden, dass diese form erst dann sicher steht, wenn noch anderweitige belege in den inschriften zu tage treten. So lange wird allerdings der verdacht eines schreibfehlers bestehen bleiben.

Der ablativausgang der *o*- stämme *-ăt* hat sich vielleicht im griechischen noch in einem isolirten und daher vor der ausgleichung geschützten falle erhalten: in dor. ἕκᾱτι, hom. ἕκητι „durch den willen, durch die gnade", ἀέκητι „wider willen". Osthoff Perfect 335 erklärt diese eigentümliche

[1]) S. Meister z. d. inschr. Brugmann Griech. Gramm.² 121. J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 353.

form als den reflex eines sanskr. **vaçā cid* mit anfügung der so oft verstärkend und hervorhebend gebrauchten ved. partikel *cid*. Allein diese partikel ist eben nur im vedischen häufig, im griechischen ist sie mit sicherheit überhaupt noch nicht nachgewiesen — vgl. zu dieser frage Wackernagel K. Z. 25, 286 f. Osthoff Morph. Unt. IV, 241 ff. J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 352 — und wenn sie auch in gewissen pronominalformen und zahladverbien vorliegen sollte, was Osthoff a. a. o. geleugnet hat, so folgt daraus noch nicht, dass sie an den ganz beliebigen instr. *ἕκᾱ angehängt werden konnte, bei welchem ein besonderer grund für diese im griechischen beispiellose anfügung nicht zu finden ist. Wir müssten doch die frage aufwerfen, weshalb die partikel gerade an *ἕκᾱ und sonst an keinen instr. sg. angetreten ist. Dagegen deckt sich ἕκᾱτ- lautlich und begrifflich vollkommen mit ai. *váçāt* „auf wunsch von, um — willen“, abl. sg. des *o*-stammes *váça-* „wille, wunsch“. Das folgende -ι, durch welches das im auslaut geschwundene -τ[1]) allein geschützt wurde, lässt sich in der weise erklären, dass es zu der zeit, als -τ noch nicht abgefallen war, an das als adverb oder praeposition empfundene *ἕκᾱτ nach analogie von doppelformen wie ποτί: ποτ, ἀντί: ἀντ-, ἀμφί: ἀμφ-, πέρυτι: *περυτ = ai. *parút*, οὐκέτι: οὐκέτ' angetreten war, ἕκᾱτι τούτου: *ἕκᾱτ αὐτοῦ = ποτὶ τοῦτον: ποτ' αὐτόν. Bedenken gegen diese erklärung kann allerdings das τ von ἕκᾱτι erwecken, da man nach avest. *χšaϑrād-a* im griech. -δ- erwartet, während lat. *-ōd -ād* nichts entscheidet. Indessen ist daran zu erinnern, dass auch sonst z. b. im nom. acc. sg. des neutrums idg. *t* und *d* im auslaut gewechselt haben, sei es nun, dass dieser wechsel, wie J. Schmidt Pl.

---

[1]) Bei dieser gelegenheit möge auf eine reihe anderer griech. fälle aufmerksam gemacht werden, in denen auslautender dental geschwunden ist. Bekannt sind die merkwürdigen boiot. koseformen auf -ει aus -η: Ἀθανίκκει Βουκάττει Ϝαστιούλλει Καλάμμει Κυδίλλει Πουθίλλει Πτωίλλει Τιμόλλει Μέννει Ξέννει Φίλλει Φράσσει u. a. Blass Rhein. Mus. 1881, 604 ff. Meister Gr. Dial. I, 272, daneben formen mit secundär angefügtem -ς: Βουκάττει-ς, Μένει-ς, Χάρει-ς, Φέρει-ς, Τρόχει-ς, Θάλλει-ς, Ἀρτέμει-ς u. s. w. J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 354 anm. hat mit recht die vermutung von Bezzenberger in seinen Beitr. VII, 74 und G. Meyer Griech. Gramm.² 296 zurückgewiesen, dass ursprünglich vor vocalen und tönenden consonanten das auslautende -ς geschwunden sei, denn hierbei bleibt unbegreiflich, warum nur die koseformen auf -ει und sonst kein

d. idg. Ntr. 182 vermutet, vom accent abhängig war (*ἔκᾱτ wie *yákṛt çákṛt* γάλακτ- mit tenuis bei nicht unmittelbar vorhergehendem ton) oder wie Bezzenberger in seinen Beitr. XIV, 177 annimmt, durch idg. sandhiverhältnisse bedingt wurde.

Ausser dem abl. weist auch der ausgang *-ā* im nom. sg. der feminina und nom. pl. der neutra auf contraction von *oa* zu *ā* — vorausgesetzt, dass hier überhaupt contraction statt gefunden hat, was durchaus nicht unzweifelhaft ist. Der ausweg, welchen Brugmann Grundriss I, 107 einschlägt, *o* + *a* habe *ā* ergeben, wenn der zweite vocal *a* betont war, geht von einer unerweislichen betonung aus, da φέροντα γοῦνα δοῦρα (gegen γουνός δουρί) u. s. w. sämmtlich barytonirt sind. Auch müsste man doch wohl folgerichtig im dat. sg. der *o*-stämme *-āi* aus *-o-ái* erwarten, da das suffix dieses casus in ai. *padé vācé adaté* u. s. f. den ton trägt. Das *-ō* der instrumentale (Brugmann a. a. o. 108) kommt nicht in betracht, da nicht bewiesen ist, dass das casussuffix *-a* war, s. J. Schmidt Plur. d. idg. Ntr. 41[1]. Unter solchen umständen dürfte es wenigstens sehr zweifelhaft sein — mehr kann man nicht behaupten — ob *ō* das idg. contractionsproduct von *oa* war, und die zunächst liegende annahme, dass

---

nom. sg. -ς verloren hat. Jene boi. namenbildungen sind auch den übrigen griech. dialekten nicht fremd und erscheinen hier durchweg als *t*-stämme: man vergleiche Χάρης Χάρητος Χαρητιάδης mit boi. Χάρεις, Μένης, -ητος, arg. Μενητ-ίω GDI. 3398, a, 1 mit boi. Μέννει Μένεις, Φέρης, -ητος mit boi. Φέρεις, Φιλήτ-ας Φιλητ-άδα GDI. 3398, a, 5 mit Φίλλεις, Θάλης Θάλητος Θαλήτ-ας mit Θάλλεις; von derselben art sind Μέγης Μέλης Λάβης Λάχης u. a. Auch das boiotische weist den τ-stamm auf in Χαρειτ-ίδαο GDI. 708, 10, Αἴλειτ-ος gen. 529, 6. Damit ist die erklärung der hypokoristika auf -ει gegeben: sie haben nie ein nominativzeichen *-s* besessen, sondern stellen die uralte *s*-lose bildung des nom. sg. der *t*-stämme dar, wie sie auch in lit. *mënů* = got. *mēna* aus idg. *mēnōt* (J. Schmidt K. Z. 26, 346), ahd. *nëvo* aus **nepōt*, angls. *hæle* (ahd. *helid* held) aus germ. **halēþ* (Platt Paul u. Braune's Beitr. IX, 368) vorliegt. Ein so gebildeter nom. *Μενητ musste gemeingriech. zu *Μένη = boi. Μένει werden. Während die meisten dialekte an *Μένη ein -ς nach analogie der übrigen nominative anfügten, geschah dies im boiotischen nur facultativ, nicht durchgehend. Dagegen bildete dieser dialekt vom nom. auf -ει aus einen neuen acc. auf -ειν: Δαΐμμειν GDI. 957, dat. auf -ει: Καλόκει 793 (?) und gen. auf -ιος: Πουθίλλιος, Πτωίλλιος 556, 7, Μνασίλλιος, Βουκάττιος, Φίλλιος, Διδύμμιος; thess. gen. Ἱπποκράτει-ς GDI. 1329, I a, 9 (vgl. Κράτης Κράτητος).

ἀλλάλο- auf ursprünglichem **aljo-aljo-* beruhe, zum mindesten in frage zu ziehen sein.

Wir kehren nach dieser abschweifung über die idg. vṛddhi, welche zur erläuterung von *nōnus tōtus rōbus* u. s. w. dienen sollte, zum lateinischen zurück. In einigen fällen findet sich die schreibung *o*, wo wir *u* erwarten, ohne dass wir berechtigt wären, dem *o* ursprüngliches *ōu* zu grunde zu legen. Nicht selten wird *nontiare* geschrieben, z. b. *pronontiarit* CIL. I, 198, 54, *pronontiato* 207, *pronontiatum* 208, *den*]*ontiari* 197, 3, bei Mar. Vict. *nountios* Corssen Aussprache I², 670, seit der Gracchenzeit *nuntius:* grundform **neventios, *noventios.* Praenest. *losna* CIL. I, 55[1]) aus **lousna *loucsna* = avest. *raoχšna* Bugge K. Z. 20, 14: daraus *lūna. nondinum* CIL. I, 197, 31 neben *noundinum* 196, 23 gehört ebenfalls hierher, es müsste denn, was weniger wahrscheinlich ist, *ō* von *nōnus* übernommen haben. Über *Poblicai poplicod* neben *poublicom publicum* s. Wharton Academy 1886 s. 187 f. Thurneysen K. Z. 30, 490 f. Falisc. *loferta* Fabr. 2452 neben osk. *lúvfreís,* altlat. *loebertatem* (Danielsson in Pauli's Altital. Stud. IV, 156 f.), *coravero(n)t* CIL. I, 73 neben *couraverunt* 1419, *coirare* paelign. *coisatens,* später nur *cūra cūrāre.* Es handelt sich hier offenbar lediglich um graphische varianten: der aus *ou* hervorgehende monophthong mag, bevor er mit ursprünglichem *ū* ganz zusammenfiel, ein mittellaut zwischen *ō* und *ū* gewesen sein, welchen die schrift teils mit *ou,* teils mit *o* oder *u* wiederzugeben suchte. Ähnlich tritt die schreibung *e* statt *i* für älteres *ei* auf. Einen anderen wert können wir jenem *o* darum nicht beilegen, weil die spätere sprache dafür durchweg nur *ū* hat im gegensatz zu *nōnus tōtus* u. s. f.

Wir wenden uns zum schluss noch zu den fällen, in denen scheinbar übergang von *ō* in *ū* stattgefunden hat (Stolz Lat. Gramm.² 267. Brugmann Grundriss I, 85), in wirklichkeit allerdings so wenig, wie es den umgekehrten lautwandel im lateinischen giebt. *hūc* hierhin, *illūc istūc* dorthin können nicht mit *hōc, illōc* (noch in der rede des Claudius I, 40) *istōc,* vgl. *illō istō,* gleichgestellt werden: beide formen kommen gleichzeitig neben einander vor, haben sich also nicht aus einander entwickelt. Mahlow AEO 86 leitet *hūc illūc istūc* aus **hō-ī-ce *illō-ī-ce *istō-ī-ce* her: das ist nicht möglich,

[1]) Vgl. Jordan Krit. Beitr. 34 f.

denn *ōi* ergab stets *ō*, wie der dat. sg. der *o*-stämme: gr. ἵππωι, altlat. *Numasioi* = *Numeriō*, *populoi Romanoi* = *populō Romanō*, osk. *húrtúí* = lat. *hortō* zeigt. *pōtus pōculum* kann sein *i* (vgl. ai. *pāy-ána-m*) schon gemeinindogerm. verloren haben, worauf ai. *pātave pā́tra-m* weist. Die altlat. schreibung *oi oe* unterscheidet *ōi ōe* von *ŏi ŏe* so wenig wie *ō* von *ŏ*, wir können den unterschied der quantität nur an der späteren entwicklung von *ōi* zu *ō*, von *ŏi* zu *oe* oder *ū* erkennen. Altlat. *noenum noenu* muss *ōe* enthalten haben: das beweist das spätere *nōn*, dessen *ō* nicht auf *ŏi* zurückgehen kann; *noenum* aus **nōinom*, das wohl aus *nĕ oinom* contrahirt war. Entsprechend dient *ou* sowohl zur bezeichnung von *ōu*, z. b. in *Nounas* (Corssen a. a. o.) paelign. *Novnis*, marruc. *tovtai* als auch von *ŏu*. Wir müssen daher *hūc illūc istūc* auf **hoi-ce illoi-ce istoi-ce* zurückführen, welche in ihrer bildung mit den ebenfalls die richtung „wohin“ bezeichnenden localadverbien ποῖ ὅποι οἷ ἐνταυθοῖ πανταχοῖ ἑκασταχοῖ οὐδαμοῖ genau übereinstimmen. *hīc* „hier“ ist aus **hei-ce* entstanden, womit gr. εἷ πεῖ ὅπει τουτεῖ τηνεῖ ἐκεῖ τεῖδε u. a. zu vergleichen sind. Lat. *eō illō illō-c hō-c istō(c)* „dorthin“ sind casusformen auf *-ō* und stehen etwa auf einer linie mit πῇ „wohin“ (vgl. lat. *quō*), von dem sie sich nur durch den vocalablaut unterscheiden.

Noch sehr unklar ist das verhältnis von *fūr fūris, fūrāri, furtum* zu gr. φώρ, womit man auch ai. *hāra-* „entwendend“ zusammengestellt hat.[1]) Mit φέρω *fero* sind die nomina begrifflich nur schwer zu vermitteln, allenfalls konnte ἐκφέρειν *auferre* s. v. a. „rauben, stehlen“ bedeuten, kaum aber das blosse simplex. Zu berücksichtigen ist auch ἴσ-φωρες· λησταί. κλέπται. Λάκωνες und φωράω spüre aus, durchsuche, φώρα haussuchung. Für lat. *hūmānus* mit *ū* weiss ich vorläufig keine andere erklärung als die annahme von vermischung der beiden stammformen **hōm-* (ai. *kšām-*, χθων-) und *hūm-*. — *lacōna* bei Varro (s. Stolz Lat. Gr.² 267) verhält sich zu *lacūna* und *lacus* (λάκκος aus λάκϝ-ο-ς) wie χελώνη zu χελυνα und χέλυς, vgl. *matrōna* μήτρως neben μητρυιά.

---

[1]) Die behauptung von Fröhde Bezz. Beitr. XIV, 100, dass altes *ōr* durch lat. *ūr* vertreten werde, stützt sich im wesentlichen nur auf diesen fall. *lūror* stimmt im anlaut nicht zu χλωρός und *murcus* enthält nicht altes *ōr*; gegen seine annahme spricht *ignōro* γνωρίζω und die flexion der nomina agentis auf *-tōr* wie *dator datōrem* (vgl. hom. μήστωρα).

Schon sehr alt ist die herleitung des part. fut. act. auf *-tūrus -sūrus* von dem nomen agentis auf *-tōr-*, welche den wandel von *ō* in *ū* zur notwendigen voraussetzung hat. Bopp Vergl. Gramm. III[3] s. 187. Schleicher Compendium[4] s. 431. Ebel K. Z. 1, 294. Stolz Lat. Gramm.[2] 381. Schweizer-Sidler Lat. Gramm.[2] 25. Brugmann Grundriss I, 85. II, 364 u. s. w. Diese bis in die neuste zeit festgehaltene ansicht wird schon durch die thatsache hinfällig, dass *ō* im lat. nirgends zu *ū* geworden,[1]) sondern durchweg bewahrt ist, mag es nun in betonter oder in unbetonter silbe stehen. Da die meisten parallelen, durch welche man jenen lautwandel glaubte stützen zu können, durch die obigen ausführungen, wie ich hoffe, beseitigt sind, so muss nunmehr auch die zurückführung von *-tūro-* auf *-tōr-o-* endgiltig aufgegeben werden — und dies um so mehr, als auch morphologische bedenken dagegen zu erheben sind. Die von den nomina auf *-tŏr- -tĕr-* mit einfachem *-o-* abgeleiteten stämme gehen in allen verwandten sprachen und in der lateinischen selbst durchweg von der schwachen stammform aus, z. b. *ἰατρός* zu *ἰατήρ, δαιτρός,* lat. *culter* st. *cultro-,* ferner die zahlreichen neutra auf idg. *-tro-m* lat. *castrum rostrum arātrum* u. s. w. Nun ist zwar das part. fut. eine wesentlich lat. bildung, setzt aber doch ein gleichartiges älteres vorbild voraus, an das es sich ehemals anschloss. Da jedoch stämme auf *-tōro-* nirgends vorkommen und niemals bestanden haben, so würde die participialbildung auf *-tūrus,* wenn sie auf *-tōros* beruhte, jeder anknüpfung an älteres sprachgut entbehren. Weniger ins gewicht fällt, dass wörter von altem gepräge wie *natūra* in der wurzelform nicht mit dem zugehörigen nomen agentis übereinstimmen, welches nur *genitor = γενέτωρ,* ai. *janitā́,* nicht **(g)nātor* lautet.

Müssen wir also nach einer anderen erklärung der participia futuri suchen, so bietet sich kaum eine näher liegende als die, dass es ursprünglich mit suffix *-ro-* vom verbalnomen auf *-tŭ-* abgeleitete adjectivstämme gewesen sind. Gerade an *u*-stämme treten *r-* und *l*-suffixe ziemlich häufig an, vgl. *λιγυρός γλαφυρός ὀιζυρός ἰσχυρός μωλυρός,* lat.

---

[1]) Gelegentliche schreibungen wie *ob]latud* CIL. I, 193, *nef]astud* 813 (vgl. CIL. XIV, Ind. p. 591) beweisen natürlich nichts; später ist nur *oblatō nefastō* die regel. Das *ū* mag auf dialektischer dem osk. und umbr. sich nähernder aussprache des *ō* beruhen.

satur aus **satu-ro-s, figū-ra,* das auch nicht aus **figōs-a* hervorgegangen sein kann, *secū-ri-s, penū-r-ia, gnaru-ri-s, ignaru-ri-s,* die denominativen verba *ligū-r-īre scalpū-r-īre scatū-r-īre* (*minurire* ist wohl dem gr. μινυρίζω nachgebildet). Die part. fut. schlossen sich also aufs engste an die supina an, *datūrus* an *datu-, usūrus usūra* an *usu-, natūra* an *natu-, partūra* an *partu-, censūra* an *censu-* u. s. f. Zweifelhaft kann nur erscheinen, woher die länge des *u* stammt, ob sie wie in gr. ἰσχῡρός von ἰσχῦς, hom. ὀιζῡρός von ὀιζῦς zu beurteilen, also von der suffixform *-tū-*, die in den gr. abstracten auf -τύ-ς und den lat. auf *-tū-t-* vorliegt, ausgegangen ist, oder ob sie aus dem supinum auf *-tū* erst secundär eingedrungen, also *datūrus* durch *datū, esūrus* durch *esū* u. s. f. beeinflusst ist. Für die zweite annahme spricht vielleicht der umstand, dass die sogen. verba desiderativa oder meditativa auf *-turire -surire,* welche zweifellos mit den part. fut. zusammenhängen, wie *canturio esurio dicturio parturio amaturio petiturio nixurio,* durchgehend kurzes *u* enthalten.[1])

Dass die bedeutung der bildungen auf *-ūrus* ursprünglich keinen hinweis auf die zukunft in sich schloss, zeigen die fem. verbalabstracta auf *ūra: partūra nātūra mensūra quaestūra statūra pictūra tonsūra* u. s. w., welche sich begrifflich mit den zugehörigen verbalnomina auf *-tu-s: partus nātus quaestus* u. s. f. eng berühren. *datūrus* bedeutet also zunächst weiter nichts als einen, der mit dem geben, *datus,* zu thun hat, wie *censūra* die verwaltung des *census* bezeichnet. Aus der durativen bedeutung entwickelte sich die futurische, wie in ai. *jani-tv-a-s* „nasciturus" und in den futurisch gebrauchten praesentien.

Berlin, juni 1890.

Paul Kretschmer.

---

[1]) Über diese verba vgl. J. Schmidt K. Z. 25, 40. v. Paucker 26, 415 ff. Wölfflin Archiv f. lat. Lexikogr. I, 408 ff. Stowasser Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1889, 201.

Bemerkungen und nachträge.

S. 326, z. 5. Die progressive wie die regressive accentwirkung auf unbetonte silben ist natürlich im grunde nur eine indirekte, die unmittelbare ursache der vocalreduction ist eben die tonlosigkeit der betreffenden silbe, aber diese wird durch einen voraufgehenden oder folgenden accent, welcher alle exspirationskraft für sich in anspruch nimmt, erst bedingt oder gesteigert.

S. 327, z. 4 v. u. Auch Brugmann (Grundriss II, 671 f.) ist jetzt geneigt, die schwache stammform des indischen im acc. pl. der abstufenden stämme z. b. *ukšṇás* für altertümlicher zu halten als die griechische bildungsweise mit starkem stamm und zieht daher in erwägung, dass das casussuffix wie im indischen ursprünglich den ton trug. In dem avest. *feδr-ō* aus **ptr-as*, acc. pl. von *pitar-*, ist sogar eine andere stelle für den accent gar nicht vorhanden. — Ob der accentunterschied von lit. nom. pl. *nãktys, dañgus:* acc. pl. *naktìs, dangùs*, welche letzteren formell natürlich nicht unmittelbar mit ai. *paçvás*, avest. *pasvō* übereinstimmen, einen alten tongegensatz wiederspiegelt, muss vorläufig fraglich bleiben, da der im litauischen wie im slavischen häufige accentwechsel noch genauerer untersuchung bedarf.

S. 328, z. 6. Brugmann Grundriss II, 577 setzt gr. *γέννος* gleich dem aus got. *kinnus* erschlossenen germ. gen. sg. **kinu̯iz*, aber diesem hätte im griechischen nur **γενϝος* genau entsprochen, vgl. ion. *γουνός* aus **γονϝός*. Er behauptet ferner a. a. o. 573, dass die genitivbildung der *i*-stämme auf *-i̯-es -i̯-os -ii̯-es -ii̯-os* mit hoher wahrscheinlichkeit der urindogermanischen periode zuzuschreiben sei, aber s. 574 f. ist ihm doch zweifelhaft, ob nicht in dem einen oder andern sprachzweig die analogie der *ī*-stämme hineinspielte; ebenso über die *u*-stämme s. 577 und Griech. Gramm.[2] 103. Meines erachtens müssen die genitivausgänge *-jos -vos* — wie man auch über die schwierige frage nach der behandlung der halbvocale *i̯ u̯* denken mag — von griechischen genitiven wie *ὄφιος γέννος* ganz getrennt werden. Jene dürften, wie ved. *aryás ávyas, paçvás krátvas*, avest. *χraϑwō*, gr. *γουνός δουρός*, got. *kinnus aggvus* wahrscheinlich machen, sehr alt sein; die ausgänge *-ijos -uvos* dagegen sind schwerlich uridg.,

sondern wohl erst im griechischen in der weise entstanden, dass die stammform des nom. acc. sg. auf *-ι, -υ* z. b. *ὄφι-, γένυ-* durch alle casus durchgeführt wurde. Erst jetzt berührten sich die *ι-* und *υ*-stämme mit den *ῑ-* und *ῡ*-stämmen, und zwar in allen casus ausser dem nom. acc. sg. Daher wurde gelegentlich nach *ὀφρύος: ὀφρῦς ὀφρῦν* zu *νέκυος: νέκυς νέκυν*, zu *γένυος: γένυν* neu gebildet. Die kypr. flexion nom. *-ις*, gen. *-ιϝος* (*Τιμοχάριϝος, Κωράτιϝος, Πρώτιϝος* Meister Gr. Dial. II, 233. 246), dat. *-ιϝι* (*πτόλιϝι* GDI. 60, 6) entstand wahrscheinlich nach dem muster der *υ*-stämme: *-υς, -υϝος, -υϝι*, vgl. kypr. *Γέρυϝος* oder *Κέρυϝος* Meister a. a. o. 178.

S. 331. Brugmann Grundriss II, 533. 549. 613. 666 sieht apers. *dahyāuš dahyāum dahyāva*, avest. *bāzāuš nasāum* u. s. w. als neubildungen an, welche auf grund des loc. sg. auf *-āu*, z. b. avest. *bāzāu* entstanden waren. Wie weit diese erklärung für die avest. formen zutrifft, bleibe dahingestellt; für apers. *dahyāuš dahyāum, dahyāva* = avest. *dańhāvō* ist sie schon deshalb wenig angebracht, weil hier der loc. nicht auf *-āu*, sondern auf *-au, -auv-ā* ausgeht: *Babirau dahyauv-ā*. Mit *dahyauvā* deckt sich, wie Caland K. Z. 31, 263 zeigt, avest. *daińhava*, stammt also jedenfalls aus uriranischer zeit. Eher könnte avest. *dańhuš*, apers. *dahyum* auf grund des gen. pl. avest. *dahyunąm* = apers. *dahyunām*, loc. *dahyušuv-ā* entstanden sein, doch vgl. *πρέσβυς* neben *πρεσβεύς*. — Sehr ansprechend erklären G. Meyer Griech. Gramm.[2] s. 315 und Prellwitz Gött. Gel. Anz. 1886, 765 *πάτρως μήτρως ἥρως* als *ōu*-stämme, welche den oxytonirten *ēu*-stämmen parallel gingen; wir haben dann nicht nötig, wie bei Brugmanns erklärung (Griech. Gramm.[2] s. 93. Grundriss II, 126), übertritt in die deklination der consonantischen stämme anzunehmen.

S. 334. Brugmann Grundriss II, 550 stellt vielleicht mit recht eine doppelte bildung des acc. sg. der *ū*-stämme auf *-ūm* und *-uu̥m̥* als uridg. auf, erstere durch ai. *tanūm* gr. *ὀφρῦν* vertreten.

S. 337, z. 11. lies: voc. der *ū*-stämme.

S. 337, z. 6 v. u. Wie ahd. *nū* zu *νέϝος*, verhält sich ahd. *jū* „einst“, got. *ju* (quantität unbekannt) „schon“ zu lit. *jaũ*, lett. *jau*, asl. *ju* „schon“, lit. *jáunas*, asl. *junŭ* „jung“, vgl. ai. *yáv-išṭha-s* „der jüngste, *yó-š-ā* „jungfrau“.

S. 339 ff. Brugmann Grundriss II, 314. Griech. Gramm.[2] s. 103 glaubt weder ein idg. suffix -*ī*- noch -*ū*- ansetzen zu müssen und hält für sehr wahrscheinlich, dass bei allen mehrsilbigen *ī*- und *ū*-stämmen nur ein einlenken in die deklination der einsilbigen stämme, wie ai. *bhī*, gr. *κῑ*, ai. *bhrū-*, gr. *ὀφρῡ-* [das jedoch mehrsilbig ist, s. oben s. 336] stattgefunden hatte. Hiergegen muss zunächst eingewendet werden, dass der ansatz eines idg. suffixes von seinem ursprung nicht abhängig ist, und wir auch dann von einem suffix -*ī*- -*ū*- reden dürften, wenn die Brugmannsche erklärung das richtige träfe, definirt doch Brugmann (Grundriss I, 18) selbst das suffix als einen wortteil, welcher von den sprechenden „als ein einer mehr oder minder grossen anzahl von verschiedenen wörtern in gleicher weise eigenes formatives element empfunden wurde.“ Dass diese definition auf die stammausgänge -*ī*- und -*ū*- weniger zuträfe als auf andere suffixe, müsste doch erst gezeigt werden. Im übrigen hat Brugmann seine erklärung der mehrsilbigen *ī*- und *ū*-stämme noch nicht so ausführlich dargelegt, dass auf sie näher eingegangen werden könnte. Da die entstehung dieser stämme, wie durch die übereinstimmung von ai. *naptís*, lat. lit. *neptis*, angls. *nift*, ai. *çvaçrū́s*, asl. *svekry*, lat. *socrus* u. s. w. bewiesen wird, sicher in „urindogermanische“ zeit fällt, so wird jeder versuch ihrer erklärung einen mehr oder minder hypothetischen charakter an sich tragen. Ich verhehle mir nicht, dass auch die oben vorgetragene vermutung die grenze des streng beweisbaren überschreitet. Thatsache ist die in wurzelsilben vorliegende abstufung *eú*: *ú́*: *u*, mit welcher die vocalverhältnisse im ausgang der *u*- und *ū*-stämme übereinstimmen. Man vergleiche:

gr. *οὖθαρ*	ai. *ū́dhar*	ai. *try-udhá-*
ai. *góhas*	ai. *gū́hati*	ai. *guhád-*
gr. *νέϝος*	gr. *νῦν* ahd. *nū́*	gr. *νῠν* ahd. *nu*
lit. *jaũ*	ahd. *jū́*	
ai. *táva*	ahd. *dū́*	ahd. *du*
gr. *πρεσβεύς*	gr. *πρεσβῦτης*	gr. *πρέσβυς*
ai. *tanáv-as*	ai. *tanū́s*	ai. *tánu*.

Diese abstufungsverhältnisse lassen an sich verschiedene auffassungen zu, und ich bemerke nachträglich, dass ich die oben s. 339 ff. ausgesprochene hypothese nicht für sicher ausgeben,

sondern nur als eine vermutung angesehen wissen möchte, welche in den thatsachen anhalt findet, aber nicht wirklich beweisbar ist.

S. 348. Auch Brugmann Grundriss II, 560 ist jetzt wieder zu der alten von J. Schmidt vertretenen auffassung der participialflexion zurückgekehrt, welche von Bartholomae Bezz. Beitr. XVI, 261 ff. von neuem bekämpft wird.

S. 357, z. 7 f. Als vertretung des ai. *-ā3i* erwartet man jedoch eher lit. *-aĩ*, es müsste denn im litauischen die dehnung vielmehr den zweiten componenten des diphthongen getroffen haben.

S. 358, z. 7 ff. Die von Bezzenberger in seinen Beitr. XII, 79 ausgesprochene vermutung, dass auslautendes *ōi ōu* der grundsprache bei geschleiftem ton im altindischen und avestischen durch *āi*, bei gestossenem ton durch *ā* vertreten war, hat Meringer jetzt Bezz. Beitr. XVI, 221 ff. eingehend geprüft. Wenn ich nicht irre, sprechen die meisten thatsachen für die oben vorgetragene ansicht, dass, wodurch auch immer der verlust von *i, u, r, n, m* nach langen vocalen veranlasst wurde, erst mit dem schwunde dieser laute der gestossene ton in geschleiften überging. Daher lit. *duktē̃* gegen πατήρ, *augmũ* gegen χειμών, hom. ἰχῶ gegen ἰχώρ u. s. w. Durch contraction entstandene vocallängen und diphthonge tragen sehr häufig, aber allerdings nicht durchgängig den circumflex. Oxytonirt ist der nom. acc. du. gr. θεώ, lit. *vilkù, geriú-ju*, gr. ὀκτώ = ai. *aṣṭāú*, wo zugleich *-u* geschwunden zu sein scheint. Die lautlichen probleme dieses casus sind noch nicht endgiltig erledigt; Torp's annahme einer partikel *u* sucht Brugmann Grundriss II, 641 mit Meringer's erklärung des *-ō* aus *-ōu* zu combiniren. Uebrigens zeigen die einsilbigen lit. duale *tũ-du jũ-du sziũ-du* geschleiften accent. Im loc. sg. πανοικεί neben Φαληροῖ (Φαληρει CIA. II, 768, I, 24), lit. *namẽ*; in der 1. pers. sing. praes. act. der thematischen verba lit. *sukù-s*. Möglich, dass die stelle des tons vor der contraction ausschlag gebend war.

S. 360, z. 8 ff. Über den slav. nom. acc. sg. der neutralen *o*-stämme (asl. *igo*) s. jetzt auch Brugmann Grundriss II, 565 f. Auch J. Schmidt erklärt, wie er mir mitteilt, das *-o* in derselben weise.

S. 367, z. 13. lies dafür statt darüber.

S. 367, z. 15. Unbeweisbar ist auch die vermutung von Bartholomae Bezz. Beitr. XVI, 274, dass in der grundsprache ein musikalischer und exspiratorischer accent neben einander bestanden haben, die nicht immer zusammengetroffen seien, wenn sie auch oft hand in hand gingen.

S. 368. Die barytonirten composita von *πατήρ* und *μήτηρ* gehen nicht durchgängig auf *-τωρ* aus: hom. *μητροπάτωρ*, nachhom. *ἀπάτωρ φιλοπάτωρ προπάτωρ*, *ἀμήτωρ ἀμφιμήτωρ*, aber gortyn. *ὁμοπατηρ ὁμοματηρ* Mus. ital. II, 1886, Gortyn n. 81, vgl. Baunack Berl. Phil. Wochenschr. 1887 s. 156, hom. *εὐπατέρεια*, *δύσμητερ* ψ 97, *αἰνόπατερ* Aischyl. Choeph. 313, bei welchen letzteren jedoch die bedeutung zu beachten ist.

S. 376, z. 1 v. u. Die von G. Meyer Griech. Gramm.[2] s. 67 (vgl. Meister Griech. Dial. II, 210) aufgestellte regel, dass *ἰν* ursprünglich nur vor consonanten, *ἐν* vor vocalen stand, scheint mir vorläufig wenig sicher, da ihr im arkadischen wie im kyprischen eine reihe von fällen widerspricht. Die wendung *ἰν πολέμοι καὶ ἐν ἰράναι* GDI. 1233 beweist nicht viel, da der schreiber das zweite mal lediglich der abwechslung halber *ἐν* gesetzt haben kann, vgl. Bechtel zu GDI. a. a. o.

S. 378, z. 2. Kret. [*κ*]*αθονυμαίνε*[*σθαι*] in Oaxos Mus. ital. II, 1886, Oaxos n. 8 z. 4, vgl. Baunack Berl. Phil. Wochenschr. 1887 s. 124, *ὄνυμ'* in Knosos Bull. de corr. hell. XIII, 59.

S. 379, z. 1. Gegen Bugges erklärung von *quattuor* aus **quottuor: *quettuor* Bezz. Beitr. XIV, 57 sprechen die fälle, wo *que- quo-* im lat. unverändert geblieben ist, wie *quem, queo, queror, questus, quot.*

S. 392, z. 3. Brugmann will Grundriss I, 231 *ἄρα* kypr. *ἔρ*(*α*) durch prothese aus *ῥα* erklären: dann hätte man aber auch **ἀρακτος* statt *ἄρκτος* zu erwarten. Dagegen sieht er Griech. Gramm.[2] 225 *ἐρ-: ἀρ-*, wie Spitzer, G. Meyer und Meister als ablautsstufen an. Dass *ῥα* vor consonantischem wortanlaut entstanden war (Grundriss a. a. o.), ist nicht zu erweisen, denn auslautend (*ἧπαρ, οὖθαρ, ἀτάρ*) wie anlautend (*ἄρκτος, ἄρνυμαι*) kommt nur *αρ* für *r̥* vor, und das eintreten von *ρα* ist sonst nirgends durch folgende consonanz bedingt.

Nach Meister Gr. Dial. II, 207 wurde ἄρα von ἄρ weitergebildet, wie κατά παρά ἀνά von κάτ πάρ ἄν und nach ἄρα das ursprünglich ebenso wie ῥά enklitische ἄρ orthotonirt. Aber wie kam denn ἄρα zu seiner betonung der ersten silbe, da doch aus einem enklitischen *ἀρ zunächst auch nur ein enklitisches *ἀρα abzuleiten ist? Übrigens ist die gewöhnliche annahme, dass κατά u. s. w. älter als κατ ist und diese form aus jener durch elision vor vocalen hervorging, vorläufig noch die wahrscheinlichste. Für das alter des accents von ἄρ spricht auch γάρ aus γ' ἄρ und αὐτάρ aus αὐτ- (vgl. αὖτε, αὖτις, lat. *autem*) + ἄρ.

S. 419, z. 10 v. u. Lat. *novā-cula* ist von einem verloren gegangenen verbum **novā-re* „scheeren" ausgegangen, welchem seinerseits wieder älteres **ksneu-mi* zu grunde gelegen haben wird. Dieser fall gehört zu den wenigen, in denen sich die bildungsweise der indischen 7. klasse auch auf europäischer seite nachweisen lässt; ein weiteres beispiel hierfür ist folgendes. Die zurückführung von κυνέω „küsse" (mit ῠ z. b. Aristoph. Frieden 1139) auf *κυννέω: κυσνέω wegen corn. *cussin*, cymr. *cussan* „kuss" (G. Meyer Griech. Gramm.[2] 282) lehnt Solmsen K. Z. 29, 90 mit recht als lautgesetzwidrig ab. Dennoch brauchen wir das griech. verbum nicht von der im keltischen vorliegenden wurzel *kus-* (vgl. auch hom. κύσ-σαι) zu trennen oder von einer wurzelform κῠ- auszugehen, wofern wir nur κυνέω auf *κυνέσ-ω zurückführen, dessen stamm *kunes-* aus der wurzel *kus-* und dem nasalinfix *-ne-* besteht. *κυνέσ-ω ist also an die stelle eines wie ai. *pinášmi* von wurzel *pis-* gebildeten praesens *κυνεσ-μι getreten, ebenso wie κῑνέ-ω älteres *κῖνευ-μι (vgl. κῖνυ-μαι) ersetzt. Für die richtigkeit dieser erklärung spricht der aorist hom. ἔκυσσα κύσα, att. ἔκυσα, nicht *ἐκύνησα.

S. 422, z. 10 v. u. Bechtels zusammenstellung von σῑγάω mit dem bei Otfrid vorkommenden verbum *thuesben* (Bezz. Beitr. XIV, 307) wird durch die nebenformen ἴγα und ϝίγα widerlegt, letztere erhalten in der hesychischen glosse ῥίγα· σιώπα. *P* steht hier für *F* wie in τρέ (d. i. τϝέ)· σε. Κρῆτες; vgl. Havet Mém. de la soc. de lingu. II, 317. σιγάω verhält sich zu ϝίγα und ἴγα, wie σέλας zu *Felena*, ϝέλα und ἑλάνη. σι-γά-ω deckt sich natürlich nur in seiner ersten silbe mit ahd. *swī-gē-n*, eher wäre möglich, dieses mit σι-ωπά-ω σι-ωπή

enger zu verbinden, letzteres ein compositum wie *χαρ-ωπός στεν-ωπός βλοσυρ-ωπός*. Dann würde sich *swīgēn* zu *σιωπάω* verhalten, wie ai. *prátīkam* zu *πρόσωπον*. Hesychs *σίπτα· σιῶπα. Μεσάπιοι* bleibt am besten bei seite.

S. 423, z. 1 v. u. Die niederdeutsche form des hochd. *zulp* liegt in berlin. *rotz-tulpe* vor, das durch eine an sich sinnlose volksetymologische verknüpfung mit dem blumennamen *tulpe* aus masc. *rotz-tulp* umgeformt ist.

S. 424, z. 12 v. u. Mit *Τολεμαῖος* auf zwei weihinschriften von Larisa vgl. lat. *Tolomaid* IRN. 3395. Das lateinische hat auch sonst anlautendes *pt-*, *kt-* in lehnwörtern zu *t-* vereinfacht: *tisana* = *πτισάνη*, *Tesifon* = *Κτησιφῶν*, Stolz Lat. Gramm.[2] 301, *tūnica* aus **ctūnica* zu hebr. *qᵉtōn*, ion. *κιθών*, auf papyri *κιτών*.

S. 426, z. 2 v. u. Mit *τρυ-φάλεια* vgl. auch osk. *tru-tum, tru-tas,* Bugge Altital. Stud. s. 58 f.

S. 427, z. 16. Über die legende *Πτολίοιτος* auf münzen von Aptara s. Svoronos Numismatique de la Crète I, 1890 s. 15. Wie der anlaut von *πτόλις*: *πόλις* verhalten sich vielleicht die mediae in *βδαροί· δρύες, δένδρα* und *βαρύες· δένδρα* (Hesych.), welche Bezzenberger in seinen Beitr. XVI, 239 mit umbr. *beru*, corn. *ber*, ir. *bir*, lat. *veru* spiess, preuss. *garian* baum verknüpft.

S. 431, z. 12. Vgl. Froehde Bezz. Beitr. XIV, 111.

S. 448 ff. Auf einen weiteren beleg für *ϝ*-epenthese: *ἔρβως* (d. i. *ἔρϝως*)· *εὐρώς* Hesych. macht W. Schulze Berl. phil. Wochenschr. 1890 sp. 1439 aufmerksam.

S. 449, z. 12. Die annahme, dass *κλόνις* auf **κλόϝνις* (Curtius Etym.[5] 160. 172), *νόσος* = ion. *νοῦσος* auf **σνοϝτjος*, anord. *snaudr sneyđiligr*, nhd. *schnöde*, *κάλη κήλη* auf **καϝλᾱ* zurückgehen (Bezzenberger in seinen Beitr. VII, 65 f. Gött. Gel. Anz. 1887, 419), ist unhaltbar, denn idg. *ou, au* wird im griechischen vor consonanten durch *ου, αυ,* nicht durch *ο, α* vertreten. Für das etymologisch dunkle att. *νόσος*, ion. *νοῦσος*, inschriftl. auch *νοῦσσος*, weiss ich keine andere grundform als **νόσϝος* aufzustellen (vgl. Aufrecht K. Z. 1, 120. W. Schulze Quaest. hom. 35), deren *σϝ* jedoch nicht ursprünglich sein kann, sondern ähnlich zu erklären sein wird, wie in att. *ἴσος*, hom. *ἶσος*, kret. *ϝίσϝος*, wozu vgl. Bechtel Phil. Anz. 1886, 15. — Grosse schwierigkeit machen die vocalverhältnisse in att.

κάλη, ion. κήλη „bruch eines gefässes im körper", z. b. βουβωνοκήλη leistenbruch, ἐντεροκήλη darmbruch, anord. *haull*, ahd. *hōla* „hernia", *holoht* „herniosus", asl. *kyla* „hernia". Schon die griechischen formen lassen sich schwer mit einander vermitteln. Nach Phrynichos Bekk. Anekd. p. 47, 21: καλήτης καὶ κάλη Ἀττικοὶ διὰ τοῦ α, κηλήτης καὶ κήλη Ἴωνες. Hesych verzeichnet καλάζει· ὀγκοῦται. Ἀχαιοί. κάλαμα· ὄγκος. Auf éine grundform lassen sich ion. κήλη und att. κάλη, achai. κάλᾱ schwerlich zurückführen. Vielleicht ist letzteres aus *κᾰϝ-ελ-ᾱ, bezw. *καϝ-αλ-ᾱ und die ionische form aus *κᾱϝ-ελ-ᾱ entstanden. Das verhältnis zwischen ion. κήλη: att. κάλη, anord. *haull*: asl. *kyla* wäre dann dasselbe wie zwischen ἥλιος aus *σᾱϝέλιος: lit. *sáulė*: ai. gen. sg. *sū́r-as*.

Berlin. Paul Kretschmer.

Das pronomen *enos onos* in den indogermanischen sprachen.

In voller lebenskraft hat sich dies pronomen nur auf dem baltisch-slavischen sprachgebiet erhalten, und zwar weisen sowohl slav. *onŭ* als auch lit. *ans* auf urspr. *ŏ* in der ersten silbe. Was in ai. *anēna anáyā anáyōs* zu grunde liegt, ist nicht zu sagen, so lange die frage nach der richtigkeit der Brugmannschen ansicht offen ist, dass idg. *ŏ* in offener silbe im ai. als *ā* erscheint.[1]) Sichergestellt wird aber die stammgestalt mit *ĕ* durch lat. *enim*. Brugmann sieht (Techmers ztschr. 1, 241) in lat. *ōlim interim altrim* im anschlusse an Osthoff alte instrumentale, wird also auch in *enim* einen solchen annehmen. Die möglichkeit dieser annahme lässt sich nicht von der hand weisen, jedoch kann sie kaum grössere wahrscheinlichkeit beanspruchen. Die mit *m* anlautenden casussuffixe haben sich bisher über den rahmen des germanisch-baltisch-slavischen sprachgebiets hinaus nicht nachweisen lassen, und man hat auch kein recht, ihr einstmaliges vorhandensein ausserhalb dieses gebietes vorauszusetzen. Die annahme einer

[1]) Diese ansicht ist von Collitz (BB. II, 291 f.) und J. Schmidt (K. Z. XXV, 2 f.) bekämpft, scheint darnach G. Meyer (gr. gr.² s. 7 anm.) „nicht stichhaltig" und wird von J. Wackernagel (d. dehnungsgesetz der griech. composita, Basel 1889, s. 16) für „beseitigt" erklärt. — J. S.

in ihrem flexionssysteme durchaus einheitlichen ursprache stellt sich nicht blos in praxi immer mehr als undurchführbar heraus, sondern sie steht auch, was ich des näheren hier nicht erörtern kann, im widerspruch mit unseren theoretischen anschauungen über sprachentwicklung und dialektdifferenzirung, und ich bin überzeugt, man wird immer mehr von der anschauung zurückkommen, eine mehreren benachbarten sprachgebieten gemeinsame formation, deren entstehung auf grund einer „analogie" irgend welcher art nicht einzusehen ist, müsse darum notwendig einmal in allen sprachen bestanden haben. Demgemäss bin ich geneigt, in *enim* einen loc. sg. der pronominalen deklination von der form zu sehen, die in altbaktr. *kahmi*, gr. *ὅτιμι* in dem Gortyner gesetzescodex vorliegt, und es auf **enesmĭ* zurückzuführen. *s* vor *m* ist in unbetonter silbe ohne ersatzdehnung geschwunden wie in *vidimus* aus **veidesmos* und den anderen von Joh. Schmidt ztschr. 27, 328 und von W. Schulze ztschr. 28, 270 anm. 1 zusammengestellten beispielen, auslautendes *ĭ* in zweiter silbe nach dem haupttone weggefallen wie in *legit* aus **legetĭ*, *legunt* aus **legontĭ*.

Die stammgestalt mit *ĕ* nun, die durch lat. *ĕnim* verbürgt wird, lässt sich, wie ich glaube, auch im griech. in ziemlich weitem umfange nachweisen. Einmal ganz reinlich und klar in *ἔνη* „der dritte tag", urspr. „jener tag." Curtius will dies grdz.[5] 310 aus **ἐνι̯ᾱ* herleiten, veranlasst durch Hesiods *ἔννηφιν* *Ἔργα* 410 und durch die verknüpfung mit ai. *anya-* „ander". Indess wird heute niemand mehr diese herleitung von *ἔνη*, das sich z. b. bei Hesiod *Ἔργα* 770. Ar. Av. 171. Eccl. 796 und bei den Lakoniern nach ausweis der von Curtius a. a. o. angeführten Hesychglossen findet, für möglich halten. Will man *ἔνη* und *ἔννη* auf eine grundform zurückbringen, so bietet sich nur **ἔνϝᾱ*, das aber von seiten der stammbildung keinerlei wahrscheinlichkeit besitzt, und so wird man sich entschliessen müssen, verschiedene stammbildung anzuerkennen und *ἔνη* = ai. *anā-*, *ἔννη* = ai. *anyā-* zu setzen.

Die Hesychglosse *νῆς· τὸ ἔνης ὅπερ ἐστὶν εἰς τρίτην· Δωριεῖς δὲ νῆς λέγουσιν* könnte als willkommenes zeugnis aufgefasst werden für eine dritte der ursprache zuzuschreibende stammgestalt mit schwund des wurzelvocals. Indess ist vorsicht aus mehr als einem grunde am platze. Schon das *η* stimmt nicht; Ahrens II, 386 und M. Schmidt wollen *νᾶς*

schreiben. Sodann ist mit der möglichkeit zu rechnen, dass die form aus einem zusammenhange ausgehoben ist, in dem der anlautende vocal durch apocope verloren gehen musste.

Weitere reste von *ἔνος sind in zusammenrückungen durch contraktion unkenntlich geworden und dadurch der entdeckung bisher entgangen.

1. Prellwitz hat Bezz. beitr. 15, 154 f. mit recht erklärt, dass (ἐ)κεῖνος κῆνος nach ihrer verteilung auf die dialekte mit notwendigkeit herleitung aus *(ἐ)κει̯ενος erfordern, und hat dementsprechend auch dor. τῆνος auf *τει̯ενος zurückgeführt. Seine deutung dieser grundformen aber ist nicht glücklich. Er vergleicht -ενος mit dem im lett. zur bezeichnung von örtlichkeiten, insbesondere zur substantivirung von ortsadverbien gebräuchlichen suffix *-ene,* z. b. *schéijene* „das hier" von *schéi* „hier", *téijene* „das da" von *téi* „da". -ενο- soll ablautsform zu dem gleichfalls zur bezeichnung von örtlichkeiten dienenden -ών sein, z. b. ἐλαιών „olivenhain", παρθενών „jungfrauengemach". Die lautliche möglichkeit *schéijene,* abgesehen von dem anlaut, mit *κει̯ενος zu vereinigen, lässt sich nicht in abrede stellen, da nach lett. *tréiji* = lit. *trejì* *-ej-* in gewissen fällen, vermutlich unter dem einfluss gewisser betonungsverhältnisse, im lett. zu *-éij-* zu werden scheint. Aber dass schon in der ursprache dem suffix *-ōn-* *-ĕn-* speciell die ortsbedeutung innegewohnt habe, lässt sich nicht nachweisen. Einmal hat das lit. zur bezeichnung des ortes, wo sich etwas befindet, das suffix *-ýnė:* *molýnė* „lehmgrube" zu *mólis* „lehm", *berżýnė* „birkicht" zu *bérżas* „birke", *pustýnė* „wüste" zu *pústas* „wüst" (Schleicher s. 123), und dies stimmt in seinem gebrauche so sehr mit lett. *-ene* überein (z. b. *kappenes* „kirchhof" zu *kaps* „grab", *râwene* „morast" zu *râws* „gefärbt"), dass die vermutung sehr nahe liegt, in gemeinbaltischer zeit habe der ortsbezeichnung ein suffix *-nė* gedient, das im lit. im anschluss an die nomina auf *-ỹs* sich zu *-ýnė,* im lett. im anschluss an die auf *-e* sich zu *-ene* erweitert habe. Gr. -ών seinerseits steht im wechsel mit -εών -εϝών, aus dem es allerdings nicht, wie noch Brugmann grdr. 2, 342 annimmt — mehr darüber bei anderer gelegenheit —, hervorgegangen ist. Diesem letzteren aber wird niemand schon für die ursprachliche zeit ortsbedeutung zuschreiben. Vielmehr sind -εών sowohl wie -ών nur specialisirungen der allgemeinen

funktion der ursprachlichen *n*-erweiterung, derzufolge eine person oder sache als durch etwas besonders charakterisirt bezeichnet wird.

Auf alle fälle wird man die Prellwitzsche erklärung von *(ἐ)κεἰ̯ενος *τεἰ̯ενος gern in den kauf geben, wenn sich eine bessere findet. Ich sehe sie in der annahme, dass *(ἐ)κεἰ̯-ενος *τεἰ̯-ενος zusammengerückt sind aus den loc. *(ἐ)κεῖ τεῖ und *ἔνος, grundbedeutung also „jener dort" „jener hier" war. Hierbei erklärt sich auch die eigentümliche bedeutungsnuance von τῆνος aufs einfachste. Nach den darlegungen von Ahrens II, 267 ff. berührt es sich zwar in der bedeutung sehr nahe mit οὗτος. Allein es bezeichnet doch nicht ganz genau dieselbe interessensphäre wie οὗτος, wie man erwarten müsste, wenn beide worte nur suffixal verschieden wären, stammhaft sich gar nicht unterschieden, sondern nimmt eine art mittelstellung zwischen οὗτος und κῆνος ein. Theocr. 5, 45 werden τουτεῖ und τηνεῖ direkt in gegensatz zu einander gestellt; ersteres geht auf den sprechenden, letzteres auf den angeredeten. τῆνος kennzeichnet eben das dem interesse des sprechenden etwas ferner liegende, das ihm aber doch nicht so fern liegt wie das durch κῆνος bezeichnete.

Theocr. 1, 54. 3, 51 findet sich τοσσῆνος, und Ahrens II, 270 anm. 7 mutmasst nach einer allerdings sehr wenig klaren stelle des Arkadius auch τοιῆνος und andere ähnliche adjectiva für den syrakus. dialekt. Sie sind zweifellos zu τῆνος gebildet nach dem verhältnis οὗτος : τοσσοῦτος τοιοῦτος = τῆνος : x, x = τοσσῆνος τοιῆνος.

2. Niemand wird durch die letzte behandlung überzeugt worden sein, welche dem pronomen ὁ δεῖνα seitens J. Baunacks stud. 1, 46 ff. zu teil geworden ist und welche darauf hinausläuft, dass es durch zusammenrückung aus ὅδε und dem pronominalstamme *i*- entstanden ist. Wertvoll ist Baunacks hinweis darauf, dass der artikel, der von dem genannten pronomen unzertrennlich ist, seiner eigentlichen bedeutung nach gar keinen platz dabei finden sollte, und die daraus gezogene folgerung berechtigt, dass für die erklärung der verbindung der schnitt nicht hinter dem artikel, sondern erst später zu machen sei. Die weitere forderung aber artikel und pronomen in einem worte zu lesen erscheint mir nicht zwingend. Kann doch das sprachgefühl schon zu der zeit, wo das wort zuerst

in der litteratur vorkommt — Aristophanes braucht es zuerst —, darin einen unveränderten bestandteil δεῖνα als eine art substantiv und das davor stehende als artikel empfunden, also eine ursprünglich einheitliche verbindung in zwei elemente zerlegt haben.

Die art aber, wie Baunack das historische paradigma gewinnt, fordert zu dem schärfsten widerspruch heraus. Apollonius de pron. 75 C führt aus Sophron ὁ δεῖν als nom. bei den Syrakusanern an, und für diese form lässt sich vielleicht auch aus Hesych noch ein beleg gewinnen, wenn man die erklärung ὁ δεῖνα von der glosse ὁ δέ, bei der sie an sich auffallend ist, zur drittfolgenden ὁδεῖν· πωλεῖν zieht. Dies soll nach B. der urspr. nominativ sein, zusammengerückt aus ὅδε und εἶν = ai. *ayam*. Der urspr. acc. *τονδειν = τονδε + ἰν soll ebenso wie τίνα zur schärferen charakterisirung als acc. -α angefügt haben und das ν dann wie in τίνος τίνι in die anderen casus verschleppt worden sein. Möglicherweise sei das ει der cas. obl. erst eine übertragung aus dem nom., τονδ' εἶνα also für τονδ' ἶνα eingetreten.

Bei dieser erklärung wird ein grundlegender unterschied in der vorausgesetzten entwicklungsgeschichte von τίς und ὁ δεῖνα übersehen, an dem sie scheitert. Niemals heisst der nom. masc. oder neutr. *τίνα. Es erscheint auch undenkbar, dass wenn ein -α zur stärkeren hervorhebung des accusativcharakters angefügt und so stark als accusativisch empfunden sein soll, dass es verschleppung des davor stehenden ν in die anderen casus nach sich zog, dass dieses element nichts desto weniger in den nom. masc. fem. neutr. übertragen sein soll. Ja sogar der gen. sg. müsste neben der vom acc. ausgegangenen form τοῦ δεῖνος die accusativische selbst übernommen haben. Denn bei Arist. Thesm. 622 heisst er τοῦ δεῖνα. Diese stelle ist allerdings die einzige, an der δεῖνα einem anderen casus angehört als dem nom. acc. sg. Aber nach Baunacks sammlung sind bis Demosthenes sonst überhaupt nur nom. acc. sg. belegt, und erst bei diesem begegnen τοῦ δεῖνος, τῷ δεῖνι, οἱ δεῖνες, τῶν δείνων. Die ältere flexion liess also δεῖνα unverändert durch alle casus hindurchgehen. τοῦ δεῖνος τῷ δεῖνι sind an stelle von τοῦ δεῖνα *τῷ δεῖνα getreten mit etwas anderem bildungsprincip, aber aus demselben sprachlichen bedürfnis wie thess. τοίνεὸς τούννεουν an stelle von *τοίνε *τούννε. Der nom. bedurfte zur charakteri-

sirung eines casussuffixes nicht, blieb also unverändert wie thess. τόνε. Im syrakus. dialekt ist diese umbildung, wie die form aus Sophron zeigt, nicht nur früher eingetreten wie im att., sondern sie hat auch den nom. mitergriffen; er wurde in die analogie der ν-stämme, mit deren flexion τοῦ δεῖνος τῷ δεῖνι τὸν δεῖνα übereinstimmten, hineingezogen und nach ἀγών etc. ὁ δεῖν gebildet. Für das att. und die κοινή ist diese form nicht nachzuweisen. Baunack s. 49 scheint auf ὁ δεῖν in dem von Herodian (I, 478, 11 ff. Ltz.) gegebenen paradigma: ἡ ὁ δεῖν περισπᾶται, κλίνεται δὲ τοῦ δεῖνος τῷ δεῖνι τὸν δεῖνα· ἡ ὁ δεῖνα προπερισπᾶται, κλίνεται δὲ τοῦ δείνατος τῷ δείνατι gewicht zu legen. Folgerichtig müsste er auch τοῦ δείνατος τῷ δείνατι als wirkliches sprachgut anerkennen, was er selbst ablehnt. Zweifellos liegt die sache so, dass Herodian oder wer sonst zuerst jenes doppelparadigma aufstellte, als guter analogist es nicht über sich gewinnen konnte, eine flexion ὁ δεῖνα τοῦ δεῖνος τῷ δεῖνι, die aus allen sonst üblichen schemen herausfiel, als einheitlich anzusehen. Lieber vervollständigte er sie, um das princip zu retten, zu zwei neben einander herlaufenden paradigmen und erfand einerseits τοῦ δείνατος etc., andererseits ὁ δεῖν. Kannte er letzteres aus Sophron, so brauchte er sich um so weniger gewissensbisse zu machen es auch der gemeinsprache zuzuschreiben.

Nach alledem also hat die deutung unseres pronomens mit der tatsache zu rechnen, dass δεῖνα einmal durch alle casus hindurchging. Dies legt die vermutung nahe, dass der ausgangspunkt der ganzen bildung in einem neutr. pl. ταδεῖνα zu suchen ist, und dies ergiebt sich ungezwungen als zusammenrückung von τάδε + ἔνα = „dies und jenes". Die nichtelision des auslautenden ε in τάδε kann nicht als grund gegen die zusammenrückung geltend gemacht werden. Als durch *ὅδε ἔνος, *τάδε ἔνα noch wirklich verschiedene personen und sachen bezeichnet wurden, etwa mit gesten nach verschiedenen richtungen hin, standen beide worte nicht unter e i n e m accent, sondern waren zweifelsohne durch eine kleine pause von einander getrennt. Nun ging *ἔνος in selbständigem gebrauche unter, verdrängt durch *(ἐ)κεῖενος *τεῖενος, und auch von unserer verbindung erhielt sich nur *τάδε ἔνα als formel. Es gewann, da das zweite glied eines selbständigen sinnes entbehrte, einheitliche bedeutung, rückte demgemäss unter e i n e n accent und erlitt contraktion.

Im germanischen liegen keine direkten reste von **ĕnos* **ŏnos* vor. Brugmann MU. III, 111 wollte allerdings ahd. *enêr* direkt mit ai. *ana-* gleichsetzen. Indess steht *enêr* für *jenêr* nur in oberdeutschen quellen, die auch *âmar* für fränk. *jâmar* haben. Der verlust des anlautenden *j* verlangt in beiden worten natürlich eine einheitliche erklärung; er ist jedenfalls unter irgendwelchen satzphonetischen verhältnissen eingetreten.

Indess liegen, wie ich glaube, zeugen für das einstige vorhandensein unseres pronomens auch im germ. vor in gewissen nachwirkungen auf ein anderes pronomen, die es hinterlassen hat. Ich sehe wenigstens keine andere möglichkeit, die ungemein verwickelten verhältnisse des pron. „jener" einigermassen glatt zu erklären als die annahme, dass die formen desselben unter dem einflusse von **enaz* **anaz* entstanden sind. Es begegnen deren vier:

1. **jaina-*: got. *jains.*

2. **jeina*: ags. *bézen,* älter *bǽz-* aus **bō-jīnō* (Holthausen P. Br. beitr. 13, 372. 590).

3. **jena-*: an. *enn inn,* ahd. *jenêr enêr.*[1])

4. **jēna-* oder **jōna-* oder **jĕna-* in ags. *ʒeonre* Cur. Past. 443, 25, je nachdem man *eo* mit Kluge in Pauls grundriss d. germ. phil. I, 393 als länge oder mit Sievers P. Br. beitr. 9, 567 als kürze fasst.

Singer P. Br. beitr. 12, 211 und Jellinek a. d. in der anm. genannten stelle erklären die ersten drei formen aus einer einheitlichen abstufenden flexion **jeina-* **jaina-* **jĭna-*. Dies verbietet sich, abgesehen von allem anderen, schon durch die vierte, von ihnen gar nicht berücksichtigte form. Den richtigen weg hat Lidén ark. f. nord. fil. 3, 242 gewiesen. Nach ihm ist **jaina-* weiterbildung des loc. **joi*; grundbedeutung „der dort befindliche". Aber wo existirt im germ. ein suffix *-no-* mit dieser bedeutung? Und doch muss entweder ein solches produktives suffix oder wenigstens ein bedeutungsverwantes wort mit diesem suffix vorhanden gewesen sein, um Lidéns so verlockende erklärung wirklich fest zu begründen. Auch daran hat man gedacht, nach dem ahd. und an. einen idg. stamm **i̯eno-* anzusetzen, der sich zu **i̯o-* verhielte wie **eno-* **ono-* zu **e-* **o-* (in ai. *asmā̆i* u. s. w.);

[1]) Das geschlossene *e* von *jenêr* hat seine erklärung meines erachtens durch Jellinek P. Br. beitr. 14, 160 f. gefunden. Es ist an die stelle des offenen *e* getreten infolge assimilirenden einflusses des *j*.

ohne jede berechtigung, da keine andere sprache einen anhaltspunkt dafür gewährt. Den tatsachen geschieht am besten und einfachsten genüge, wenn man annimmt: es haben im germ. einmal **jă-* und **ena- *ana-* neben einander gelegen; es ist einerseits contamination zwischen beiden eingetreten in **jena-* und event. **jăna-*, andererseits ist der loc. **jei *jai* und event. auch der instr. **jē *jō* unter dem einflusse von **ena- *ana-* weitergebildet zu **jeina- *jaina-* und event. **jēna- *jōna-*. Ein vollkommenes seitenstück zu dem ersten dieser beiden vorgänge bieten neuere slav. sprachen. An die stelle des altbulg. *tŭ* ist im poln. und čech. *ten*, im obsorb. *tón* getreten unter dem einflusse des anaphorischen poln. čech. *on*, obsorb. *wón*. Hier liegt allerdings das wirkende moment klar zu tage: bei dem fortgesetzten schwund des *ŭ* wurde der wortkörper allmählich auf blosses *t* reducirt, das in sehr vielen fällen nicht genügen konnte, in einzelnen, nämlich vor anlautendem *t, d,* ganz verschwand. Im cech. hat dieses *ten* seinerseits wieder auf *on* zurückgewirkt; nach dem verhältnisse von *on-a*: *t-a, on-o*: *t-o* ist für *on* in der bedeutung ille *onen* eingetreten.

Berlin. Felix Solmsen.

Der dativus singularis der germanischen sprachen.

Der dat. sg. der germ. sprachen gehört bekanntlich zu den sog. mischkasus und wenn auch die meisten formen, die wir mit dem namen „dativ“ bezeichnen, eine allgemein angenommene erklärung gefunden haben, so gibt es doch noch mehrere sog. dative, die von verschiedenen gelehrten verschieden gedeutet werden; namentlich diese sollen hier besprochen werden.

Allgemein anerkannt ist, dass der dat. sg. der konsonantischen stämme, soweit diese überhaupt ihre alte flexion erhalten haben, der form nach lok. sg. ist: got. *broþr, hanin, nasjand, baúrg* können nur aus urgerm. **brōþri, *hanini, *nazjandi, *burʒi* hergeleitet werden. Desgleichen ist bei den *u*-stämmen got. *sunau*, ags. *suna* lok. sg. auf idg. *-ōu*, urnord. *Kunimu[n]diu*, aisl. *firðe*,[1]) ahd. *suniu, suni*, as. *suni* lok. sg.

[1]) Die daneben erscheinenden endungslosen formen wie *vǫnd* hält Noreen (Paul's grdr. I, 493) für entlehnte akkusativformen; so können auch die ags. und as. formen auf *-u* (*-o*) erklärt werden.

auf idg. *-evi;*[1]) Mahlow (d. lang. vok. 99) hält freilich die letzteren für echte dative auf idg. *-evai,* das geht aber nicht, da idg. *-ai* in allen diesen dialekten nicht hätte abfallen können, sondern als *-i,* bez. *-e, -a* hätte bleiben müssen.

Schwieriger ist schon die beurteilung des dat. sg. der *i*-stämme. Bei den masculinin haben wir im gotischen und in den westgerm. dialekten dieselbe endung wie bei den *o*-stämmen: got. *-a,* ags. *-e,* as. ahd. *-e* (*-a*) und allgemein herrscht die annahme, die mask. *i*-stämme seien hier der analogie der *o*-stämme gefolgt. Wir brauchen indes keine analogie anzunehmen. Nach den ausführungen von Joh. Schmidt (ztschr. XXVII, 287 ff.) geht der lok. sg. der *i*-stämme auf idg. *-ē* (aus *-ēi*) aus; da nun im gotischen idg. *-ē* zu *-a* wird (n. sg. *aúhsa* = idg. **uksē,* adv. auf *-na* (= lat. *-nē*) aus idg. *-nē,* wie Joh. Schmidt a. a. o. 291 gesehen hat, 1. pl. *-ma* gegenüber lit. *-mė-s*), so steht nichts im wege, wenigstens got. *gasta* auf idg. *-ē* zurückzuführen. Aber auch die formen der westgerm. dialekte gehen auf idg. *-ē* zurück. Im gotischen ist idg. *-ē* mit idg. *-ai, -oi* in *-a* zusammengefallen, da letztere, wie zuletzt Joh. Schmidt (ztschr. XXVI, 42 f.) begründet hat, zu got. *-a* werden; in den westgerm. dialekten werden idg. *-ai, -oi* zu *-e,* das im as. und ahd. die neigung hat, in *-a* überzugehen (Joh. Schmidt a. a. o.). Ein sicheres beispiel für idg. *-ē* in den westgerm. sprachen haben wir ausser im lok. sg. der *i*-stämme zwar nicht; da dieser aber in den westgerm. dialekten dieselbe endung zeigt wie die formen auf idg. *-ai, -oi,* darf man unbedenklich annehmen, dass auch in den westgerm. dialekten idg. *-ē* mit idg. *-ai, -oi* zusammengefallen ist, und daher ags. *ȝieste,* as. ahd. *gaste (gasta)* auf idg. *-ē* zurückführen. Gegen die annahme einer entlehnung der endung des dat. sg. der *i*-stämme von den *o*-stämmen spricht namentlich der umstand, dass in den westgerm. sprachen die deklination der kurzsilbigen *i*-stämme zum teil noch in historischer zeit von derjenigen der *o*-stämme verschieden ist, erstere also ihren dat. sg. nach analogie der langsilbigen *i*-stämme gebildet haben müssten.

---

[1]) Meringer (Bezz. beitr. XVI, 226) sieht in ahd. *suni* (Is.) einen lok. sg. auf idg. *-ē* (aus *-ēu*); idg. *-ē* erscheint aber sonst nie als ahd. *-i,* sondern vielmehr als *-e* (*-a*); *suni* ist vielmehr auf das ältere *suniu* zurückzuführen (vgl. n. pl. *suni* gegenüber got. *sunjus*).

Was die fem. *i*-stämme betrifft, so haben die westgerm. sprachen eine form, die auf vorgerm. *-iji* zurückgeht (Joh. Schmidt a. a. o. 304), also deutlich lokativ ist; Mahlow a. a. o. will auch für die germ. *i*-stämme eine echte dativform annehmen, aber das geht nicht, aus demselben grunde wie bei den *u*-stämmen. Die got. form (*anstai*) ist verschieden erklärt worden. Lautlich am besten ist die alte erklärung des *-ai* aus *-aji* (Schleicher komp.[4] 553), die aber, wie Joh. Schmidt (a. a. o. 302) richtig bemerkt hat, keinen anhalt findet; trotzdem hat noch neuerdings Kluge (Paul's grdr. I, 386) *-ai* auf *-aji* zurückgeführt. Joh. Schmidt (a. a. o. 303) erklärt *anstai* wie hom. *πόληϊ:* vor wirkung des auslautsgesetzes sei *i* von den konsonantischen stämmen an die lokativform auf idg. *-ē* getreten, das so entstandene *-ēi* sei zunächst zu *-āi* geworden, das eben so wie urspr. *-āi* zu *-ai* gewandelt sei. Hiergegen ist vor allen dingen einzuwenden, dass die frage der behandlung von idg. *ēi* im germanischen noch eine offene ist. Dass schon im urgermanischen idg. *ēi* zu *ai* wird, beweist aisl. *fleire*, das einzige von Bremer (PBr. XI, 41) zur stütze dieses lautübergangs beigebrachte beispiel, keineswegs, da *-ei-* aus dem superlativ stammen kann (Joh. Schmidt ztschr. XXVI, 380, Osthoff PBr. XIII, 444 ff.; vgl. auch Johansson de deriv. verbis contr. 177; verf. d. lit. prät. 167). Dafür, dass im sonderleben des gotischen *-ei-* zu *-ai-* geworden ist, scheint allerdings die flexion der abgel. verba wie got. *haban* zu sprechen, da man diese schwerlich mit Johansson (a. a. o. 170 ff.) von den in den übrigen idg. sprachen erscheinenden abgel. verbalstämmen auf idg. *-ē-* trennen wird. Ob aber auch im auslaut dieser lautwandel eintritt, ist wieder eine andere frage. Ausserdem ist es auffällig, dass die fem. *i*-stämme von den konsonantischen stämmen das lokativische *-i* entlehnt haben sollen, die mask. *i*-stämme aber nicht. Bremer (a. a. o. 50) und Meringer (Bezz. beitr. XVI, 224 ff.) nehmen an, im lok. sg. der *i*-stämme habe in der idg. ursprache neben *-ē* auch noch *-ēi* bestanden und letzteres würde durch got. *-ai* vertreten. Dass im lok. sg. der *i*-stämme idg. *-ē* auf älteres *-ēi* zurückgeht, liegt auf der hand, aber deshalb sind wir noch nicht berechtigt, anzunehmen, in der idg. ursprache, d. h. unmittelbar vor der trennung derselben in die einzelsprachen, hätten beide endungen noch neben einander bestanden; nach den in den einzelsprachen vorliegenden formen dürfen wir

nur einen lok. sg. auf idg. *-ē* ansetzen. Dazu kommt dann noch, dass die vertretung von idg. *-ēi* durch got. *-ai* nicht erwiesen ist. Wir müssen uns also nach einer anderen erklärung des *-ai* in *anstai* umsehen. Da *anstai* dieselbe endung hat wie *gibai*, läge es nahe, das *-ai* in *anstai* als von den *ā*-stämmen übertragen zu erklären; dagegen spricht aber der umstand, dass die *ā*- und *i*-stämme sonst in keinem einzigen kasus zusammenfallen. Vielmehr ist *anstai* eine analogiebildung zu *anstais* nach dem verhältnis von *sunau: sunaus*, eine analogiebildung, die bei dem zwischen den *i*- und *u*-stämmen von haus aus herrschenden parallelismus leicht erklärlich ist.

Im altisländischen haben wir im dat. sg. der *i*-stämme formen, die endungslos sind: *gęst, stađ, tīđ* und die Noreen (Paul's grdr. I, 493) als durch angleichung an die *o*-, bez. *ā*-stämme entstanden erklärt; ich halte diese formen für identisch mit den formen, die die fem. *i*-stämme in den westgerm. dialekten zeigen (vgl. auch Kluge a. a. o.); urgerm. *-iji* ist in *gęst, stađ, tīđ* eben so geschwunden wie in der 2. sg. imper. der schwachen verba I. kl.; nur formen wie *ǫnd* (mit *u*-umlaut) sind analogiebildungen nach den *ā*-stämmen. Vereinzelt haben die *i*-stämme im dat. sg. *-i, -e* (*brūđe, funde*), das Noreen a. a. o. dem *-ai* in got. *anstai* gleichsetzt; das ist jedoch bedenklich, weil *-ai* eine ausschliesslich got. neubildung ist; die formen auf *-i, -e* sind die uralten lok. sg. auf idg. *-ē*; lautlich steht dieser erklärung nichts im weg: idg. *-ē* wird in allen anderen germ. sprachen eben so vertreten wie idg. *-ai, -oi*, daher darf man auch für das altisländische den zusammenfall von idg. *-ē* mit idg. *-ai, -oi* annehmen; letztere aber erscheinen im altisländischen als *-i, -e*, z. b. dat. sg. *arme* aus idg. *-oi*, 1. sg. med. *heite* aus idg. *-ai*.

Bei den *o*- und *ā*-stämmen haben wir ausser den nomina auch die pronomina zu berücksichtigen.

Wenden wir uns zunächst zu den *o*-stämmen, so haben wir bei ihnen, abgesehen vom gotischen, in allen germ. sprachen in den nomina eine andere endung als in den pronomina: aisl. *arme*, aber *þeim*, ags. *dōme*, aber *đǣm (đām)*, as. *dage (daga)*, aber *thëmu (thamu)*, ahd. *tage (taga)*, aber *dëmu (dëmo)*; nur im gotischen haben nomina und pronomina die gleiche endung: *daga, þamma*. Von den pronominalformen ist aisl. *þeim*, ags. *đǣm (đām)* nach Möller (PBr. VII, 490) instr.

sg. idg. **toimi* und deckt sich mit abulg. *těmĭ*; die formen der übrigen germ. dialekte stimmen mit einander überein, und zwar haben wir es hier mit dem echten dat. sg. zu tun, wie neuerdings Joh. Schmidt (festgr. an O. v. Böhtlingk 102 f.) im gegensatz zu anderen gelehrten, die got. *þamma* als abl. sg. auffassen, nachgewiesen hat. Es entsteht nun die frage, wie die nominalen formen got. *daga*, aisl. *arme* u. s. w. zu beurteilen sind. Die alte ansicht ist, dass wir es hier mit lokativen auf idg. *-oi* zu tun haben, wogegen, wie Joh. Schmidt (ztschr. XXVI, 42 f.) nachgewiesen hat, auch das gotische nicht spricht. Diese ansicht halte ich für die einzig richtige, da es sowol misslich ist, die got. form von denjenigen der übrigen germ. sprachen zu trennen (Braune PBr. II, 161 f. Paul ebda. 339, Mahlow 100, Kluge Paul's grdr. I, 386) als auch, wie neuerdings Joh. Schmidt (festgr. a. O. v. Böhtlingk a. a. o., pluralbild. 234 anm.) es tut, auch bei den nomina echte dative zu suchen. Gegen letztere annahme ist einzuwenden, dass wir nicht berechtigt sind, bei den *o*-stämmen einen dat. sg. auf idg. *-ē* anzusetzen, da, wo in diesem kasus *ē* erscheint, umbr. *pusme*, got. *hvamme-h*, dies nicht auf idg. *-ē* zurückzugehen braucht, sondern einem idg. *-ō* entsprechen kann (vgl. urital. *ei* in flexionssilben für idg. *oi*).[1]) Ferner ist zu bemerken, dass auch *-ō*, wo dies im dat. sg. der *o*-stämme erscheint, überall im sonderleben der betr. sprachen aus idg. *-ōi* hervorgegangen sein kann.[2]) Ich nehme daher für den dat. sg. der *o*-stämme nur idg. *-ōi* als endung an, das im urgermanischen zu *-ō* wurde; im altsächsischen und althochdeutschen entspricht diesem urgerm. *-ō* *-u* *(-o)*, daher as. *thëmu (-o)*, ahd. *dëmu (-o)* wie im instr. sg. as. *dagu*, ahd. *tagu*, im gotischen aber *-e* *(þamme-h)*, wie überhaupt im gotischen jedes zweimorige idg. *ō* in flexionsilben, falls die quantität bewahrt ist, als *e* er-

[1]) Um nicht missverstanden zu werden, will ich ausdrücklich bemerken, dass auch ich der ansicht bin, idg. *ē* und *ō* wechseln je nach der betonung (z. b. **paté*, aber **bhrátō*); nur darf dabei, wo nur in einzelnen sprachen *ē* erscheint, nicht ausser acht gelassen werden, dass dies auch auf idg. *ō* zurückgehen kann.

[2]) Die frage nach der behandlung der sog. „langen“ diphthonge ist noch immer eine offene (vgl. auch Meringer Bezz. beitr. XVI, 221 f.), wie früher (d. lit. prät. 25, 34) halte ich auch jetzt noch daran fest, dass diese laute erst in den einzelsprachen das *i*, bez. *u* verloren haben, abgesehen von idg. **rēs*, **rēm*, **djēm*, **gōm*, lok. sg. der *i*-stämme auf idg. *-ē*, wo der zweite teil des diphthongs bereits in der ursprache geschwunden war.

scheint, daher gen. pl. *dage* aus idg. *-ōm* (mit zweimorigem *ō*; anders Joh. Schmidt pluralbild. 114 f.), 2. sg. *nasides* gegenüber ahd. *neritōs* u. a.; während dreimoriges idg. *ō* in flexionssilben als got. *o* erscheint: adv. auf *-o* aus idg. *-ōt*. Demnach haben die nomina in allen germ. dialekten die lokativform, die pronomina im aisl. und ags. die instrumental-, in den übrigen germ. dialekten die dativform als sog. dativ verwandt. Zu bemerken ist noch, dass im gotischen auch der instr. sg. der *o*-stämme auf idg. *-ē* oder *-ō* auf *-a* ausgehen muss, also mit dem lok. sg. auf idg. *-oi* zusammengefallen ist, während die übrigen germ. dialekte, soweit sie den instr. sg. bewahrt haben, ihn vom lokativ scheiden.

Bei den *ā*-stämmen wiederum hat nur das altisländische bei den nomina eine andere form als bei den pronomina: *gjǫf*, aber *þeire;* alle übrigen germ. dialekte haben bei den nomina und pronomina dieselbe endung: got. *gibai*, *þizai*, ags. *ziefe*, *đære*, as. *gëbu*, *thëru*, ahd. *gëbu*, *dëru*. Es liegt auf der hand, dass das altisländische etwas altes bewahrt hat, in den übrigen dialekten aber ausgleichungen eingetreten sind. Nach massgabe der *o*-stämme dürfen wir annehmen, dass auch bei den *ā*-stämmen von haus aus die nomina die lokativ-, die pronomina aber die dativform hatten, und dieser annahme widersprechen die einzelnen sprachen nicht. Ist also aisl. *gjǫf* lokativ, so geht es auf urgerm. **gibā* aus älterem *-āi* = idg. *-āi* (mit zweimorigem *ā*) zurück, während aisl. *þeire* auf urgerm. **þaizai* aus idg. *-āi* (mit dreimorigem *ā*, da *-āi* hier aus *ā* + *ai* kontrahirt ist) zurückgeht. Wie in urgerm. **þammō* ist in urgerm. **gibā* nach dem zweimorigen langen vokal das *i* geschwunden, während in urgerm. **þizai (*þaizai)* *i* nach dreimoriger länge geblieben ist (anders Mahlow 53 f., dessen **izja-ai* ich nicht verstehe; warum nicht **izjā-ai?*). Im gotischen und angelsächsischen ist die endung der pronomina auf die nomina übertragen, im altsächsischen und althochdeutschen hingegen umgekehrt die endung der nomina auf die pronomina. Joh. Schmidt (festgr. an O. v. Böhtlingk 102 anm.) nimmt *-āi* neben *-ā* als endung des dat. sg. der *ā*-stämme an und hält demnach aisl. *gjǫf* u. s. w. für einen dativ, worin ich ihm nicht beistimmen kann.

29. juli 1890. Oskar Wiedemann.



